

Quellen zur Geschichte
Kaiser Ludwigs des Baiern.

Uebersetzt

von

W. Friedensburg.

Erste Hälfte.

Preis: 2 Mark.

Leipzig

Verlag der Dykschen Buchhandlung

1898



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WIDENER LIBRARY



HX 15H5 Z



Ger 85. 76. 81

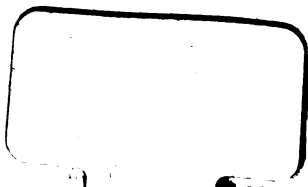


Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.



Quellen zur Geschichte
Kaiser Ludwigs des Baiern.

Uebersetzt

von

W. Friedensburg.

Erste Hälfte.

Preis: 2 Mark.

Leipzig

Verlag der Dykschen Buchhandlung

1898

100

Ludwig der Baier.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Dritter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesamtausgabe.

Vierzehntes Jahrhundert. Dritter Band.

Ludwig der Baier.

Leipzig

Verlag der Dyck'schen Buchhandlung.

Quellen zur Geschichte
Kaiser Ludwigs des Baiern.

Uebersetzt

von

W. Friedensburg.

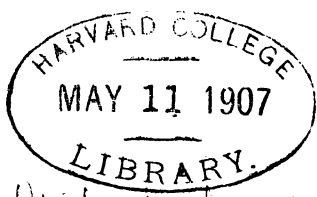
Erste Hälfte.

Leipzig

Verlag der Dyckschen Buchhandlung.

1898.

Ger 85.76.81



Walcott fund.

Einleitung.

Die vorliegende erste Lieferung der Quellen zur Geschichte Ludwig's des Baiern enthält drei bairische Chroniken, von welchen die an letzter Stelle mitgetheilte es ausschließlich mit Kaiser Ludwig zu thun hat, während doch auch bei den beiden anderen, deren Darstellung allerdings nicht auf die Epoche dieses Fürsten beschränkt bleibt, seine Person und seine Schicksale das Interesse in erster Linie in Anspruch nehmen. —

In dem Kloster Fürstenfeld, westlich von München, welches im Jahre 1263 von Herzog Ludwig dem Strengen von Oberbaiern als Sühne für die Hinrichtung seiner ersten Gemahlin Maria von Brabant (1256) gestiftet und mit Cisterciensermönchen aus Aldersbach, südlich von Bilshofen, besetzt wurde, gab eine Handschrift, welche das nicht lange nachher vollendete Compendium der Weltgeschichte des Martin von Troppau enthielt, den äußerlichen Anstoß zu einer nicht unbedeutenden Geschichtschreibung, indem man auf den freigeblichenen Blättern der Weltchronik verschiedene Fortsetzungen anfügte. Die bedeutendste der auf diese Weise entstandenen Aufzeichnungen, die sog. Chronik von den Thaten der Fürsten, welche wir hier an erster Stelle in Uebersetzung vorlegen,¹⁾ greift bis auf die Wahl Rudolph's von Habsburg zurück, schildert anfangs

1) Herausgegeben aus der Handschrift von Böhmer in *Fontes rerum Germanic.* I, p. 1—68. Vergl. über das Werk ebendasselbst die Vorrede p. IX—XIII; Lorenz, *Deutschlands Geschichtsquellen* I, 163 ff. (2. Aufl.), und besonders Wihert, *Beiträge zur Kritik der Quellen für die Geschichte Kaiser Ludwig's*, in *Forsch. 3. deutschen Gesch.* XVI, p. 28—56.

die Verhältnisse in Böhmen mit besonderer Ausführlichkeit und nimmt später den Charakter einer haitrischen Fürstengeschichte an, welche sich dann in Folge der Erwählung Herzog Ludwig's von Oberbayern zum römischen König zu einer Darstellung der Reichsgeschichte erweitert.

Nach den spärlichen Angaben, welche sich in dem Werke über den ungenannt bleibenden Verfasser¹⁾ finden, mag dieser aus Böhmen gebürtig gewesen sein; wenigstens giebt er sich um 1278 als Schüler in Prag kund. Zuerst im Jahre 1290 erblicken wir ihn dann als Mönch im Kloster Fürstfeld, und hier ist er ohne Zweifel während seines übrigen Lebens verblieben, wie denn auch seine Fürstengeschichte hier entstanden ist, welche, wie die ganze Anlage zeigt und eine Reihe von Stellen, wo auf spätere Ereignisse im voraus hingedeutet wird, bestätigt, in Einem Zuge geschrieben sein dürfte. Das — auch zeitlich — letzte Ereigniß, von welchem wir Kunde erhalten, ist der Tod des Herzogs Leopold von Oesterreich (Februar 1326); von dem Tode König Friedrich's (Januar 1330) dagegen, wie auch von der weiteren Entwicklung der Dinge in Deutschland nach Ludwig's Heimkehr vom Romzuge verräth der Autor keine Kenntniß mehr. Wenn dieser daher gelegentlich des Romzuges Kaiser Heinrich's VII. eine Aeußerung thut, aus der sich entnehmen läßt, daß zur Zeit, da er seine Schrift abfaßt, Ludwig (der bereits als „Kaiser“ bezeichnet wird) sich verlassen und in Bedrängniß befindet, so wird dies auf die ziemlich unglücklichen und erfolglosen letzten Monate der Anwesenheit Ludwig's auf italischem Boden zu beziehen und demgemäß die Abfassung der Fürstfelder Chronik um das Jahr 1329 anzusetzen sein.

Es ist ein ganz selbständiges Werk, welches uns hier geboten wird. Die hauptsächlichste, wo nicht einzige Quelle des Mönchs ist

1) Wenn der Mönch erzählt, daß er zur Zeit der Mühlbacher Schlacht einen Hof seines Klosters bewacht habe, so ist daraus doch wohl kaum mit Lorenz I, 166, zu folgern, daß wir in ihm den derzeitigen Kastner (Wirthschafter) des Klosters, Grimoald, zu erkennen haben. Zumal in jenen Kriegsläufen, beim Durchmarsch der Oesterreicher, mochte jenes Klostergut leicht der Obhut eines beliebigen anderen Klosterbruders unterstellt werden.

seine eigene Erinnerung. Wo diese anhebt, beginnt auch das Werk, nämlich bei der Thronbesteigung König Rudolf's, die sich für das böhmische Heimathland des Verfassers als besonders folgenschwer erwies. Später, zu der Zeit, als letzterer bereits in die Zahl der Fürstensekular Mönche aufgenommen ist, treten die oberbairischen Gebiete und deren Fürsten in den Mittelpunkt der Darstellung. Was von außerbairischen Begebenheiten erzählt wird, ist im einzelnen vielfach ungenau, so namentlich der Bericht über die Romfahrt Heinrich's VII. Von der Königswahl Ludwig's des Baiern an wird die Erzählung geordneter; insbesondere trägt der Verfasser Sorge, die chronologische Reihenfolge der Begebenheiten zu wahren. Freilich erfahren wir stets nur die äußeren Vorgänge; über die voraus- und nebenhergehenden Verhandlungen ist unser Autor gänzlich ununterrichtet, wie er denn auch nirgends persönliche Beziehungen zu dem Fürsten oder dessen Hofe, noch auch nur Bekanntschaft mit urkundlichem Material verräth. Das Thatsächliche jedoch, welches er meldet, erweist sich, von kleinen Versetzen abgerechnet, wie sie von einer derartigen lediglich auf der eigenen Erinnerung beruhenden Erzählungsweise unzertrennlich sind, als zuverlässig und wahrheitsgetreu. Volle Unparteilichkeit darf man freilich von einem Manne, der in der Zeit des Zwiespalts lebte und schrieb, nicht erwarten. Der Mönch steht durchaus auf der bairischen Seite, wie er denn seinem bairischen Patriotismus einmal offen Ausdruck giebt, indem er bekennt, daß er die Mißhandlungen, welche ihm die über die Niederlage bei Mühldorf ergrimmten Krieger des Herzogs Leopold von Oesterreich anthaten, in dem Hochgefühl des Sieges der Seinen geduldig ertragen und für nichts geachtet habe. Die Königswahl Friedrich's des Schönen erkennt er daher auch nicht an; dieser selbst, sowie dessen Bruder, Herzog Leopold, erscheinen bei ihm durchweg in einem ungünstigen Lichte. Andererseits vertuscht er auch die Schattenseiten in Ludwig's Charakter, so die Leidenschaftlichkeit, mit welcher derselbe den Kampf gegen den eigenen Bruder, Pfalzgraf Rudolf, betrieb, keineswegs, und tadelte wiederholt die Nachlässigkeit

und Verzagtheit, sowie den Mangel an Umsicht, welche Ludwig namentlich im Streite mit Oesterreich mehrfach bewies. — Im übrigen kommt nicht selten der mönchische Standpunkt des Verfassers zum Vorschein. Das gewichtigste, was dieser zum Preise eines Fürsten beizubringen weiß, ist, daß der betreffende ein mönchisches Leben geführt, gefastet und sich kasteiet habe. — Einen etwas weiteren Blick verräth die Aeußerung, Papst Bonifacius VIII. würde, wenn ihm das Leben länger gefristet worden wäre, manche Uebelstände der Kirche beseitigt haben. Derselbe Papst erscheint ihm des höchsten Lobes würdig, dagegen vermeidet er, von Papst Johann XXII., dem Gegner Ludwig's des Baiern, zu sprechen; es ist sehr wahrscheinlich, daß eben der Wiederausbruch des Kampfes zwischen der weltlichen und der geistlichen Obergewalt, auf den er nur ganz kurz hindeutet, ihn veranlaßt hat, mit der Trausnitzer Sühne der beiden Könige und dem Tode Herzog Leopold's seine Erzählung ziemlich unvermittelt abzubrechen.

In der sog. Chronik von den Herzögen von Baiern¹⁾ besitzen wir ein vermuthlich in dem Kloster Oberaltaich entstandenes, von 1309 bis 1372 reichendes Annalenwerk. Da der ungenannte Verfasser desselben schon bei dem Jahre 1319 auf einen Zeitraum von fünfzig Jahren vorausblickt, so wird man annehmen dürfen, daß das Werk in Einem Zuge geschrieben worden ist, und zwar, wie es scheint, in eben dem Jahre 1372, bis zu welchem die Annalen hinabreichen; wenigstens deutet darauf wohl die der Erzählung vom Tode Papst Urban's VI. (December 1370) hinzugefügte Bemerkung hin, daß der Leichnam dieses Statthalters Christi nunmehr ein Jahr und länger unbeigesetzt verblieben sei. — Uebrigens ist es nicht leicht, über die wahre Natur dieses Werkes in's reine zu kommen, weil es nur aus einer Abschrift des Presbyters Andreas, eines Regensburger Geschichtschreibers des fünfzehnten Jahrhunderts, be-

1) Neuester Abdruck bei Böhmer, *Fontes* I., p. 137—147. Vgl. dazu ebendasselbst *Vorrede*, p. XVII f. Lorenz I, 153 f. Wihert a. a. O. 63—70.

kannt ist. Daß es aber nicht in der ursprünglichen Fassung vorliegt, wird schon dadurch erwiesen, daß der Verfasser, als er zum Jahre 1348 der verheerenden Pest gedenkt, sich auf eine frühere Erwähnung dieser Krankheit in seinem Werke bezieht, während doch in der gegenwärtigen Gestalt desselben vor 1348 von der Pest nicht die Rede ist; überdies scheint Andreas von Regensburg den Schluß in seine eigene Chronik hinübergenommen zu haben, auf die er dann, ohne die Stelle nochmals hinzusetzen, in seiner Abschrift der Annalen verweist¹⁾. Auf jeden Fall aber gehören diese in ihrer ursprünglichen Form in den Zusammenhang der zahlreichen bairischen Jahrbücher, welche sich, sei es unmittelbar, sei es erst indirekt, an das große Geschichtswerk des Abtes Hermann von Niederaltaich anschließen²⁾. Sie zeichnen sich aber insbesondere dadurch aus, daß sie die oberbairische Herzogsfamilie zum Mittelpunkt ihrer Erzählung nehmen und vorzüglich auch über Ludwig den Baiern als Herzog, König und Kaiser zwar sehr dürftige und fragmentarische, aber immerhin schätzbare Nachrichten beizubringen wissen. Später ist dann auch von der Regierung Karls IV. die Rede, ohne daß doch die Beziehung auf Baiern außer Acht gelassen wird; auffallend bleibt dabei, daß gerade in diesen Partien, gegen den Schluß des Werkes hin, wiederholt chronologische Irrthümer sich finden.

Die „Chronik von Kaiser Ludwig IV.“ oder, wie das Werk gewöhnlich bezeichnet wird: „Das Leben Kaiser Ludwig's“³⁾ ist nicht nur ohne Namen des Verfassers auf uns gekommen, sondern dieser giebt auch mit keinem einzigen Worte direkte Andeutungen über sich selbst oder seinen Aufenthaltsort. Immerhin geht aus dem salbungsvollen Tone der Schrift mit ziemlicher Sicherheit hervor,

1) s. u. die Note am Schluß des Textes. — 2) Dieser verfaßte außer anderen Schriften sehr werthvolle, bis 1273 reichende Annalen. Vgl. Geschichtskr. d. deutschen Vorz. Bief. 52 (13. Jahrhundert, 9. Band). — 3) Neuester Abdruck bei Böhmer, Fontes I., p. 167—169. Vgl. dazu ebendas. Vorrede p. XVIII. Lorenz I. 167—169. Wihert 57—63. Müttolf, Ueber den Verfasser der Vita Ludovici quarti imperatoris, in Forsch. z. d. Gesch. XV. 566—569.

daß wir einen Geistlichen vor uns haben¹⁾, und zwar möchte derselbe am wahrscheinlichsten unter den Augustinern des Klosters Ranshofen zu suchen sein, weil dieses selbst erwähnt wird und der Verfasser einzig und allein über diejenigen Ereignisse, deren Schauplatz die österreichisch-bairischen Grenzgebiete sind, nämlich über die Kämpfe um die niederbairische Vormundschaft 1313 und den Zwist Kaiser Ludwig's mit Herzog Heinrich von Niederbaiern in den dreißiger Jahren einigermaßen eingehend unterrichtet erscheint. Im übrigen ist die Lebensbeschreibung im höchsten Grade dürftig und oberflächlich, dabei entschieden panegyristisch für Ludwig den Baier gehalten und weiß nur von Siegen und Erfolgen dieses Fürsten, für dessen Schwächen und Fehler sie kein Auge hat, zu berichten. Von dem Romzuge Ludwig's z. B. erfahren wir kaum mehr als die beiden Krönungen zu Mailand und Rom, deren letztere, wohl mit Hilfe eines Berichts über das allgemeine Krönungs-ceremoniell, sehr pomphaft und phrasenreich aufgebaut wird.

Da der Biograph zum Jahre 1325 seines Helden als eines noch lebenden gedenkt, das Werk aber bis zum Tode des Kaisers fortgeführt ist, so muß dasselbe in mehreren Absätzen entstanden sein. Vermuthlich ist gerade an der eben erwähnten Stelle (1325) ein Abschnitt zu statuiren; bis dahin erscheint die Erzählung wie aus Einem Guß. Danach würde der Verfasser nicht vor 1330 an's Werk gegangen sein, denn die Erwähnung Herzog Albrecht's als Herrschers in Oesterreich an der in Rede stehenden Stelle zeigt, daß damals nicht nur (wie Wichert meint) Herzog Leopold, sondern auch König Friedrich der Schöne bereits aus dem Leben geschieden war. Die folgenden, notizenhaften Aufzeichnungen, bis zum Jahre 1342 hin, mögen nach und nach entstanden sein; nach dem Jahre 1342 möchte ich endlich den letzten Absatz annehmen. Hier schiebt der Verfasser, ehe er an die Schilderung der Erwählung Karl's von

1) Hierfür möchte auch sprechen, daß von den drei Kurfürsten, welche gegen Kaiser Ludwig die Wahl Karls IV. durchsetzen, nur der Baiensfürst, der Herzog von Sachsen, ein tadelndes Epitheton erhält, während die beiden geistlichen Wähler von einem solchen verschont bleiben.

Mähren und des Ausganges Kaiser Ludwig's Herantritt, rückblickend eine zusammenfassende Schilderung von Ludwig's Wesen und Walten, namentlich seinem Verhalten in kirchlichen Dingen ein, die aber keineswegs mit Böhmer als ein Epilog anzusehen, sondern, wie namentlich die letzten Sätze deutlich zeigen, bestimmt ist, den Kaiser wegen seiner Haltung gegen die Kurie (auf deren Zerwürfniß mit ihm gleich hernach angespielt wird), zu entschuldigen oder wenigstens der Unversöhnlichkeit der Kurie, wo nicht an dem Ausbruch des Konflikts, so doch an der Aufrechterhaltung desselben gegenüber dem reuevollen Kaiser die Schuld beizumessen.

Die Füssenfelder Chronik von den Thaten der Fürsten.

1273 — 1326.

Hier hebt an die Chronik von den Thaten der Fürsten, seit den Zeiten König Rudolfs bis zu Kaiser Ludwig.

Bei meinem Vorhaben, die Thaten der Fürsten oder Könige dem Gedächtniß der späteren Geschlechter zu überliefern, wird es, zwar vielleicht von keinem besonderen Belang, aber doch nicht ganz überflüssig sein, wenn ich mit Gottes Hülfe — freilich in einer plumpen, ja selbst rohen Schreibart — über mancherhand Sachen einiges beibringe. Da man es mir aber als Nachlässigkeit oder mangelhafte Kenntniß auslegen wird, wenn ich bei dem, was ich niederzuschreiben habe, nicht darauf Acht gebe, alles bestimmten Jahren zuzuweisen, so läßt sich, ich gestehe es ein, hier meine mangelhafte Kenntniß nicht ableugnen. Wer daher hierüber genaueres erfahren will, muß diejenigen Schriftsteller nachschlagen, die über die Jahr- folge besser unterrichtet sind. Dahingegen ist meine Absicht die, der Arbeit insoweit meinen Fleiß angedeihen zu lassen, daß ich die er- lauchten Könige, welche auf einander folgen, der Reihe nach schildere und ihre Thaten dazu kurz vermerke.

An erster Stelle sei, der Zeitfolge entsprechend, somit Rudolf, der König der Römer, genannt, welcher um das Jahr 1280 wacker und vom Glücke begünstigt herrschte. Dieser Fürst war von Jugend auf kriegerisch gesinnt, dabei aber besonnen und mächtig und nicht minder ein Liebling des Glückes. Er war von schlanker Gestalt und hatte eine etwas gebogene Nase. Sein Gesichtsausdruck war ernst und ließ eine hervorragende Begabung ahnen. Indeß brauche

1273 —
1291.

Geschichtschreiber, Bfg. 70. Ludwig der Baier.

1

ich über Ihn nicht weiter zu schreiben, weil seine glänzenden, hochberühmten Thaten sich in den vorstehenden Aufzeichnungen an letzter Stelle, hinter den martinischen Chroniken beschrieben finden. Immerhin glaube ich, Folgendes doch nicht ganz weglassen zu sollen; ich will vielmehr versuchen, es, so gut es geht, als einen Anhang zu dem Vorstehenden anzufügen.

Vor der Regierung dieses Rudolf nämlich befand sich das römische Reich, als welches eines Herrschers und Lenkers entbehrte, in einem äußerst traurigen Zustande. Die allgemeine Zwietracht und Friedlosigkeit nämlich ging so weit, daß bei der Ueberhandnahme des Fehdewesens es keinen Weg und Steg mehr gab, den der Wanderer gefahrlos gehen konnte, da alle Provinzen des Reichs, ganz besonders aber Deutschland, durch den immer weiter um sich greifenden Hader zerrissen wurden, während niemand da war, der die Streifzüge von Frevlern aller Art verhindert, niemand, der dem Geschädigten zu seinem Rechte verholfen hätte. Dagegen rissen Uebelthäter und Räuber die Macht an sich und übten eine frevelhafte Willkürherrschaft aus. Der Friede wich von hinnen und Zwietracht und Fehden griffen überall siegreich Platz. Das Land aber liegt brach, jeder Schädigung offen, da; das Vieh ist weggetrieben, und selten erblickt man einen Bauern, der Pferd oder Stier antreibt, fette fruchttragende Furchen zu ziehen; vielmehr erfüllt sich, da die Thiere und jegliches Vieh geraubt sind, das ererbte Landgut mit Dornen, Disteln und schädlichem Unkraut. Wie aber der Herr ehemals das Volk der Israeliten, da es sich von seinen Geboten abgewandt hatte, mit schweren und schmerzlichen Schlägen traf, sodann aber, als sie zu ihm zurückkehrten, sich ihrer erbarmte und sie aller Mühen erledigte, wie geschrieben steht: „Sie schrieen zum Herrn u. s. w.“; so fühlte Gott, nachdem er unser Volk lange Zeit nach Verdienst mit Ruthen gestrichen, endlich nach langer, schwerer Züchtigung Erbarmen und sandte einen Erretter, nämlich Rudolf Grafen von Habsburg, einen Mann von kriegerischem Sinn, wie schon oben berührt wurde. Als dieser gerade mit der Stadt Basel

in Fehde begriffen war und dieselbe mit starker Heeresmacht umlagert hielt, erschien plötzlich aus Frankfurt die ansehnliche Gesandtschaft der Kurfürsten des Reiches und verkündet ihm, er sei einmüthig und ohne Widerspruch zum römischen König erwählt worden. Nur der Böhmenkönig hatte ihm seine Stimme nicht gegeben, was demselben, wie im Verlauf der Dinge offenbar wurde, nicht zum Heile ausschlug.

Als nun die wichtige Mähr von der Königswahl kund wurde, da wurden Aller Herzen froh. Während der Jubelruf: „Lang lebe der König“ zum Himmel steigt, wird die Stadt von der Belagerung befreit und nicht nur ihr, sondern allen anderen Städten Friede und Heil angesagt, und alle Landschaften nahe und fern, die von diesen Nachrichten erfüllt werden, freuen sich insgemein und jubeln laut und sagen dem Allmächtigen Dank, daß er einen solchen Mann zum Lenker des Erdkreises gesetzt. Und bald wird unter Gottes Fügung der neue König mit seiner Gattin zu Nachen gekrönt und beide empfangen gemeinsam die heilige Salbung.

1273
Okt. 24.

Während aber die jubelnde Freude des Volkes immer lebhafter wird, erregt die Zunahme seiner Macht bei Fürsten und Edlen Schrecken und Entsetzen¹⁾. Und wie gar häufig dem Lichte die Finsterniß voraufgeht und auf Regen heller Sonnenschein folgt, so stellt sich nach vielen Wirren im Lande, von Gott verliehen, die Ruhe des Friedens wieder ein. Bald greift der Bauer wieder zum Pfluge, der lange unbenutzt und unbeachtet dagelegen hatte, und der Furcht vor den Uebelthätern erledigt, durchstreift der Kaufmann im Gefühle voller Sicherheit jegliches Land; die Bösewichte aber und Wegelegerer, die seither ungeheut im Lichte des Tages ihr Handwerk getrieben, suchen jetzt furchtsam und zitternd die entlegensten Schlupfwinkel auf.

Als nun mehr und mehr der Ruf von dem neuen König kund ward und um sich griff, da strömten aus allen Theilen des Reichs die Vornehmen und Edlen zu ihm, um ihm Treue zu geloben und

1) Offenbar sind die vornehmen Frevler gemeint.

huldigend sich seinen Diensten zur Verfügung zu stellen. Nur der Böhmenkönig, der sich auf seine persönliche Tüchtigkeit, wie nicht minder auf seine gewaltige Macht verließ, da er nämlich weite Landstrecken theils mit Recht, theils auch unrechtmäßig seiner Herrschaft unterworfen hatte¹⁾, verschmähte es, sich mit dem römischen König zu vertragen und seine Regalien und Lehen von demselben entgegenzunehmen. Endlich jedoch lenkt der Herr seinen Sinn; er geht in sich, sieht ein, daß er sich dem römischen Reiche fügen müsse und sendet, friedlich gestimmt, seinen Boten, um sich mit jenem zu vergleichen. Als dies aber die Königin, seine Gattin²⁾, sah und hörte, ward sie unwillig; dem Frieden abgeneigt, sucht sie in thörichter Kurzsichtigkeit die Eintracht zu untergraben und mit Ausbietung ihres ganzen Einflusses zu sprengen. Zuerst geht sie den König mit den flehentlichsten Bitten an, er möge doch ohne Verzug den Frieden, welchen er mit dem römischen König geschlossen habe, widerrufen, denn für einen so mächtigen und hochberühmten König sei es ungehörig und schmachvoll, das Joch eines kleinen Grafen auf sich zu nehmen. Der König, als ein besonnener Mann, der nur nach reiflicher Ueberlegung seine Beschlüsse faßt, redet der Gattin freundlich zu, sucht ihren Unmuth durch Liebkosungen zu entwaffnen und bittet und mahnt sie eindringlich, ihre Hoheit möge sich doch das, was er zu Gunsten des Friedens gethan, gefallen lassen und Gott dringend und inbrünstig bitten, daß seine Verhandlungen mit dem römischen König bei ihm Gnade finden und einen erspriesslichen Ausgang nehmen möchten. Doch beruhigte sich die Fürstin bei diesen Vorstellungen nicht, sondern da sie sah, daß ihre Bitten auf unfruchtbaren Boden fielen, so schilt sie und schmähzt zornig mit düster drohender Miene den Gatten in einer Weise, wie es eben nur sie, die Königin, sich herausnehmen konnte. So schmeichelt sie bald, bald droht sie:

1) Nach dem Aussterben des Oesterreichischen Fürstengeschlechts, der Babenberger (1246) hatte König Ottokar II. von Böhmen sich Oesterreichs und der umliegenden Landschaften bemächtigt. — 2) Kunigunde, Enkelin Bela's IV. von Ungarn.

„Führt nicht die Bitte an's Ziel, so nimmt sie die Drohung zu Hilfe“ und murren: „Bis heute habe ich ein königliches Lager getheilt; von nun an werde ich die Gattin kaum eines Grafen sein.“

Von diesem allen nahm der König keine Notiz, da er es vorzog, zu schweigen und die Gattin nicht noch mehr betrüben wollte. Daß aber andererseits die Königin so hartnäckig und energisch daran arbeitete, die beiden Könige zu entzweien und zu Gegnern zu machen, hatte seinen Grund darin, daß sie — wie nachher an seinem Orte näher auseinandergesetzt werden soll — ihren Gemahl lieber todt als lebendig sehen wollte. Niemand aber ist so weise, so stark oder so reich, daß er nicht der Bosheit eines Weibes unterläge, wie sich dies aus Rechtsfällen und Beispielen, ja selbst aus der heiligen Schrift erweisen läßt, wo wir von Simjon und Salomo und anderen ausgezeichneten Männern lesen, die, mit vielen Tugenden und Fähigkeiten begnadet, doch durch Weiberlist besiegt worden und in's Verderben gerathen sind. Und so erlag dem Lug und Trug seines Weibes auch jener König, dem doch wahrhaft königliche Mittel und der Glanz einer gewaltigen Machtstellung zur Seite standen; er küßte seinen ganzen Ruhm ein und fand, wie unten zu erzählen sein wird, ein gar klägliches Ende.

Endlich nämlich, da die Königin nicht abließ, dem König, ihrem Gemahl, wegen dieser Sache im Ohre zu liegen und ihm Morgens und Abends keine Ruhe gönnte, gab er nach, fügte sich ihren Bitten und sandte zu dem römischen König Boten mit der Erklärung, er könne, was er versprochen, nicht halten und erfüllen. Er hatte nämlich die Zusage gegeben, daß er, wie die übrigen Fürsten, allen seinen Befehlen gehorchen wolle.

Nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet und die Verhandlungen abgebrochen hatten, kehrten die Boten vom Hofe des römischen Königs in ihre Heimath zurück. Den römischen König aber erfüllt ihre Botschaft mit Freude und Wonne, da er seinen Besitz hundertfach zu vermehren hofft und wohl erkennt, daß es ihm Ehre und Ruhm verschaffen werde, wenn er das Zerstreute wieder zusammenbringe,

den Raub zurückhole und mit bewaffneter Hand die Macht des Reiches erweitere. Er ächtet daher ohne Verzug den Böhmenkönig sammt allen Anhängern desselben, die auf seiner Seite verharren würden, und erklärt sie für Hochverräther¹⁾.

Weil er aber weiß, daß jener, der Böhmenkönig, übermächtig ist und über gewaltige Reichthümer an Gold und Silber verfügt, während er selbst hiermit spärlich versehen ist, so überlegt er verständigen Sinnes hin und her, wie er den Empörer, den Feind der Gerechtigkeit, demüthigen und dem römischen Reich völlig unterwerfen könne, und erläßt, da ihm klar ist, daß er ihn ohne große Heeresmacht, ohne Aufbietung zahlreicher Schaaren unmöglich angreifen könne, eine schriftliche Aufforderung an alle Edlen des Reichs. Nach allen Seiten enteilten die Boten mit Briefen beschwert, durchflogen ganz Deutschland, überschreiten den Rhein, besuchen die Franken und die Noriker²⁾, nehmen ihren Weg zu den Schwaben. Der Erlaß mahnt, bittet, befiehlt kraft königlicher Machtvollkommenheit und fordert, daß jeder sich rüste und nach Oesterreich hinabsteige, um wider den Böhmenkönig zu streiten; zugleich verpflichtet sich der Herrscher, für jeden Verlust aufzukommen, Mühen und Verdienste durch Geschenke und Lehen zu belohnen, falls man bei der Ausführung des Vorhabens günstige Erfolge erziele, und setzt Tag und Ort an, wo sich alle zur Musterung zusammenfinden sollen, damit er dann die besseren, kräftigeren und kriegskundigeren unter ihnen für die Schlacht auswähle, und den Uebrigen seine Festen zu sorgsamer Bewachung überweise.

Auf der anderen Seite rüstet sich inzwischen aber auch der Böhmenkönig, der wohl einsieht, daß er dem starken Arm des römischen Königs nicht entgehen, und daß es ihm übel bekommen

1) Mehrfach durch König Rudolf vorgeladen, hatte Ottolar sich der Anerkennung Rudolfs widersezt, bis dieser im Herbst 1276 in Oesterreich einrückte und die Anerkennung seitens des Böhmen, sowie die Abtretung der österreichischen Länder erzwang. Hauptächlich wohl, weil er diesen Verlust nicht verschmerzen konnte, erneuerte dann Ottolar im Sommer 1278 den Krieg, indem er in Oesterreich, wo Rudolf seit dem ersten Feldzug verweilte, einfiel. — 2) Noricum alte Bezeichnung des Landes südlich der Donau zwischen Inn und Wiener Wald, im Mittelalter gleichbedeutend mit Baiern.

könne gegen den Stachel zu löcken, und schickt ebenfalls seine Boten mit Briefen aus, um das böhmische Reich zu durchstreifen und keinen Winkel desselben unbefucht zu lassen. Er beauftragt sie nämlich, die Landschaften Oesterreich, Kärnthen, Mähren, Steier, Karneolien und alle ihm untergebenen Provinzen zu durchwandern und allen Edlen das strenge Gebot zugehen zu lassen, sich, sobald sie den Brief erhalten und von seinem Inhalt Kunde genommen hätten, ohne jede Zögerung zu rüsten und zu ihm zu eilen, um den römischen König mannhafte zu bekriegen. Selbst zu den Ungarn und Slaven schickt er seine Botenschaft und bittet inständig, sie möchten ihm beistehen und ohne Zeitverlust zu seiner Hilfe herbeieilen, bewehrt mit ihren Spießen und Pfeilen, mit denen sie den Helm auf dem Haupte zu durchbohren und durch den Panzer hindurch die Gegner zu verwunden im Stande sind. Erlesene Geschenke, kostbare Gaben gelobt er ihnen dafür. So sammelt er eine unzählige Schaar von Streitern um sich und erwartet nunmehr ohne Furcht und Sorge die Feinde.

Gleichzeitig aber macht er auch den Versuch, Fürsten und Edle zu bestechen und wenigstens dahin zu vermögen, daß sie Keinem zu Hilfe kämen, sondern ruhig zu Hause blieben. Einer von diesen war Herr Heinrich, Herzog von Baiern¹⁾, welcher damals von ihm eine sehr beträchtliche Summe Geldes erhielt. Ich selbst habe gesehen, wie der König auf einem Wagen ein mit Silber angefülltes Faß, welches sieben böhmische Maas²⁾ hielt, nach Straubing³⁾ sandte, und wenn ich diese riesige Summe nicht selbst gesehen hätte und ein anderer hätte mir davon erzählt, so würde ich demselben ohne Zweifel nicht geglaubt haben. Dieses Geld bewahrte der Großvizthum Herr Otto für seinen Herrn, welcher letztere dafür aber keine anderen

1) Heinrich I. von Niederbaiern, Sohn Otto's des Erlauchten, regierte seit 1253 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Herzog Ludwig dem Strengen. 1255 aber theilten die Brüder Baiern. Mit Ottokar von Böhmen war Heinrich schon seit 1273 in gutem Einvernehmen; anfänglich hatte auch er, mit seinem Bruder zerfallen, gegen König Rudolf eine abweisende Haltung angenommen, sich dann aber mit Herzog Ludwig versöhnt und im Herbst 1276 dem römischen König angeschlossen. — 2) urnae, ein Flüssigkeitsmaaß. — 3) an der Donau.

Dienste leistete, als daß er den Schwaben eine Heerstraße, die sie auf ihrem Durchmarsche hätten benutzen müssen, sperrete. Auch ließ er in Straubing die Thore verrammeln und verweigerte den Durchzug; wofür die Schwaben voll Erbitterung einen der vornehmeren Bürger, den sie außerhalb der Stadt antrafen, niederhieben. Als dann aber das Heer des römischen Königs merkte, daß Herr Heinrich der Baiernherzog nicht erst von gestern oder ehegestern her sich von ihnen sondere und es mit der Gegenpartei halte und dieser wider alle Billigkeit seine Hilfe und Gunst angedeihen lasse, da wurden sie von den Fackeln des Zorns entflammt und suchten auf dem Marsche sein Land mit Mord und Raub schwer heim.

Der römische König, der vorsichtig und sparsam einen Theil seiner Streiter entließ und nur die besten und tapfersten auslas, brachte doch eine ansehnliche Heeresmacht zusammen, die so kampfmuthig war, daß ihre Herzhaftigkeit selbst eiserne Mauern durchbrochen hätte. Frohen Sinnes ziehen sie allesammt hinab; als sie aber die Stelle erreichen, wo sie sich hätten in Schlachtordnung stellen sollen, da erschrecken sie doch beim Anblick der Feinde, die in dichtgedrängten, unübersehbaren Schaaren gegen sie anrückten, und zaghaft raunen sie einander zu: „Wie wird unser kleines Häuflein gegen eine so starke, fast unermehliche Schaar streiten können?“ Und wohl mochten sie so fragen, denn ungefähre Schätzung nach kam ein Mann bei ihnen auf vier von der Partei des Böhmenkönigs. Als jedoch der ehrwürdige Bischof von Basel — derselbe, welcher später Bischof von Mainz ward¹⁾ — erfährt, daß dem Heere vor der Schlacht lange, läßt er frommen Sinnes einen Minderbruder vor ihnen predigen und giebt demselben einen Predigttext, welcher sie trösten und ermutigen soll, alle Furcht fahren zu lassen und in festem Gottvertrauen mannhast zu streiten. Ihre Sache sei Gottes Sache, führte der Prediger aus, weil sie für das Recht stritten, und wenn ja einer im Kampfe für das Recht den Tod

1) Heinrich Gürtelknop aus Jany, 1274 Bischof von Basel, 1286 Erzbischof von Mainz, † 1288.

leide, so werde der Tod sich in das ewige Leben wandeln und ihm die von himmlischem Glanz unstrahlte Märtyrerkrone erwerben; die Gegner aber, die sich wider das Recht auflehnten und wegen Ungehorsam verdammt seien, würden, so viele ihrer in der Schlacht umkämen, des ewigen Lebens verlustig gehen und in den Höllenpfuhl gestoßen werden, um dort in alle Ewigkeit die Qualen des Feuers zu erleiden. Diese Worte belebten den gesunkenen Muth, getröstet unterwerfen sich alle dem Willen des Höchsten und sehen zuversichtlich dem Beginn der Schlacht entgegen.

König Rudolf aber, der große Schlachtenlenker, stellt sein Heer ^{1278.} auf und ordnet die Reihen. Bald werden die Heere handgemein ^{Aug. 26.} und vom frühen Morgen bis über den Mittag hinaus tobt die Schlacht zwischen beiden Linien¹⁾. Während nun der Kampf hin und her wogt und bereits viele von beiden Heeren den Boden mit ihrem Blute röthen, da glaubt ein edler Oesterreicher, der auf Seite des Böhmenkönigs stand und ein Amt unter demselben bekleidete, insgeheim aber dessen Feind war, weil der König nicht lange vorher ihm einen Bruder aus irgendwelcher Veranlassung hatte tödten lassen, die Zeit der Rache gekommen. Er nähert sich seinem Herrn, den er mit Hilfe gewisser Merkmale genau und angelegentlich im Auge behalten hatte, und stößt mit tödtlicher Wucht dem Fürsten, für den er hätte kämpfen sollen, den Bruder rächend, sein scharfes Schwert in die Seite. Sofort sinkt der König tödtlich getroffen vom Roß und giebt, da dieser Verletzung seine Lebenskräfte nicht gewachsen waren, unter den Händen der Seinigen den Geist auf. Der klägliche Fall des Königs kann nicht verborgen bleiben, rasch fliegt die Kunde davon durch die Reihen der Kämpfer. Die einen jubeln laut, die andern weinen und wehklagen, und was noch von den Böhmen und ihren Bundesgenossen am Leben ist, ergreift die Flucht, wobei eine noch größere Zahl als die, welche dem Schwerte zum Opfer gefallen, im Flusse elendiglich ertrank. Natürlich! ist der Hirt ge-

1) Es ist die berühmte Schlacht auf dem Marchfelde nordöstlich von Wien (jetzt meist als Schlacht bei Dürnkrut bezeichnet), die unser Autor hier schildert.

1278. fallen, so laufen die Schafe auseinander. Endlich hört der Kampf auf und der römische König wird mit Siegesgeschrei und Triumphgesängen begrüßt. So empfand der König von Böhmen die strafende Hand Gottes: er, der gegen dessen Ordnung der erste sein wollte, ward der letzte und fiel nach Gottes gerechtem Urtheilsspruch dem Untergang anheim.

König Rudolf andererseits jagte dem Höchsten für einen so bedeutsamen Erfolg Dank und freute sich desselben, doch war seine Freude nicht wenig mit Trauer untermischt. Denn da er die blutige Leiche des Böhmenkönigs erblickte, der nackt, des königlichen Schmuckes beraubt, dalag, jammerte ihn dessen kläglicher Fall. Er läßt den Todten auf einem erhöhten Platz sorgfältig bewacht zur Schau stellen, damit Alle sich überzeugen sollten, daß er gefallen und todt sei, und bei den Mit- und Nachlebenden kein Zweifel darüber entstehen und Niemand sagen könne, er sei entriickt und werde einstmals wiedererscheinen, woraus dann wieder neue Irrungen, schlimmer als die bisherigen, hervorgehen könnten. Der König nämlich dachte dabei an das Beispiel des ehemaligen Kaisers Herrn Friedrich, über den noch heutzutage Viele zweifelhaft und in unaufhörlichem Streit begriffen sind, ob er nämlich gestorben sei, oder noch lebe.

Wenn aber den Fall des Böhmenkönigs alle die Seinen beklagten, so am meisten die Stadt Prag, welche unter seiner Regierung an Wohlstand und in allen anderen Beziehungen mächtig zugenommen hatte. Hier darf Folgendes nicht unerwähnt bleiben: In der Stadt Prag lebte eine Schwester des erschlagenen Königs, eine gar heilige Frau, als Nonne in einem Kloster. Dieser ward durch eine gnädige Eingebung Gottes zu der Stunde, als, mehr denn einundzwanzig Meilen entfernt, die Schlacht stattfand, enthüllt, daß ihr Bruder, der König, gefallen sei und den Tod erlitten habe, was sie auf der Stelle, lange bevor Boten die Kunde bringen konnten, wehklagend und unter vielen Thränen den Anwesenden mittheilte; diese merkten sich Tag und Stunde. Und als dann

einige Zeit später das Gerücht Stadt und Land durchfliegt und den Tod des Königs ansagt, da müssen Alle zugeben, daß die Nonne Wahres vorausgesagt habe. Die ganze Stadt bringt ihrem Fürsten aus fast hundert Kirchenglocken ein Trauergeläute dar und Alles betet für die Seele des Königs und spricht: „Möge es ihr beschieden sein, der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden und in Abrahams Schoß zu kommen!“ Natürlich trauerte mit ihren beiden Kindern, ihrem Sohne und ihrer Tochter, auch die Königin, aber nur Gott, vor dem nichts geheim ist, weiß, ob ihre Thränen aufrichtig waren. Hier möge die Ursache des Zornwüthnisses zwischen dem König von Böhmen und seiner Gattin, die ich oben an passender Stelle mitzutheilen versprochen habe, kurz angegeben werden, denn hier ist wohl der geeignetste Ort, um nachzuholen, was ich eben vergessen oder aufgeschoben habe.

Der Königin nämlich haftet der Verdacht, den Tod ihres Gemahls herbeigeführt zu haben, deshalb an, weil sie ihn durch ihre unablässigen Vorstellungen zur Empörung gegen den römischen König und zur Schlacht drängte, in welcher Angelegenheit sie sich unmöglich von Verdacht befreien und aus der Schlinge ziehen kann. Der Grund des ganzen Unheils liegt in Folgendem: Im Reiche Böhmen lebte ein Graf¹⁾ Namens Zawisch²⁾, ein Mann von vornehmer Herkunft, großem Einfluß und erheblichem Reichthum, der sich überdies auf die Magie vortrefflich verstand. Dieser Mann, der häufig bei Hofe erschien, bezauberte mit Hilfe seiner Kunst die Königin so sehr, daß sie ohne ihn nicht leben konnte und immer leidenschaftlicher in fleischlicher Zuneigung und blinder Liebe zu ihm entbrannte. Deshalb erschien es ihr wünschenswerth, daß ihr Gemahl unkomme, da sie, wenn dieser todt sei, der ehelichen Fesseln erlebte, ohne Anstoß mit jenem leben zu können hoffte!³⁾ Und wie eine Tugendkraft des ihr innewohnenden Adels andere Tugenden hervorrufft, so

1) Der Autor hat das slavische Wort supanus (zupanus). Dies bedeutet den Vorsteher einer „zupa“, d. i. Provinz, Landschaft. — 2) Zawisch II, Herr von Krummau, aus der mächtigen böhmischen Familie der Witigonen. — 3) In der That ward die Königin Kunigunde schon 1279 die Gemahlin des Zawisch.

stürzt uns ein Laster jählings in ein anderes und verwickelt uns in immer neue Verbrechen. So war denn auch die Königin mit dem Tode ihres Gemahls nicht zufrieden; sie sinnt darauf, auch die übrigen Glieder ihrer Familie aus dem Wege zu räumen und schon des eigenen Sohnes nicht; damit sie vielmehr Niemanden mehr zu fürchten brauche, plant sie, den Erben des Reiches zu tödten, die Leuchte des Landes auszulöschen. Und siehe da, der junge König beginnt plötzlich zu kränkeln. Als aber das Gerücht von seiner Erkrankung durch die Stadt geht, trauert Jedermann, insbesondere stußt die Hofdienerschaft und ein dumpfes Gemurmel geht in der Stadt von Mund zu Munde, die Königin habe, um den eigenen Sohn zu umgarnen, einen todbringenden Faden eingewebt. Man ruft auf der Stelle die Aerzte, welche herbeieilen und die räthselhafte Krankheit des Königs näher in Augenchein nehmen. Wir Schüler aber machten uns nach Art neugieriger Knaben, welche, wo nur etwas vor sich geht, vorwichtig und keck sich hinzudrängen, eilends auf und erstiegen den Berg.¹⁾ Da wir aber in die Königsburg kamen, erblickten wir den König an den Beinen mittels Stricken aufgehängt, das Haupt nach unten, was von den Aerzten zu dem Zwecke verordnet war, damit das Gift, welches er zu sich genommen, aus dem innersten Körper wieder ausfließe. Und in der That ward der Kranke des todbringenden Stoffes erledigt und entging unter Gottes Schutz soeben noch dem Tode.

Inzwischen betritt König Rudolf, dem nach seinem Siege Alles gut ausschlug, weil Gott mit ihm war und alle seine Handlungen lenkte, mit starkem Heere Oesterreich und umlagert die Stadt Wien, welche ihm den Eintritt versagte. Erst nach manchen Schwierigkeiten und nachdem er rings die umliegende Gegend verheert und den Besitz der Bürger geschädigt hatte, unterwarf sich die Stadt und erkannte ihn als ihren Herrn an. Hier bereicherte er sich im höchsten Grade dadurch, daß er verdienftermaßen und nach dem Spruche der Gerechtigkeit das Vermögen vieler reichen Bürger con-

1) Die Höhe, auf der die böhmische Königsburg, der Grabschin, liegt.

fiäcirte.¹⁾ Doch schon ohne dies besaß er eine fruchtbare Herrschaft von reichem Ertrage, gleichsam einen sprudelnden Brunnen, dessen Gewässer sich nimmer erschöpfen, einen Silberborn, möchte ich sagen, den seine Nachkommen bis auf diesen Tag nicht zu leeren vermocht haben. Da aber der König wahrnahm, daß ihm Alles zum besten ausgeschlagen sei und Reichthümer ihm im Ueberfluß zu Gebote ständen, sendet er seine Boten zu seiner Herrin, der erlauchtesten Königin, einer Frau reich an Tugenden, und läßt ihr entbieten, sie möge ungehäumt zu ihm eilen. Sie begiebt sich sofort mit einem Ehrengolge, wie es einer Königin ansteht, zu ihm nach Oesterreich, wo sie aber in Kurzem von einer Krankheit befallen ward und nach Empfang der kirchlichen Sakramente ihre Seele aushauchte und ein glückseliges Ende nahm. Durch den Tod der Gattin schmerzlich getroffen, läßt der König ihre Leiche zur Heimath zurückführen, wo sie feierlich bestattet ward und dem jüngsten Tag entgegen schlummert.

1281.
Februar.

Hiernach überwies der König seinem ältesten Sohn Albrecht das Land Oesterreich und machte ihn zum Herzog,²⁾ während er selbst von dannen zog und sich nach Böhmen begab, welches er ohne Schwertschlag betrat. Er eilte nach Prag,³⁾ wo unter Vermittlung einiger Großen und Anderer eine Versöhnung und ein Vergleich zwischen ihm und dem Böhmenkönig zu Stande kam, wonach er dem letzteren, König Wenezlaus, eine seiner Töchter, eine adlige, sittsame Jungfrau zur Gattin giebt⁴⁾ und seinen Sohn Rudolf mit der erlauchten Schwester des Böhmen⁵⁾ vermählt. Mit großem Pomp wird das Fest der Doppelhochzeit begangen; dann kehrt, nachdem Alles geordnet ist, der römische König frohen Sinnes, da er sich vom Glücke begünstigt sieht, in das schwäbische Oberland zurück, um sich den verschiedenen Reichsgeschäften zu widmen.

1282.
Dez.

1278.
Oktober.

1) Unser Autor ist hier schlecht unterrichtet. Rudolf betrat Oesterreich nicht erst nach der Schlacht, welche ja in Mähren stattfand, sondern er hielt sich dort schon seit 1276 auf. In letzteres Jahr, Oktober bis November, fällt auch die Belagerung Wiens durch König Rudolf. — 2) Auch Rudolf's gleichnamiger zweiter Sohn ward damals mit Oesterreich belehnt. — 3) In Wahrheit kam Rudolf nur bis nach Gajslau. — 4) Guta. — 5) Agnes.

Aber Straflosigkeit leistet der Verwegenheit Vorſchub und erzeugt freche Begierden und tollern Uebermuth. Dies bewahrheitete und beſtätigte noch in neuerer Zeit jener Zawiſch durch ſeine ferneren böſen Pläne, indem er, der durch ſeine Zauberkünſte die alte Königin verführt hatte, ohne Strafe zu erleiden, nunmehr den verwegenen Verſuch macht, auch die junge Königin zu beſtricken und derſelben verſtohlen ein verzaubertes Gewand ſchickt. Als dieſes aber der Königin zu Geſicht kommt, ſaht dieſelbe, ſei es aus natürlicher Vorſicht, ſei es auch, weil ſie gewarnt iſt, Argwohn, verſchmäht die Gabe und läßt dieſelbe unwillig jogleich in's Feuer werfen; dann theilt ſie ihrem Herrn und Gemahl, dem König, die Angelegenheit mit und iſt nicht gemeint, dieſelbe zu vertuſchen, damit nicht etwa, wenn durch einen Zufall das Verbrechen an den Tag kommen ſollte, ihr ein Makel erwachſen könnte.

Als aber der König herangewachſen und zum Manne geworden war, gedenkt er voll Unmuth der neuen wie der alten Uebelthaten, verſammelt ſeine trefflichſten und erprobteſten Räthe und ruft ihnen zu: „Sagt Alle an, was geſchehen ſoll. Schauet jenen Hochverräther, der durch ſeine Zauberkünſte nicht nur meine Mutter, ſondern auch die Gattin anzutaſten die Verwegenheit hatte!“ Er ſetzte ihnen dann die Angelegenheit in ihrem ganzen Verlauf klar und deutlich auseinander und erlangte einen einſtimmigen harten Spruch gegen jenen, der nur mit dem nackten Leben davonkam; ſeine ganze Habe und ſeine Liegenſchaften dagegen ſollten verkauft und zerſtreut werden, und er ſelbſt innerhalb eines beſtimmten Zeitraums mit ſeinen Anverwandten und Genoffen das böhmische Reich verlaſſen ohne Hoffnung auf Rückkehr und Begnadigung; wenn er aber dem Spruch weder zur angeſetzten Zeit nachkomme, noch Bürgſchaft leiſte, ſo ſollte ohne Gnade ſein Haupt fallen. Und ſo wurde er, von gerechter Strafe betroffen, mit allen ſeinen Anhängern auf Veranlaſſung der königlichen Majeſtät aus dem Lande geſtoßen.

In derſelben Zeit, nämlich nach dem Tode des in der Schlacht

gefallenen Königs von Böhmen, wurde dieses Land von einer schweren Hungersnoth betroffen, der unzählig viele Menschen zum Opfer fielen. Gleichzeitig wüthete auch, aber nicht in Folge der Dürre oder des Kornmangels, sondern, wie man es ansah, als eine von Gott gesandte Plage, eine gewaltige Sterblichkeit im Volk, in dem Grade, daß in der Stadt Prag zwei Wagen nichts anderes thaten, als daß sie täglich die Gestorbenen zu einer großen zu diesem Zwecke gegrabenen Grube vor das Thor schafften. Sah man doch einst mehrere Leichen sogar auf einem großen Misthaufen liegen, der in einer Straße der Stadt sich angehäuft hatte.

Bei diesem Anblick ward eine noch ganz gesunde, kräftige Frau von völliger Muthlosigkeit befallen, gleich als wenn auch sie auf der Stelle sterben müsse: so trat sie denn heran und warf sich zwischen die Todten, um in deren Mitte ihr Ende zu erwarten. Einige Zeit früher, kurz vor oder nach dem ersten Cinnarisch Rudolfs in das Land, herrschte dort ebenfalls weit und breit eine Hungersnoth, weil die Felder keine Frucht getragen hatten, alles öde und dürr dalag und man nirgends oder nur an einigen wenigen Stellen Getreide käuflich erstehen konnte. Auch fand man auf den öffentlichen Märkten kein Brod vor, sondern die Bäcker schlossen und verammelten, um nicht von dem andrängenden Volke zertreten zu werden, ihre Häuser und reichten das Brod zu hohen Preisen den Käufern durch das Fenster. Dabei ließen sie sich den Scheffel Korn mit ungefähr vier Pfund Augsburger oder etwas mehr in Münchner Münze bezahlen. Die Aermern mußten daher zu gar kläglicher Nahrung ihre Zuflucht nehmen, indem sie Eicheln und andere kaum genießbare Dinge zerrieben, um sie zu essen, gleichwie einst die ersten Menschen Eicheln zu essen versuchten; andere nährten sich von den Pflanzen des Feldes und viele schwellen auf und wurden blaß und krank, weil sie der Brodnahrung entbehrten, und erlagen schließlich dem Mangel und dem Hunger. Wie aber jener heidnische Thorwächter zu Samaria, der, nachdem er eine schreckliche Hungersnoth durchgemacht

2. Kön.
7. 2. hatte, an die Gnade Gottes, welche Helysäus verkündete, nicht glauben wollte und deshalb das Wort zu hören bekam: „Du wirst sehen, aber nicht davon essen“, worauf er in der That für seinen Unglauben von Gott bestraft und, wie es Helysäus vorausgesagt hatte, von denen, die die Stadt betraten, an der Pforte zertreten und getödtet wurde, so ergoß sich auch dieses Mal nach dem Elend der grimmigen Hungersnoth der Segen Gottes über die Frucht im reichsten Maaß, und als das Jahr sich erneute, war, unangesehen, daß bereits alle Scheuern geleert und erschöpft waren, dasselbe Maaß, welches bisher vier Pfund gekostet hatte, nunmehr für ein halbes Pfund feil. Wer aber konnte es im Voraus wissen, daß der Preis des Getreides so schnell und so erheblich fallen werde? Gott jedoch, dem nichts unmöglich ist, bewirkte dies.

Nachdem der römische König die östlichen Gegenden verlassen hatte, hielt er sich in den jenseit des Rheins gelegenen Landschaften auf. Als nun einige Grafen und andere Edle, die vornehmsten und mächtigsten Männer Schwabens, sahen, wie sehr der König — und zwar nicht am wenigsten durch ihre Unterstützung und ihr Mühen — an Ruhm und Ansehen zugenommen und wie ihn das Glück noch täglich höher emportrug, da nahmen Mergel und Mißgunst von ihnen Besitz; denn auf den höchsten Gipfeln pflegt der Neid seinen Thron aufzuschlagen und die Besten zu benagen, wie dies auch der Vers besagt:

An dem Erhabenen nur, dem Höchsten hastet die Mißgunst,
Und die Wipfel allein durchbrauft der gewaltige Sturmwind!

Die Friedensstörer verschwören sich also und setzen ihre Umtriebe gegen den König in's Werk, deshalb, wie ich glaube, weil er ihnen, die den Zug nach Oesterreich unter großen Beschwerden und erheblichem Kostenaufwand mitgemacht hatten, für ihre Dienste noch keine Belohnung ertheilt, noch auch ihnen den Schaden, den sie erlitten, wie er ihnen vorher fest zugesagt, ersetzt hatte. Daher denken sie darauf, wie sie seine Machtstellung untergraben oder ihm in den Reichsgeschäften Schwierigkeiten erwecken können, und verbinden sich schließlich

eidlich zu einem festen Bunde gegen den König, der aber, ohne sich irren zu lassen, unerschütterter wie ein Löwe, den kein Gegner zu schrecken vermag, ihre Umtriebe und Beschwerden gering achtete, da er, der bereits viele Feinde zu Boden geworfen und eine große Reihe von Schlachten glücklich durchgefochten hatte, es für ein Leichtes hielt, ihrer zügellosen Verwegenheit ein Ende zu machen. Und so geschah es auch. Ohne Blutvergießen, nur durch Demüthigung einzelner von ihnen, den Anderen zu einem warnenden Beispiel, erreichte er es, daß alle insgesammt die Waffen streckten und jeglicher Auflehnung entsagten. Da die Empörer nämlich bald einsehen, daß sie ihm nichts anhaben können und daß ihre Hoffnung, seine Machtstellung zu untergraben, eitel gewesen ist, so bitten sie um Frieden und suchen sich mit dem König gütlich auseinanderzusetzen. So kam denn auch ein dauernder Friede zu Stande und jene gewannen die Gunst des Königs zurück¹⁾.

Nachdem der König das Gemeinwesen unter vielen Sorgen und Mühen erheblich vergrößert hatte, ließ er es sich besonders angelegen sein, sein Geschlecht weit über die Länder zu verbreiten, und bald erstreckte sich seine Nachkommenschaft bis an das Meer, indem er nämlich eine seiner Töchter dem König von Sicilien, der am Meere herrscht, vermählte²⁾; die Nachkommen seiner Kinder aber beherrschten Oesterreich, Böhmen, Kärnthen, Baiern und Sachsen³⁾ nebst anderen Reichslanden und haben mittlerweile dermaßen an Besitz zugenommen, daß sie aus allzugroßer Machtfülle bis auf den heutigen Tag mit einander hadern und streiten.

Als nun alles sich ruhig verhielt und der König sich in sein Gemach zurückgezogen hatte, um von den Thaten, die er vollbracht, auszuruhen, da erstand ein Betrüger, der sich für den verstorbenen

1285.

1) Gemeint sind wohl die in die Jahre 1286 und 1287 fallenden Fehden mit dem Grafen Eberhard von Württemberg und dessen Anhängern (Graf Ulrich von Helfenstein u. A.). — 2) Clementia, eine der Töchter Rudolfs, heirathete den ältesten Sohn des Königs Karl II. von Neapel, Karl Martell, der später König von Ungarn ward. — 3) Die Herzöge Ludwig der Streuge und Otto von Baiern sowie Albrecht II. von Sachsen waren Schwieger söhne Rudolfs; aus dem kärnthnischen (görzischen) Hause entnahm Rudolfs Sohn, Albrecht I., die Gemahlin.

1285. Kaiser Friedrich ausgab und dies denjenigen, die es wissen wollten, durch mancherlei Merkmale und Wahrzeichen bewies. Aber er, der viele betrog, war selbst ein Betrogener, indem viele sich dafür verbürgten, daß er in der That der Kaiser sei. Und indem nun im Volke die einen an sein Erscheinen Hoffnungen knüpften und sprachen: Er ist es, andere sich dagegen erklärten: Er ist es nicht, sondern er verführt das Volk, behaupteten einige geradezu, er sei von den Gegnern des Königs ausgesandt worden, um diesen womöglich von seiner Höhe herabzustürzen, wenn es ihm nämlich glücken sollte, das Kaiserthum zu erlangen, was dann dem Ansehen des Königs ein Ende machen würde. Aber hier machte man die Rechnung ohne den Wirth und sah sich nur allzusehnell in seinen Erwartungen getäuscht. Der König nämlich, der den Einfluß seiner Familie über weite Länder erstreckt hatte, sodaß bereits niemand mehr gefunden wurde, der gegen ihn aufstand, ließ, da er wahrnahm, daß das Volk über jenen Abenteurer in Bewegung und auf Abwege gerieth, klug und besonnen einen großen Scheiterhaufen aufschichten und den Betrüger auf demselben im Beisein und vor den Augen einer großen Volksmenge elendiglich in den Flammen umkommen. Dies war das Ende des Betrügers, der, nachdem er viele lachen gemacht, schließlich dem Spott und Gelächter aller anheimfiel.
1290. Als im Jahre des Herrn 1290 der König sich in der Stadt
Nürnberg aufhielt, wo er mit den Fürsten gewisser Angelegenheiten
und Geschäfte halber eine Tagfahrt hielt, befand sich dort auch der
erlauchte Baiernherzog Ludwig und dessen jüngerer Sohn Herzog
Ludwig, den ihm Frau Anna, die erlauchte Prinzessin von Polen,
gebar. Als nun außer anderen Schaustellungen, die dort stattfanden,
wie es bei königlichen Hoftagen der Brauch ist, einige muthige Edel-
leute sich vor der zuschauenden Menge im Lanzenbrechen fleißig übten,
da beehrte der jüngere Herzog Ludwig, ein lebhafter, schöner Jüngling,
welcher im Vollgefühl seiner körperlichen Kräfte sich das Schwierigste
zu leisten hinreichend befähigt glaubte, gegen alle Fürstensitte muth-
voll am Waffenspiel theilzunehmen. Es verdroß ihn, den Zuschauer

zu spielen und sich nicht selbst darin zu versuchen, und, wie sehr man ihm auch abrieth, so gab er sich nicht zufrieden, befahl vielmehr, ein Roß zu satteln und Waffen herbeizuholen. Diese waren bald zur Stelle; er legt sie, doch ohne große Sorgfalt, an und besteigt sein Pferd. Kein Ebenbürtiger ist vorhanden, dem sein Rang erlaubte, gegen den Prinzen zu rennen; dieser aber ruft einen Edlen aus dem Geschlechte Hohenlohe herbei und zwingt denselben, gegen ihn anzureiten. Der weigert sich anfangs aus Ehrfurcht vor dem höheren Range des Anderen; da aber dieser durchaus nicht sein Vorhaben aufgeben will und nur immer heftiger entbrennt, so schickt sich der Edelmann zum Kampfspiel an. Sie stoßen auf einander; zwei, drei Mal senkt der von Hohenlohe die Lanze und nimmt sie bei Seite, um den Prinzen zu schonen; schließlich aber schwingt er, sei es auf die Aufforderung des letzteren, sei es auch im Kampfes-eifer, seine Wehr, welche den Panzer des Gegners in der Gegend des Halses zerreißt und den Prinzen tödtlich verwundet, da sie dessen Kehle durchbohrt. Als man nun dies Unglück wahrnahm und die verhängnißvolle Lanze näher betrachtete, stieg in manchen ein Verdacht auf; die Lanze nämlich hatte vorne ein spitzes Eisen, dem nichts widerstehen kann, da es alles durchdringt. Hätte jener aber die gewöhnliche bei solchen Schaukämpfen übliche Lanze gehabt, so hätte er keinen so großen Schaden anrichten können. Der von Hohenlohe aber entfloß, als er sah, was er gethan, voll Schrecken, von niemandem verfolgt.

Der verwundete Prinz liebte, so lange er lebte, den, der ihn geschaffen hatte, denn, obwohl ihm so großer weltlicher Ruhm, eine so bedeutende Ehrenstellung auf Erden zugefallen war, ahnte er dem Klosterleben nach, genoß, während er sich stellte, als ob er Wein trinke, Wasser, beobachtete die Fasten und enthielt sich bald der Fische, bald des Fleisches und sonstiger besonders wohlschmeckender Speisen, einer sogar eine Reihe von Jahren hindurch, und übte aus Liebe zu Gott häufig Werke in der Enthaltbarkeit. Dabei war er einem lockeren Lebenswandel abgeneigt, keusch und von strengen Sitten.

1290. Wen aber Gott liebt, den züchtigt er; doch reichte er dem, der ihn liebte, seine rettende Hand, denn er bewirkte, daß er bei diesem gefährlichen Unfall nicht auf der Stelle todt blieb, und fristete ihm nach Empfang der Wunde noch einige Tage das Leben, auf daß er seine Sünden bereue und vor seinem Abschied die Sakramente der Kirche empfangen, was er auch that. Von der göttlichen Gnade durchdrungen und voll Reue läßt sich der Sterbende in ein Hospital bringen, indem er sich demüthigt und den Armen gleichmacht, die er alle ersucht, für ihn zu Gott zu beten. Nachdem er aber nach seiner Verwundung noch zehn Tage unter Gottes Beistand das Leben gefristet und seine Sünden bereut hatte, nahmen seine Beschwerden zu, er fühlte den Tod herannahen und setzte seinen letzten Willen auf. Er giebt Auftrag, ihn in sein Vaterland an die von ihm so heiß geliebte Stätte, wo seine Mutter ruht, zu bringen; hier will er, das ist der Wunsch seines Herzens, ruhen und trägt diesen Wunsch dem anwesenden, schmerz erfüllten Vater als seinen letzten Willen vor. So kommt die Stunde, da er diese schöne Welt verlassen soll, und während eine wehklagende Menge sein Sterbelager umringt, befiehlt er seine Seele Gott und stirbt. Er wurde aber auf den Ruf des Herrn hinweggenommen, auf daß nicht die Bosheit dieser Welt ihn verderbe; denn besser ist es, daß der Körper untergehe und die Seele gerettet werde, als daß im Strudel dieser Welt Seele und Körper zumal verloren gehen. Nachdem nun zu seiner Bestattung alles erfüllt und vorbereitet worden ist, bringt man ihn in sein Vaterland zurück und setzt ihn in Fürstfeld, wo er zuweilen gelebt hatte, an der Seite seiner Mutter unter großen Feierlichkeiten bei. Ich wenigstens habe nie eine so kostbare und großartige Todtenfeier gesehen und werde wohl ähnliches niemals wieder schauen. Um nur eins anzuführen: das Wachs, welches damals verbraucht wurde, läßt sich gar nicht abschätzen; habe ich doch einen großen Wagen gesehen, der nichts anderes als Wachs herbeibrachte. Und zwei Tage und zwei Nächte hintereinander brannte rings um den Sarg eine unendliche Zahl von riesengroßen Kerzen. Auch läßt sich

nicht leicht beschreiben, wie viel damals für Wein, von dem viele 1290.
 Fässer geleert wurden, wie viel für Korn, für Stroh, für Brod
 und für alles andere ausgegeben worden ist. Alle Höfe aber und
 alle benachbarten Dörfer waren von Trauergästen besetzt. Ferner
 vertheilten die herzoglichen Beamten auf Befehl des älteren Herrn
 Herzogs den Armen großartige Spenden an Brod, Käse, Fleisch
 und baarem Gelde. Am Begräbnistage aber sangen, wie ich selbst
 gesehen und gehört habe, an einem Altar drei Bischöfe in beständigem
 Wechsel drei Messen. Gleichzeitig begannen die Alters- und Tisch-
 genossen des Verbliebenen die Todtenklage, rausten sich die Haare
 und zerrissen ihre Hüte. Kurz, die ganze Kirche erscholl von Weh-
 klagen und Weinen ob des traurigen Todesfalles. Endlich, als
 alles vollbracht war, trennte man sich und ein jeder kehrte in seine
 Heimath zurück.

Inzwischen machten sich bei dem römischen König Rudolf die
 Beschwerden des Alters geltend und hochbetagt neigte er, nachdem
 er viele Jahre dahinschwinden gesehen, seinem Ende zu. Endlich im
 achtzehnten Jahre seiner Herrschaft, wurde er von einem Fieber
 ergriffen, dem er aus natürlicher Schwäche erlag und so mit der
 kirchlichen Wegzehrung versehen und nach Aufsetzung eines Testaments
 ein rühmliches Ende nahm; eine Gunst des Geschicks, welche nur 1291
 gar wenigen Königen zu Theil wird, da unsere Zeit fast alle Könige Jul. 15.
 an Gift oder durch das Schwert gewaltjam zu Grunde gehen sah.
 König Rudolf aber wird neben früheren Herrschern in der Stadt
 Speier beigesetzt, wo sein Leib den jüngsten Tag erwartet. In-
 zwischen möge seine Seele der himmlischen Freuden theilhaftig
 werden. Amen!

Als nun der treffliche Lenker des Reichs in die Gruft gesenkt
 war, setzten diejenigen Fürsten, welche das Wahlrecht haben, in Frank-
 furt einen Tag zur Königswahl an. Als sie aber hier zusammentraten,
 erreichten sie keine einmüthige Wahl. Einige, wie der erlauchte 1292
 Herzog Ludwig von Baiern, der nebst anderen Fürsten voll Bieder- Mai 5.
 sinn, waffenlos wie zu einem Hochzeitsfest erschienen war, wählten

1292. den Herzog Albrecht von Oesterreich. Andererseits hatten sich der Bischof von Mainz¹⁾ und dessen geistliche Amtsgenossen hinterlistiger Weise mit einer starken Ritterschaar und einem großen Haufen Bewaffneter eingefunden. Diese nun wählten den Grafen Adolf von Nassau, einen unbescholtenen, tapferen Kriegsmann, und hoben ihn, während die anderen weder in seine Ernennung noch in seine Weihe und die Uebertragung der königlichen Machtfülle auf ihn einwilligten, gewaltsam auf den Thron. Sie hatten ihn aber deshalb zum König ausersehen, weil sie hofften, daß er für sie zugänglicher sein und zu ihren Gunsten leichter mit sich reden lassen werde, wobei sie besonders der Zeiten König Rudolfs gedächten, der sie so gebändigt hatte, daß sie gegen ihn nicht zu mucksen wagten, wenn er sie, so oft es ihm beliebte, zu jeglichen Dienstleistungen anhielt.

König Adolf nun, dem ohne sein Bemühen und Zuthun das Reich in den Schoß gefallen war, begann unter Gottes Beistand die Zügel der Herrschaft wacker zu lenken. Da ihm aber nicht unbekannt blieb, daß Herr Ludwig, der erlauchte Baiernherzog, seiner Erwählung nicht zugestimmt, vielmehr die Wahl seines Veters des Herzogs von Oesterreich betrieben hatte, welche dann durch die anderen Kurfürsten vereitelt wurde, und er, der König, wohl merkte, daß der Herzog und einige Andere sich seine Interessen nicht sonderlich angelegen sein ließen, ließ er dieselben seine Ungnade fühlen, in Folge wovon jene wiederum, da ihnen nicht verborgen bleiben konnte, daß der König es nicht gut mit ihnen meine, unwillig wurden und nur selten und widerstrebend an seinem Hofe erschienen.

1294. Nicht lange hernach, im Jahre des Herrn 1294, wurde der erlauchte Baiernherzog Herr Ludwig in Heidelberg von einer schweren Krankheit ergriffen, welche bald so sehr zunahm, daß die Aerzte ihn aufgaben und ihm riethen, an sein Seelenheil zu denken, zu beichten und eine heilsame Wegzehrung zu nehmen, was er denn auch durch Gottes Gnade zu thun nicht säumte. Nachdem er aber die kirchlichen Sacramente empfangen hat, gedenkt er in der Todesstunde noch

1) Gerhard von Eppenstein.

seiner Gründung in Fürstenfeld und giebt Auftrag, daß man seine Leiche dorthin führe und dort beisetze. Unter solchen und anderen Worten und nützlichen Ermahnungen hauchte er am Tage vor Unser Frauen Lichtmess seine Seele aus, worauf seine Bediensteten voll Trauer die Leiche ihres Herrn in seine Heimath zu dem von ihm gegründeten Kloster brachten. Und wahrlich ganz Baiern hätte Ursache gehabt, seinen Tod zu beklagen, denn so lange er lebte, erfreute sich sein Land reicher Ernten, erspriesslichen Friedens und vieler anderen Güter; seitdem er aber die Augen geschlossen, wird es unaufhörlich von Uebeln und Mißständen heimgesucht und leidet bis auf den heutigen Tag unzählige Gefahren und Unbilden. Nachdem er aber zu dem Orte, den er selbst angegeben hatte, nämlich in das Kloster Fürstenfeld, welches er gegründet hatte, übergeführt worden war, fanden sich dort zur Leichenfeier Herr Otto, der erlauchte Baiernherzog,¹⁾ und die ehrwürdigen Bischöfe Emicho von Freising, Herr Reinboto von Eichstädt, der von Regensburg²⁾ und viele Prälaten ein, in deren und seiner Söhne Rudolfs und Ludwigs Gegenwart sein Leib unter großen Feierlichkeiten der Erde übergeben ward; seine Seele aber möge Gott schauen und die ewigen Freuden genießen! Dieser Herzog war unter allen Fürsten weitaus der erste an Gediegenheit des Charakters und edlen Sitten. Der Erbe der begnadeten Vorzüge des Vaters aber ward sein jüngster Sohn Ludwig, den gleiche Tugenden schimmernd umstrahlen.

Nicht lange nachher vermählte unter Vermittlung ehrenwerther Männer von beiden Parteien König Adolf seine Tochter, die züchtige Jungfrau Mechtildis, mit dem erlauchten Baiernherzog Rudolf, da er es für sehr vortheilhaft erachtete, einen so angesehenen und vornehmen Mann sich zum Freunde zu machen und für seine Herrschaft in demselben eine Stütze zu gewinnen hoffte.

Als nun Adolf zum ersten Mal in das Reich kam, herrschten aller Orten Ruhe und Frieden. Um dieselbe Zeit aber wurde das

1) Herzog von Niederbaiern, Sohn und Nachfolger des oben erwähnten Herzog Heinrichs I. (seit 1290). — 2) Heinrich von Rotened.

1294. Land Meissen, dem es an irgendwelchem Besitzer nach Erbrecht gebrach, ohne daß es der König, der wegen des Mangels an rechtmäßigen Erben jene Herrschaft zu vergeben hatte, genehmigt oder auch nur, da das Land fern von seinen Gebieten liegt, davon gewußt hätte, von einem gewissen Markgrafen überzogen, mit Heeresmacht betreten und, da ihm die Ritterschaft des Landes wohlwollte, erobert und gewaltsam in Besitz genommen.¹⁾ Als der König dies erfährt, sammelt er, von dem Wunsche befeelt, die Macht des Reiches zu erweitern, ein Heer, betritt das Land und versucht dasselbe den unrechtmäßigen Besitzern zu entreißen. Doch gelingt ihm dies nicht; er erleidet eine Niederlage, verheert und plündert das Land, muß aber endlich unverrichteter Sache aus demselben weichen, was der königlichen Majestät wahrlich nicht wohl anstand.²⁾ Das Glück war eben nicht mit ihm, wie mit seinem Vorgänger Rudolf, sondern wandte ihm nur allzu schnell feindlich den Rücken.

Albrecht nämlich, der Herzog von Oesterreich, der sich um das Reich gebracht sah, konnte dies weder verschmerzen, noch es über sich gewinnen, seine Rache zu vertagen. Er rüstet sich, gottloser Weise den König Adolf anzufallen und macht die größten Anstrengungen, um ihn zu stürzen. Durch feierliche Gesandtschaften wirbt er um die Gunst der Fürsten und aller Großen, öffnet seine Truhen, füllt mit freigiebiger Hand gar manche leere Börse und sucht seine alten Widersacher durch Geschenke für sich zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe sich auf den Thron zu schwingen. Schließlich hatte er, außer den Ausgaben für seinen eigenen Bedarf und sonstigen unerläßlichen Aufwand, so viel an baarem Gelde ausgegeben, daß damals auf öffentlichem Markte das Maß Korn um fünf Schillinge billiger als vorher verkauft wurde. Doch hatte er sein Geld nicht unnütz verschwendet, vielmehr trug ihm seine Freigiebigkeit glänzende Zinsen.

1) Unser Chronist ist hier falsch berichtet. Der rechtmäßige Erbe, Markgraf Friedrich (mit der gebissenen Wange) setzte sich, da sein Vater Albrecht der Unartige ihn zu enterben gedachte, gewaltsam in den Besitz der Markgrafschaft, welche dann Albrecht an den König verkaufte. — 2) In Wahrheit eroberte der König das Land in zwei Feldzügen zum größten Theile, konnte es aber freilich nicht behaupten.

Selbst diejenigen Fürsten, welche zuvor Adolf auf den Thron gehoben hatten, wandten sich von ihm und brachen die Treue, die sie ihm geschworen, woraus zu ersehen, daß wir in dieser Welt unser Vertrauen nicht auf Menschen setzen sollen.

Herzog Albrecht von Oesterreich aber geht bereits darauf aus, den ihm verhassten König aus der Welt zu schaffen. Er legt ihm Hinterhalte, stellt ihm Schlingen und übt jegliche Tücke aus, um den Schuldlosen zu erdroffeln und, wann es sei, umzubringen. Und als er dann die Fürsten, welche bisher dem König anhängen, bestochen und in dem Grade für sich gewonnen hatte, daß kein einziger unter den mächtigeren seine Anschläge gegen den Herrscher hintertrieb, nahm er seine Oesterreicher und Ungarn und eilte nach Schwaben, wo er sich an einem sicheren Orte festsetzte und ein großes Heer und zahlreiche Streiter versammelte. Mit der zunehmenden Stärke wächst sein Kampfesmuth, und auf die Menge seiner Reichthümer und die Tapferkeit seiner Faust vertrauend, denkt er jetzt ohne Scheu, an einer ihm günstigen Stelle und zu passender Zeit den König heimtückisch anzufallen.

Als König Adolf solche Kunde erhielt und sah, daß man ihn 1298. verachte und daß der Knecht ungebührlicher Weise seinen Herrn meistern wolle, schwur er zorn erfüllt bei dem, der da lebt in alle Ewigkeit, daß er sich nicht zur Ruhe geben wolle, bis der Herzog von Oesterreich von seinem Beginnen abstehe, oder bezwungen seine Anschläge fahren lasse, oder auch bis sie beide mit einander ihr Leben einbüßten oder nur einer von ihnen am Leben bleibe, der andere aber gefällt am Boden liege, um nicht wieder aufzustehen. In dieser Erwägung sendet er unverzüglich seine Boten zu den Edlen und befiehlt seinen Würdenträgern insgesammt, sowie den Städten, sich zu rüsten und mit ihm vereint den Usurpator mit gewaffneter Hand heimzusuchen, auf daß er, der sich gegen die königliche Majestät in frevelhaftem Beginnen erhoben, durch einmüthiges Zusammenwirken aller zerschmettert werde und eine Strafe erleide, die allen andern, welche etwa ein ähnliches Beginnen versuchen

1298. möchten, für alle Zeiten zu einem warnenden, abschreckenden Beispiel diene. So bringt er aus dem Reich ein Heer, welches an Reifigen wie an Fußtruppen stark war, zusammen und erwartet unerschrocken den noch fernem Feind. •

Der Herzog von Oesterreich aber, der klug und verschlagen, wenn er gleich für die Schlacht auf's beste gerüstet war, die List nicht bei Seite lassen wollte, giebt sich bald den Anschein, den König zu fliehen, bald ihm entgegenzutreten, in der Absicht, den Gegner zum Kampfe zu reizen und von seinem Fußvolke zu trennen, da er nicht zweifelte, daß er, wenn das Fußvolk entfernt wäre, jenen bestehen würde. Und in der That gab ihm der Erfolg Recht.

Tollkühn nämlich und von allzu großer Kampfeslust getrieben, läßt der König, der fürchtet, der Gegner möchte ihm entchlüpfen, das Fußvolk unvorsichtiger Weise abziehen und eilt, die Schlacht zu erzwingen. Er nähert sich mit seinem Heere dem Gegner, stellt Juli 2. dann schnell die Truppen auf und greift an. Nicht hört er auf die Warnungen seiner Begleiter, welche ihn zurückzuhalten bemüht sind; allen voran stürzt er sich auf den Feind, aber geschwächt durch den glühenden Kampfesifer, der in ihm tobt, ist er fast der erste, der fällt, um nicht wieder aufzustehen. Sein Tod kann nicht lange verborgen bleiben, und dem Herzog von Oesterreich fällt der Sieg zu, während auf der Seite der Königlichen die einen erschlagen, die anderen verwundet oder gefangen und fast alle Pferde getödtet werden. Und wie hätte es anders sein können, da ein übel begonnenes Werk nothwendigerweise übel auslaufen muß. Hätte nämlich der König die Schlacht mit mehr Besonnenheit in's Werk gesetzt, so würde er zweifelsohne das Verderben von sich abgewendet und einen glücklichen Erfolg davongetragen haben. Wenn aber auch damals wider Recht und Billigkeit gestritten wurde, weil die Auflehnung eines Knechtes gegen seinen Herrn gottlos ist, so ist dieser Sieg doch Gott anheimzustellen, denn der allein bestimmt und verhängt alles Kommende.

Nach seinem traurigen Fall wird König Adolf in ein benach-

hartes Kloster gebracht und dort von den Seinen unter lautem Jammern und Wehklagen ehrenvoll beigelegt.¹⁾ Dieser Fürst behandelte die Großen des Reiches mit keiner sonderlichen Achtung und war nicht leicht dazu zu bringen, ihnen Lehen zuzuwenden, was ihm denn freilich nicht gut bekam. Denn aus diesem Grunde erhob sich einer aus der Zahl jener wider ihn und wurde durch viele Schädigungen so sehr gegen ihn erbittert, daß er ihm eine Feldschlacht bot und in derselben, wie erwähnt, den König besiegte und um Reich und Leben brachte.²⁾ Doch muß man ihn beklagen, weil er auf jeden Fall großherzig und edelgesinnt war und Frevel gegen Wittwen und Waisen nach Kräften strafte.

In der nämlichen Schlacht erlitt der erlauchte Baiernherzog Rudolf, des Königs Schwiegersohn, große Verluste an seiner Habe und alle Edlen seines Heeres nahmen an Rossen und Waffen erheblichen Schaden und kamen dermaßen herunter, daß viele junge Knappen, die in der Schlacht erst den Ritterschlag empfangen hatten, zu Fuß heimkehrten.

Andererseits verblieb Herzog Albrecht von Oesterreich nach seinem blutigen Siege noch sieben Tage hinter einander auf dem Schlachtfelde voll Freude über den köstlichen Triumph. Er beschied seinen Oheim, den Baiernherzog Herrn Rudolf, und ersucht denselben inständigst, es möge ihm doch gefallen, sich ihm anzuschließen, Frieden zu machen und, da der Kampf ausgefochten sei, mit ihm die Festfreude zu theilen. Da die Bornehmsten des Heeres dem Herzog rathen, er möge diese Anträge nicht von der Hand weisen, sondern denselben stattgeben, so halten beide Herzöge eine Zusammenkunft und besprechen sich freundschaftlich, indem der Oesterreicher seinen Oheim über den Tod des Königs, seines Schwiegervaters, mit linden Worten

1) In dem Nonnenkloster Rosenthal, in der Nähe des Schlachtfeldes. Die Schlacht fand am sog. Hahnenbüchel, unweit Gölzheim und Worms statt. Elf Jahre nach seinem Tode wurde Adolf's Leiche zugleich mit der Albrecht's, seines Nachfolgers, durch R. Heinrich VII. in Speier beigelegt. Vergl. Ferrutus von Vicenza, Geschichtskr. d. d. B., Bfg. 67, S. 383. — 2) Die Motivirung der Empörung Albrecht's an dieser Stelle weicht von der obenstehenden Erzählung ab. Vielleicht ist dieser Satz ein nachträgliches Einschlepfen eines Anderen.

1298. zu trösten sucht, ihm Verapredungen macht und Erjaz der Verluste, die er nebst den Seinen gehabt, durch angemessene Geldsummen zusichert. Ganz besonders suchte er sich auch bei diesem und anderen Fürsten wegen des Todes des Königs zu rechtfertigen, damit man nicht später ihn schmähe und sage: „Du hast getödtet und dann den Besitz des Getödteten angetreten,“ indem er ausführte und sich das Ansehen gab, er sei durch den Fall des Königs tief erschüttert und es habe durchaus nicht in seiner Absicht oder seinen Wünschen gelegen, daß jener sterbe, sondern es sei ihm lediglich darum zu thun gewesen, sein Erbtheil zu vertheidigen. Mit solchen Ausreden suchte er den Frevel, den er begangen, so gut es ging, zu beschönigen.

Als nun König Adolf todt und das Reich verwaist war, treten ungefümt diejenigen Fürsten, denen das Wahlrecht zusteht, zusammen, um über die Wahl eines neuen Herrschers zu verhandeln. Sie berathen sich und kommen endlich auf den Herzog von Oesterreich überein, den sie als einen thatkräftigen und umsichtigen Fürsten kannten und deshalb für sehr geeignet erachteten, um die Zügel des Reiches zu lenken. Da er aber schon vor dem Tode des Königs einige Fürsten gänzlich für sich gewonnen hatte, so wird er von diesen insgeheim herbeigerufen und erscheint in Person, worauf er dann durch die Stimmen aller Wähler erkoren und ungefümt zum
 Juli 27. König erhoben wird. Ehe es aber noch zur öffentlichen Wahl kam, redete er als umsichtiger Mann mit ihnen und sagte: „Solltet ihr von mir absehen und zur königlichen Würde irgend einen andern erheben wollen, so werde ich mich mit Freuden eurem Ausspruch unterwerfen. Andernfalls wünsche ich, daß ihr beherzigt, daß ich mein Schwert nicht gezogen habe, um die Ehre des Königthums zu erlangen, und daß ich nicht deshalb einen andern befehdet habe, um ihn vom Throne zu stürzen und selbst erhöht zu werden!“ Wir aber überlassen dies nebst anderen zweifelhaften Dingen Gott, welcher alle Frevelthaten straft und dem kein Geheimniß unbekannt ist. Er, der am jüngsten Tage die Lebendigen und die Todten richten wird, er wird dann auch kundthun, ob jener wahr geredet. Der

Herzog also übernahm die Regierung und ward bald hernach mit seiner Gattin gesalbt und gekrönt. Und wahrlich, als er nach vielen Anstrengungen und gewaltigen Ausgaben die Zügel der Herrschaft ergriffen und sich der Reichsinsignien bemächtigt hatte, kehrten die Zeiten des Friedens wieder und die Kriegsunruhen schwiegen.¹⁾ 1298.

Aber der Ruf von dem unseligen Tode des Königs Adolf erhob sich, durchflog weit und breit die Lande und gelangte auch zu den Ohren des Herrn Papstes Bonifacius, welcher damals die römische Kirche lenkte.²⁾ Dieser staunt ob der Kunde und entsetzt sich über ein so ungewöhnliches, ja unerhörtes Vorkommniß, daß ein römischer König in offener Feldschlacht erschlagen worden sei und sein Mörder mit frevelnder Hand dessen Krone selbst an sich gerissen habe, von den Wahlfürsten gegen alle Billigkeit begünstigt und erhoben. Diese Pflichtverletzung erregte seinen Unwillen in hohem Maße, und als ein energischer, heftiger Mann hält er nicht an sich, sondern bricht in die Worte aus: „Wenn ich den Tod des Königs nicht räche, so möge Gott mich strafen!“ „Stehen doch,“ fügt er hinzu, „alle Herrschaften in meiner Hand, der ich zwei Schwerter führe, so daß ich, wenn das eine nicht genügt, das andere zu Hilfe nehmen kann, bis der Königsmörder die gebührende Strafe erlitten hat.“ Er gedachte hierbei des Beispiels des alten Königs David, der, wie geschrieben steht, durch Gottes Fügung zwar die Herrschaft seines Nebenbuhlers übernahm, nicht aber diesen, um seinen Besitz zu gewinnen, tödtete; Saul nämlich, den König in Israel, der einen ungerechtfertigten Haß auf David geworfen hatte, weil ihm dieser verdächtig schien und er von ihm seines Königthums beraubt zu werden besorgte. Deshalb ging er beständig darauf aus, David zu beseitigen und zu tödten, und mehr als einmal hätte Saul's Speer David durchbohrt, wenn diesen nicht der Herr, der anderes mit ihm vorhatte, aus jenes Händen gerettet hätte. David seiner-

1) Schon vor der Schlacht am Hasenbühl, am 23. Juni 1298, war von einem Frankfurter Fürstentage Adolf abgesetzt und Albrecht zum König gewählt worden. Letzterer aber sah nach Adolf's Fall selbst von dieser ersten Wahl ab und ließ sich am 27. Juli nochmals zu Frankfurt erwählen. — 2) Bonifacius VIII, seit 1294.

seits aber, der vom Wege der Gerechtigkeit keinen Fuß breit abwich und sich schuldlos zu erhalten gewillt war, that seinem Gegner, dessen er, wenn er nur gewollt hätte, öfters mächtig gewesen wäre, dennoch kein Leid an, sondern sagte: Wenn nicht seine Todesstunde schlägt, oder er im Kampfe fällt, so sei es fern von mir, daß ich meine Hand gegen den Gesalbten des Herrn erhebe!“ Als aber Saul der König in Israel den Philistern, welche das Volk in Israel schwer geschädigt hatten, eine Feldschlacht lieferte, wandte sich das Kriegsglück von ihm, und von Pfeilen und Speeren durchbohrt, stürzte er tödtlich verwundet zu Boden. Ein Vorübergehender, der ihn betrachtete und sah, daß er noch nicht ganz todt sei und noch athme, tödtete Saul auf dessen eigenen Wunsch, da dieser nämlich erkannte, daß er seine Verwundung nicht würde überleben können, und eilte dann schnellen Fußes zu David dem er eine Freudenbotschaft zu melden glaubte. Aber die Aufnahme, die er fand, war anders, als er erwartet hatte. David nämlich hatte kaum erfahren, daß Saul in der Schlacht gefallen und dann von dem Ueberbringer dieser Botschaft getödtet worden sei, als er den letzteren ohne Säumen zum Tode verurtheilte, indem er sprach: „Du hast Blut vergossen; drum soll dein Blut wieder vergossen werden.“ Er rief dann einen seiner Trabanten und befahl ihm, an jenem Vergeltung zu üben, und alsbald wurde letzterer niedergemacht und fand seinen Tod. Und David zerriß seine Kleider und klagte um Saul und die Edlen, die mit diesem in der Schlacht gefallen waren. Seltsam fürwahr und absonderlich, daß jemand um seinen Feind klagt, den eine fremde Hand getödtet hat und den Mörder noch dazu bestraft; denn meistens freuen wir uns ja doch über den Tod eines Feindes. David dagegen, der die Tugend liebte, that seinem Feinde Saul dergestalt zwiefach Genüge und vergalt Böses mit Gutem. Darum ward er nach Gottes gerechtem Urtheil für würdig erachtet, die Herrschaft seines Verfolgers zu gewinnen. Ganz anders aber, ganz anders handelte König Albrecht! er tödtete und nahm die Herrschaft des Getödteten in Besitz. Aber siehe, plötzlich dringen unheilverkündende

Gerüchte an sein Ohr, daß nämlich der apostolische Vater ihm wegen des Todes Adolfs schwer zürne. Als er dieses vernommen, giebt er heilsamer Ueberlegung Raum und sinnt und denkt ernstlich darauf, wie er es anfangs, die Gunst des heiligen Stuhles nicht einzubüßen oder sich aufs neue in Gunst zu setzen, falls er dieselbe schon verloren habe. Zunächst sorgt er für ehrenwerthe Gesandte, welche sich zur römischen Kurie begeben und dem Papste kostbare Geschenke überbringen sollen, um denselben zu beschwichtigen und ihn williger zu machen, sich seiner Angelegenheiten anzunehmen. Unter andern befand sich bei diesen Ehrengaben ein aus Gold und Silber gefertigter und mit kostbaren Steinen geschmückter Tisch. Uebrigens habe ich nicht sicher in Erfahrung bringen können, ob diese Gesandtschaft schließlich an der Kurie eingetroffen ist und sich der Aufträge des Königs entledigt hat¹⁾. Denn leider traf in jener Zeit unvermuthet die Nachricht vom Tode des Papstes Bonifacius ein. Dieser nämlich hatte sich durch seine Rechtschaffenheit, die ihn über alle anderen erhob, Feinde gemacht, welche ihn zum Schaden der gesammten Kirche mittels Gift, das sie in seinen Becher thaten, aus dem Wege geräumt haben sollen. Wenn Gott diesem Papste das Leben länger gefristet hätte, so würde er ohne Zweifel durch seine Umsicht manche Uebelstände, welche sich in die Kirche eingeschlichen, beseitigt haben. Der König seinerseits, welcher, der Sorgen wegen des Papstes erledigt, sich im Vollbesitze der kaiserlichen Macht befand, überlegte und beschloß, das Reich, wie er versprochen, zu erweitern. In erster Linie geht er darauf aus die abhanden gekommenen Kron Güter zurückzuerlangen, die verpfändeten zu lösen und alle Verjümnisse seiner Vorgänger wieder gut zu machen.

Nun hatten einige Fürsten, als die Bischöfe von Köln und Mainz, der Herzog von Baiern und andere, zur Zeit des Königs Adolf und wohl mit dessen Wissen und Willen einige feste Plätze, welche ihnen zusagten, oder bei ihren Herrschaften lagen, zu ihrem

1) Im Jahre 1303 erreichte Albrecht schließlich die Anerkennung seitens des apostolischen Stuhles.

1302.

† 1303.
Okt. 11.

Gebiet gezogen. Diesen allen befohl jetzt der König bei Verlust seiner Gnade, alle Reichsgüter, welche sie in Besitz genommen, auf der Stelle herauszugeben und drohte, falls sie sich diesem Gebot nachzukommen weigern sollten, Gewalt gegen sie in Anwendung zu bringen. Die hiervon betroffenen Fürsten traten zusammen und besprachen sich darüber; schließlich aber setzten sie den Befehl des Königs hintan und gingen mit einander ein Bündniß wider ihn ein, worauf sie sich trennten und in ihre Heimath eilten, wo ein jeder seine Schlösser eilends in Vertheidigungszustand versetzte und sich rüstete, mit Aufgebot aller seiner Macht dem König entgegen zu treten, in Folge wovon Schwaben, Baiern und alles Land jenseit des Rheines, von gefährlichen Kämpfen durchtobt, mannichfache Kriegsleiden erduldet. Der König nämlich ließ sich durch die Kunde von dem feindlichen Bündniß der Fürsten nicht erschrecken, noch aus der Fassung bringen. Ihr Troß kümmert ihn wenig; er trifft voll Umsicht seine Maßregeln, um die übermüthigen Frevler zur Vernunft zu bringen und befiehlt zu dem Ende allen seinen Bediensteten und Ministerialen, allen Edlen und Städten sich wider die Feinde und Verräther des römischen Reiches zu rüsten und zu wehren und denselben zuzusetzen, bis sie von ihrem frevelhaften Beginnen abließen und zu der Erkenntniß kämen, daß es ihm gegenüber nicht wohlgethan, wider den Stachel zu lösen.

1302. Er selbst befehdt und bedrängt zuerst den Bischof von Mainz, berennt und erobert die Stadt Bingen und nimmt ihm mit starker Hand auch andere Reichsfesten ab. Ebenso bekämpft er die übrigen Fürsten, den Bischof von Köln, den Herzog von Baiern u. und macht ihnen so viel zu schaffen, daß ihr Bündniß nicht zur Bethätigung kommt, da keiner im Stande ist, den anderen zuzuziehen. In diesem Feldzug verlor der Herzog von Baiern mehrere feste Plätze, als die Stadt Schongau¹⁾, die Feste Schwabegg²⁾ sowie die Stadt Werdea sammt dem Schlosse; welches, aus hartem Fels-

1) am oberen Neck, westlich vom Reußenberg. — 2) bei Türtheim.

gestein erbaut¹⁾, damals von Grund aus zerstört und niedergelegt wurde.

Da nun die Fürsten erkannten, daß sie nichts ausrichteten und nicht im Stande seien, den Widerstand gegen den König aufrechtzuerhalten, ließen sie sich endlich, nachdem gar manche Schlacht geschlagen, manches Haus in Flammen aufgegangen war und die Bevölkerung unzählige Schäden hatte leiden müssen, zum Frieden mit dem König herbei. Und weil es nicht erspriesslich ist, sich von dem Freunde loszusagen (was die Herzöge von Baiern, welche sich vom König losgesagt und unüberlegt zu ihrem eigenen Nachtheil sich anderen Fürsten angeschlossen hatten, damals aus eigener Erfahrung kennen lernten), so kehren sie nunmehr, durch Schaden klug geworden und reuig, zum König wie zu einem alten Freunde zurück, gehen Frieden und Versöhnung mit ihm ein und nehmen die Lehen, welche ihnen abgesprochen waren, aus der Hand des Herrschers auf's neue entgegen²⁾.

So wird denn die Wolke der Zwietracht vercheucht und heiterer Friede kehrt zurück und mit ihm Sicherheit und Ruhe in ganz Deutschland. Der König aber, der seine Gegner besiegt und gedemüthigt sieht, freut sich der Gunst des Glückes; während aber er hätte wünschen sollen, nach der Arbeit zu ruhen, läßt dies sein von Ehrgeiz entflammter Sinn nicht zu. Er rüstet sich vielmehr, seinen Vetter, den Böhmenkönig Wenzlaus, einen erleuchteten, trefflichen Fürsten mit Krieg zu überziehen, wobei ihm gewisse zum Reich gehörende Enklaven, die der König, wie schon sein Vater Dtakher, unrechtmäßiger Weise im Besitz behielt, als Anlaß dienten. Thretwegen will er, wie gesagt, jenen bekriegen; wie man aber meint, war dies nicht der wirkliche Anlaß, sondern nur ein trügerischer Vorwand; er gedachte vielmehr, mit Hilfe einiger nichtswürdiger böhmischer Großen jenen seines Reiches völlig zu berauben, ihn zu entsetzen und an seiner Statt einen von seinen eigenen Söhnen auf den

1) Donauwörth. — 2) In diesem Kriege mit den Kurfürsten handelte es sich um die Rheinzölle, deren Abschaffung Albrecht dekretirte und durchsetzte.

Geschichtschreiber, Ffg. 70. Ludwig der Baier.

1304
Sept.

Thron zu setzen¹⁾. So sammelt er denn ein stattliches Heer, mit dem er sengend und brennend in Böhmen einfällt. Aber hier ging es ihm nicht nach Wunsch, denn das Land ist von jeher schwer zugänglich und uneinnehmbar gewesen. Schon in den alten Chroniken liest man von dem Böhmenherzog Wenzlaus und dessen Bruder Boleslaus, welcher letztere, vom Satan verführt, seinen Bruder Wenzlaus, einen heiligen Mann, neidisch erschlug, um an dessen Statt zu herrschen²⁾. Indem er solches verübte und das Herzogthum Böhmen verbrecherisch und gewaltsam einnahm, vertauschte Wenzlaus, dessen Blut floß, die Erde mit dem Himmel, um dort in Ewigkeit zu herrschen. Als aber Kaiser Otto das graufige Verbrechen erfuhr, welches in Böhmen unter den fürstlichen Brüdern verübt worden war, eilte er, von Entsetzen erfüllt, das unschuldige Blut zu rächen und sammelte ein Heer, mit welchem er den Mörder Boleslaus angriff. Aber der Streit zog sich in die Länge und erst nach vierzehnjährigem Kampfe ward der Kaiser nicht ohne großen eigenen Schaden und viele Verluste des Böhmen mit Mühe Herr. Und auch der römische König Albrecht machte die Wahrnehmung, daß das böhmische Land dem Eroberer die größten Schwierigkeiten entgegensetze, denn er, der dasselbe mit gewaltiger Heeresmacht betreten, um es zu unterwerfen, mußte unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen.

1304
Nov.

Nicht lange hernach aber erhielt der Böhmenkönig Wenzlaus, der erlauchte Sohn König Dtathers, der, wie oben erwähnt, in der Kindheit von seiner Mutter vergiftet, damals aber dem Tode entronnen war, auf's neue Gift, welches ihn auf's Lager warf und seinem Leben ein Ende machte. Dieser Mann, den königliche Würde zierte, lebte wie ein Mönch, war ein großer Freund des klösterlichen

1305
Juni 21.

1) Soweit gingen Albrecht's Gedanken wohl kaum. Der Böhmenkönig hatte, nachdem er anfangs Albrecht anerkannt, schon in dessen Krieg mit den Kurfürsten eine zweifelhafte Haltung angenommen und sich dann mit Frankreich gegen Albrecht verbündet. Dafür trat der letztere dem Böhmen, der seinen Sohn hatte zum König von Ungarn krönen lassen, entgegen und versocht die Sache des päpstlichen Kandidaten in Ungarn, Karl Robert von Neapel. — 2) Im Jahre 936.

Wandels und schätzte die Mönche sehr hoch, wie er denn auch durch Gottes Gnade unter großen Mühen und beträchtlichem Aufwande in Königsaal den stattlichen Bau einer ansehnlichen Abtei Cistercienser-Ordens ausführte und dieselbe mit reichem Besiz ausstattete. Täglich pflegte er sich drei Messen vorsingen zu lassen. So oft er aber aus Hinneigung zum Dienste Gottes und zur heiligen Religion sich in jenes Kloster zurückzog, mischte er sich unter die Mönche und ließ sich herab, mit ihnen ihr Capitel zu besuchen, wo er dann, wie es Brauch ist, in eigener Person die Uebertreter der heiligen Satzungen mit Namen aufzurufen pflegte.

Bei seinem Tode hinterließ er als Erben seinen Sohn, einen schönen anmuthigen Knaben, auf den viele die größten Hoffnungen setzten, daß er, wenn ihm das Leben belassen worden und er zum Manne herangereift wäre, sein Reich in die beste Verfassung gebracht hätte. Aber um das Unglück des Landes voll zu machen, fand der Knabe bald nach dem Tode des Vaters durch das Schwert ein klägliches Ende. 1306
Aug. 4.

Der gewaltjame Tod dieser beiden, des Vaters und des Sohnes, rief bei vielen einen entsetzlichen Verdacht hervor, daß nämlich der römische König Albrecht beide habe umbringen lassen. Anlaß zu diesem Verdacht gab der Umstand, daß der König damals Böhmen überzog, einen seiner Söhne¹⁾ dort zum König machte und denselben mit der Wittwe König Wenzels²⁾ vermählte. Doch nur kurze Zeit lebte der neue König mit ihr, dann starb er an Gift nach Art der übrigen böhmischen Könige, von denen man selten einen eines natürlichen Todes sterben sieht. 1306.
Ott.

Als nun auch dieser in's Grab gesenkt und kein Erbe mehr vorhanden war, da traten, von Sorge um das Land, welches sie in der schlimmsten Lage sahen, getrieben, einige Große zusammen, um sich wegen eines neuen Königs schlüssig zu machen, und beschickten den Herzog von Kärnthén, den sie batén und ersuchten, eine der Töchter des Königs zur Gattin zu nehmen. Thue er das, so werde 1307
Jul. 3.

1) Rudolf, ältester Sohn Albrecht's. — 2) Elisabeth von Polen.

er, melden sie ihm, mit ihr die böhmische Krone gewinnen¹⁾. Der Herzog kam ohne lange Ueberlegung ihren Wünschen nach, machte Hochzeit, gewann das Reich und ward nach herkömmlichem Brauch ohne Aufenthalt gekrönt.

Aber es gab auch einige Große und Ministerialen, welche sich durch die Erhebung des Herzogs beschwert erachteten und nicht damit einverstanden waren. Diese Friedensstörer sonderten sich von der Gemeinschaft der übrigen Böhmen ab, und nahmen die Partei des römischen Königs, setzten diesem die Sachlage auseinander und bestürmten ihn, er möge Böhmen angreifen und unterwerfen, indem sie ihrerseits versprachen, ihm das Land in die Hände zu liefern, wenn er, wie es sich gebühre, mit ansehnlichem Gefolge und starker Heeresmacht erscheinen werde. Da nun der König vernahm, daß der Herzog von Kärnthn nach Böhmen gekommen sei und dort, ohne nach ihm etwas zu fragen oder sich um seine Gunst zu bewerben, die Herrschaft übernommen habe, erschien ihm dies unleidlich und in seinem Aerger ordnet er schnell entschlossen an, daß bis an die äußersten Grenzen des Reichs alle Edlen sich für den Heereszug zur Eroberung von Böhmen rüsten sollten. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Er gedachte sich viele Lande unterthan zu machen, doch es kam ganz anders. Ihn, der der Erde geböt, nahm gar bald die Erde in ihren Schoß auf.

Am Hofe des Königs lebte dessen junger Brudersohn, ein Knabe aus königlichem Stamme²⁾, den der König stets in seiner Umgebung hatte und gleich wie seine eigenen Söhne erziehen ließ. Als dieser aber heranwuchs, ward er seiner Abhängigkeit von anderen und seines nutzlosen und müßigen Schmarotzerlebens am Hofe überdrüssig und bat daher den König inständigst, ihm einen Theil seines Erbes herauszugeben, damit er endlich in die Lage komme, sich und die Seinen aus eigenen Mitteln zu versorgen. Der König aber

1) Herzog Heinrich von Kärnthn war bereits seit 1306 mit Anna, der ältesten Tochter Wenzel's II, vermählt. — 2) Johann (Parricida), Sohn Rudolfs, des 1289 gestorbenen Bruders des Königs.

erfüllte weder seine Bitte noch schlug er ihm dieselbe geradezu ab, sondern gab ihm das verheißungsvolle Versprechen, er werde einstmals seinem Verlangen nachgeben. Aber ein Versprechen, dessen Erfüllung auf die lange Bank geschoben wird, erbittert nur. Während nun der Jüngling in langem Harren, weil nämlich der König immer noch zögerte, ihn zu befriedigen, sich verzehrte, trat der Satan zu ihm, und seiner Sinne nicht mehr mächtig, faßt jener den Gedanken, den König aus dem Wege zu räumen. Er zieht einige Edelleute, welche aus irgendwelchem Grunde ähnliche Pläne gegen den König nährten, an sich heran und verschwört sich mit ihnen zu einem festen Bunde. Die Verschworenen umlauern nunmehr den König Tag und Nacht und erspähen die Gelegenheit, ihn zu überlisten und niederzumachen. Als der Herrscher nun eines Tages nachdem er die Stadt Straßburg hinter sich gelassen und den Rhein überschritten hatte, in östlicher Richtung weiter zog, nahmen sie einen Augenblick wahr, da nur wenige um ihn waren, fielen ihn auf offenem Felde an und durchbohrten ihn mit ihren Schwertern und Dolchen. Der Verwundete sinkt auf der Stelle vom Roß und haucht, ohne nur beichten zu können, sein Leben aus. Die Mörder aber, auf's höchste gefährdet, ergriffen, um der Hand des Rächers zu entgehen, schleunigst die Flucht und betraten die Straße Rains, um nirgends einen sicheren Schlupfwinkel zu finden; vielmehr verhängte Gott, daß sie später alle unter den rächenden Händen der Wittin des Ermordeten ein klägliches Ende nahmen.

1308
Mai 1.

Dieser König konnte, so lange er lebte, obwohl er sich im Ueberfluß befand, von irdischen Dingen nie genug bekommen, sondern ging, von Ehrgeiz und Habgucht verführt, unermülich darauf aus, weite Lande sich zu unterwerfen und seine Kinder zu erhöhen. Während er aber dergestalt noch tief in die irdischen Sorgen versenkt ist, wird er plötzlich der Erde zugesellt, durch Gottes gerechten Rathschluß mit einem Schlage aller seiner Habe beraubt und beißt jetzt von allem kaum sieben Fuß. Schließlich wird er unter geziemenden Feierlichkeiten in Speier beigelegt, wo die Leichen vieler

Könige ruhen, die hier die Prüfung des jüngsten Gerichts und den Tag der Auferstehung erwarten.

1308
Mai 1.

Am Tage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 1308 begann mit der Ermordung König Albrecht's das Reich verwaist zu sein und blieb verwaist bis zum

Nov. 25.

Tage der heiligen Katharina der jungfräulichen Märtyrerin. An diesem Tage nämlich traten die Kurfürsten zusammen, um, von Gott gelenkt, verständigen Sinnes einen neuen König und Herrscher zu erwählen. Tief aber betrübte die Kunde von dem schrecklichen Tode König Albrecht's den Papst Clemens¹⁾. Als nun dieser das römische Reich in gefährdeter Lage und durch mancherlei Uebelstände arg beschwert erblickt, sendet er nach reiflicher Ueberlegung in bester Absicht, da er glaubt für alles sorgen zu müssen, den Kurfürsten ein Schreiben, in welchem er sie bittet und mahnt, Gott vor Augen zu haben und die Erwählung eines neuen Königs auf das eifrigste und umsichtigste in's Werk zu setzen; und zwar möchten sie einen Mann erwählen, der Gott fürchte, durch glänzende Tugenden ausgezeichnet und mit Weisheit begabt sei, sodasß er der Geschäfte des Reichs zu walten verstehe und unter ihm das Reich glücklich erblühe und einen erfreulichen Aufschwung nehme.

Nov. 27.

Die Wahlfürsten aber nahmen sich die Mahnung des heiligen Vaters zu Herzen und erkoren, in Frankfurt versammelt, nach Anrufung des Herrn, den Grafen Heinrich von Lützelburg, einen biederen, erleuchteten Mann, einmützig zum König. Und ihr brünstiges Gebet wurde erhört: der Mann nämlich, auf den ihre Wahl fiel, war trefflich geeignet, die Herrschaft zu führen, weil Gott mit ihm war und alle seine Schritte lenkte; denn er liebte Gott innig und denen, die Gott lieben, schlägt alles zum Segen aus. So ging denn auch ihm unter Gottes Beistand jegliches nach Wunsch von statten.

Da aber der erlauchte Baiernherzog Rudolf wahrnahm, dasß der König erfolgreich das römische Reich lenke, verlobte er seinen

Nov. 28.

eigenen noch sehr jugendlichen Sohn mit dessen Tochter unter Ver-

1) Clemens V. 1305—1314, in Avignon residirend.

mittlung ehrenwerther Männer, die die Unterhandlungen zwischen den beiden Parteien führten, und überwies durch seine eigene Handschrift und ein urkundliches Instrument der Braut die Rheinpfalz als Widerlage.

Aber der jüngere Baiernherzog und Pfalzgraf Ludwig sah nicht im Rathe derer, welche diese Dinge verhandelten. Da er nun wahrnahm, daß Besizungen, die nach dem Erbrecht ihm zustanden, auseinander gerissen und in fremde Hände gebracht würden, ergrimmete er und begann mit seinem Bruder Rudolf zu hadern. Und hier nahm jene arge Zwietracht zwischen ihnen ihren Anfang, welche, so lange beide lebten, niemals beigelegt werden konnte, wie dies jeder weiß und wie es der Verlauf der Dinge in der Folge bewahrheitete. Und als nun bereits noch aus verschiedenen anderen Gründen, welche ich mit Stillschweigen zu übergehen für angezeigt halte, eine Veröhnung nicht mehr zu erzielen ist, verlangt der jüngere Herzog Ludwig einen Theil der Herrschaften für sich und fordert Landestheilung und gänzliche Trennung. Und da er hierauf beharrte, gab der ältere und verständigere Herr Herzog Rudolf, obgleich er einsah, daß das Verlangen des Bruders diesem nicht zum Heil ausschlagen könne, daß derselbe vielmehr durch Erfahrung kennen lernen werde, es taue nicht, sich leichtthin von einem Freunde loszusagen, dennoch auf den Rath der Seinen dem Begehren des andern nach. So ließen sie denn durch Schiedsrichter ihr Land mit allem Zubehör zu gleichen Theilen zerlegen, wobei die Stadt München und die Landschaft jenseits der Isar mit ihren Städten und Dörfern, sowie das Bergland und die Gegend jenseit des Inn dem älteren Herzog Rudolf zufiel, wogegen der jüngere Ludwig das Land zwischen Lech und Isar bis zur Donau hin und die norische Gegend mit Städten und Dörfern und jeglichem Zubehör zugewiesen erhielt. Die Pfalzgraffschaft bei Rhein aber beschloffen sie ungetheilt zu belassen.

1310
1. Oct.

Als nun die Theilung geschehen war und die gemeinsame Herrschaft der beiden Herzöge aufgehört hatte, läßt sich nicht leicht be-

schreiben, welchen Leiden das ihnen untergebene Baierland ausgesetzt war, zumal so lange die Zwietracht zwischen ihnen noch neu war. Sie konnten sich nämlich nicht friedlich und ruhig in ihrem Lande halten, sondern fingen nach kurzer Zeit wieder erbitterten Streit an, sammelten, das Unheil auf die Spitze zu treiben, von nah und fern ein Heer und riefen zu ihrem und der Ihrigen eigenen Verderben Kampfgenossen, so viele sie aufbringen konnten, herbei. Die Ordnung der Natur wird in ihr Gegentheil verkehrt; der Bruder zieht das Schwert gegen den Bruder, und die nach dem Worte: „ein Bruder hilft dem andern“ einander hätten unterstützen sollen, suchen sich gegenseitig zu verderben. Aber wenn die Gottlosen freveln, leiden die Armen. Denn in zweijährigem Kampfe verheerten sie einander das Land durch Brand, Raub und Plünderung. Man erzählt, Herzog Ludwig selbst, der die größere Jugend, damals aber nicht die größere Jugend¹⁾ besaß, habe einst einen Feuerbrand ergriffen, sei an das nächste Dorf herangesprengt, habe es eigenhändig angezündet und laut gejubelt, als die Flamme hoch emporzuschlug. Den eigenen Schaden achtete er dagegen für nichts. Doch führte er damals in seiner Jugend das Schwert nicht ohne Nutzen; damals nämlich lernte er, was er später zu seiner Zeit in Anwendung brachte, als er im Verlaufe der Jahre unter Gottes Beistand mühevoll schwierige Kämpfe durchmachen mußte. Herzog Rudolf seinerseits, der älter und weniger kampflustig war und sich der Einsicht nicht verschloß, wie gar schimpflich es sei, mit dem eigenen Bruder in Fehde zu liegen, handelte nur unter dem Druck der Nothwendigkeit, indem er sein Erbtheil mannhaft schützte. Endlich ließ man von dem Kampfe ab, der auch unserem Gotteshaus gar vielen Schaden gebracht hatte. Welche Leiden nämlich dazumal in den Kriegzeiten das Kloster Fürstfeld durchgemacht hat, läßt sich kaum beschreiben. Nicht genug, daß uns das schönste Vieh aus den Ställen getrieben ward, sondern wir wurden überdies noch durch Brand-

1) Im Lateinischen lautet das Wortspiel: Ludwicus dux adolescencior, sed tunc insolescencior.

schäden, durch schwere Auflagen und Einquartierungen, die wir zu beköstigen hatten, arg beschwert, so daß sich viele wunderten, daß wir überhaupt noch zusammenzubleiben und der Zerstreuung zu entgehen vermocht haben; aber Gottes Vatergüte, welche diejenigen, die auf ihn vertrauen, nicht im Stich läßt, wandte wenigstens das ärgste ab. Als aber Herzog Ludwig erkannte, daß er auf diese Weise nicht vorwärts komme, sondern vielmehr Rückschritte mache, wie er denn bereits für die Kosten, die er aufgewendet, den Bürgern von Augsburg viele schöne Güter verpfänden mußte, da ging er, überdies auch durch seine Verluste im Kriege müde gemacht, in sich, wandte sein Herz dem Bruder wieder zu und machte, indem er als jüngerer den älteren zu beschwichtigen wünschte, Friedensanerbietungen. Jener aber nahm ihn aus brüderlicher Liebe freundlich auf und so verglichen sich beide, kehrten zur Eintracht und zum Frieden zurück und thaten ihre getheilten Güter wieder in der früheren Weise zusammen. 1313
21. Juni.

Inzwischen hatte König Heinrich die Herrschaft angetreten. Als nun unter seiner Leitung das Reich mächtig emporblühte und in ganz Deutschland durch Gottes gnädige Fügung Friede und Ruhe herrschten, verstieg er sich, in dem Wunsche das Reich zu mehren, zu dem Gedanken, das lombardische Land zu betreten, um gewisse Gemeinden, die seit lange dem römischen Reiche auffässig waren und längst nicht mehr als Zeichen der Unterthänigkeit ihre Steuern entrichteten, anzugreifen und zu demüthigen.

Aber der Graf von Wirtemberg, welcher beständig auf Umtriebe bedacht war und ohne Scheu den Frieden störte, hörte nicht auf, Fehden ins Leben zu rufen, so daß endlich viele vor dem König Klage erhoben, daß er sie auf jede Weise behellige und verunrechte, und Bestrafung forderten, auf daß jener nicht nach dem Abzug des Königs sie um so schwerer bedränge. Der König aber als strenger Richter erkannte, daß es nothwendig sei, den Frevelthaten und Raubzügen jenes ein Ende zu machen und ihn derart zu strafen, daß andere, die etwa ähnliches versuchen möchten, sich an ihm ein warnendes Beispiel nähmen und von ihrem Beginnen abließen. Da

er aber nur mit starker Heeresmacht ihn bestehen zu können meint, so ergeht an seine Beamten und die benachbarten Städte seine Weisung, jenen zu überziehen und zu schädigen. Diesem Befehle 1310. gehorjam, bildet sich schnell eine starke Streitmacht von Reifigen und Fußgängern, die einmüthig und kampfesfreudig dem Grafen in's Land fällt, verschiedene seiner Besten und Städte plündert und alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Auch das berühmte alte Schloß Wirtemberg, welches dem Grafen den Namen gegeben, wird niedergelegt und gänzlich zerstört. Wie aber mit dem Unglück die Besinnung kommt, so sieht nun der Graf unter großem Schaden ein, daß es vernunftgemäß sei, sich dem Mächtigeren zu fügen. Es hatte aber in der That dieser mächtige und weithin berühmte Graf, wie schon oben angeführt worden ist, wiederholt den Reichsfrieden gestört und sich gegen die Majestät des Königs erhoben. Während jedoch der große und gar mächtige König Rudolf durch einen in eigener Person unternommenen Angriff ihn nicht hatte bändigen können, demüthigte ihn König Heinrich, ohne selbst einzugreifen, und bereitete seinem Trotz ein Ende. Natürlich, denn zweifellos war Gott mit dem König Heinrich, der ihm treulich diente und ihn von Herzen liebte. Deshalb war der Herr mit ihm bei allem, was er vornahm.

So sammelt denn der König ein starkes Heer und bricht mit demselben nach Lombardien auf, wo ihn, sobald er eingetroffen war, Papst Clemens allezeit hilfreich förderte.

Inzwischen erstanden in Baiern, welches nur kurze Zeit von den Kriegstürmen ausgeruht hatte, neue Fehden, schlimmer als die bisherigen. Wie nämlich aus einem kleinen Funken nicht selten eine gewaltige Flamme entsteht, so führt, vielleicht weil unsere Sünden Strafe verdienen, ein ganz geringfügiger Anlaß zu einer erbitterten vieljährigen Fehde zwischen den erlauchten Fürsten Herzog Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern.

Als nämlich sowohl Herr Otto, der weiland allergnädigste König von Ungarn und Herzog von Baiern, als auch dessen Bruder Herzog

Stephan¹⁾ bei ihrem Tode zarte Kinder als Erben hinterließen, gedachte Herzog Friedrich von Oesterreich, der schon früher bairische Ministerialen an sich herangezogen und durch glänzende Versprechungen für sich gewonnen hatte, von niemandem aufgefordert, sich in das Herzogthum einzuschleichen und die Vormundschaft über die Knaben und damit die Regierung des Landes zu übernehmen, und zwar, wie ich glaube, nicht sowohl im Interesse der Knaben, als in der Hoffnung, dadurch künftig sein eigenes Beste zu fördern. Als aber Herzog Ludwig, der vielleicht von den damals noch lebenden erlauchten Müttern der Kinder angegangen wurde,²⁾ davon Kunde erhalten hatte, suchte er eilends die jungen Fürsten auf und stellte ihnen vor, sie sollten sich mit dem Herzog von Oesterreich, der mit allen Kräften darauf hinarbeite, die Vormundschaft über sie zu gewinnen, unter keiner Bedingung einlassen; denn, sagte er, es werde nicht zu ihrem Heil sein, vielmehr gezieme es sich, daß er selbst, den seine nahe Verwandtschaft und aufrichtige Zuneigung zu ihnen als den würdigsten erscheinen lasse, für sie Sorge und des Thron walte, bis sie selbst zu ihren Jahren gelangten. Kurz nach diesen Vorgängen hielten die beiden Herzöge in Landau³⁾ eine Zusammenkunft ab, um sich über diese Angelegenheit mündlich auf das eingehendste zu besprechen. Doch geriethen sie dabei mit einander in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf sich Herzog Ludwig vom Sähzorn hinreißen ließ, plötzlich sein Schwert zu ziehen, mit dem er, wenn die Anwesenden ihn nicht gehindert hätten, dem Herzog von Oesterreich zu Leibe gegangen wäre. Der letztere aber wandte sich und verließ das Gemach, indem er halblaut äußerte, er werde jenen des eigenen Landes berauben und dasselbe vor seinen Augen in Besitz nehmen. Aber weil er Gott nicht zum Bundesgenossen nahm, so waren diese Worte in den Wind gesprochen.

Er überzieht seinen Gegner ungehäumt, doch kommt es damit

1) Die beiden Herzöge von Niederbayern; der letztere starb 1310, Otto, der 1305 als Thronprätendent in Ungarn aufgetreten war, ohne zu allgemeinerer Anerkennung zu kommen, starb 1312. — 2) Vielmehr riefen die beiden verwitweten Herzoginnen den Oesterreicher gegen Ludwig (und Pfalzgraf Rudolf) zu Hilfe. — 3) An der Isar in Niederbayern.

1813
Sept.

zu einem achttägigen Waffenstillstand und beide scheiden, aber noch unveröhnt, von einander. Der Herzog von Oesterreich nimmt eilends seinen Weg nach Schwaben, wo, wie er weiß, sein Bruder Leopold sich aufhält. Als er dorthin kommt, legt er dem Bruder klagend dar, was für Unbilden Herzog Ludwig ihm zugefügt, wie er ihn mißhandelt und mit dem nackten Schwerte ihm habe zu Leibe gehen wollen. Bei dieser Kunde geräth Herzog Leopold vor Wuth außer sich, und in höchster Leidenschaft verbinden sich beide zu dem Schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis sie wegen der Schmach, die ihnen durch Herzog Ludwig zugefügt worden sei, eine genügende Rache genommen hätten. Dann sandten sie ohne Zeitverlust Eilboten an ihre Brüder in Oesterreich¹⁾ mit dem Auftrag, alles Andere liegen zu lassen und das Neueste aufzubieten, um ein streitbares Heer zusammenzubringen.

Ott.

Durch die unerwartete Nachricht erschreckt, zögerten die Fürsten nicht, dem Ansuchen ihrer Brüder nachzukommen und brachten aus allen Gegenden der von ihnen beherrschten Landschaften eine stattliche Streitmacht zusammen. Auch gehen sie die Ungarn und Slaven mit Bitten an und ersuchen sie, als Genossen des Kampfes sich einzustellen; ja sogar an ganz fremde, die mit ihnen nichts zu thun hatten, lassen sie die Aufforderung gelangen, daß, wer sich im Kriege Schätze erwerben wolle, nicht säumen möge, zu ihnen zu stoßen. Als nun das ganze Heer beisammen war, ließen die Edlen von Balsee, welche den Oberbefehl innehatten, wiederholt ausrufen, alle möchten furchtlos und freudig sich in Bewegung setzen und in Oberbaiern einfallen, um dort ihre Taschen mit Raub und ihre Börsen mit Silber zu füllen. Außerdem theilt man ihnen mit, sie könnten ganz getrost sein, denn von Schwaben her kämen ihre Herzöge mit einem mächtigen Heere heran, um ihnen gegen die Baiern Hilfe zu leisten, deren Land sie, von zwei Seiten kommend, um so sicherer und vollständiger erobern und in Besitz nehmen würden.

Inzwischen treffen auch die erlauchten Baiernherzöge Rudolf

1) Die Herzöge Albrecht, Heinrich und Otto.

und Ludwig, die nicht ohne Bejergniß dem Angriff der Feinde entgegenzehen, mit dem ganzen Lande ihre Maßregeln, um Widerstand leisten und kämpfen zu können. Während aber Herzog Rudolf sich der Sache nicht allzu ernstlich annahm, ruhte die ganze Last des Krieges auf den Schultern Ludwigs, der in allem, was er vernahm, große Umsicht und Energie bewährte. Schließlich begaben sie sich in die Ebene am Zaidelbach und zogen hier von allen Seiten Streitkräfte zusammen. Die Schwaben und Franken forderten sie auf, sich zum Kampfe bei ihnen einzustellen, und entboten noch manche Andere von fern und nah' unter dem Versprechen, ihnen, wenn man sie auffordern würde, ähnliche und noch wichtigere Dienste zu leisten, zu sich. Und soweit ihr Gebiet sich erstreckte, boten sie die Landstädte zum Kampfe auf und brachten auf diese Weise unermessliche Schaaren von Reißigen und Fußvolk zusammen. 1313.

Als nun die Oesterreicher naheten, harrten ihrer in Niederbaiern bereits die Ministerialen dieses Landes, um sich auf dem Durchmarsch ihnen als Bundesgenossen anzuschließen; denn sie waren jenen bis zu dem Grade ergeben, daß sie kein Bedenken trugen, mit denselben jegliche Gefahr zu theilen. Als jedoch die Herzöge von Oesterreich erfuhren, daß die Baiern in nicht verächtlicher Anzahl kampfbereit daständen, entsank ihnen, obwohl sie jenen an Zahl bei weitem überlegen waren, der Muth, und sie verlangsamten mit ihren Schaaren den Marsch, da sie wohl sahen, wie gefährlich es sei, als Feinde ein fremdes Land zu betreten. Sie gedachten daher den Zusammenstoß zwischen den beiden Heeren möglichst lange hinauszuhalten, in der Hoffnung, daß den Baiern inzwischen das Geld ausgehen und dieser Umstand zur Auflösung ihres Heeres führen würde, worauf sie dann, wenn die Feinde geschwächt und zerstreut wären, um so leichter das Land überziehen und um so sicherer in Aufruh bringen könnten. Aber in dieser Erwartung täuschten sie sich, denn Gott hatte es ganz anders beschlossen.

Das durch Schwaben und Franken verstärkte Heer der Baiern konnte nämlich, leidenschaftlich erregt und begierig die feindlichen

1313. Schlachthausen zu durchbrechen, die Ankunft der Gegner kaum erwarten und sehnte sich danach, die Entscheidungsschlacht, um die es schon so lange betrogen war, möglichst bald in's Werk zu setzen. Auch Herzog Ludwig, der den höchsten Oberbefehl im Kriege führte, verhehlte sich nicht, daß man, wenn man nicht schlage, die Zeit nutzlos hinbringe, und erkannte daß die Herzöge von Oesterreich ihn heimtückisch zu hintergehen gedächten. Er berief daher die Seinen zur Berathschlagung und sagte: „Geht mir alle eure Meinung kund, was wir thun sollen, damit nicht ein so stattliches und so mühsam zusammengebrachtes Heer dahinschwinde und ohne Entscheidungskampf sich nutzlos auflöse.“ Schnell wurden jene unter Gottes Beistand über einen Plan einig, den der Herzog auch befolgte. Aus der gesammten Schaar nämlich, die sich eingestellt hatte, wählte man vierhundert der besten Streiter aus und entließ alle übrigen, indem man heimlich verbreitete, es sei die Absicht, aus Sparamkeitsrückichten sich auf eine Insel zu begeben; niemand aber, mit Ausnahme einiger wenigen, sollte, ehe man auf dem zukünftigen Schlachtfelde angelangt sei, wissen, wohin der Marsch gehe. Nachdem nun alle ihre Rosse bestiegen und sich sorgsam gewappnet hatten, nahm man, während viele sich verwunderten, wohin es wohl gehen möchte, seinen Weg in die Gegend von Rosburg¹⁾, wo jenseits am anderen Ufer der Isar das gewaltige Heer der Oesterreicher, Ungarn, Baiern, Schwaben und vieler anderen stand. Der Herzog aber wollte denselben deshalb unerwartet und insgeheim gegenübertreten, damit die Kunde nicht zu denjenigen Herzögen von Oesterreich dringe, welche in seinem Rücken in Schwaben mit starker Heeresmacht standen²⁾, um den Genossen unten³⁾ zu Hilfe zu kommen. Hätten diese von dem Marsch des Baiern abwärts⁴⁾ Kunde erhalten,

1) Die Schlacht wird gewöhnlich nach Gamelsdorf, unweit Rosburg am Einflusse der Amper in die Isar, benannt. — 2) nämlich Friedrich und Leopold. — 3) Unser Autor bezeichnet das Land im Osten als das untere (inferior), das westliche Gebiet als das obere (superior). So heißt ihm auch der Marsch von Westen nach Osten ein „Hinabmarsch“ (descensus), der von Osten nach Westen ist dagegen ein „Hinaufmarsch“ (ascensus). — 4) Das ist also: nach Osten, nach der Seite, von der die jüngeren Herzöge heranzogen.

so würden sie ihm ohne Zweifel gefolgt sein und ihn nachdrücklich 1313.
im Rücken angegriffen haben. Aber durch Gottes Fügung kam es
anders.

Als nämlich Herzog Ludwig mit den Seinen sich dem unterhalb Nov. 9.
stehenden Heere schon soweit genähert hatte, daß man sie hätte hören
und sehen können, wenn sich die Sonne nicht verhüllt hätte, indem
nämlich gerade zu derselben Stunde ein dichter Nebel den hellen
Tag in Nacht verwandelte, so daß man die Heranrückenden nicht deut-
lich sehen konnte, sagt er jenen die Schlacht an und bemerkt ihnen,
sie müßten hier, ob sie wollten oder nicht, kämpfen, damit sie nicht
hinterher sagen könnten, man sei nicht ehrlich mit ihnen verfahren.
Die Gegner aber waren nicht faul; für den Kampf trefflich gerüstet,
trohloften sie, als sie den Herzog mit seinem Heere abschätzen konnten,
da sie sahen, daß sie viel stärker seien, und nicht zweifelten, sie würden
das feindliche Häuflein vernichten. Es waren nämlich, wie es heißt,
ihrer vier gegen einen; der Herzog aber vertraute auf Gott, dem
es nicht schwerer fällt, der Minderzahl, als der Uebermacht den Sieg
zu verleihen. Die Mittagstunde war schon vorüber, als die beiden
Schaaren sich gegen einander in Bewegung setzen, unter Anrufung
Gottes sich zum Treffen ordnen und handgemein werden, wobei sie
den üblichen Schlachtgesang anstimmen, dessen Schall wiederhallend
in die Lüfte steigt.

Die Schlacht beginnt; auf beiden Seiten wird wacker gestritten
und eine Stunde lang bleibt es zweifelhaft, wem der Sieg zufallen
werde. Als der Herzog, der sich wacker im Kampfe tummelte, diese
Sachlage wahrnahm, rief er die Seinen an und munterte sie zum
Streiten auf. Aber einige Edelleute von Schlüsselberg, welche eine
starke Schaar ausmachten und sich bisher mit ihren Rossen aus
Vorbedacht und absichtlich von den Reihen der Kämpfenden fern
gehalten hatten, bemerkten kaum, daß der Herzog und die Seinen
gefährdet seien, als sie kampfbereit mit gewaltigem Nachdruck sich
auf die feindlichen Schaaren stürzten, deren Reihen an mehreren
Stellen durchbrachen und nicht wenige zu Boden streckten. Bei diesem

1818
Nov. 9.

Anblick jubelten die Herzoglichen, die nicht anders meinten, als daß der Himmel ihnen Hilfe gesandt habe, auf und begannen mit frischen Kräften wie im Anfang der Schlacht zu streiten. Und in kurzer Zeit, um Sonnenuntergang oder wenig später, waren die Feinde durch Gottes Fügung zu Paaren getrieben und der Sieg für den Herzog entschieden. Dieser aber erkannte nicht sobald, daß mit Hilfe des Herrn der Sieg in seine Hände gegeben sei, als er die Seinen einen Kreis um die besiegten Feinde schließen ließ, damit sie nicht entkommen könnten, und von ihnen dreihundert und fünfzig edle, reiche und angesehene Männer zu Gefangenen machte. Nachdem er diesen allen einen bindenden, feierlichen Eid abgenommen hatte, ließ er einige ziehen mit der Verpflichtung, sich an einem bestimmten Tage, den er ihnen ansetzte, wieder zu stellen; einige behielt er in Fesseln, andere in freier Haft; noch andere sandte er zu Roß und zu Wagen in sein Land zu seinen Besten und Städten, damit sie sich dort auf eigene Kosten unterhielten. Die Ungarn machten sich, nachdem sie in der Schlacht ihre Speere und Pfeile verschossen hatten, eilends auf die Flucht und kehrten nach großen Verlusten schimpflich in ihr Heimathland zurück. Die vielen, mit Schätzen reich beladenen Wagen der Oesterreicher und ihrer Bundesgenossen aber wurden von den Einwohnern der Nachbarstädte Mosburg und Landshut und der umwohnenden Landbevölkerung geplündert, welche hier an prächtigen Gewändern, Kostbarkeiten, baarem Gelde, Gold und Silber eine unermessliche Beute machten, von der noch heutigen Tages sich der Reichtum vieler von ihnen herschreibt; da nämlich alle mit dem Kampf beschäftigt waren, so war niemand da, der sie am Plündern hätte hindern können.

Als Herzog Rudolf die Nachricht von dem Siege des Bruders erhielt, verließ er Baiern und kehrte mit seiner Gattin Mechthild nach Heidelberg zurück, wo er mit ihr einstweilen seinen Aufenthalt nahm. Dies läßt uns aber erkennen, daß er mit dem Bruder noch nicht ganz ausgesöhnt war. Es wäre nämlich seine Pflicht gewesen, jenem nach dem Siege fröhlich entgegenzutreten und ihn in brüder-

licher Liebe mit friedlichen Worten zu beglückwünschen. Aus dem Umstand jedoch, daß er der Schlacht fern blieb, ist zu folgern, daß er absichtlich das Land verließ, ohne sich bei seinem Bruder, weder im Guten noch im Bösen, mit der Angelegenheit der Gefangenen befassen zu wollen¹⁾. Und doch liegt es auf der Hand, daß bei diesem Siege das Glück beiden Brüdern gleichmäßig hold war, denn, wenn es ihnen in der Schlacht übel gegangen wäre, so hätten sie vermuthlich ihr Land mit allem, was es trug und enthielt, verloren. Darum wäre es in der Ordnung gewesen, daß sie den ihnen von Gott verliehenen Sieg in Betreff der Gefangenen gemeinsam ausgenutzt hätten. Aber Herzog Rudolf bewies sich hier wenig thatkräftig und ließ es, unüberlegt und gegen sein eigenes Interesse, bei den Verhandlungen mit den Herzögen von Oesterreich über die Freigebung der Gefangenen an Umsicht und Energie fehlen; das Richtige nämlich wäre gewesen, als Entgelt für den im Kriege erlittenen Schaden, die Gefangenen zu behalten.

Aber diese, welche Herzog Ludwig von Baiern, als er nach heißem Bemühen die Feinde in der Schlacht umzingelte, in seine Hand gebracht hatte, geriethen, nachdem sie ein halbes Jahr oder etwas länger gefangen verblieben waren, in tiefe Betrübniß und Verzweiflung, weil niemand sie loskaufen und sich für sie in schwere Kosten stürzen wollte. Da umschwänzelten die Herzöge von Oesterreich listig den Sieger Herzog Ludwig und lagen ihm, nachdem sie Scheines halber einen Stillstand eingegangen waren, beständig im Ohre, er möge doch die Gefangenen freigeben. Und in der That wurden diese von dem edel gesinnten Herrn, der den Bitten der Freunde nicht widerstehen konnte, der Haft²⁾ entlassen. Aber der Herzog beging einen argen Fehler, indem er ohne eigenen Nutzen

1) Die Stelle ist unklar; nach den gleich unten folgenden weiteren Bemerkungen des Autors über die Angelegenheit der Gefangenen von Gamelsdorf scheint es fast, als solle hier dem Pfalzgrafen Rudolf ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er bei seinem siegreichen Bruder nicht darauf drang, aus der Gefangennahme so vieler Edlen möglichst viel Kapital zu schlagen. — 2) Am 17. April 1314 kam in Salzburg (wo Ludwig und Friedrich zusammentrafen) eine Sühne zu stande, welche die Freilassung der Gefangenen zur Folge hatte.

1314. die freigab, die er in seiner Hand hatte. Sie hatten ihn schändlicher Weise zu tödten gedacht, aber er, der das Evangelium nicht mit tauben Ohren vernommen, vergalt ihnen Böses mit Gutem und setzte die, welche er hätte tödten sollen, wieder in Freiheit. Daher sagte man von ihm: „Er versteht wohl die Fische in sein Netz zu bekommen, nicht aber sie ihrer Schuppen zu berauben; er weiß die Vögel zu fangen, aber er kann sie nicht rupfen.“ Hätte er nämlich einigen von ihnen den Kopf vor die Füße gelegt, andere aber bis auf den letzten Pfennig ausgebeutelt, so würde er wahrhaftig heutzutage als der mächtigste Kaiser dastehen. Und sicher muß man glauben, daß er hinterher, durch bittere Erfahrungen belehrt, bereut hat, nicht so gehandelt zu haben. —

1310
Nov.

Inzwischen war König Heinrich in der Lombardei angelangt. Als er aber das Heer, welches ihn begleitete, musterte und dabei die Wahrnehmung machte, daß es zur Durchführung der mühseligen Aufgabe, welche er auf sich zu nehmen entschlossen war, nicht ausreichend sei, sandte er schnell seine Briefe heimwärts an die Fürsten von Deutschland und einige Bischöfe, und bat und mahnte alle, ihm ohne Säumen zur Förderung der Angelegenheiten des römischen Reichs bewaffnete kampffähige Mannschaft nach Maßgabe ihrer Mittel und ihrer Machtstellung zu senden, wofern sie seine Gnade und Gunst zu behalten wünschten.

Als nun dieses Gebot des Königs durch einen besondern Boten auch dem Herzog Rudolf von Baiern überbracht worden war, überlegte er die Sache und glaubte, die kaiserlichen Gebote durchaus nicht unerfüllt lassen zu dürfen. So trifft er denn eifrig Vorkehrungen, um dem Gebot des Königs entsprechend mit den Seinen Italien aufzusuchen, damit er nicht, wenn er sich lässig zeige, hinterher mit Schmerz wahrnehmen müsse, den Unwillen der königlichen Majestät erregt zu haben. Sein Bruder Ludwig dagegen, der die Seinen zu Rathe zog, konnte sich wegen eines gewissen Uebelwollens wider den König nicht entschließen, diesem zu dienen, wie er denn von dem Tage an, da jener erhoben wurde, sich stets weigerte, vor seinem

Angeſicht zu erſcheinen. Wir können dies aber als ein Omen für die Zukunft anſehen; um ſolche Dienſte nämlich, wie ſie der Herzog damals dem König abſchlug, mußte er ſpäter zu ſeiner Zeit nach Gottes gerechtem Rathſchluß in ähnlicher Lage nicht wenige bettelnd anſehen. Herzog Rudolf jedoch verſammelte ſeine Untergebenen, wählte die tauglichen unter denſelben aus und machte ſich, da auch viele andere Edle bei ihm zuſammenſtrömten, um ſich ihm anzuschließen, mit ſtattlichem Heeresgefolge auf den Weg. Alle aber, welche, dem Befehle, den ſie von dem König erhalten, gehorſam, zu dieſem eilten, fanden ihn, als ſie zu ihm ſtießen, mit der Belagerung der Stadt Prixia¹⁾ beſchäftigt, wo die Seinen anfangs aus Mangel an Vorſicht durch die Bürger bedeutende Verluſte an Menſchen erlitten. Hier verlor der König auch ſeinen heißgeliebten Bruder. Die Einwohner nämlich hatten eine Maſchine erbaut, welche Raße heißt. Als ſie nun dieſe über die Stadtmauer vorſchoben, traf ein gewaltiges Geſchoß von einem der Pfeiſchützen, die ſich in der Raße befanden, den Bruder des Königs, durchbohrte den Körper deſſelben mit großer Wucht und führte gar bald den Tod des Verwundeten herbei. Lange Zeit hindurch konnte ſich der König über den Verluſt des Bruders nicht tröſten. Inzwiſchen vermehrte ſich, durch das Zuſtrömen großer Schaaren, das Heer des Königs von Tag zu Tag und ward ſo ſtark, daß endlich nach vielen Mühen und großen Verluſten die Stadt erobert wurde. Der König ließ die Thore zerſtören und die Mauern niederlegen; unter den Einwohnern aber richtete er ein großes Blutbad an und behandelte ſie zu einem warnenden Beiſpiel für andere Städte ſehr hart, bis ſie ſich ihm fügten und unterwarfen. 1812. 1811.

Nach dieſem Erfolg marſchirt er gegen Mailand, welches ebenfalls belagert, gleichzeitig aber durch Bürgerkrieg geſchwächt wird,

1) Brescia, welches Heinrich vom Mai bis September 1311 belagerte. — Ueber den Romzug R. Heinrichs, den unſer Autor aus ſehr mangelhafter Kenntniß erzählt, vgl. die Lieferungen 67 und 68 der „Geſchichtſchreiber“, ſowie das neueſte darſtellende Werk: „Die Romfahrt Kaiſer Heinrichs VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Trevirensis, mit erläuterndem Text von G. Zrmer“ (1881).

1311. indem hier mehrere Parteien mit einander auf's heftigste hadern. Die verständigere Partei aber schloß sich dem König an, der mit ihrer Hilfe, allerdings erst nach mühseligen Kämpfen, die Ergebung der Stadt, nachdem er schon vorher eine Reihe von Thürmen in derselben erobert hatte, entgegennimmt.¹⁾ Hier soll sich Herzog Leopold von Oesterreich in zahlreichen Kämpfen für den König ausgezeichnet und mit den Seinen glänzende Triumphe davongetragen haben. Als nun aber mit vieler Mühe die Stadt zum Gehorjam gebracht war, brach der König schleunigst auf und nahm seinen
- Ott. Marsch auf Genua, welches er nicht minder bekriegen mußte. Er nahm einige Festen der Umgegend ein und betrieb, auf diese gestützt, die Belagerung mit großem Nachdruck. Doch setzten sich die Einwohner der Stadt nicht lange zur Wehr, sondern einige mächtige Bürger, welche Delfino hießen, nahmen die Vermittlung in die Hand und riethen ihren Mitbürgern, sich mit dem König ohne Säumen zu vertragen, was dieselben dann einmüthig thaten und sich dem König unterwarfen²⁾.

Dez. 13. Hier in Genua wurde die Königin, eine tugendreiche edle Dame, von einem Fieber ergriffen und betrat, dem Rufe Gottes gehorjam, den Weg alles Fleisches, nachdem sie die kirchlichen Sakramente, wie es der Ritus vorschreibt, empfangen hatte. Die Bürger von Genua, welche Zeugen ihres heiligen, segensreichen Lebenswandels gewesen waren, errichteten ihr bei sich mit königlicher Pracht ein Grabmal und setzten sie hier mit gebührender Feierlichkeit bei, und noch heute wird sie dort als eine Heilige inbrünstig verehrt. Als sie noch lebte, bewies sie trotz ihres königlichen Ranges eine derartige Demuth, daß, während rings um sie die Damen in kostbaren Gewändern strahlten, sie selbst in deren Mitte ein schlichtes Kleid trug, und in allen Städten, durch welche sie kam, barfuß jegliches Hospital betrat und an die Armen reiche Spenden vertheilte.

Ghe aber der römische König die Lombardei betrat, erschienen

1) Dieser Bericht ist falsch; Mailand ist gar nicht erobert. — 2) Genua empfing den König ohne Widerstand und räumte demselben aus freien Stücken die Signorie ein.

bei ihm, da er noch in Deutschland weilte, böhmische Größe, welche den Herzog von Kärnthén, der in diesem Reiche, wie oben erwähnt, die Herrschaft erlangt hatte, nicht anerkannten, und drangen in den König, er möge seinen Sohn mit der Tochter des verstorbenen Böhmenkönigs Wenezlaus vermählen und ihn dann in Uebereinstimmung mit ihnen und unter ihrem Beistand dort zum König ernennen und einsetzen, was ohne Schwierigkeit gelingen werde, da, wie sie ausführten, der Sohn des Königs, wenn er die Tochter des genannten Königs zur Gattin erhalte, als rechtmäßiger Erbe erscheinen werde. Dieser Vorschlag gefiel dem König und er führte ihn schleunigst aus. Er berief aus besonderem Zutrauen den erlauchten Baiernherzog Herrn Rudolf und ersuchte ihn, seinen Sohn mit ansehnlichem Gefolge nach Böhmen zu geleiten und für denselben dort die Königstochter als seine zukünftige Gattin in Empfang zu nehmen. Habe er nämlich sich der bemächtigt, so werde niemand verkennen, daß dem Prinzen die Herrschaft in Böhmen zukomme; gegen solche aber, die widersprächen, oder Schwierigkeiten machen wollten, möge er nicht säumen, das grimme Racheschwert in Anwendung zu bringen.

Dem Befehl des Königs gehorsam, zog der Herzog eine starke Streitmacht zusammen, wählte fünfhundert der besten Streiter aus und überzog Böhmen, begleitet von dem ehrwürdigen Bischof von Mainz, der sich auf Wunsch des Königs angeschlossen hatte, weil es nämlich ihm zusteht, den böhmischen König zu salben und zu krönen. Als sie vor Prag anlangten, umschlossen sie hier sofort den Herzog von Kärnthén, der sich der Herrschaft im Zwiespalt bemächtigt hatte, machten seiner Regierung ein Ende und verdrängten ihn aus Böhmen. Als nämlich der Herzog die Größe der Gefahr, in die er unvermuthet gerathen war, erkannte, nahm er seine Gattin und soviel er mitzunehmen im Stande war, und überlieferte sich vertrauensvoll seinem Oheim, dem Herzog Rudolf von Baiern, welcher der oberste Heerführer war. Und dieser befreite ihn in der That alsbald aus den Händen seiner Gegner und gewährte ihm freies

1310
Juli.

Ott.

Nov.

Geleit, bis er ungefährdet aus Böhmen entkommen sei. Hätte er das nicht gethan, so würde jener das Land sicherlich nicht lebendig verlassen haben.

Da nun das Reich Böhmen verwaist und ohne Erben war, übertrug der römische König Heinrich, welcher bei Erledigung des Thrones nach dem Lehnrecht befugt ist, einen König zu ernennen, die Herrschaft seinem jungen Sohne, erhob denselben zum König und sandte ihn, wie bereits erwähnt, mit einer ansehnlichen Truppenmacht nach Böhmen, wo er sich mit der Tochter des verewigten Böhmenkönigs Wenzlaus vermählte und nachdem die Hochzeit festlich begangen war, nebst seiner Gattin von dem ehrwürdigen Erzbischof von Mainz, der mit ihm gezogen war, gesalbt und gekrönt wurde. ¹³¹¹ Als dieses geschehen und der neue König auf den Thron erhoben war, kehrten der Bischof und der Herzog von Baiern in ihre Heimath zurück; der Herzog von Kärnthén aber ging über die Alpen und nahm seine Zuflucht auf seinem eigenen Grund und Boden in den Bergen, wo er bis auf den heutigen Tag allgemein König betitelt wird. Febr. 7.

Inzwischen vernahm Papst Clemens voll Freude, daß der römische König Heinrich die lombardischen Gemeinwesen kräftig niederhalte und in vielen Schlachten siegreich streite. Von regem Eifer ihn zu fördern beseelt und damit derselbe das begonnene Werk zu Ende führen und die Empörer um so mächtiger zu Boden schlagen könne, läßt er dem König melden, er möge von seinem Unternehmen nicht ablassen, sondern Schwert und Spieß schärfen, um ohne Unterlaß den Römern, welche gottloser und schändlicher Weise den Nachfolger des seligen Apostels aus seinem Sitze vertrieben hätten und als Fremdling in fremden Landen zu weilen nöthigten, durch Krieg und Fehde Abbruch zu thun. Auch deshalb aber mahnt er den König, die Römer zu bedrängen, damit er um so eher, als Frucht seiner Siege, den kaiserlichen Namen erwerbe. Der König ¹³¹² folgte der Mahnung des heiligen Vaters, verließ zunächst Genua, wo die Königin verschieden war, passirte Pisa, welches er ebenfalls

seiner Botmäßigkeit unterwarf, und rückte gegen Rom heran. Als er hier anlangt, rüstet er sich zum Kampf, bestürmt und erobert eine Reihe von Besten, Thürmen und Palästen und bedrängt, indem er dem Herrn Papst den geistlichen Gehorsam leistet, die Römer auf das ärgste.

1312
Mai.

Auch Herzog Rudolf von Baiern bestand auf der Liberbrücke mit den Römern ein Treffen, in welchem er zwei der Seinen verlor, endlich aber, nachdem viele Römer erschlagen worden waren, einen glorreichen Sieg erlangte. — Um dieselbe Zeit stirbt in Baiern sein junger Sohn Ludwig, des Königs Schwiegersohn, und wird zu Fürstenfeld in der Gruft seiner Ahnen mit allen Ehren beigesetzt.

1311.

Während nun der König die Römer im Kriege schwer schädigte und ermattete, erschien in Rom ein Kardinal, der, vom Herrn Papst bevollmächtigt, den König, nachdem alle Vorbereitungen ordnungsmäßig getroffen waren, in der eigens dazu bestimmten Kapelle mit dem heiligen Del salbte und zum Kaiser krönte. Und seit jener Stunde führte dieser, den Gottes Segen begleitete, den Namen und Titel Imperator und Cäsar.

1312
Juni 29.

Hierauf ersuchten der Herzog von Baiern und viele andere Eble, die in des Königs Dienst ihre Mittel zu einem großen Theile aufgewendet hatten und nun ihre Beutel leer sahen und kaum noch im Stande waren, ihre Ausgaben zu bestreiten, den Kaiser, er möge sie für ihre Mühen entschädigen, oder sie wenigstens mit dem erforderlichen Aufwand zu ihrem Unterhalt versorgen, fanden aber kein Gehör. Nachdem sie darüber unter sich Raths gepflogen, ziehen, der Nothwendigkeit weichend, fünfhundert Streiter, darunter auch der Herzog von Baiern, ohne kaiserliche Genehmigung in die Heimath. Dies betrübte und erbitterte den Kaiser, welcher sein Heer hierdurch in seiner Stärke und Kampffähigkeit wesentlich vermindert sah, nicht wenig, und er drohte namentlich den Baiernherzog, den er für den Anstifter der Sache hielt, seinen Zorn fühlen zu lassen, sobald er Zeit für ihn finden werde. So dachte er, denn der Mensch denkt, Gott aber lenkt. Und nach Gottes Rathschluß, oder auf Er-

1312. forderniß unserer Sünden kam: es ganz anders, wie später der klägliche Ausgang der Unternehmung kundthat.

Nach ihrem Abzug setzte der Kaiser sein Vertrauen auf den Herrn, verließ unentmuthigt Rom und marschierte gegen die Stadt Sept. Florenz, welche er mit Macht umlagerte. Herzog Leopold von Oesterreich aber war aus kluger Berechnung beim Kaiser geblieben, um nicht, wenn er diesen gleich den andern verliesse, sich in dessen Dienst vergebens angestrengt zu haben und nicht zu seinem Leidwesen den Unwillen des Kaisers davonzutragen.¹⁾ Und als er sah, daß der Kaiser ohne Gattin war, verlobte er demselben seine in Oesterreich weilende Schwester und sandte eilends seinen Brüdern den Auftrag, sie möchten die Schwester ohne Verzug mit ansehnlichem Gefolge dem Kaiser, der geruht habe, sie zu seiner Gattin anzunehmen, senden, woraus ihrem ganzen Hause ein reicher Gewinn erwachsen könne. Die Herzöge von Oesterreich, durch die Aussicht auf eine so vornehme Verschwägerung erfreut, säunten nicht, dem Auftrag des Bruders nachzukommen, beschafften Wagen und Pferde, die sie mit kostbarem Geräth und einer großen Summe Geldes beluden, und sandten hiermit ausgestattet ihre Schwester dem 1313
Sept. Kaiser zu. Als die Prinzessin bereits Oesterreich verlassen hatte und nach Schwaben gelangt war, gesellte sich der König von Böhmen zu ihr, der, um seinen Vater, den Kaiser, aufzusuchen, mit ihr zu ziehen gedachte.

Inzwischen vergaß der Kaiser inmitten seiner vielen Sorgen und Geschäfte als ein Mann von heiligem, verdienstlichem Wandel, der, obwohl er in der Welt lebte, stets etwas von mönchischer Zucht zu beobachten pflegte, nie der himmlischen Dinge. Als er daher, noch bei der Belagerung von Florenz begriffen, das heilige Pfingstfest beging, trat er, wie es denn seine Gewohnheit war, bei den hohen Festen sich durch die heilige Kommunion zu stärken, auch dieses Mal, nachdem er gebeichtet hatte, zum Altar und empfing die

1) Herzog Leopold war schon weit früher, noch ehe der Kaiser die Lombardei verließ, nach Deutschland heimgekehrt.

heilvolle Wegzehrung. Da er nun nach Empfang derselben, wie es 1313.
 Sitte war, trinken sollte, reichte ihm der Priester oder Ministrant
 den Becher des Todes, mit Gift gewürzt, dessen tödtliche Wirkung
 er bald gewahr wurde. Und da er erkannte, daß er sein Leben
 lassen müsse, bewährte er nach dem Beispiel des Erlösers, der für
 seine Verfolger betete, noch im Anblick des Todes seinen frommen
 milden Sinn, indem er, wie man erzählt, seinen Feinden vergab
 und Gott für sie bat, daß sie am Leben bleiben möchten. Das Gift
 aber, welches er in seinen Körper aufgenommen hatte, führte einen
 Durchfall herbei, dem er unter großen Schmerzen nach drei Tagen 24. Aug.
 erlag. Wehe, welch' großes Mergerniß, welch' unermessliches Leid!
 Ein Verbrechen ohne Gleichen, unerhört zu allen Zeiten! Die Hand
 des Priesters, welche dem Kaiser das Brod des Lebens reichte, mißchte
 ihm den Trank des Todes, an dem er alsbald zu Grunde ging.
 Aber man darf ja in Demuth glauben, daß jener nach dem Ver-
 dienst seines Wandels den zeitigen Tod mit dem ewigen Leben ver-
 tauscht hat. Uebrigens ziehe ich es vor, zu schweigen, anstatt über seinen
 Tod näheres mitzutheilen, und es wird das Beste sein, um Anstoß
 zu vermeiden, diese Dinge auf sich beruhen zu lassen. Wunderbar
 war es freilich, daß die Erde sich nicht aufthat, die Urheber des
 scheußlichen Frevels bei lebendigem Leibe zu verschlingen, oder daß
 der Höllenpfehl sie nicht aufnahm.¹⁾

Als nun der Kaiser, ehe er das Werk, um dessen willen er ge-
 kommen war, vollendet, bei Florenz den Tod gefunden hatte,
 brachte man seine Leiche in kläglichem Aufzug nach Pisa, dessen
 Einwohner ein stattliches Grabmal errichteten und ihn als treue
 Untertanen feierlich beisetzen. Die großen Schaaren der Deutschen
 aber, welche er mit nach Italien gebracht oder später zu sich ent-

1) Es scheint, daß unser Autor einen Verdacht gegen bestimmte Personen, an dem Tode
 des Kaisers schuld zu sein, hegte, den er aber nicht mittheilen will. Uebrigens ist es minde-
 stens unwahrscheinlich, daß Heinrich VII. an Gift gestorben sei. Sicher falsch aber ist, daß
 unser Autor den Tod des Kaisers ursächlich und zeitlich mit dem Pfingstfest in Verbindung
 bringt.

loten hatte, verließen eilends die Lombardei und kehrten, indem sie unterwegs ringsum alles niederbrannten, in ihre Heimath zurück.

Ganz unerwartet traf die Nachricht von dem Tode des Kaisers die erlauchte Prinzessin von Oesterreich, welche dem Kaiser vor seinem Tode verlobt worden und bereits sammt dem Böhmenkönig, der mit ihr zu seinem Vater, dem Kaiser, zu ziehen gedachte, zu diesem unterwegs war und sich auf der Reise durch das schwäbische Land befand. Durch die Kunde von dem traurigen Vorfall tief erschreckt und erschüttert, kehren alle sogleich um und ziehen dahin zurück, von wo sie gekommen. Die Prinzessin aber zog schmerzzerfüllt einher und beklagte jammernnd ihr herbes Geschick, daß ihr so unzeitig der Gatte geraubt worden wäre, noch ehe sie ihn kennen gelernt und ehelichen Umgang mit ihm gepflogen habe.

Aber auch unzählige Andere hatten den Tod des Kaisers zu beklagen, denn dieses Ereigniß zog viele Uebel nach sich und ward der Quell und Anlaß unendlicher Leiden, so daß es sich gar nicht beschreiben läßt, wie viel Wirren und Drangsale nach Kaiser Heinrichs Abscheiden, da, wie wir unten sehen werden, zwei Männer um die Krone stritten, die Welt erfüllten. Die Zwietracht nämlich ergriff weit und breit die Gemüther: in allgemeiner Parteiung schließt sich dieser dem einen, dem anderen jener an, der Geistliche und der Laie, der Reiche wie der Arme, alle befehden einander und streiten ohne Unterlaß, denn von dem Gift dieser Zwiung blieb keine Stadt oder Burg, keine Landschaft, keine Provinz rein und unangesteckt. Ja, ich möchte sagen, es gab kein Haus, in dem nicht die Zwietracht ihren Sitz aufgeschlagen hätte; es stritt nicht nur der Bruder gegen den Bruder, sondern selbst Vater und Sohn lagen im Streit, da ein jeder die Sache des Königs, dem er sich angeschlossen hat, verfißt. Kurz, dieser Thronstreit veranlaßte die allgemeinste weitestgehende Zwietracht, wie denn der Herr sagt: „Ein Volk wird wider das andere aufstehen, eine Herrschaft gegen die andere sich erheben, der Bruder wird dem Bruder, der Sohn dem Vater gegenüber-treten.“ Was anderes aber können wir aus den unzähligen Uebeln,

die sich über die Erde ergossen haben, schließen, als daß der jüngste Tag nahe sei? Doch wir überlassen das Gott, welcher der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft kundig ist, niemandem aber diese Dinge zu enthüllen sich herbeigelassen hat.

Im Jahre 1314 also, da die Zeit verstrichen war und der Thron ^{1314.} des Reiches vom Pfingstfeste, an welchem der Kaiser starb,¹⁾ bis zu dem Tage des heiligen Gallus leer stand, bereden sich die Kurfürsten, von Gott gemahnt, über eine Neuwahl und kommen überein, dieselbe am Gallustage in der Stadt Frankfurt vorzunehmen und dort ^{Oct. 16.} einen anderen König zu erküren.

Um dieselbe Zeit stritt der erlauchte Baiernherzog Ludwig mit den Oesterreichern, wie oben erzählt wurde, bei Mosburg in Baiern, wo er nach erbittertem Kampfe mit Gottes Hilfe einen glänzenden Sieg errang, der viel gefeiert seinen Namen berühmt machte. Als nun der Ruf hiervon sich ausbreitete und auch zu den Ohren der Fürsten gelangte, da beschloffen die Wähler, welche unter den Großen und Baronen keinen fanden, der besser geeignet schien, das Reich zu lenken, Herzog Ludwig zu erküren und ließen ihm entbieten, er möge sich ohne Säumen zu ihnen aufmachen, weil sie ihn an die Spitze des Reichs zu erheben gedächten. Als er diese frohe Botschaft vernahm, erfüllte sie ihn nicht mit Freude, sondern er ward bestürzt, da er der Ansicht war, diese Ehre sei für ihn zugleich eine schwere Bürde, die zu tragen seine Kräfte nicht ausreichten. Obwohl er aber die Krone nicht begehrte, so wußte er doch, daß er den Mächtigeren gehorchen müsse und säumte daher nicht, sondern verfügte sich eilends zu den Wahlfürsten, die ihm erklärten, da er des Seinen so trefflich zu walten verstehe, so müsse er das römische Reich lenken, auf dessen Thron sie ihn zu erheben gesonnen wären, wenn er sich ihnen fügen wolle. Er aber, damals noch ein bescheidener Jüngling, sagte schüchtern, er sei hierzu nicht geeignet, und legte ihnen die vielfachen Mängel seiner Wahl dar: er sei nämlich arm an Geld und an allem, was zur Behauptung der Königswürde gehöre. Doch redete man

1) Heinrich starb am Bartholomäustage, den 24. August 1313.

1314. ihm zu, er möge nicht verzagen und sich keine schweren Sorgen machen, denn sie seien gesonnen, ihn, wo es noth thue, mit Aufbietung aller ihrer Macht zu stützen. Er möge aber von zweien eins wählen: entweder, ohne überhaupt die Krone erlangt zu haben, unterzugehen, oder die Krone anzunehmen und dann ein wenngleich nicht müheloses Dasein zu führen, bis Gott seinen Mühen ein Ende zu machen gnädig verfügen werde. Da nun Herzog Ludwig einsah, daß man von zwei Uebeln das kleinere wählen müsse, so fügte er sich ihren Absichten und sagte: „So mag denn geschehen, was Gott verhängt hat, und sein Wille werde an mir erfüllt!“ Er verspricht demnach, sich, wenn er am Leben bleibe, am Wahltage wieder einzustellen.

Ganz anders aber, ganz anders handelte Herzog Friedrich von Oesterreich, der die Krone nicht nur nicht abwies, sondern alles daran setzte, dieselbe zu erlangen, indem er die Kurfürsten mit Bitten bestürmte, ihnen reiche Geschenke spendete und Gnaden-erweisungen in Aussicht stellte, kurz, sich die äußerste Mühe gab, zum Reiche zu gelangen. Und zu jener Zeit säete Satanas seinen Samen, welcher reichlich aufging und Frucht trug, nämlich Bedrängnisse und Leiden aller Art hervorrief. Und wenn diese Früchte an verschiedenen Gegenden geerntet wurden, so war die Ernte doch am reichlichsten in Schwaben und Baiern. Er selbst aber, der Feind des Friedens, veruneinigte, weil es, wie ich denke, unsere Sünden so verlangten, die Gemüther derer, welche den König zu wählen hatten, in dem Grade, daß sie bei der Wahl schlechterdings nicht auf eine und dieselbe Person übereinkommen konnten, woraus dann viele Uebel hervorgingen.

Ott. Als nämlich nun die Fürsten oder Wähler in Frankfurt zur Königswahl zusammentraten, erschienen hier wetteifernd mit starker Begleitung auch die Herzöge Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich, und zwar schlug jener sein Quartier in der Stadt auf, während der Oesterreicher außerhalb der Mauern verblieben sein soll. Als nun die Wahlhandlung ihren Anfang nahm, da erkoren der

ehrwürdige Bischof von Köln und der erlauchte Herzog Rudolf von Baiern den Herzog Friedrich von Oesterreich zum König. Herzog Rudolf nämlich ließ sich nicht herbei, seinem Bruder die Stimme zu geben, sei es, weil er von den Herzögen von Oesterreich zuvor große Geldsummen erhalten hatte, sei es auch, weil er einsah, daß es für seinen Bruder aus vielen Gründen nicht zuträglich sei, die Bürde des Königthums auf sich zu nehmen. Aber der verständigere oder bessere Theil der Wähler, wie die ehrwürdigen Bischöfe von Mainz und Trier, der König von Böhmen und einige andere erkoren den Herzog von Baiern. Als diese Wahl bekannt wurde, erhob sich in der Stadt, die ihm stets in treuer Anhänglichkeit ergeben war, lautes Freudengeschrei und alles lobte den Herrn. 1314
OR. 19.
Dt. 20.

Als der Herzog von Oesterreich erfuhr, daß er bei der Wahl überstimmt worden sei, rief er aus, die Fürsten hätten ihn zum Gespött gehabt und ihm schweres Unrecht zugefügt, und zog im Schweigen der Nacht mit den Seinen grollend von dannen; doch verließ er sich auf die Fülle seiner Reichthümer und seine tapfere Hand, und sagte bei sich: „Hat man mich gleich um die Krone betrogen, so will ich doch jenen vernichten und dann ungehindert die Herrschaft an mich reißen!“ Er berechnete nämlich, jener, d. h. der König Ludwig, werde höchstens ein halbes oder ein ganzes Jahr ihm widerstehen können, da er zumal mit baarem Gelde und allem, was sonst zur Behauptung der Herrschaft gehört, schlecht versehen sei, so daß sein Königthum gar bald kraftlos dahinsinken und er nur ein Schattenkönig sein werde, um den sich niemand kummere. Solche Gedanken beschäftigten ihn auf dem Heimweg. Aber Gott, welcher die Stolzen zu Fall bringt und die Demüthigen erhöht, stand seinem Erwählten, dem König Ludwig, allezeit gnädig zur Seite und ließ ihm Hilfsmittel in Fülle. Uebrigens erlagen in Frankfurt Menschen und Pferde, in der Begleitung des Herzogs von Oesterreich, in großer Anzahl dem Hunger.

König Ludwig seinerseits, der nach seiner Wahl, wie auch schon vorher, ein starkes Heer sammelte und durch die Schaaren, die ihm

1314. täglich zuströmten, sich verstärkte, soll bald Tausende von Reifigen gezählt haben. Mit diesen begiebt er sich unter großer Prachtentfaltung nach Aachen und wird hier sammt seiner Gemahlin Beatrix von Nov. 25. den ehrwürdigen Bischöfen von Mainz und Trier feierlich gekrönt, wobei die Bischöfe ein ihnen zustehendes besonderes Privileg in Anwendung brachten, wonach sie, so oft der Bischof von Köln einer Königswahl nicht zustimmte, befugt waren, gemeinsam ihren Erwählten zum König zu krönen.

Andererseits kam der Herzog von Oesterreich, welcher von einigen Fürsten rechtsgiltig zum König erwählt war und auf deren Beistand zur Erlangung der Herrschaft zählen konnte, nach der Stadt Bonn¹⁾, Nov. 25. wo er sich von dem ehrwürdigen Bischof von Köln krönen ließ, welcher behauptet, er allein und kein anderer habe von Alters her das Recht, den König zu krönen, und nur derjenige, welchem er die Krone aufsetze, sei der rechtmäßige Beherrscher des römischen Reiches.

König Ludwig seinerseits verließ nach seiner Krönung die Stadt Aachen und ging nach Köln, dessen Bürger ihn ehrenvoll aufnahmen. War nämlich gleich der Bischof der Stadt sein Gegner, so hing diese selbst ihm an und steht noch heute auf seiner Seite.

Als dergestalt zwei Könige erwählt und gekrönt worden waren, hörte jede Ordnung auf, und der Friede ward aller Orten gestört; das römische Reich schien, auf die Spitze des Schwertes gestellt, aus den Fugen gehen zu sollen, und das Wort: „Gile zu rauben und deinen Raub in Sicherheit zu bringen“, war an der Tagesordnung. Um aber allem Uebel die Krone aufzusetzen, so war das Reich gespalten und es erfüllte sich, was der Herr spricht: „Für jeglich Reich, so es in ihm selbst uneins wird, das wird wüst“²⁾. Wie weit aber diese Verwahrlosung ging, das lassen die zahlreichen Schlachten, die in verschiedenen Theilen des Reichs statt hatten, erkennen, wobei dann die einen durch das Schwert, den Speer, den Pfeil umkamen, andere fliehend, von den wüthenden Gegnern ver-

1) Im Text steht Unka für Bunna. — 2, Ev. Lucä 11, 17.

folgt, ertranken, oder in den Flammen ein klägliches Ende nahmen. 1814. Und wie viele Städte und Dörfer in Trümmer sanken, weiß jeder. Kurz, das Reich, dessen Besten größtentheils zerstört, dessen Dörfer niedergebrannt, dessen Aecker unbebaut geblieben, dessen Einwohner aus ihren Sitzen aufgeschreckt und in die Fremde getrieben sind, bietet ein Bild traurigster Verödung und Verwahrlohung dar. Die Städte aber und die Fürsten und Großen nahmen nicht so bald wahr, daß zwei Könige um die Krone stritten, und die Herrschaft beanspruchten, als sie in zwei Parteien auseinander zu fallen begannen, indem ein Theil der Städte und Großen sich dem König Ludwig, ein anderer dem Desterreicher anschloß; noch andere freilich gedachten erst abzuwarten, wie es mit den beiden Königen ausgehen werde und schlossen sich keinem an, und diese handelten sicherlich am verständigsten. Denn zweien Herren zu dienen ist schwierig; wer vielmehr dem einen sich angeschlossen, hätte bald die Gunst des anderen verloren.

Während nun der Desterreicher nach seiner Erwählung zu Bonn¹⁾, von nur wenigen, nämlich kaum dreißig Mannen umgeben, durch den Bischof von Köln die Krone empfang, zog König Ludwig mit so ansehnlicher Streitmacht, daß er den Desterreicher leicht hätte umschließen und, wenn er nur gewollt, gefangen nehmen können, aus Köln ab und ließ unkluger Weise den Gegner unbehelligt. Dies ist ihm aber als ein arger Fehler anzurechnen, denn der Desterreicher ging, sobald er abgezogen war, nach Selz²⁾, wo er seine Streitmacht von Tag zu Tag vermehrte und sich mit einer möglichst großen Zahl kampffähiger Mannschaft umgab, um³⁾ sich gegen König Ludwig erheben und denselben nachdrücklich und vernichtend bekämpfen zu können. So begann er denn, als er sich stark genug fühlte, den Westen des Reiches einzunehmen und suchte die Städte insgesammt an sich zu ziehen und seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen, wogegen König Ludwig den Osten in Besitz nahm.

1) Der Name der Stadt ist in der Handschrift ausgefallen. — 2) Text Saesa. —

3) Im Texte ne, doch scheint der Sinn ut zu erfordern.

1315. Ihm gehorchen aber auch alle Städte von Köln bis Augsburg und stehen noch heutzutage unentwegt auf seiner Seite. Dergestalt erhielt das Reich, in Folge der Doppelherrschaft, einen unheilvollen Riß.

Herzog Rudolf aber nebst seiner Gattin Mechtild läßt, vom Teufel verblendet, noch immer die Zwietracht mit seinem Bruder König Ludwig nicht fahren. Er eilt vielmehr, da er durch diesen, wegen der zwischen ihnen bestehenden Feindschaft, von Baiern abgeschnitten zu werden befürchtet, schleunigst noch vor Ankunft des Königs dorthin und bittet und beredet, als er Augsburg passirt, die Bürger, sie möchten doch seinen Bruder nicht als König anerkennen, sondern, in Ansehung ihres eigenen Vortheils, sich dem Herzog von Oesterreich anschließen. Und so wirkte er, so viel er vermochte, dem Bruder entgegen. Die Stadt Augsburg freilich war dazumal nicht gewillt, ihn zu hören. Er kam dann nach Baiern und nahm seinen Sitz in München, unter dessen Bürgern manche waren, die mehr ihm, als dem König anhängen. Doch bekam diesen ihre Anhänglichkeit an den Herzog gar übel, denn auf Befehl des strafenden Königs wurden die Häuser gewisser Bürger, die sich seinen Zorn zugezogen hatten, gänzlich niedergerissen und zerstört. Dies kann uns lehren, wie sehr man sich hüten muß, in die Gewalt des Mächtigeren zu kommen. Aber, wenn schon Milde den König ziert, so konnte jener gegen die Seinen, die sein Bestes nicht wollten, sondern seinen Gegnern anhängen, nicht milde verfahren.

Kurz danach macht sich der König selbst nach Baiern auf den Weg. Als auch er Augsburg erreichte, fand er die Bürger in zwei Parteien gespalten, deren eine ihm, die andere dem Herzog von Oesterreich anhing. Da aber der größere und bessere Theil der Bürger auf seiner Seite stand, so kam es nach einigen Berathungen zu einem vierjährigen Bündniß der Stadt mit dem König, welches allerdings sich für die Bürger nicht heilsam erwies, denn sie mußten später ihre Person und ihre Habe für den König vielen Gefahren aussetzen, und die Dienstleistungen, die sie diesem erwiesen, waren für sie selbst mit großen Leiden und Verlusten verbunden.

Inzwischen betrat der König Baiern und gelangte nach München, wo ihm Herzog Rudolf sein Bruder mit der ganzen Bürgerschaft vor der Stadt im freien Felde entgegenkam und sich als liebevoller Bruder geberdete. Aber diese Liebe war keine aufrichtige von gestern und ehigestern, und die Entfremdung blieb bestehen und ließ die Brüder nicht friedlich mit einander hausen. Es kam so weit, daß der König in der Erinnerung an alles Böse, was ihm in naher und ferner Zeit der Bruder zugesügt, diesen mit gewappneter Hand angefallen hätte, wenn sich die Bürger nicht in's Mittel gelegt hätten. Der Herzog aber wandte sich von ihm, verließ die Stadt und nahm nebst seiner Gattin Mechthild und seiner ganzen Familie seinen Aufenthalt in Wolfrathshausen¹⁾.

1315
Apr.

Inzwischen hatte der Herzog von Oesterreich ein großes Heer zusammengebracht, mit welchem er den König Ludwig anzufallen und die Stadt Augsburg dafür, daß sie diesem geschworen, nachdrücklich zu strafen gedachte. Um dieselbe Zeit machte der Bischof von Freising, Herr Conrad²⁾, welchem nicht verborgen blieb, wie schwer das bairische Land unter der Zwietracht seiner Fürsten, des Königs Ludwig und seines Bruders Rudolfs, leide, den Versuch, dieselben unter Zuziehung einiger Edlen zu versöhnen. Freilich behauptet man, der Bischof habe mehr zu Herzog Rudolf und dem Oesterreicher, als zu dem König hingeneigt und deshalb die Verhandlungen tückisch in die Länge gezogen, damit der König von seinen Feinden unvorbereitet und ungerüstet angetroffen würde.

Aber siehe, plötzlich kommt dem König die Botschaft, seine Gegner seien in der Nähe und würden, wenn er nicht schleunigst Gegenmaßregeln treffe, Baiern betreten. Bei dieser Nachricht geberdete sich der König, der es überhaupt stets an Eifer und Thatkraft fehlen ließ, wie einer, der eben aus tiefem Schlaf erweckt ist; er nahm Reißhaus und flüchtete mit geringer Begleitung nach Fridberg³⁾.

1) wenige Meilen südlich von München. — Uebrigens kam es damals zu einer, freilich nur vorübergehenden Sühne zwischen den Brüdern (6. Mai 1315). — 2) Conrad III. 1314—1322. — 3) Beste unweit Augsburg.

1315. Als die Augsburgburger erfuhren, daß sich der König dort beinahe ohne Waffen und Mannschaft befinde, beschloffen sie, in der Besorgniß, er möchte dort von den Feinden eingeschlossen werden, und des Eides, durch den sie sich ihm zu dienen verbunden hatten, eingedenk, ihn in dieser Nothlage in ihre Stadt aufzunehmen, damit er nicht ohnmächtig dem Verderben anheimfalle. Als sie diesen Beschluß ausgeführt und den König des Abends bei Fackelschein in ihre Stadt geleitet hatten, strömten durch Gottes Fügung bald von allen Seiten Bewaffnete, als seien sie vom Himmel gefallen, in großer Zahl herbei, und in kurzem sah sich der König an der Spitze einer so starken Streitmacht, daß er mit derselben seinen Feinden in offener Feldschlacht getrost die Spitze bieten konnte. Als das der Herzog von Oesterreich erfuhr, daß nämlich sein Nebenbuhler König Ludwig in wenigen Tagen eine bedeutende Streitmacht um sich versammelt habe, erstaunte er und ärgerte sich nicht wenig, weil der, welcher ihm eben noch listig in die Hände gespielt war, sich ihm wie ein Mal entwunden hatte. König Ludwig aber verließ nun Augsburg und erschien mit seinem großen Heere im Felde. Ihm schlossen sich mit einer großen Menschenmenge lärmend und tobend auch die Augsburgburger an, voll Erbitterung gegen den Oesterreicher, der ihre Dörfer theils verbrannt, theils mit unerschwinglichen Auflagen belastet hatte.

Der Oesterreicher lagerte mit seinem Heere bei Buchlem¹⁾ am Windenfluß²⁾, wo er zwar, durch die Flußthäler und das Wasser geschützt, feindliche Angriffe nicht zu fürchten hatte, aber in Ansehung der Ueberschwemmungen und der starken Regengüsse sich in keiner beneidenswerthen Lage befand. Man erzählt, daß die Pferde an der Krippe oft bis zum Gurt oder bis zum Bauche im Sumpfe steckten, und während dergestalt Menschen und Vieh großes Ungemach ausstanden, war es ihnen durch das Wasser unmöglich gemacht, zu entkommen und anderswohin zu ziehen. Wenn daher König Ludwig die Sache klug und umsichtig angefaßt hätte, so wäre es ihm ein

1) Buchloe, südlich vom Lechfeld, zwischen Lech und Wertach. — 2) fluvius Vindorum; = Wertach?

leichtes gewesen, seinen Nebenbuhler, da derselbe mit so großen Un- 1815.
bequemlichkeiten zu kämpfen hatte, hier zu umschließen und zu ver-
nichten. Aber auf beiden Seiten ließ man es an Energie fehlen
und ging schmähslich der Schlacht aus dem Wege. Ich denke, es
gab da einige furchtsame oder, um es gerade heraus zu jagen, ver-
rätherische Edle, die ihre ganze Beredsamkeit aufboten, um die
Schlacht zu hintertreiben und auf diese Weise alles zu nichte machten.
Denn die große Menschenmenge, welche auf beiden Seiten aus fern
und nah sich zum entscheidenden Kampfe eingefunden hatte, lief, als
nach vielen Mühen und großen Kosten unüberlegter Weise von einer
Schlacht Abstand genommen wurde, unverrichteter Sache, ohne daß
irgend ein Erfolg erreicht und dem Streite ein Ziel gesetzt war,
auseinander und zerstreute sich in ihre Heimath.

Nicht lange hernach erinnerte sich König Ludwig des verbreche- 1816.
rischen Frevels, der gegen ihn versucht worden war, indem nämlich,
als er einst vom Rhein kam und in einem gewissen Dorfe über-
nachtete, Krafft von Hohenlohe der Jüngere mit einer Schaar Be-
waffneter von der Partei des Herzogs von Oesterreich in schweigen-
der Nacht das Haus, in welchem der König sich befand, angezündet
hatte, so daß dieser nebst den Seinen in die größte Bestürzung
versetzt wurde und sich nur mit Mühe aus den Flammen des brennen-
den Hauses rettete. Diesen Frevel vergaß der König weder, noch
war er gewillt, denselben ungerächt zu lassen. Er sammelte also
ein Heer, überzog jenen Krafft, belagerte dessen Schloß Schillings-
furt¹⁾, welches fast uneinnehmbar war, eroberte dasselbe dennoch mit
großer Anstrengung und nahm dann noch die Stadt Haerriren²⁾
ein, welche er niederbrannte. März-
April.

Hierauf gedachte er, seinen Bruder, den Herzog Rudolf, und
einige ihm auffässige bairische Ministerialen zu bekriegen. Zunächst
belagerte er daher das Schloß Böhburg³⁾ und eroberte dasselbe.
Auch demüthigte er mehrere Edle und brach deren Schlösser. End-

1) Schillingsfürst. — 2) Herrieden, welche übrigens vor Schillingsfürst gewonnen wurde.

3) An der Donau unterhalb Ingolstadt.

1316. lich umlagerte er den erlauchten Herzog Rudolf, seinen Bruder, in Wolfrathshausen, wo derselbe seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Der Juni. Herzog entfloh; das Schloß aber wurde nach seinem Entweichen nicht ohne Mühe genommen.

Während so der Kampf zwischen den beiden Königen immer weiter um sich griff, und keiner, keiner, wiederhole ich, da war, der sie versöhnt hätte, nahmen die Leiden und Uebelstände im Lande immer noch zu. Der Oesterreicher nämlich hatte es auf verschiedene schwäbische Reichsstädte abgesehen, welche er umlagerte und arg bedrängte, wie z. B. Ultingen, Hailbronn und andere. Die Ländereien dieser Plätze aber, ihre Aecker und Weingärten hatte er sich vorgenommen, gänzlich zu verwüsten, wosfern sie sich nicht ihm verbündeten oder unterwürfen. Die Städte nun, welche dieser schweren Bedrängniß auf die Dauer nicht gewachsen waren, sandten Boten zu König Ludwig nach Baiern und flehten ihn an, sie in ihrer Nothlage nicht im Stich zu lassen; sie müßten sich sonst, so ungeru sie es auch thäten, mit den Feinden vergleichen, um nicht allzu schwere Verluste oder unerseßlichen Schaden zu erleiden.

Wie aber eine Bärrin, der man ihre Jungen genommen hat, ihr äußerstes versucht, dieselben zu retten, so müht sich der König, die Städte seiner Partei, deren Gefährdung er nicht gleichgültig ansehen kann, vielmehr mit Gottes Hilfe aus den Händen seiner Gegner zu befreien. Er sammelt schnell ein beträchtliches Heer und eilt mit starker Begleitung gegen Ultingen heran. Als er dorthin kam, stand jenseits des Neckar der Oesterreicher mit seinem Heere und rüstete sich zu einer Feldschlacht mit König Ludwig. Während Sept. 19. sie nun dergestalt einander gegenüberlagen, geschah es eines Tages nach Vesperzeit, daß von ungefähr einige der beiderseitigen Knechte sich wuthschraubend auf einander stürzten und im Flußbett und am Gestade handgemein wurden. Dieses Geplänkel regte das ganze Kriegsvolk mächtig auf; durch das Heer erscholl der Ruf, die Schlacht solle eröffnet werden, und jeder macht sich fertig zum Streit. Viele eilen herzu, man stürzt sich auf einander und es kommt unter starker

Betheiligung zu einem erbitterten Gefecht. Unter andern stritt der Graf von Dettingen, welcher auf Seiten König Ludwig's stand, nebst den Seinen auf das wackerste und verlor auch etliche seiner Reifigen sammt vielen Rossen bei dem Scharmügel. Von Seiten des Oesterreichers aber wurden einige gefangen, mehr noch erschlagen. Uebrigens war es keine richtige Schlacht, da sie nicht am rechten Ort und zur rechten Zeit stattfand; auch gewann, da bald das Tageslicht verschwand, keine Partei den Sieg in diesem Treffen. Und so wurde wiederum die Entscheidungsschlacht veräümt, und beide Heere gingen, ohne den Streit ausgefochten und den Frieden wieder hergestellt zu haben, ruhmlos auseinander. 1316.

Hierauf zog der Oesterreicher durch das Gebirge abwärts und gelangte nach Oesterreich, wo er dieses Jahr zubrachte, während sein Bruder Leopold in Schwaben zurückblieb. Im folgenden Jahre aber hielten sich der Oesterreicher und dessen Bruder beide den ganzen Sommer über in Schwaben auf und bemühten sich, eine starke Streitmacht zu versammeln, um mit derselben den König Ludwig in Baiern zu überfallen und ihn womöglich zu vernichten und aus dem Lande zu treiben.

In dieser Absicht setzte sich dann Herzog Friedrich von Oesterreich aus in Bewegung und drang mit seinem Heere bis zum Inn vor, während sein Bruder Leopold sich mit starker Heeresmacht, bereit in Baiern einzufallen, an der schwäbischen Grenze am Lech lagerte. 1319
Sept.

Da nun König Ludwig sah, daß er von vorn und hinten von den Feinden mit starker Heeresmacht umschlossen werde, entbot er, in der Besorgniß, ihnen im eigenen Lande zu unterliegen, von fern und nahe Edle und Uedle, Grafen, Barone zu sich und brachte mit Gottes gnädigem Beistand ein so starkes Heer zusammen, daß er die Gegner auf seinem eigenen Grund und Boden unererschrocken und ohne Sorgen zu erwarten vermochte. Bei ihm befand sich auch Herzog Heinrich von Baiern¹⁾, der, willig dem König Hilfe

1) Heinrich II., der Ältere, von Niederbaiern, damals etwa vierzehnjährig.

1819. zu bringen, sich nebst den Seinen trefflich gerüstet dort eingestellt hatte.

Aber auf Seiten des Königs gab es auch einige nichtswürdige Schurken, die, vom Satan verführt, aus Mißgunst oder, was ich für wahrscheinlicher halte, in Folge von Bestechung sich gegen den König fest verschworen und verbanden, sie wollten ihn an einem bestimmten Tage, noch vor dem Tage der Schlacht, wenn er zur Messe gehe, hinterlistig festnehmen, erschlagen und tödten. Aber dieser schlimme Plan konnte nicht lange verborgen bleiben; gar bald ging das Gerücht durch die Menge, der König solle am nächsten Tage ermordet werden. Darüber erschrakten alle nicht wenig, indem sie sich ausmalten, wie sie, wenn der König erschlagen oder verjagt würde, ohne Ausnahme eine Beute der Feinde werden müßten, denn wenn der Hirt umgekommen ist, so ist auch die Heerde gefährdet und geht zu Grunde. Auch Herzog Heinrich entsetzte sich daher, als er vernahm, daß ein so schreckliches Unheil dem König bevorstehe, und zog alsbald mit den Seinen ab, um sich zu retten. Auf sein Beispiel lief alles auseinander. Auch der König, der sich betrogen und vom Glück verlassen sah, trat, zwar der Lebensgefahr, von welcher die Rede war, entrinnend, aber nichtsdestoweniger mit tiefem Schmerz

Sept. 29. den Rückzug an, und eilte nach München. Es läßt sich somit nicht verkennen, daß das Ganze ein böswilliger Anschlag war, darauf berechnet, die Oesterreicher, wenn der König verschleucht oder getödtet wäre, als Sieger im Streite erscheinen zu lassen und sie widerstandslos zu Herren in Baiern zu machen.

Und in der That betraten nun nach dem Abzug des Königs die Herzöge von Oesterreich mit ihren Heeren fröhlichen Muthes und sich beglückwünschend, als hätten sie einen Sieg erfodten, das Baiernland. Sie schrieken ihrer Machtentfaltung zu, was doch vielmehr auf Rechnung unserer Sünden und Fehler kam, daß nämlich zum dritten Male schon die Entscheidungsschlacht auf beiden Seiten umgangen worden war. Endlich beschließen sie, nach Niederbaiern hinabzusteigen, und brennen unterwegs weit und breit alles nieder. Schon

wollten sie die Donau überschreiten, um die Provinz Noricum zu betreten, als sie auf ein Hinderniß stießen. Die Regensburger nämlich, welche den König bedauerten, und sich über die schändliche Hinterlist und Bosheit, mit der man ihm begegnet war, betrübten, verwehrten ihnen den Durchmarsch durch die Stadt, damit sie nicht nach Noricum gelangen möchten. Die Oesterreicher verbrannten und plünderten zwar in hellem Zorn die Ländereien und Dörfer rings um die Stadt, zogen dann aber ab und trennten sich, indem Herzog Friedrich bei Müldorf den Inn überschritt und nach Oesterreich zog, sein Bruder Leopold aber sich westwärts wandte, ehe er jedoch Baiern verließ, dasselbe noch mit schweren Auflagen belegte und nichtsdestoweniger auch durch Sengen und Brennen schmähslich verheerte.

Andererseits ward König Ludwig, da er alles Leid bedachte, was ihm zugestoßen war, und des Schadens inne ward, welchen sein Land genommen, von tiefer Trauer ergriffen und gequält. Und da er einsah, daß sein Königthum keinen Fortgang gewinne, und die vielen Arbeiten, denen er um dessen willen sich unterzogen, vergebens gewesen seien, so erwog er ernstlich, was besser sei: den Kampf um die Krone fortzusetzen, oder denselben aufzugeben und sich und andere zu schonen. Begreiflich! denn so lange die Wage der Schlachten schwankt, kann der Friede der Kirche nicht bestehen. Weil man aber, sagt der König, nicht wissen kann, wann diese Leidenszeit ein Ende nehmen wird, so ist es erspriesslicher, daß einer anstatt vieler untergehe! Damit meinte er sich.¹⁾ Es sei nämlich besser, jagte er bei sich, daß er die Krone, als daß viele ihr Leben lassen müßten. So dachte er in seinem menschenfreundlichen Sinn, doch wagte er seine innersten Gedanken niemandem anzuvertrauen; wenigstens die Seinen, als welche das ganze Unheil, welches ihn betroffen, verursacht hatten, sollten nichts davon wissen; dagegen fragte er Fremde, die ihm angingen, um ihren Rath. Diese gaben ihm einen treuherzigen Rath, indem sie sprachen, er möge nicht ver-

1) Handschrift: se autem dicebat, wofür Böhmer überflüssiger Weise lesen will: de se autem dicebat.

zweifeln, noch seine Sache aufgeben, sondern sich ermannen; scheine in diesem Jahre das Glück den Feinden gelächelt zu haben, so werde es vielleicht im nächsten Jahre, wenn Gott helfe, ihn freundlicher ansehen, daß er unter Gottes Beistand seine Feinde besiege. Diesen Rathschlägen folgte er, und wie ein fast schon erloschenes Feuer aus einem schwachen Funken wieder zur mächtigen Flamme wird, so verwandelte er, der entblößt und ohnmächtig war, sich bald wieder in den Anführer großer Heeresmassen.

1320
Febr.

Er verließ also Baiern und ging an den Rhein, wo er mit Gottes Hilfe ein so großes Heer sammelte, wie er es noch niemals in seinem Leben um sich gesehen hatte. Es soll nämlich dort eine erlesene Mannschaft von dreitausend Reifigen sich zusammengefunden haben. Ueber diese große Anzahl freute sich der König, pries Gott um seiner unendlichen Güte willen und sprach: „O Herr, wie großartig sind Deine Werke. Gestern wollten wir ob unserer geringen Anzahl schier verzweifeln, heute aber jauchzen wir, denn von allen Seiten ist man uns zugeströmt, und wir haben, was wir nicht zu hoffen wagten, ein gewaltiges Kriegsheer, stark genug, um mit ihm unsern Feinden getrost die Spitze bieten zu können.“

Andererseits aber versahen sich nicht minder auch die Desterreicher, welche in den oberen Landen am Rhein standen, mit Bundesgenossen und Truppen und brachten, indem sie reichliche Geschenke austheilten und die größten Belohnungen verhiessen, ein bedeutendes Ritterheer zusammen, welches indeß viel schwächer als dasjenige König Ludwig's war. Doch verließen sich die Desterreicher auf die Tapferkeit ihres bewaffneten Fußvolks, welches sie in großer Anzahl bei sich hatten, und rückten eilends gegen den König heran, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Sept.

Als sie nun, in seine Nähe¹⁾ gelangt, wahrgenommen hatten, daß der König durch die Menge seiner Reifigen ihnen überlegen war, ließen sie ihm, um desto zuversichtlicher streiten zu können, entbieten, sie seien bereit, von den Pferden zu steigen, um mit ihm zu

1) Unweit Straßburg, an der Dreusch, lagen sich die Heere gegenüber.

Fuß zu kämpfen und eine Schlacht zu schlagen, erhielten aber von 1320.
Seiten des Königs die Antwort: er wolle nicht mit Bauern streiten,
sondern Ritter gegen Ritter, wie es aller Orten Sitte und Her-
kommen sei.

Inzwischen spielten die Bürger von Straßburg ein heuchle-
rißes, trügerisches Spiel mit dem König, den sie in vertraulicher
Weise dienstbeflissen baten, er möge geruhen, ihre Stadt zu betreten.
Als er in Straßburg erschien, wurde er auf das ehrenvollste em-
pfangen und die ganze Stadt erscholl bei seinem Einzug von Freuden-
rufen und lautem Jubel. Die Gemeinen nämlich und der größere
Theil der Bürgerschaft waren ihm in der That ergeben, aber die
Bernehmen und Mächtigen, welche den maßgebenden Einfluß über
das Volk hatten, hielten es insgeheim mit den Oesterreichern. Als
nun der König ihre Stadt betreten hatte, beschloßen diese Bürger,
ihn zu überlisten, gefangen zu nehmen und zu tödten. Das sollte
aber nicht bei Tage, sondern bei Nacht geschehen, damit im Volke
kein Aufruhr entstünde. Nach dem Vorgang derer von Jerusalem,
welche den Heiland der Welt ehrenvoll und jubelnd bei sich auf-
nahmen, um ihn wenige Tage später dem Henker zu überliefern,
beschloßen auch jene den Tod ihres Königs und schickten zu dem
Bürger, bei dem der König im Quartier lag, einem der Herrschen-
den, mit der Aufforderung, ihnen behilflich zu sein und den König
bei passender Gelegenheit in ihre Hände zu liefern. Aber als ein
gewissenhafter und vorsichtiger Hauswirth erklärte ihnen jener, er
wolle lieber sterben, als dem Herrscher in seinem Hause ein Leid an-
thun, eilte von ihnen zum König und rieth demselben, die Stadt
ohne Säumen zu verlassen, weil er sonst den nächsten Tag nicht
mehr erleben werde. Der König verließ denn auch Straßburg un-
verzüglich und kehrte zu den Seinen zurück, die er in der Erkenntniß,
daß es die Stadt mit seinen Feinden halte und ihn verrathen und
hintergangen habe, und in der Meinung, so vielen Tausenden nicht
widerstehen zu können, verzweiflungsvoll entließ und beurlaubte und
dann selbst von dannen zog. Dergestalt zerstreute sich abermals der

1320. ganze Haufen, ohne daß der Streit entschieden war und ohne Kampf. Und wie ich denke, waren unsere Sünden daran schuld, daß zum Schaden des Gemeinwezens und zur Störung des Friedens die Feldschlacht schon zum vierten Male verabsäumt ward.

Ich übergehe nun vielerlei, was ein sorgfältiger Erzähler werth halten würde, aufzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern; aber ich lasse es, um Weitläufigkeit zu vermeiden, schlechtthin unberührt, damit meine Leser, welche dies weniger unterhalten möchte, nicht Langeweile fühlen und sich über mich lustig zu machen, oder gar mich auszulachen anfangen. Das aber darf ich nicht unerwähnt lassen, daß der Graf von Dettingen, einer der nächsten Vertrauten des Königs — wie es gekommen ist, weiß ich nicht — eidbrüchig wurde und zu den Herzögen von Oesterreich abfiel, womit er einen schändlichen Frevel beging, da er einen zuverlässigen gütigen Herrn, welcher ihm gar oft seine geheimsten Gedanken mitgetheilt hatte, verrieth. Und das allein berührte den König schmerzlich, nicht daß jener ihn verließ, sondern weil er demselben seine geheimsten Pläne mitgetheilt hatte, in deren Besitz der Verräther sich nun seinen Feinden zugesellte. Die Herzöge von Oesterreich aber nahmen, als kluge Männer und voll Freude, daß ein so angesehenener, vornehmer Mann den König verlassen habe, den Grafen freundlich auf und gaben demselben, der seine Gattin verloren hatte, ihre eigene Schwester zur Ehe¹⁾, um ihn durch dieses Band zu ihrem Freunde zu machen und beständig auf seine Ergebenheit und seinen guten Willen zählen zu können, zugleich auch in der Hoffnung, dadurch König Ludwig zu schwächen und, wenn derselbe, von allen verlassen, ohnmächtig daliege, die Herrschaft über das römische Reich ungehindert an sich reißen zu können. Aber ihre Erwartungen erfüllten sich nicht.

Damals vermählte auch die Herzogin von Baiern, Frau Mechthild, die Wittve weiland Rudolfs des erlauchten Baiernherzogs²⁾, welche die Herrschaft im feindlichen Sinne gegen den

1) Prinzessin Jutta, um 1319. — 2) Der Tod des Pfalzgrafen Rudolf war am 13. August 1319 erfolgt.

König mächtig handhabte, ihren Sohn, Herzog Adolf, mit einer Tochter des eben erwähnten Grafen von Dettingen¹⁾, wodurch sie wiederum ihre feindselige Gesinnung gegen den König an den Tag legte, denn diese eheliche Verbindung geschah, wie jene andere wider ihn, ohne seine Erlaubniß und Genehmigung. Doch schlug es jenen nicht zum Segen aus, denn beide wurden vom König ihres Landes beraubt und verjagt.

Als nun, wie oben erwähnt, die Heere sich auflösten und jeder wieder zur Heimath zog, eilte Herzog Friedrich über das Gebirge nach Oesterreich, wo er zu überwintern gedachte, während sein Bruder Leopold in Schwaben zurückblieb. König Ludwig andererseits be-^{1321 —}
^{1322.} suchte auf dem Wege nach Baiern, wo er den Winter zubringen wollte, mehrere Reichsstädte. Das Weihnachtsfest feierte er in München, wo nicht lange danach die gnädigste Königin Frau Beatrix einer Krankheit erlag und von Gott zu sich genommen ward²⁾. Ihr ward in der genannten Stadt, im Münster der seligen Jungfrau Maria, ein Grabmal errichtet, in welchem sie unter den ge-
büßenden Feierlichkeiten beigesetzt wurde.

Andererseits berathschlagten die Herzöge von Oesterreich, in der Erkenntniß, daß ihre Bemühungen, die Herrschaft zu erlangen, bisher vergeblich gewesen seien, ihre Kräfte erschöpft und ungeheure Summen Geldes verschlungen hätten, wie sie der Sache ein Ende machen und zum ungefährdeten Besitz des Reiches gelangen könnten, und fanden schließlich für gut, daß sie mit aller Macht König Ludwig aus Baiern verdrängen oder ihm eine Schlacht liefern und ihn tödten wollten, da, wenn das geschehen sei, niemand ihnen das Reich werde streitig machen können. Sie brachten deshalb das ganze Jahr damit zu, aus allen Theilen ihrer Herrschaften ein großes, streitbares Heer zu sammeln. Aus Oesterreich, Ungarn, Slavonien, Steier, Kärnthen und anderen Provinzen zogen der Herzog und seine jüngeren Brüder

1) Ermengard; die Vermählung fand etwa um 1320 statt. — 2) Nicht um Weihnachten, sondern im Februar 1321 und dann wieder im April und August 1322 war Ludwig in München. Die Königin starb am 25. August, wahrscheinlich im Jahre 1322.

1322. alles an sich, was sie nur aufstreiben konnten, und brachten so eine starke Streitmacht zusammen. Außerdem kam ihnen ein tatarischer König mit seinem Heere zu Hilfe, welches auf dem Marsche viele abscheuliche Schandthaten beging, die besser verschwiegen, als erzählt werden, von Gott aber, wie ich denke, später an den Herzögen von Oesterreich gerächt wurden. Unter anderen Mißbräuchen aber, die sie ausübten, brieten sie sich Katzen und Hunde und verzehrten dieselben mit größter Gier.

Herzog Leopold verhielt sich inzwischen am Rheine auch nicht ruhig, sondern gab sich die größte Mühe ebenfalls eine Streitmacht aufzubringen, und versammelte alles, dessen er in den Gebieten am Rheine bis zum Leman¹⁾, und im Elsaß und in Schwaben habhaft werden konnte, um dann in Baiern seinen Brüdern zuzuziehen und mit ihnen vereint die Entscheidungsschlacht zu liefern. Als er daher eine starke und erlesene Streitmacht versammelt hatte, setzte er sich gegen Baiern in Bewegung. Hier angekommen, schlug er, bevor er Baiern selbst betrat; sein Lager am Lech auf, um auf Bescheid von dem österreichischen Heere, wann er zu demselben stoßen sollte, zu warten, damit dann, wie der Fisch im Netz, König Ludwig inmitten der beiden auf einander zurückenden feindlichen Schlachthaufen erdrückt werde.

Der König verkannte die große Gefahr nicht, welche ihm drohte; doch verließ er sich ganz auf Gott und vertraute demselben, als welchem es ebenso leicht ist, das kleine Häuflein, wie die große Menge zu bewahren. Er sandte indeß Hilboten an alle, die er früher für sich gewonnen, oder die ihm Kriegsdienste versprochen hatten, und ließ sie zu sich entbieten: die Franken nämlich, manche aus den Rheingegenden, mehr noch aus den Landen der Noriker und aus ganz Baiern. Diesen allen befiehlt er, sich, sobald die Boten bei ihnen erschienen, eilends aufzumachen, um ihm in seiner größten Bedrängniß zu Hilfe zu kommen; wer dies verfäume und sich seinem Dienste entziehe, möge, läßt er melden, wissen, daß er die Ungnade der

1) lacus Lemannus, Genfersee.

königlichen Majestät sich zuziehe. Er selbst zog ohne Zeitverlust in's 1322. Feld, mit so leerem Beutel, daß er an baarem Gelde kaum elf Pfund Heller befeffen haben soll.

Aber alsbald erscheinen der erlauchte Böhmenkönig und Herzog Heinrich von Baiern mit ihren trefflich gerüsteten, kampfbereiten Schaaren, entschlossen, mannhaft für den König zu streiten, da sie, falls König Ludwig besiegt oder getödtet würde, selbst später von den nämlichen Gegnern ein ähnliches Geschick zu erleiden besorgten.

„Brennt das benachbarte Haus, so sorge bereits für das deine!“

Da nun der König von Böhmen erfahren hatte, daß die Oesterreicher zwei gewaltige Heere aufgebracht hatten und für die Schlacht trefflich vorbereitet waren, während, wie er sah, der König noch schwach war und dessen Schaaren nur langsam herbeikamen, da verlor er den Muth und sprach darüber mit dem König. „Trefflicher König“, redete er ihn an, „was werden wir, die wir noch so schwach sind, gegen eine so große Menge ausrichten können?“ Der König aber antwortete: „Seid gutes Muthes! Morgen, wenn wir ausrücken, werden wir die helfende Hand Gottes über uns erblicken.“ Und so geschah es. Am folgenden Tage nämlich, welcher der letzte vor der Schlacht war, stellte sich, in ununterbrochener Folge Sep. 27. vom Morgen bis zum Abend, durch Gottes gnädiges Zuthun eine so große Menge von Reißigen und Fußgängern bei dem König ein, daß man die Masse gar nicht zählen konnte; und da es Nacht wurde und die Zeit kam, die Lichter vor den Zelten anzuzünden, da dehnte sich die Zeltreihe soweit aus, daß man, beim Fackel- oder Lichterschein, vom oberen Ende des Lagers aus, das Ende nicht erblicken konnte. Der königliche Herold aber, welcher das Lager durchschritt, rief im Hinblick auf die große Zahl laut aus: „O Herr, Du hast uns vom Himmel Hilfe zugesandt; gelobet sei Dein Name in Ewigkeit!“ Und alle antworteten: „Amen“.

Unterdeß eilen zwischen den beiden Heeren der Oesterreicher Boten hin und her, um Tag und Stunde der Zusammenkunft an-

1) Horaz, Episteln I, 18, B. 84.

1322. zuzeigen. Zufällig aber ereignete es sich, daß die beiderseitigen Boten in der Nähe unseres Klosters Fürstenfeld ihrer Pferde beraubt und hierdurch, da Gott es so wollte, in der Erfüllung ihrer Mission aufgehalten wurden, denn wegen des Verlustes der Pferde konnten sie die Briefe, welche sie überbringen sollten, nicht mehr rechtzeitig abliefern. Dies war für König Ludwig von großem Belang, denn hätten beide österreichische Heere sich vereinigt, so würden sie ohne allen Zweifel in der Entscheidungsschlacht den Sieg davongetragen haben. In dieser Einsicht drang auch der König von Böhmen nachdrücklich darauf, daß die Schlacht beschleunigt werde und vor der Ankunft des Herzogs Leopold stattfinde, damit man in dessen Abwesenheit mit seinen Brüdern leichter fertig werde.

Sept. 28. Am Tage vor Michaelis also, im Jahre 1322, umstellten frühmorgens Ludwig, der König der Römer, der Böhmenkönig und Herzog Heinrich von Baiern sammt vielen Edlen mit ihrem Heere den Herzog von Oesterreich derart, daß demselben das Ausweichen nach der Seite, wo er die Ankunft des Bruders hätte bequem erwarten und die Schlacht noch länger hinhalten können, unmöglich gemacht ward. Dann stellen sie ihre Reifigen auf, ordnen die Reihen und schreiten, indem sie die Ihren mahnen, tapfer zu streiten, zum Angriff vor, so daß Herzog Friedrich von Oesterreich, mochte er wollen oder nicht, die Schlacht aufnehmen mußte. Als aber er und die Seinen sahen, daß die Schlacht unvermeidlich sei, begannen sie, im Vertrauen auf ihre Stärke und Tapferkeit, nicht faul zum Streit, sich wacker und mit so großem Nachdruck zur Wehr zu setzen, daß der Kampf geraume Zeit stand und es zweifelhaft war, wer den Sieg davontragen werde. Eine lange Stunde hindurch blieb der Ausgang unentschieden; endlich aber griff das starke trefflich geübte Fußvolk Herzog Heinrichs ein, warf sich mit großer Wucht in den Kampf und erschütterte die österreichischen Reifigen, indem es deren Rosse verwundete und durchbohrte, so daß die Reiter zur Erde stürzten und unterliegen mußten. In kurzer Zeit war daher die Schlacht zu Ende und nach Mittag, da die

Sonne ihren Höhepunkt überschritten hatte, ward König Ludwig mit dem Rufe: „Sieg!“ begrüßt. 1322.

Die geschlagenen Oesterreicher aber gerathen, Fürsten wie Ministerialen und Edle, sämmtlich in Gefangenschaft und werden in sorgsame Haft genommen. Nun hatte der Burggraf von Nürnberg, welcher, wie man erzählt, an der Schlacht tapfer Theil nahm, unter seinen Begleitern einen edlen, rechtschaffenen Ritter, der sich auf den Krieg trefflich verstand. Dieser nahm den Herzog Friedrich von Oesterreich und dessen Bruder Heinrich, ohne sie zu kennen, in der Schlacht gefangen. Als er aber später ihren Stand erfuhr, überwies er sie seinem Herrn, dem Burggrafen, der sie wiederum dem König Ludwig ehrfurchtsvoll zuführte. Als sie vor diesen gebracht wurden, stürzten sie sich weinend und jammernd vor ihm mit dem Angesicht auf die Erde nieder, da sie den Tod erleiden zu müssen fürchteten. Aber der König erzeigte ihnen königliche Milde, wie sie dem Herrscher ziemt, und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht; ihr sollt nicht sterben, sondern ich werde euch bewahren bis man mir eurentwegen Genüge thun wird!“ — Da aber die Königlichen besorgten, Herzog Leopold könne nach der Schlacht über sie herfallen, so verließen sie unter Mitnahme der Gefangenen in kurzem das Schlachtfeld und zogen — gegen die Kriegsſitte, welche verlangt, daß der Sieger drei Tage auf der Kampfstätte verharre — aus Vorsicht nach der nächsten Stadt, Dettingen, und von dort nach Regensburg. Hier gab der König dem Herzog Heinrich von Baiern, als Belohnung für seine Kriegsdienste, einige der vornehmeren österreichischen Ministerialen, die der Herzog, nachdem er ihr Wort erhalten, sich zu einem bestimmten ihnen angezeigten Tage wieder einzustellen, entließ. Einer derselben, von Walsee, aber soll, da er auf eine überhohe Summe geschätzt war, sein Wort gebrochen und sich ohne Erlaubniß des Herzogs aus dem Staube gemacht haben.

Dt.

Den jüngeren Herzog von Oesterreich aber, Heinrich¹⁾, gab der

1) Statt Heinricus im Text ist zweifellos Heinricum zu lesen; Subject ist der König, nicht Herzog Heinrich von Niederbaiern.

1322. König als Geschenk an den König von Böhmen, der ihn mit nach Böhmen führte, um ihn dort in strenger Haft zu halten. Den Herzog Friedrich von Oesterreich aber, den Urheber des ganzen Streites, den ihm Gott in die Hände geliefert hatte, brachte der König auf das Schloß Trausnitz¹⁾ in Haft und ließ ihn dort auf das sorgfältigste bewachen. Hier verblieb er nach Gottes gerechtem Rathschluß drei Jahre lang als Gefangener, doch ohne Fesseln, mit seiner eigenen Dienerschaft und auf eigene Kosten.

„Wechselvoll spielt mit des Menschen Geschick die göttliche Allmacht!“²⁾ denn der zu herrschen gedachte von Ost bis West, wurde ein Gefangener.

Inzwischen macht sich, seine Brüder zu verstärken, Herzog Leopold eilends zu ihnen auf den Weg. Als er nun nicht weit von unserem Kloster entfernt seinen Marsch durch Baiern nahm und am ersten Abend in Miling am Ufer des Flusses³⁾ sein Lager aufschlug, um dort zu übernachten, klagten, während er dort lag, die Boten, welche den Verkehr zwischen den beiden österreichischen Heeren vermittelt hatten, bei dem Herzog unser Kloster hartnäckig an, indem sie erzählten, sie seien in und bei dem Kloster beraubt und somit gehindert worden, ihre Briefe rechtzeitig zu besorgen. Bei dieser Kunde von Zorn ergriffen, befahl der Fürst seinem Marschall, das Kloster in Asche zu legen und es nach Kräften zu verderben und zu verwüsten. Aber dieser antwortete, es sei seines Amtes nicht, fürstliche Klöster, in welchem viele heilige Leichname ruhten, zu verbrennen. — Als nun der Herzog weiterzog, wurden plötzlich unheil kündende Gerüchte im Heere laut: die Herzöge Friedrich und Heinrich von Oesterreich seien in der Schlacht gefangen worden und König Ludwig habe einen entscheidenden Sieg davongetragen. Anfangs zwar wollte niemand das glauben; zwei Edle aber, die auf schnellen Pferden gegen München sprenghen um zu erkunden, was an der Sache sei, stießen unterwegs bald auf Leute, die ihnen

1) an der Raab. — 2) Ovid, Ex Ponto IV, 3, 49. — 3) Miling liegt wenig südlich von Fürstenseld an einem Zufluß der Ammer.

berichteten, sie hätten in der Stadt königliche Boten, welche den Sieg des Königs verkündigten, gesehen. Als daraufhin jene sogleich zu den Thron zurückkehrten und meldeten, daß das allgemeine Gerücht die Wahrheit sage, brachen die Herzoglichen, durch diesen kläglichen Unfall, der sie ganz unverhofft betroffen, aus der Fassung gebracht, mitten in der Nacht auf und zogen auf demselben Wege, den sie gekommen, nach Schwaben zurück. 1322.

Ich, welcher ich damals mich in dem unserem Kloster benachbarten Dorfe Puoch aufhielt und dort unter großen Mühen und Mängsten einen dem Kloster gehörenden Hof bewachte, wurde in jener Nacht, in der Abtheilungen des österreichischen Heeres unaufhörlich durchzogen, sich wie Wüthende geberdeten und rings die Dörfer anzündeten, damit die Flammen ihnen durch die Nacht leuchteten, von zweien dieser Leute ergriffen, von einem Dritten mit der Lanze geprügelt und in dieser selben Nacht zweimal wie ein Schalksnarr nackt ausgezogen, was ich alles gleichmüthig über mich ergehen ließ, da ich merkte, daß meine Peiniger sich auf der Flucht befänden und unser König rühmlich obgesiegt habe.

Nach dem Siege verbündeten sich die drei Fürsten, König Ludwig, der König von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern, auf's neue, doch zerrissen nicht lange darauf die Bande der Eintracht, welche sie an einander fesselten. In Folge davon vertrug sich der Böhmenkönig durch Schiedsrichter mit seinem Gefangenen Herzog Heinrich und entließ denselben gegen Abtretung einiger seinem Lande benachbarten Schlösser der Haft, ohne Wissen und Genehmigung des Königs, der hierdurch sehr unangenehm berührt ward und sich selbst starke Vorwürfe machte und es bereute, nicht beide gefangene Herzöge in seiner Hand behalten zu haben.

Uebrigens mußte der König, als er mit Gottes Hilfe in der Schlacht den Sieg davongetragen hatte, die Gnade, die ihm zu Theil geworden war, nicht so, wie er gekonnt und gemußt hätte, aus. Er hätte nämlich nach seinem Siege alsbald das ganze Reich durchtheilen müssen, denn damals hätte jeder Mächtige zitternd seiner

1323
Sept.

1323. Herrschaft sich gebeugt und die Thore aller Städte und Festen hätten ihm offengestanden und ihn ohne jedes Hinderniß eingelassen. Viele erwarteten schon mit Bittern und Zagen seine Ankunft nach der Schlacht; da er aber nicht erschien, so schöpften sie wieder Athem, erholten sich und begannen abermals, ihre Hörner in die Höhe zu strecken.

Als aber, wie oben berichtet, Herzog Friedrich von Oesterreich in der Schlacht gefangen genommen war und auf der Feste Trausnitz sorgfältig bewacht wurde, da stößt dessen Bruder Leupold, der wohl weiß, daß es schwer ist, wider den Stachel zu löcken, sein Schwert in die Scheide und versucht bei dem König zu Gunsten seines Bruders zu unterhandeln. Da König Ludwig jedoch sich weigerte, seinen Bitten Gehör zu geben, ehe er ihm die Reichsinsignien überantwortet hätte, so sandte der Herzog, nachdem er die Sache reiflich überlegt hatte, die Kleinodien ehrfurchtsvoll nach Nürnberg, wo sie der König unter Ehrenbezeugungen entgegennahm. Als bald strömten viele Tausende von Menschen herbei, um sie zu sehen und betrachteten sie voll Freude und Andacht. Darnach wurden die Insignien nach Baiern gebracht, wo sie zu München an einem sicheren Ort aufbewahrt werden unter Obhut von vier Mönchen des Klosters Fürstfeld, welche bei den hochheiligen Sacramenten den Gottesdienst versehen und außer anderen frommen Obliegenheiten Tag für Tag feierliche Messen abzuhalten haben. Darum möge die Stadt München sich freuen und laut jubeln, daß sie gewürdigt ist einen so kostbaren Schatz zu hüten, denn, was vielen berühmten, uralten Städten versagt ist, das ist ihr allein von allen zu Theil geworden.

Als nun der König die Reichsinsignien in seine Gewalt bekommen hat, verlangt er nichtsdestoweniger noch von Herzog Leupold, er möge die Reichsstädte, welche ihm gehuldigt und geschworen hätten, ihres Eides entbinden und ihrer bisherigen Freiheit zurückgeben, mit dem Hinzufügen, daß, wenn dies geschehen, er alsdann willig sei, sofort mit ihm über Eingehung eines Friedens zu verhandeln, ja,

sich gänzlich mit ihm auseinanderzusetzen und zu vertragen. Da aber 1324.
 ergrimte Herzog Leopold und rief, in jähem Zorn auflodernd, aus:
 „Wenn mir das, was mir für den Fall der Auslieferung der Reichs-
 insignien zugesichert ist, nicht vollständig erfüllt wird, so wird nie-
 mals Friede und Eintracht zwischen uns sein, bis ich diese zurück-
 erhalte und mein Bruder seiner Haft entlassen wird!“ So leben
 Zwietracht und Kampf wieder auf¹⁾ und bringen viele Uebel in die
 Lande, und das neue Leid überbietet das alte.

Die Beste Burgau nämlich, welche eine Markgrafschaft in
 Schwaben ist,²⁾ die von den Oesterreichern behauptet ward, war
 gleichsam die Quelle und Geburtsstätte mannichfaltiger Uebel. Hier
 nämlich fanden alle Räuber und Missethäter einen sicheren Schlupf-
 winkel, von dem aus sie Schwaben und Baiern durch Raub und
 Brand vielfach heimsuchten. Dies brachte den König, der, täglich
 mit Klagen über jene Beste bestürzt, dem Geschrei der Armen be-
 reitwillig sein Ohr lieh, zu dem Entschluß, die Beste zu umlagern,
 damit durch ihre Besiegung oder Zerstörung andere friedbrüchige
 Plätze in Schrecken versetzt und von Besorgniß vor einem ähnlichen
 oder noch schlimmeren Schicksal, welches ihnen zu drohen schien, wenn
 sie nicht ihre räuberischen Unthaten einstellten, erfüllt würden.

Demgemäß zog der König bei Werdea³⁾ in's Feld, wo er ein 110v.
 starkes Heer sammelte. Mit diesem brach er gegen Burgau auf,
 welches mit Nachdruck umlagert ward. Dort hatten sich nämlich auch 110v.
 die Augsburger mit zahlreicher kriegstüchtiger Mannschaft, sowie
 Kontingente von einer Reihe anderer Städte mit ihren Maschinen
 eingefunden, um sich für die vielen Leiden, welche ihnen von der
 gedachten Beste zugesügt worden, zu rächen. Alle aber waren von
 dem glühenden Verlangen beseelt, den Platz so bald wie möglich
 anzugreifen, damit nicht Verzögerung eintrete und die Belagerten
 sich verstärken oder besser versehen könnten. Aber der König ließ
 das aus einer gewissen Menschlichkeit nicht zu, weil er nämlich sein

1) König Rudwig selbst war es, der im Frühjahr 1324 den mit H. Leopold eingegangenen
 Waffenstillstand aufkündigte. — 2) nw. Augsburg an der Mindel. — 3) Donauwörth.

1324. Volk schonen wollte, und falls die Seinen durch die Belagerten Verluste erlitten, in den Reihen seines Kriegsvolkes kläglichen Tod zu schauen und hinterher die Klagen und Bitten der vielen Waisen, der trostlosen Wittwen zu hören fürchtete. Wenn aber auch Menschlichkeit zu vielen Dingen gut ist, so brachte sie hier großen Nachtheil, denn wie sich sogleich zeigen wird, fügte sich durch die Verzögerung des Angriffes auf den Ort der König gewaltigen Schaden zu. Ehe nämlich der Ort umschlossen ward, wurden die Insassen der Burg sämmtlich von großer Furcht und Besorgniß gequält, so daß sie ohne Schwierigkeit den Ort aufgegeben haben würden, wenn der König ihnen Frieden gewährt und sie zu Gnaden angenommen hätte. Als sie aber wahrnahmen, daß die Feinde sie lange Zeit unbehelligt ließen, begannen sie alsbald aus dem Orte auszuschwärmen und, wenn die Feinde sie angriffen, denselben auf das ärgste zuzusetzen, sodaß sie bei diesem Vorstoßen und Zurückweichen fünfhundert Pferde gewannen, diejenigen ungerechnet, welche sie mit ihren Schwertern und Lanzen niedergestreckt hatten. Da aber die Rugsburger und andere besonnene und treffliche Männer sich dergleichen nicht gefallen lassen konnten, so baten und bestürmten sie insgesammt den König, er möge ihnen mit seiner ganzen Macht zu Hilfe kommen und das mühselige Werk, um dessentwillen man gekommen sei, anfassen und alle dazu anhalten, daß den Missethättern ihr Schlupfwinkel genommen und jede Möglichkeit, ihr schändliches Handwerk fortzusetzen, entzogen werde.

Inzwischen zieht Herzog Leopold, durch das Geschick des Bruders und die Belagerung der Weste Burgau schmerzlich betroffen, aus allen Theilen seiner Herrschaften eine starke Streitmacht zusammen, mit der er König Ludwig anzugreifen sich anschickt, um, falls er es vermöchte, den Platz und dessen Bewohner zu entsetzen. Er sendet Kundschafter voraus, welche die Stärke der Königlichen erkunden und ihm den geeigneten Zeitpunkt, um gegen dieselben zu marschieren, angeben sollten.

Als nun der König mit der Belagerung der erwähnten Weste

eine lange Zeit zugebracht hatte, ohne auch nur ein einziges Mal 1324.
 einen Sturm zu versuchen, ließ er seine Hoffnung, den Platz ohne
 Blutvergießen gewinnen zu können, fahren. Weil aber der Zugang
 zu dem Orte schwierig und mit großen Gefahren verknüpft war, so
 dachten einige Erfahrener im Heere sich als das Beste aus, auf
 hundert Wagen aus den benachbarten Waldungen eine große Menge
 Holz zusammenzuholen, damit von einer Seite her beim Wehen des
 Windes — da man nämlich zu der Zeit häufig Stürme hatte —
 die Flammen, ohne daß Menschen in Gefahr geriethen, die Mauern
 und Vertheidigungswerke der Burg unrettbar verzehren sollten.
 Aber nicht einmal das ließ der König zu, der damals in unbegreif-
 licher Verblendung sich und den Seinen einen Schaden zufügte, der,
 wie man glaubt, in seinem ganzen Leben nicht wieder gut zu machen
 sein wird. Als nämlich die Augsburgburger und viele andere, welche
 dort bereits sieben volle Wochen bei dem König verweilten und
 größtentheils schon in Geldverlegenheit geriethen, wahrnahmen, daß
 nichts geschähe, um die Sache schneller zu Ende zu bringen, gingen
 sie — es war kurz vor Weihnachten — zu dem König und baten, Dec. 25.
 er möge ihnen gestatten, in ihre Vaterstadt heimzukehren, indem sie
 zugleich versprachen und sich verbürgten, zu ihm zurückzukehren, zu
 welcher Stunde oder an welchem Tage er es für gut erachten würde,
 sie auf's neue zu entbieten. Der König gab ihren Bitten nach und
 ließ sie, gegen sein eigenes Beste, ziehen, denn als sie fortgingen,
 schlossen sich ihnen viele ohne seine Erlaubniß an. Und da man
 sich Tag und Nacht in großer Zahl heimlich aus dem Staube machte,
 so schmolz das königliche Heer zusammen und ward dergestalt ver-
 ringert, daß kaum der dritte Theil beisammen blieb.

Als nun die Kundschafter, welche Herzog Leopold gesandt, dies
 wahrnahmen, kehrten sie schleunigst zu ihrem Herrn zurück und
 meldeten, der Fürst von Baiern (so betitelten sie ihn) sei ohnmächtig
 und fast gänzlich von bewaffneter Hilfsmannschaft entblößt, so daß
 man ihn mit leichter Mühe gefangen nehmen oder tödten könne.
 Auch die Bewohner des belagerten Ortes schickten dem Herzog Bot-

1325. schaft und ließen ihm sagen, er möge sein übriges Heer zurücklassen und so schnell er könne nur mit dreihundert vollgerüsteten Reifigen über den Baiernfürsten, der bei der Belagerung seine besten Kräfte bereits zugesetzt habe, herfallen und ihn tödten oder gefangen nehmen, womit dann alle Kriegsunruhen ein Ende haben würden. Als Herzog Leopold, der sich noch in schwäbischen Oberland beim Leman befand, diese Botschaft vernahm, entließ er sein Heer und eilte mit nicht mehr als dreihundert Reifigen in raschen Märschen nach Burgau, um den Belagerer König Ludwig zu überfallen und den Ort zu retten und zu entsetzen.

Der schon oben erwähnte Burggraf¹⁾ aber, welcher um dieselbe Zeit aus gewissen Gründen zu Herzog Leopold gekommen war, erkannte nicht sobald, daß die Desterreicher gegen König Ludwig etwas im Schilde führten, als er sich mit geringer Begleitung nachts heimlich von ihnen trennte und spornstreichs zum König eilte, den er wohlmeinend warnte: „Trefflicher König,“ sagte er, „ihr möget als gewiß und unzweifelhaft wissen, daß Herzog Leopold, euer Widersacher, mit starker Heeresmacht diese Nacht über euch herzufallen beabsichtigt; wenn ihr daher euch und die Euren zu bewahren wünscht, so verlaßt diese Stelle und zieht euch an einen sicheren Ort zurück, denn wenn ihr das versäumt, so wird es wahrlich euch diese Nacht schlimm ergehen.“ Als er dies vernahm, erschrak der König ob der schlimmen Nachricht und erkannte jetzt, wie schwer er gefehlt habe, daß er nicht zugegeben, die Veste, zu deren Bewältigung er eine so große Macht zusammengebracht, zu stürmen. Und wenn er sich auch schwer entschließen konnte, die Belagerung aufzugeben, so zog er doch auf die Mahnungen der Seinen, bitteren Schmerz im Herzen und in tiefer Beschämung von dannen und suchte in seiner Stadt Lauingen²⁾ Schutz, wo er einige Tage sich aufhielt und von dort, während Herzog Leopold in Burgau verblieb, unverrichteter Sache, ruhmlos nach Baiern heimkehrte.

1) Der Burggraf von Nürnberg, dessen bei der Schlacht von Mühlthorf Erwähnung geschah. — 2) Lauingen, unweit Donauwörth.

Wandelbar und mannichgestaltig ist das Kriegsglück: der eine 1325.
rühmt sich des Sieges, der andere beklagt seine Niederlage in der
Feldschlacht; aber wer heute, vom Kriegsglück begünstigt, des Sieges
troph ist, wird vielleicht schon morgen vom grimmen Feinde in die
Flucht geworfen. So giebt es nichts in der Welt, welches nicht,
dem unbeständigen Wechsel unterworfen, von dem Rade des Schick-
sals hin und her geschleudert würde. Diesen Erfahrungsatz können
wir insbesondere auch an dem Beispiel König Ludwig's lernen, der
zuerst in der Schlacht gegen die Herzöge von Oesterreich mächtig obsiegte
und glorreich triumphirte, sodas er nach diesem Siege den Vögeln
des Himmels befehlen zu können schien, kurze Zeit hernach aber eine
derart geringe Mannschaft um sich sah, das er seinen Feinden, gegen
die Würde königlicher Majestät, stehend den Rücken wenden mußte.
Um aber seine Verlegenheit noch zu steigern, brach zwischen ihm
und dem Papste ein heftiger Streit aus, in Folge dessen das Ge-
wicht des päpstlichen Bannfluches sich schwer auf seine Schultern
senkte. Als er daher in der Wahrnehmung, das bald frohes Ge-
lingen, bald herbes Mißgeschick seinen Schritten folge, ängstlich mit
sich zu Rathe ging, wohin er sich wenden solle, da fiel ihm ein, zu
seinem Gefangenen, dem Herzog von Oesterreich, zu gehen, der einst
in derselben Weise Glück und Unglück gekostet hatte. Als er bei diesem
erschien, erschrak der Herzog, welcher täglich seinen Tod vor Augen Apr. 23.
sah, heftig, da er argwöhnte, der König sei gekommen, um ihm das
Leben zu nehmen. Aber der König wurde, da er zu ihm trat, froh
gestimmt und zeigte ihm ein heiteres Antlitz. So verwandelte sich
das Entsetzen des Herzogs in Freude; die beiden Fürsten begrüßten
einander und hielten trauliche Zwietracht. So sieht man auf's neue:
„Wechselvoll spielt mit des Menschen Geschick die göttliche Allmacht!“

Sie, welche einander auf das heftigste befehdeten, ließen nach Gottes
verborgenem Rathschluß ihren Zwiespalt fahren, schworen auf die
hochheilige Hostie und verbündeten sich auf's engste mit einander,
das künftig zwischen ihnen nur Ein Wille bestehe. Und um ihrer
Freundschaft noch größere Festigkeit zu geben, verknüpften sie gegen

das gemeine Recht, trotz verbotener Verwandtschaftsgrade, ihre Kinder durch eheliche Bande mit einander. Auch beschloffen sie, selbst wenn alle, außer allein Gott, widerstrebten, das römische Reich einmüthig gleichmächtig mit einander zu lenken, die Widerspenstigen zu beugen und die Friedensstörer auf jede Weise zu zerschmettern.

1326
Febr. 28.

Um dieselbe Zeit stirbt an einer Krankheit Herzog Leopold, der, leidenschaftlichen Sinnes und ein Feind des Friedens, schon wieder mancherlei Bosheit plante.

Die Chronik von den Herzögen von Baiern.

1309 — 1372.

Im Jahre 1311 nahm Herr Otto, König von Ungarn, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Niederbaiern, als er, seiner ungarischen Gefangenschaft glücklich erledigt, nach Baiern heimkehrte¹⁾, wahr, daß die Herzöge von Oesterreich während seiner Gefangenschaft und Abwesenheit seiner Herrschaft von der Weste Neuenburg²⁾ aus viele Unbilden zugefügt hatten. Darüber ergrimmt, belagerte er ohne Verzug die Weste neunzehn Wochen lang im strengsten Winter und eroberte sie, worauf er keinen Stein von ihr auf dem andern ließ. Als im Anfang dieser Belagerung die Oesterreicher Miene machten, ihren Besitz zu vertheidigen und ihm gegenüber auf dem andern Ufer des Inn sich lagerten, ließ er ihnen entbieten, falls sie eine Brücke über den Fluß schlugen, so wolle er zu ihnen hinüberkommen, um mit ihnen um den Sieg zu kämpfen; oder wenigstens sollten sie ihm vergönnen, eine Brücke zu schlagen und dann auf sein Ufer übergehen, um mit ihm zu streiten. Als aber die Oesterreicher sich auf keinen dieser Vorschläge einließen, baute er, ohne daß sie es zu hindern vermochten, eine Brücke und schickte sich an, mittels derselben auf ihr Ufer hinüber zu marschieren, um ihnen eine Schlacht zu liefern; doch warteten sie ihn nicht ab, sondern nahmen feige Reißaus. Sechzig und mehr tapfere österreichische Edle aber, welche im Schlosse verblieben waren, gaben

1309
Sept. —
1310
Febr.

1) Im Februar 1308 kehrte Otto, der, im Dezember 1305 in Stuhlweißenburg gekrönt, nicht zu allgemeiner Anerkennung in Ungarn gelangt, schließlich im Jahre 1307 sogar von dem Herzog von Siebenbürgen gefangen genommen war, nach Baiern zurück. — 2) Neuburg am unteren Inn.

dieses, als längerer Widerstand unmöglich war, Preis und bestiegen ein Schiff, um auf diese Weise der Gefangenschaft zu entgehen; aber sie kamen den bairischen Bogenschützen zu nahe und wurden von diesen übel zugerichtet. Als ihnen nun nichts mehr übrig blieb, als entweder der Tod in den Wellen oder die Gefangenschaft, da riefen sie mit lauter Stimme die Großmuth Herzog Otto's, welcher sich zu Roß am Ufer befand, an; dieser aber hörte nicht sobald, daß sie sich auf dem Schlosse mannhafte Wehr gesetzt hätten, als er ihnen Sicherheit versprach und zu den Seinen sagte: „Wer seinem Herrn treue Hilfe leistet, ist zwar werth, von diesem reichlich belohnt zu werden, aber auch fremde Fürsten müssen einen solchen ehren!“ Dementsprechend gestattete er ihnen, ungehindert zu den Ihrigen zurückzukehren. Einige Zeit später kam es dann zwischen den Fürsten von Baiern und denen von Oesterreich, unter Vermittlung des Herrn Ludwig, welcher damals Herzog von Oberbaiern war, zu Verhandlungen¹⁾, denen zufolge jene Feste den Herzögen von Oesterreich zurückerstattet wurde, die sie dann stärker wieder aufbauten.

1311
Apr.1311
Nov.

In demselben Jahre, nämlich 1311 starb Herr Albertus, Presbyter und Mönch in Oberaltaich²⁾, ein frommer, heiliger Mann. Eine Klausnerin sah, wie dessen Seele, wie in einer feurigen Fackel, zum Himmel fuhr. Ueberdies bezeugen die vielen großen Wunder, welche an seinem Grabe stattfinden, seine Heiligkeit.

1312
Sept.

Im Jahre 1312 starb Herr Otto, der Ungarnkönig und Herzog von Niederbaiern, mit Hinterlassung eines Sohnes Heinrich, der erst dreizehn Tage zählte und später von dem Schlosse, in welchem er aufgezogen wurde, den Namen Herr Heinrich Fürst von Ratterberg³⁾ erhielt. Als aber der erwähnte Herr Otto, der Ungarnkönig und Baiernherzog, seinen Tod nahen fühlte, übertrug er den Schuß über seinen dreizehntägigen Sohn, sowie über die Söhne seines ver-

1) Die Verhandlungen griffen erst Platz, nachdem im Herbst 1310 Herzog Friedrich von Oesterreich in Niederbaiern eingefallen war und dort nicht unerhebliche Erfolge errungen hatte, bis eine Krankheit, die ihn befiel, der Unternehmung ein Ende machte. — 2) nördlich Straubing, auf dem linken Donauufer. — 3) am rechten Donauufer, wenig oberhalb der Mündung der Isar.

sterbenden Bruders Stephan¹⁾, die Knaben Heinrich und Otto, deren erster etwa acht, der andere vier bis fünf Jahre zählte, den Städten Landshut und Straubing und ließ sich von den Bürgern öffentlich durch Eidschwur geloben, daß sie die erwähnten Kinder und die Vormundschaft über dieselben niemandem anders übertrügen, als dem Rhein der Knaben, Ludwig, dem damaligen Herzog in Oberbaiern. Jene thaten nach seinem Willen, doch erregte diese Angelegenheit die größten Wirren und Störungen in dem Fürstenthum. Die Grafen Alram und Albert von Hals nämlich und der Bischof Chrom von Regensburg, sowie Hartlib Puechperger von Winger und Albert von Schonstein nebst fast allen Ministerialen und Burgherren gingen darauf aus, die Knaben sammt der vormundschaftlichen Regierung den Herzögen von Oesterreich in die Hände zu spielen, wogegen die erwähnten und alle übrigen Städte des Fürstenthums im Widerstand gegen die Adligen treu zusammenhaltend sich und die Knaben dem genannten Herrn Ludwig anheimgaben, wie sie es, was schon oben berichtet wurde, ihrem sterbenden Gebieter versprochen hatten. Die Adligen aber des ganzen Herzogthums, welche sich hintangejekt fühlten, begannen, auf die Einwohner und Güter der Städte grausam Jagd zu machen und alles zu verheeren, sodaß man in dem ganzen Herrschaftsgebiet kein ruhiges Fleckchen finden konnte. Diese Spaltung zwischen dem Adel und den Städten aber dauerte so lange, bis man bei dem Orte Gamelsdorf²⁾ in grimmer Schlacht an einander gerieth und die Schläge, welche beide Theile erhielten, sie versöhnlicher stimmten.

Im Jahre 1314 nämlich brachten die Grafen von Hals und deren erwähnte Genossen, sowie alle Barone von Niederbaiern, welche sich der Herrschaft Herrn Ludwigs des Herzogs von Oberbaiern nicht fügen wollten, mit Hilfe der Herzöge von Oesterreich ein starkes Heer zusammen und rückten gegen jenen aus, um ihn aus ihrem Fürstenthum zu vertreiben. Aber Ludwig trat ihnen, von den Städten und denen, welchen sie die Pflege der jungen Fürsten und

1) Dieser war Ende 1310 gestorben. — 2) d. i. Gamelsdorf.

des Fürstenthums anvertraut hatten, mit Rath und That kräftig unterstützt, bei dem Dorfe Gomelsdorf muthig entgegen, nahm hier nach einer grimmen Feldschlacht, in welcher viele getödtet wurden, die sämtlichen Adligen gefangen, am Tage des heiligen Märtyrers Theodor, und unterwarf sie seiner Herrschaft.

1313
Nov. 9.

1314.
Oft.
19. 20. Im Jahre 1315 traten die Reichswürdenträger in Frankfurt zusammen und wählten am Tage des heiligen Lukas¹⁾, theils den Fürsten von Oberbaiern, Ludwig, theils den Herzog Friedrich von Oesterreich zu römischen Königen. Diese beiden bekriegten einander fünf Jahre hindurch unablässig und gingen vielerwärts mit Raub und Brand gegen einander vor.

1319. Im Jahre 1320 betrat Herzog Friedrich von Oesterreich, der sich römischer König schrieb, nahe der Stadt Mühlendorf das Baiernland mit einem großen, kriegstüchtigen Heere. Hier aber, nämlich bei Mühlendorf, trat ihm Herzog Ludwig von Baiern, welcher sich ebenfalls römischer König schrieb, entgegen und zog wider ihn in's Feld, um ihn mannhaft zu bestreiten. Aber die mächtigeren Barone wurden, wie es heißt, bestochen und die Baiern hierdurch dermaßen verwirrt, daß sie wunderbarer Weise, ohne daß jemand sie verfolgte, Reißaus nahmen. Als dies der Herzog von Oesterreich erfuhr, rückte er mit seinem Heere vor und verheerte alle Dörfer und Höfe, bis nach Regensburg hin, mit Feuer und Schwert; doch gelang es den Oesterreichern nicht, auch nur die geringfügigste Feste zu erobern. Als sie nun bei Regensburg ankamen, verlangten sie, die Bürger sollten ihnen mit dem Heere den Durchzug durch die Stadt nach dem Rheine zu gestatten. Aber auf Betreiben eines einflußreichen Bürgers Namens Gumpert wurde ihnen dies, wengleich gegen den Wunsch vieler, abgeschlagen und so kehrten sie, nachdem sie alles, was an ihrem Wege lag, verheert hatten, unangefochten nach Oesterreich heim. Viele Verluste und Unbilden aber fügten sie den Regensburgern zu, deren Magazine zu Wien sie kläglich plünderten.

Sept. 29.

1) Genauer am ersten und am zweiten Tage nach Lukas, nämlich am 19. und 20. Oktober.

Um dieselbe Zeit erfreute sich zu Regensburg Bruder Arnold vom Predigerorden, ein namhafter Gelehrter, dessen gleichen in der Astronomie unsere Zeiten und Lande nicht gesehen haben, eines großen Rufes. Dieser Mann sagte viele Dinge voraus, welche wir während fünfzig Jahren nach seinem Tode auf das schönste in Erfüllung sehen sahen. Als derselbe einst wegen des Streites zwischen den Herzögen von Oesterreich und von Baiern befragt wurde, sagte er: „Wenn schon alle Doktoren und Astrologen behaupten, daß der Herzog von Oesterreich, als der überlegene, den Sieg davontragen werde, so sage ich dagegen, daß die Oesterreicher den Baiern unterliegen werden, oder meine ganze Wissenschaft ist für alle Zeiten falsch und nichtig!“ Und in der That kam es, wie er voraus verkündigt hatte.

Im Jahre 1322 nämlich, acht Jahre nach der Erwählung Herzog Ludwig's von Baiern und Friedrich's von Oesterreich zu römischen Königen, erschienen der letztere und dessen Bruder Heinrich mit einem starken Heere, in welchem sich Ungarn und Heiden befanden, in Baiern, um dieses Land gewaltig zu durchziehen. Aber Herr Ludwig, welcher den König Johann von Böhmen und seinen Vetter, Herzog Heinrich von Niederbaiern, bei sich hatte, stellte sich ihnen zwischen Mühldorf und Dettingen muthig in den Weg. Und hier kam es auf der sogenannten Behenwiese mit den Oesterreichern zu einem erbitterten Kampfe, welcher von morgens bis Mittag dauerte und mit einem glänzenden Siege Herrn Ludwigs endete. Von den Oesterreichern nämlich, und insbesondere von den Ungarn und Heiden, wurde eine große Zahl erschlagen; Herr Friedrich aber, der Herzog von Oesterreich, gerieth selbst nebst seinem Bruder Heinrich und anderen Vornehmen seines Heeres, im ganzen etwa dreizehnhundert Mann, in Gefangenschaft und wurde auf die Burg Trausnitz gebracht, wo er aber nicht nur mit großer Sorgfalt bewacht, sondern mehr noch mit größter Ehrerbietung, wie es der Würde beider Fürsten anstand, behandelt wurde. Als aber der edle Fürst Ludwig den Oesterreicher eine Zeitlang gefangen gehalten hatte, gab er dem-

1322.

Sept. 28.

1325.

1380
Jan.

selben schließlich, ohne ihm Geld, Burgen, Städte, Besten oder Länder abzunehmen, als ein großmüthiger Fürst die Freiheit zurück, wobei er sich für den Verzicht auf die Regierung und das Treugelöbniß und Freundschaftsversprechen keine andere Bürgschaft ausbedang, als daß beide zugleich, zum Zeichen und zur Bekräftigung ihres Freundschaftsbundes, mit einander das Sakrament des Fleisches und Blutes des Herrn nahmen, zum Heil dem, der die Abrede halten werde, aber dem Uebertreter derselben zum Gericht. Als jedoch Friedrich wieder nach Oesterreich gekommen war, vergaß er des Versprechens, auf welches er das Abendmahl genommen, und nannte und schrieb sich römischer König, wie früher. Deshalb wurde er einige Jahre später von Läufern aufgefressen.

Dem Herrn Ludwig nun, welcher sich als römischer König behauptete, ging von allen Fertigkeiten, die ein weiser Regent besitzen muß, einzig und allein die Kenntniß der lateinischen Sprache ab. Dieser Umstand zog ihm außer anderen Uebeln, die ihn betrafen, den Zorn des Herrn Papstes, Herrn Johann XXII., zu. Dies hatte folgenden Anlaß. Der König hatte einen Kanzler, Meister Ulrich von Augsburg, dem er das königliche Siegel in Verwahrung gab und die Ausfertigung und Besorgung jeglicher Schriftstücke ohne Arg überließ. Dieser Mann wurde nun von einigen Vornehmen eines entehrenden Verbrechens angeklagt, welche Anklage der König auf dem Wege Rechts austragen zu lassen sich nicht weigern konnte. Er legte sich aber selbst in's Mittel, hielt Gerichtstage ab und brachte es dahin, daß dem Meister Ulrich auferlegt wurde, sich mit fünfzig Prälaten, als Eideshelfern, von dem Verdacht zu befreien. Dies geschah denn auch zu Nürnberg, worauf Meister Ulrich in seine frühere Würde und sein Kanzleramt wieder eingesetzt wurde. Um dieselbe Zeit geschah es, daß Herr Ludwig, der römische König, sich um die Gunst des apostolischen Stuhles bemühte und eine feierliche Gesandtschaft an die Kurie vorbereitete, der er Briefe mitzugeben gedachte, die seinen willigen Gehorsam und seine uneingeschränkte Unterwürfigkeit ausdrücken sollten. Hierbei nun ersah

der Kanzler die Gelegenheit, dem König einen Streich zu spielen und sich für die berührte Verdächtigung treulos zu rächen; er fälschte nämlich die an den heiligen Vater gerichteten Briefe und schrieb falsches für richtiges, indem er, ohne Wissen des Königs, den Herrn Papst als das Thier bezeichnete, welches aus dem Wasser steigt und dergleichen mehr nach Art weiland Peters de Vineis¹⁾. Hierdurch erzürnt, oder eigentlich betrogen, that der heilige Vater den König in den Bann und rief alle Könige und Fürsten gegen ihn auf. Der Urheber dieser gewaltigen Wirren hatte so listig und verbergen den Samen seiner Bosheit zwischen die Häupter der Welt gesäet, daß die Sache so lange im dunkeln blieb, bis der Kanzler, als der König von Rom, wo er den kaiserlichen Titel erlangt, zurückgekehrt war, durch Gottes gnädige Anordnung ihm auf dem Todtenbette seine Bosheit enthüllte, die er ausgeübt habe, um sich dafür zu rächen, daß der König diejenigen, die ihn, wie oben berührt, verklundet hatten, nicht auf der Stelle habe tödten lassen, ihnen vielmehr vergönnt habe, um seine Verlegenheit zu vergrößern, vor Gericht zu erscheinen. Niemand aber kann beschreiben, wie sehr der Kaiser über diese Enthüllung seufzte, weinte und sich betrübte. Da er aber von den Aerzten erfuhr, daß der Kranke in drei bis fünf Tagen unfehlbar sterben müsse, so sagte er: „Obwohl dieser Nichtswürdige Qualen aller Art zu erleiden verdient hätte, so wollen wir ihn doch dem Gericht, oder der Barmherzigkeit dessen, der ihn auf's Sterbelager geworfen hat, überlassen²⁾!“

Im Jahre 1327 kam Herr Ludwig, der römische König, mit 1327.
einer kriegstüchtigen und starken Streitmacht von Eblen nach Italien

1) Kanzler Kaiser Friedrichs II., von diesem für begangene Veruntreuungen in den Acker geworfen, wo er sich selbst das Leben nahm. — 2) Diese einigermaßen abenteuerlich klingende Erzählung steht ohne Zweifel in Zusammenhang mit einer Erklärung Kaiser Ludwig's vom 28. Oktober 1336, wo von der Appellation, die Ludwig am 22. Januar 1324 in Sachsenhausen gegen Papst Johannes XXII. erlassen hatte, ausgesagt wird, daß der königliche Notar (eigentlich Protonotar) Ulrich Goldronis (d. i. Ulrich Wildonis, Ulrich der Wilde) boshafter Weise und um sich an dem König, von dem er sich beleidigt geglaubt, zu rächen, ohne dessen Wissen den Passus hinzugefügt habe, in welchem der Papst der Häresie beschuldigt wird. Dies habe der Fälscher später auf dem Todtenbette selbst bekannt.

und erwarb zu Rom den kaiserlichen Titel. Als er in dieser Stadt, nach Art eines mächtigen Kaisers, mit seinem ganzen Heere etwa ein Jahr verblieben war, ohne daß außer dem heiligen Vater irgend jemand ihm widerstand, besleckte er endlich, von den Römern bewogen, oder vielmehr berückt, den Ruf, den er ruhmvoll gewonnen, indem er einen Papst, oder eigentlich Gegenpapst in die römische Kirche einführte. Dieser behauptete sich freilich nicht lange, denn, als der Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde er von den Römern selbst in Stuch gelassen und begab sich nach Avignon, wo sich damals die Kurie befand, um seine Bestrafung der Gnade des Herrn Papstes Johann anheimzustellen¹⁾. Und so wurde jenes Schisma durch Gottes gnädige Fürsorge gänzlich beseitigt.

1333. Im Jahre 1335 setzte der Herr Kaiser Ludwig den Herzog Heinrich von Niederbayern zum Statthalter des Reichs in deutschen Landen ein und stellte demselben darüber einen offenen Brief aus, mit dem sich Heinrich, ein mächtiger und reicher Fürst, ungesäumt in die Rheinlande begab, wo er, um sich ein Ansehn zu schaffen, viel Geld ausgab und dann nicht direkt, sondern durch eine Mittelsperson, nämlich den König von Böhmen, an die Stadt Rachen und an einige andere Städte das Ansinnen stellte, ihn, als welcher im Besitz kaiserlicher Briefe sei, bei sich aufzunehmen und ihm als ihrem Herrn zu huldigen. Innerhalb der Frist aber, welche den Städten bis zur Antwortertheilung vergönnt worden war, schickten sie zum Kaiser und fragten um Rath, was sie antworten sollten. Der Kaiser erschrak nicht wenig und verbot ihnen nicht nur, dem Begehren des Herzogs nachzukommen, sondern erließ schleunigst an
1334. alle Reichsstädte ein Schreiben, in welchem er die Urkunde über die Reichsstatthalterschaft Heinrich's löndig widerrief. Und so mußte dieser Fürst, der ausgezogen war, um ein großes Ansehn zu gewinnen, nicht eben mit Ruhm bedeckt nach Hause gehen. Kaum aber war er in seinem Lande angelangt, als er unter be-

1) Es war Petrus de Corbaria ein Minorit; 1328 als Papsi Nikolaus V. erhoben resignirte er schon 1330 und starb zu Avignon in Haft 1333.

ständigen Raubzügen und Verheerungen den Kaiser zu befehlen begann.

Im Jahre 1339 starb Herzog Heinrich von Niederbaiern und ward in Landshut begraben. Er hinterließ einen Sohn, Namens Johann, der, mit einer Tochter Ludwigs verlobt, seinen Vater nicht lange überlebte¹⁾. Bei seinem Tode aber nahm der Kaiser das Fürstenthum in Besitz. 1339
Sept.

Im Jahre 1340 starb der ehrwürdige Vater und Herr Nikolaus Bischof von Regensburg, und wurde in dem Peterkloster zu Oberaltaich begraben. Dieser Bischof zahlte die gewaltigen Schulden, welche sein Vorgänger²⁾ gemacht, gänzlich ab, löste alle Burgen und Befestungen, welche derselbe an mächtige Personen verpfändet hatte, und behielt sie Zeit seines Lebens in seiner Botmäßigkeit. Ja, bei seinem Tode hinterließ er sie voll bis zum Rande. Während des Streites zwischen dem Reich und der Kurie traf er mit seinem Clerus und Bisthum seine Maßregeln dergestalt, daß durch besondere Gnade des Papstes, den er mit Bitten anging, in den Prozessen und Urtheilssprüchen, welche die Kurie gegen Herzog Ludwig von Baiern, den römischen König, schleuderte oder zu schleudern gedächte, von ihm abgesehen wurde, sodaß er sich den Zorn des Fürsten nicht zuzog, vielmehr den König so günstig für seine Geistlichkeit stimmte, daß derselbe durch offene Urkunden dem gesammten bairischen Clerus allseitige Immunität verlieh³⁾. 1340
Okt.

Als im Jahre 1347 der Herr Kaiser Ludwig eines Tages eine Schwäche in seinen Gliedern fühlte (die nach der Behauptung vieler von Gift herrührte, welches er bekommen), machte er sich 1347.

1) Mit ihm starb die niederbairische Herzogslinie im Mannesstamme aus. — 2) Konrad V., † 1313. — 3) Ich verdanke die Ergänzung dieser bei Böhmer lidenhaften Stelle der besonderen Güte des Herrn Geh. Archivrath Dr. von Weech in Karlsruhe, welcher gefunden hat, daß die Stelle in einem bairischen Geschichtswerke des 16. Jahrhunderts, dem „Regensburger Bischofskatalog“ des Laurentius von Hochwart, ausgeschrieben worden ist. (s. Oefele Rerum Boicarum Scriptores I. 211). — Was das hier berichtete Verhältniß betrifft, so war Bischof Nikolaus anfangs ein entschiedener Anhänger des Kaisers, ließ aber nach der Veröffentlichung der Prozesse des Papstes von der Parteinahme für Ludwig ab, ohne doch es mit diesem gänzlich zu verderben (vgl. C. Müller, Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie II 125 f.)

1347
Okt. 11.

zur Jagd auf, um sich in den Wäldern und Feldern im Reiten zu erfrischen. Aber im Reiten stürzte er plötzlich todt vom Pferde. Seinen vielen Erben hinterließ er viele Lande, nämlich fast ganz Baiern, die Mark Brandenburg, Holland, Hennegau, Seeland und Tyrol nebst Umgegend.

Um die nämliche Zeit, vielleicht vier oder fünf Tage nach dem Tode Kaiser Ludwig's, erschien Herzog Karl, der Sohn des ehemaligen Böhmenkönigs Johann, mit Heeresmacht in Baiern, um daselbst zu plündern und zu brennen. Als er aber hörte, daß der Kaiser todt sei, eilte er, in der Absicht, sich um die Krone zu bewerben, nach Regensburg und begab sich von dort, wo er ehrenvoll aufgenommen und mit Nahrungsmitteln versehen wurde, nach Nürnberg und in andere Reichsstädte. Er nannte sich jetzt sofort römischer König. Wie oder wo er aber zu dieser Würde gelangt und wann, oder von welchen Kurfürsten er gewählt worden ist, das habe ich nicht in Erfahrung bringen können¹⁾. Indeß trat der Graf von Schwarzburg²⁾, ein hochgemutheter Herr von erlauchter Abstammung, von denen, welche den König zu erküren haben, begünstigt oder gar, wie manche sagen, von denselben erwählt, gegen jenen Karl, den Böhmenkönig, in die Schranken, nannte und schrieb sich ebenfalls König der Römer und führte die Rolle, welche er auf sich genommen hatte, gegen den Böhmen mannhafte durch. Als man seiner aber auf keine Weise Herr werden konnte, starb er an Gift, welches ihm ein Arzt — und zwar, wie vielfach behauptet wird, auf Veranstaltung des Böhmenkönigs — zutrank. Und auf solche Weise überkam dieser Karl die Herrschaft ohne Widerstand³⁾.

1348
Jan. 25.

Im Jahre 1348 fand am Tage der Befehrung des heiligen Paulus um die Vesperstunde ein gewaltiges Erdbeben statt, welches

1) Karl wurde im Juli 1346 von den drei geistlichen Kurfürsten (unter denen Gerlach von Mainz allerdings nur nomineller Inhaber der kurfürstlichen Würde war), König Johann von Böhmen und Herzog Rudolf von Sachsen zu Kense gewählt, vermochte aber bei Ludwig's Lebzeiten seine Königswürde nur wenig zur Geltung zu bringen. — 2) Graf Günther von Schwarzburg, von dem wittelsbachischen Anhang erhoben und im Januar 1349 zum König erwählt. — 3) Noch bei Lebzeiten, allerdings schon todtkrank, resignirte Günther am 26. Mai 1349.

an verschiedenen Punkten der Erde Städte, Klöster und Burgen zu Fall brachte.

In dem nämlichen Jahre 1348 begann in Baiern, Böhmen^{1348.} und Oesterreich das Wüthen jener schon oben erwähnten¹⁾ furchtbaren Pestseuche, welche von da an viele Jahre lang bald hier bald dort ihren Sitz aufschlug und unzählige Wohnstätten verödete.

Im Jahre 1357 um Mittfasten belagerte der jüngere Sohn¹³⁵⁷ Kaiser Ludwig's, der Theilfürst, wenn ich so sagen darf, des an der Donau belegenen Niederbaiern²⁾, einen seiner Ritter Peter von Eck in dem Schlosse Natternberg, der vielen treuen Dienste uneingedenk, welche dieser Ritter ihm erwiesen hatte. Dessen Umsicht und Anstrengung nämlich war es hauptsächlich zu danken, daß der Fürst, da er noch ein unmündiger Knabe war, in den Besitz jenes Landes gelangte, und der Ritter hatte ihn dann wie seinen Sohn und seinen Herrn erzogen. Die Angehörigen riefen daher, als es ihnen nicht gelang, den Grimm des Herzogs zu besänftigen, die Hilfe des Herrn Karl, des Kaisers, mit so großer Beharrlichkeit an, daß dieser in Böhmen ein Heer sammelte und in Baiern einfiel. Die Donau überschritt er bei Stauf³⁾ mittels der dort befindlichen befestigten Brücke und suchte dann das bairische Heer auf, in dessen Angesicht er in einer Entfernung von nur einer halben Meile sich lagerte. Der Baiernfürst hatte jedoch eine überlegene Streitmacht und schon erwartete man auf bairischer Seite, daß es zur Schlacht kommen würde, als einige zaghafte oder wohl vielmehr verrätherische, bestochene Edle ihre Vermittlung anboten und an demselben Tage, an welchem die Schlacht erfolgen zu sollen schien, ein Abkommen zu stande brachten, demzufolge der belagerte Ritter seine Burg dem Herzog übergeben, selbst aber an Leib und Gut ungekränkt bleiben sollte, bis er sich vor dem Kaiser und anderen Fürsten wegen dessen, was ihm vorgeworfen war, oder noch vorgeworfen werden möchte,

1) Siehe die Einleitung. — 2) Gemeint ist Albrecht von Straubing, dem sich sein Bruder, Stephan II. von Landshut zugesellt hatte. — 3) Diese bei Donaustauf belegene starke Befestigung hatte Peter Eck, der Bischof des Herzogs von Straubing, dem Kaiser verrätherisch in die Hände gespielt.

verantwortet hätte. Doch kam es hierzu nicht, weil der gedachte Ritter bei der Belagerung durch Mangel derart gelitten hatte, daß er bald hernach in's Grab sank.

1364.

Im Jahre 1364 belagerten die bairischen Herzöge Mühlendorf, eine Stadt des Erzbischofs von Salzburg¹⁾; weil aber diejenigen, denen die Leitung der Belagerung und die Heerführung anvertraut war und ebenso die umwohnenden Burgassen, welche Geld empfangen hatten, ein Auge zudrückten und es geschehen ließen, daß sich die belagerten Bürger auf das reichlichste verproviantirten, so war ihr Bemühen vergebens und sie schädigten nicht sowohl die Stadt Mühlendorf, als das ganze Baiernland. Inzwischen sammelten die Herzöge von Oesterreich ein Heer und setzten sich in Bewegung, um die Stadt zu entsetzen. Die Herzöge von Baiern jedoch, welchen der Pfalzgraf bei Rhein, Rudolf²⁾, der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Nassau, Orlamünde und Schwarzburg und andere mit starker Heeresmacht und einer edlen Ritterschaar zu Hilfe kamen, riefen die Ihrigen von der Belagerung ab und beeilten sich, den Oesterreichern entgegenzutreten, um froh und mannhaft sich mit denselben zu messen. Aber die Herzöge von Oesterreich, welche inzwischen eine unbedeutende Feste erobert hatten³⁾, sprachen, als sie hörten, daß die Barone von Mühlendorf abgezogen seien: „Wir sind zufrieden, daß wir eine Feste erobert, und jene Stadt befreit haben, womit unsere Absicht erreicht ist“, und kehrten, ohne die Ankunft der Baiern abzuwarten, nach Oesterreich zurück, worauf auch jene Fürsten und Grafen, ohne Mühlendorf weiter zu belästigen, heimkehrten.

1365
Mai.

Im Jahre 1365 besuchte Herr Karl, der Kaiser und Böhmenkönig, die Kurie zu Avignon, wo dazumal die apostolische Residenz war. Außer anderen Freundschaftsbezeugungen, welche ihm Papst Urban zu Theil werden ließ, ertheilte derselbe dem Erzbischof von Prag die Würde eines Legaten des apostolischen Stuhls in allen

1) Der Erzbischof war der Verbündete von Oesterreich, mit welchem die Herzöge von Baiern damals wegen Tyrol kriegten. — 2) Ruprecht der Ältere. — 3) Die Burg Nied, unweit Neumarkt.

ihm unterstellten Diöcesen und den beiden Bisthümern Bamberg und Regensburg.

Im Jahre 1367 betrat Herr Karl, der Kaiser und Böhmen-^{1368.}
 könig, auf den Ruf des Papstes Urban mit einem stattlichen Heere
 Italien, um die Gewalthaber von Mailand und Verona und deren
 Anhänger¹⁾ zu bekämpfen, die sich gewaltsam in den Besitz der
 Bisthümer und aller Einkünfte derselben gesetzt hatten und den Herrn
 Papst und dessen Gebote verachteten. Lange bemühten sich die
 Deutschen und Böhmen erfolglos, schließlich blieb ihnen der Kaiser
 den Sold schuldig und viele von ihnen kamen um, andere kehrten
 krank und arm in die Heimath zurück. Der Kaiser selbst gelangte
 bis Rom und setzte unter dem Jubel der Römer den oben genannten
 Herrn Papst in feierlicher Weise ehrfurchtsvoll auf den apostolischen
 Thron²⁾. Wiewohl er sich aber noch eine Reihe von Jahren hin-
 durch mit dem Mailänder herumschlug, so war er doch nicht im
 Stande, dessen Macht zu brechen. So kehrte denn der Kaiser
 nach Böhmen zurück; der Herr Papst aber, der sich im Stiche¹³⁶⁹
 gelassen sah, suchte abermals Avignon auf, wo er nicht lange
 hernach starb. Aug.

Im Jahre 1370 in der Vigilie des heiligen Marcus³⁾ starb¹³⁷⁰
 der Herr Papst Urban, dessen Leichnam nunmehr schon länger
 als ein Jahr über der Erde verblieben ist, sei es, wie die einen
 sagen, weil er in Rom, wo er sich die Grabstätte erwählt, noch
 nicht hat beigelegt werden können, sei es auch, wie andere be-
 haupten, weil die göttliche Gnade bei seiner Leiche zahlreiche große
 Wunder wirkt. Dec. 19.

Im Jahre 1372, dem dreißigsten Jahre, seitdem der Saturn^{1372.}
 zuerst in das Zeichen des Steinbocks getreten ist, wüthete die schon
 oben erwähnte Pestseuche vier Monate hindurch, nämlich vom Juli

1) In Mailand herrschten die Brüder Bernabo und Galeazzo Visconti; in Verona
 Cane Della Scala; mit dem sich die Visconti soeben eng verbündet hatten. — 2) Urban V.
 war schon im Herbst 1367 wieder nach Rom übersiedelt. — 3) Der Marcustag ist der
 25. April; der Papst aber starb erst am 19. Dezember.

Juli — bis zum Oktober, in weiterem Umkreis, als ich je vorher ver-
Dtt. nommen habe; sie verheerte damals nämlich Constantinopel, Venedig
und. fast ganz Deutschland¹⁾.

1) Hier folgen noch im Text die Worte: „Im Jahre des Herrn“; dazu bemerkt der Abschreiber Andreas von Regensburg (s. d. Einleitung): „Den Rest suche in den Chroniken, die ich anderswo geschrieben habe; es handelt sich um die Geschichte von dem Geist, den man in Regensburg hörte, aber nicht zu sehen bekam“. Die angezogene Stelle (übrigens eine gewöhnliche Gespenstergeschichte ohne historisches Interesse) findet sich in der Weltchronik des Andreas zum Jahre 1371 (gedruckt bei Eccard, Corpus historicum I, 2116).

Das Leben Kaiser Ludwig's IV.

1282—1347.

Hier folgt die Chronik von Ludwig IV.,
dem erlauchten Kaiser.

Dem Alpha und Omega, dem Anfang und Ende, dem Ersten und Letzten, welcher ist der Gebieter über die Könige der Erde, ohne den nichts ist, da er keinen Anfang in der Zeit hat und bis an's Ende bleibt, ihm, durch den die Könige herrschen, durch den diese Zeitlichkeit geworden ist, durch den alle Elemente bestehen, von dem alles herkommt, durch den und in dem alles existirt: ihm allein sei Lob und Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Von den Glorreichsten will ich ausgehen, deren Ruf fortbauert durch die Zeiten. Ich nenne aber diejenigen glorreich, unter deren Scepter der Erdkreis sich beugt, durch die Gott verehrt und die Welt im richtigen Geleise erhalten wird, durch die auch wahrhafter Friede und herzliche Eintracht in den Landen und unter den Menschen aufrecht erhalten bleibt, nämlich die hochadligen Kaiser und Könige des römischen Reichs. Aus ihrer Zahl aber wollen wir einen, nämlich Ludwig den Vierten, als einen wahrhaft christlichen Herrscher, herausheben, den nicht nur Worte, sondern, was mehr ist, seine eigenen Thaten preisend empfehlen.

Dieser Mann entsproß der erlauchten bairischen Fürstenfamilie; sein Vater war Ludwig, Pfalzgraf und Herzog von Oberbaiern, ein adeliger, wackerer Ritter, der um das Jahr 1255 seine Laufbahn

1255.

Niederbaiern, die Herrschaften theilte.¹⁾ Dieser Ludwig hatte eine Tochter des kriegerischen, ruhmgekrönten Rudolf, des Königs der Römer, zur Gemahlin²⁾ und zeugte mit ihr zwei Söhne, deren erster den Namen Rudolf³⁾ erhielt, der andere aber Ludwig⁴⁾ genannt wurde. Und von diesem letzteren wollen wir sprechen.

Er war ein trefflicher, billig denkender und gerechter Mann und führte jederzeit einen seiner hohen Abkunft entsprechenden, unbescholtenen, löblichen Lebenswandel. Von seiner ersten Kindheit an zeigte er sich sanft, besonnen, klug, freigiebig, gütig, aufgeweckt, tapfer, friedfertig und brav. Da er aber heranwuchs, zeigten seine Handlungen nichts Knabenhaftes mehr; denn seinen Bruder, der ihn haßte und in hohem Maße belästigte, hatte er mannhaft in seine Schranken verwiesen und das ihm nach dem Erbrecht zukommende Land selbst in Besitz genommen. Und da er auf diese Weise seine Energie und seinen adligen Sinn bewährt hatte, so schwang sich der Ruf von ihm auf und drang bis in die fernsten Lande. Man rühmte seine Weisheit und Energie und den Gerechtigkeitsinn, den er nie außer Acht ließ, und so wandten ihm alle einmüthig ihr Wohlwollen zu. Er selbst, der erlauchte Herzog, führte dann Frau Beatrix, die Tochter des edlen Polenherzogs,⁵⁾ heim, während Herr Stephan, der Herzog von Niederbaiern, sich mit deren Schwester, Frau Gaytta⁶⁾ vermählte, sodas, unangesehen, daß sie selbst, die edlen Herzöge Stephan und Ludwig, Brudersöhne waren, ihre Kinder zwei Schwestern zu Müttern hatten.

1310.
1312.

Aber es begab sich, daß bereits im Jahre 1308 die erlauchten Herzöge von Niederbaiern, nämlich Herr Otto, der großmächtige König von Ungarn, und Herr Stephan starben,⁷⁾ mit Hinterlassung von Erben, die sich noch in einem sehr jugendlichen Lebensalter be-

1) Ludwig II., der Strenge, geboren 1229, ward 1253 durch den Tod seines Vaters, Otto's II., des Erlauchten, Regent von Baiern und der Pfalz gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Heinrich. Beide theilten 1255, wobei Ludwig Oberbaiern und die Pfalz, Heinrich Niederbaiern erhielt. — 2) Mathilde, vermählt 1273. — 3) Rudolf der Stammler, geb. 1274. — 4) geb. 1282. — 5) Tochter Herzog Heinrich's III. von Böhmen. — 6) Jutta, Tochter Volk's III. von Schweidnitz. — 7) Stephan starb 1310, Otto 1312.

fanden. Es entstand nun die Frage, wer deren Vormund und Beschützer sein sollte? Die Mutter¹⁾ und alle Edlen von Niederbaiern ersehen hierzu den großmächtigen Herzog von Oesterreich, Friedrich. Das mißfiel aber allen Städten und dem gesammten niederen Adel von Niederbaiern, denen vielmehr der erlauchte Herzog Ludwig von Oberbaiern zusagte. Man berief denselben daher zum Vormund, übergab ihm die herzoglichen Kinder und machte ihn zu deren Beschützer und zum Regenten des Landes. Hierdurch wurden aber die Mutter und sämtliche Edle in hohem Grade erbittert. Sie riefen die Hilfe des Herrn Herzogs Friedrich von Oesterreich an und sicherten ihm eidlich die Regentschaft und die Vormundschaft über die Knaben zu. Der Herzog brachte mit Hilfe vieler Grafen und Lehnsritter und sämtlicher Edlen von Oesterreich, Steier, Mähren, Kärnthen und Niederbaiern ein Heer von mehr als zwölfhundert vollgerüsteten Rittern und unzähligem Fußvolk zusammen und entsandte dasselbe in die Rheingegenden, um Herrn Ludwig, den erlauchten Herzog von Oberbaiern, zu besiegen. Als aber dieser davon vernahm, sammelte auch er ein Heer aus Wirtemberg, Schlüsselberg, Reiffen und allen, die er in den Rheingegenden aufbringen konnte, verpfändete sich und das Seine und alles, dessen er habhaft werden konnte, ohne auf sein Leben, seine Erben und Lande Bedacht zu nehmen, und trat jenen kräftig entgegen, indem er sagte: „Bei Gott im Himmel macht es keinen Unterschied, vielen oder wenigen den Sieg zu geben. Darum werden wir unseren Ruf nicht gefährden.“ Doch wurde er von seinem Bruder, dem Herrn Herzog Rudolf, nicht unterstützt. Er aber achtete das alles für nichts, empfahl sich Gott und lieferte seinen Gegnern am Tage vor dem Feste des Bischofs Martinus bei Gomelsdorf eine Schlacht, in der er jene insgesamt zu Paaren trieb, erschlug, zerstreute, demüthigte, aufrieb und ihren Hochmuth zu Fall brachte. Denn es steht geschrieben: Wer hat je auf Gott vertraut und ist von ihm im Stich gelassen worden?

1313
Nov. 9.

1) Sollte vielmehr „Mütter“ heißen.

1313. Wunderbarer Weise aber fielen alle die oben Erwähnten als Gefangene in seine Hand, nämlich die Grafen von Schauenberg¹⁾, Reß²⁾, Hals³⁾, die Edlen von Walse, Capella, Meyham⁴⁾, Chuning⁵⁾, kurz, alle Edlen aus Oesterreich, Steier, Mähren, Kärnthen und alle mächtigeren Adligen von Niederbaiern, die insgesammt zu den Fahnen des Herrn Herzogs Friedrich geschworen hatten. Auch nahm er alle Burgen von Baiern ein, nämlich Scharding⁶⁾, Griesbach⁷⁾, Ernek⁸⁾, Sulbach⁹⁾, Winger¹⁰⁾ und noch mindestens zwei- und siebenzig andere Burgen, die einzeln aufzuzählen zu weit führen würde.

Ganz anders war also die Sache verlaufen, als jene erwartet hatten, sodas man sieht, der Rathschlag des Menschen vermag nichts ohne Gottes Hilfe. Diejenigen nämlich, welche aus der Ferne mit prächtigen Bannern als stolze Krieger, in Roß- und Kuhhaut gekleidet, gar ansehnlich herbeigekommen, waren alsbald in wilder Flucht heimgekehrt; die zuerst hoch zu Rosse saßen, lagen jetzt verstümmelt und nackt, ihrer seidenen Gewänder bar, in den Feldern; die zuvor den anderen Hohn sprachen, weinten jetzt blutige Thränen; die anfangs frohlockten, trauerten jetzt in tiefem Schmerz; die anfangs gesund, waren jetzt krank und elend; die zuerst andere beraubten, wurden jetzt anderen zum Raube, obschon sie ihre Rosse und Rinder tödteten und in denselben sich zu verstecken suchten, und die gekommen waren, Beute zu machen, wurden nun von andern als gute Beute von dannen geführt. Dergestalt war aus der Hand Gottes der Sieg dem erlauchten Herzog Ludwig zuertheilt worden und ruhmvoll hatte er über seine Gegner triumphirt im Jahre des Herrn 1313. Kein einziger von diesen entkam, um es den Seinen zu melden, und fünfhundert Ritter wurden in Haft gebracht, bis

1) Schaumburg, südlich Aschach. — 2) Röß unweit der mährischen Grenze. — 3) am Einfluß der Elb in die Donau, Passau gegenüber. — 4) alter österreichischer Adel. — 5) Chuning, oberösterreichisches Adelsgeschlecht, schon im 12. Jahrhundert vorkommend. — 6) Scharding am Inn, oberhalb Passau. — 7) etwa 3 Meilen sw. von Passau. — 8) 1/2 Meilen sw. von Passau. — 9) unweit Simbach. — 10) Winger am nördlichen Ufer der Donau, wenig unterhalb Niederaltaiß.

sie durch den edlen Herzog Friedrich von Oesterreich und den Erzbischof von Salzburg mit dem Herzog Ludwig vertragen und von diesem zu Gnaden angenommen wurden. In Folge dieses Vertrags nämlich wurden die Oesterreicher, welche den Feldzug mitgemacht hatten, beurlaubt, während man die Baiern in Fesseln durch die Burgen schleppte. Keine Burg jenseits der Donau, keine auch an beiden Seiten des Inn wurde übergangen und es gab keine große oder kleine Feste, die nicht Gefangene beherbergt hätte. Während aber die Edlen schmerzerfüllt und beschämt jammerten, frohlockten und jubelten die Bürger aller Städte und der niedere Adel. Der ruhmvolle Herzog Ludwig aber setzt mitleidigen Herzens die, welche er wie ein Löwe gezähmt und tapfer besiegt hatte, sämmtlich wieder in ihr Erbe ein, wie er denn allezeit leutselig und wacker, in allem, was ihm anvertraut, zuverlässig war und überhaupt durch seinen rechtschaffenen Charakter hervorleuchtete. Von den herzoglichen Erben¹⁾ aber, die er in seiner Obhut gehabt, ließ er sich nur einiges Geld für den Schutz geben, den er ihnen gewährt hatte, und stellte ihnen dann ihr Land sammt allen Festen und Städten ohne jede Weiterung zurück, setzte die Gefangenen in Freiheit, wirkte denselben bei ihren Herren Frieden und Begnadigung aus und ließ sie dann zu ihrer höchsten Freude frei ziehen.

Als Herzog Friedrich von Oesterreich dies hörte, verabredete er unter Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg mit Ludwig, der sich damals in Braunau²⁾ befand, einen Versöhnungstag im Kloster Ranshofen³⁾. Nachdem der Erzbischof hier eingetroffen war, verließ auch der erlauchte Herzog Ludwig mit seinen Rittern in feierlichem Zuge Braunau, und als die ersten des Zuges bereits im Kloster eingetroffen waren, befanden sich die letzten noch in der Stadt. Als er nun mit so großem Glanz erschien, wurde zwischen den Herzögen Friede und Eintracht eingegangen und ein zweiter Tag nach Wien⁴⁾ verabredet. Als nun hier die erlauchten Herzöge

1) d. i. den jungen Herzögen von Niederbayern. — 2) am Inn, nahe der Mündung der Salzach. — 3) unweit Braunau. — 4) Vielmehr nach Salzburg. 17. April 1314.

1314. Ludwig und Friedrich einander von Angesicht zu Angesicht erblickten, umarmten und küßten sie sich stürmisch, faßten die größte Zuneigung zu einander und gaben derselben, indem sie sich beide als Enkel des ruhmreichen Königs Rudolf bekannten, öffentlich Ausdruck. Da gab es nun große Freude und Ruhm auf beiden Seiten, und es kam zwischen ihnen zu Friede und Eintracht. Ein prächtiges Festgelage, von den Klängen fröhlicher Musik und lautem Lachzen belebt, vereinte die Versöhnten. Die Kärnthner, Mährer, Steirer und Desterreicher wurden freigelassen und alle Gefangenen dem Erzbischof von Salzburg und dem Herzog Friedrich übergeben und ein Stillstand eingegangen. Zugleich schwor man sich zu, daß keiner unter ihnen je den anderen durch Wort oder That verlege, sie vielmehr allezeit gegen jedermann wie Ein Mann zusammenstehen wollten. Und nachdem die großartigen Festlichkeiten beendet waren, zog ein jeder freudig bewegt in sein Land heim. Ich aber bemerke über die Desterreicher folgendes: ich liebe sie nicht und mache mir nichts aus ihnen, weil sie nie in ihrem Zeugniß zuverlässig erfunden worden sind. Hingegen breitete sich der Ruhm Herrn Ludwigs des Herzogs, als man die Kunde von seinem glorreichen Siege vernahm, in's Unermeßliche aus.

Im Jahre 1314, da das römische Reich verwaist war, begannen die Kurfürsten eine Neuwahl in's Auge zu fassen. Dabei geschah es nun, daß, als sie von einem so preiswerthen Siege hörten, der hierbei erlangte Ruhm ihre Blicke auf sich zog, und sie, die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung durch die That erweisend, mit einander verabredeten, den sieggekronten Fürsten, nämlich den erlauchten Herzog Ludwig von Baiern, zum römischen König zu küren. Leider aber erhob sich unter ihnen Zwietracht, welche große Leiden für die Kirche herbeiführte. Sie spalteten sich nämlich in zwei Parteien; der vor-

Dt. 20. ständigere Theil erkor den erlauchten Herzog Ludwig von Baiern,
Dt. 19. der andere den österreichischen Herzog Friedrich. Auf den ersteren fielen fünf, auf diesen drei Stimmen. Jeder der beiden Erkorrenen aber hoffte, für sich die Herrschaft gewinnen und hier und in Ewigkeit herrschen zu können. Als nun diese zwiespältige Wahl

bekannt wurde, erhob sich in der Welt der laute Ruf: „Ich habe ¹³¹⁴ den Besseren erwählt, du und deine Partei den Schlechteren.“ O Gott! hieraus entsprang der größte Hader aller Zeiten!

Die fünf Wahlfürsten führten Ludwig nach Aachen an einen ^{Nov. 25.} sicheren Ort, wo er im Münster der ruhmreichen jeligen Jungfrau Maria mit Ehre und Ruhm die Krone erhielt, damit er ein glorreicher Herrscher sei. Feierliche Messen und gottesdienstliche Handlungen schlossen sich an; vor allem Volke entkleidet man den Erwählten und legt ihm die heiligen Gewänder an, in denen er dann auf den rechten Flügel des Altars gestellt, zum römischen König gesalbt, hier an richtiger Stätte mit der richtigen Krone¹⁾ sammt seiner Gattin gekrönt, vom Volke als König begrüßt und mit dem allerheiligsten Leib unseres Herrn Jesu Christi gespeist wurde. Und während der Ruf der ganzen Bevölkerung: „Es lebe der König, es lebe der König!“ sich gewaltig erhebt, wird er als Herr des Erdkreises ausgerufen und dem Volke persönlich vorgestellt, ein schöner, kräftiger, ehrenfester Jüngling mit krausem, zurückfallendem Haar, starken Augbrauen, durchdringenden Augen, einer etwas gebogenen Nase, einem leutselig lächelnden Munde, einem glänzenden, runden Nacken, wohlproportionirten Armen und Händen. Seine Haltung und sein ganzer Körperbau verriethen Kraft und Gesundheit, seine Sitten waren über jeden Tadel erhaben, seine Gemüthsart heiter; er war ein Mann von echt christlicher Religiosität, froh mit den Fröhlichen, ernst mit den Ernsthaften. O Gott, welche Freude, welcher Jubel! Und so möge er fort und fort König sein. Festliche Gelage werden veranstaltet; frohe Stimmung ergreift alle Theilnehmer. Auch die Frau Königin wird gepriesen; Geschenke werden ertheilt, Pfänder eingelöst. Möge die ganze Welt Theil nehmen an der Freude über einen so ruhmvollen König in Ewigkeit.

Aus dem Jahre 1314 will ich wunderbare Dinge erzählen. Die andere Partei der Kurfürsten beruft, was nimmer erhört wor-

1) Die Reichskleinodien befanden sich vielmehr in den Händen Friedrich's des Schönen; vgl. die Erzählung von der späteren Auslieferung derselben an König Ludwig oben S. 82.

1314. den ist, den Herzog Friedrich nach einer Stadt namens Bonn¹⁾,
 Nov. 25. und hier wird er auf offenem Felde, auf einem Fasse stehend, gekrönt und zum König ausgerufen. Wer — sagt an — hat jemals von solchen Dingen gehört, daß zwei zugleich römische Könige sein wollten? O ihr Herren Kurfürsten, wozu hat Gott euch reichen Besitz und große Ehren ertheilt? Woraus ist diese Spaltung, deren gleichen in allen Zeiten nicht erhört worden ist, zum Schaden der Kirche erwachsen? Wehe, wehe, dreimal wehe! Aus der Mitte jener ersten und mächtigsten Männer, jener Führer²⁾, wie sie mit Recht heißen, sind die Kämpfe erwachsen, welche die ganze Erde durchtoben.

Ungarn nämlich, Steier, Mähren, Schwaben, Köln, das Elßas sowie Oesterreich hingen Friedrich an. Aber allen erzähle ich, daß Böhmen, Sachsen, Polen, Brandenburg, Meissen und Thüringen, Trier und Mainz, die Rheinlande und beide Baiern es mit dem großmächtigen, herrlichen König Ludwig hielten, der selbst alle Reichstädte unter seine Botmäßigkeit brachte. Und so erwachsen große Gefahren auf der Erde, denn mehr als zwanzig Tausende wurden von beiden Seiten in diesem Zwiespalt getödtet und aller Orten die gewaltige Flamme der Leidenschaft angefaßt. Schauet, das ist ein großes Wunder, daß unter groß und klein nicht einer, kein Papst, Cardinal, Bischof, Patriarch, noch auch ein König, Fürst oder Ritter erfunden worden ist, der jene beiden ausgesöhnt hätte.

Außer anderem, was zwischen Herrn Ludwig, dem römischen König, und Friedrich von Oesterreich vorfiel, geschah es, daß Herr Friedrich das Reich zu erlangen suchte, von König Ludwig aber gezwungen wurde, in einen Rübengarten zu entweichen, nicht um das Reich zu erlangen, sondern sich selbst und den Seinen zum höchsten Verdruß. Und wunderbar, der auf prächtig aufgeschirrtem Rosse saß, gab Roß und Waffen um ein Rübengericht hin, und zwar vor Hunger, denn sein Gegner zwang ihn nicht, sich mit den Seinen eilends aus dem Staube zu machen. Andererseits nöthigte das Jahr darauf König Friedrich, indem er durch Nieder- und Oberbaiern anrückte, den König Ludwig,

1) Im Text Pung. — 2) dux bedeutet sowohl Führer als Herzog.

sich in seinem Lager zu halten und dort unter großen Kosten auszuhalten. Und wiederum ein Jahr später brachte der Herr König Ludwig den König Friedrich dahin, daß dieser auf eine Insel zwischen See und Rhein¹⁾ entweichen mußte, wo er von einer Ueberschwemmung betroffen wurde, die ihn verhinderte, sich im Felde oder Walde zum Schlaf zu legen, und ihn zwang, aufzusitzen und drei Tage lang im Wasser umherzureiten, dergleichen noch nie erhört worden ist, bis er endlich zu Schiffe entkam, wie dies allen bekannt und wissentlich ist.

Die Spaltung währte acht Jahre. Da erlitt König Friedrich eine gewaltige Niederlage, denn er ward bei Mühlendorf in Baiern überrascht und sein Heer kurz und klein geschlagen. Ungarn, Mährer, Steirer und Oesterreicher hatte er herbeigeführt,* welche alle niedergemacht wurden; sie waren nicht stark genug, um Niederlage und kläglichen Tod von sich abwehren zu können. O welch' grause Schlacht wird da von vielen vernommen und selbst geschaut. Die auf prächtig geschirrten Rossen gar stolz herangekommen waren, lagen im tiefsten Elend da; der auf dem Throne saß, wälzte sich im Staube. König, Herzog, Ritter und alle Genossen, niemand ward erfunden, der nicht zum Gefangenen gemacht und mit Wunden arg zugerichtet oder an den Füßen gefesselt oder auch erschlagen war. Auffallend aber ist es, zu erzählen, wie sie, in's Gefängniß gebracht, in ihrer Bestürzung nicht so viel Geistesgegenwart bewahrten, um zu sprechen, oder nur die Hand auszustrecken. In großer Zahl aber fand man abgehauene Köpfe, Hände, Arme, Füße, Schenkel. Auch in den Höhlen, den Bergen und den Schlupfwinkeln der Wälder wurden noch viele getödtet und jämmerlich niedergemacht.

Wie aber der erlauchte König Ludwig allezeit milde, demüthig und fromm war und bedächtigt zu Werke ging, so nahm er Friedrich zu sich und führte ihn nach Regensburg, dessen ganze Einwohnerschaft ihm um die neunte Stunde unter Lobgesängen und Paukenschall jauchzend und heilrufend entgegenkam. „Schaut,“ jangen sie, „es kommt der wahre Herr der Welt!“ Und andere riefen: „Mit

1322.
Sept. 28.

1) In der Vertahniederung; siehe oben S. 66.

Ehre und Ruhm hast du diesen gekrönt, o Herr!" Und noch andere sagten: „Siehe, in seiner Hand ist die Macht und die Herrschaft!" Und wiederum erscholl es: „Diesen hat Gott geliebt und hat ihn mächtig erhöht, denn seine Feinde hat der Herr alle unter seine Füße gegeben!" O, welche Freude in aller Welt. Jetzt kehrten Friede und Eintracht zurück, und großer Jubel erhob sich im Volke. Gelobt sei Gott!

Hiernach, setzte er seinen Gegner in dem Schlosse Trausnitz fest, wo derselbe bis in's vierte Jahr weilte, wie alle wissen. Dann
 1325. vertrat Friedrich sich über dem Leibe des Herrn mit ihm und schwor ihm zu. Er verzichtete auf die Krone und bekannte sich für jetzt und in Zukunft als Diener König Ludwig's, versprach auch, sich nie wider diesen aufzulehnen und ihn als König anzuerkennen, wie Mes noch gegenwärtig sein Bruder, der österreichische Herzog Albrecht, beobachtet. So nahmen sie denn beide den Leib des Herrn, und er ließ dann Friedrich frei in seine Lande ziehen. Der Name des Herrn sei gepriesen. Dergestalt kehrte Einigkeit zwischen ihnen für alle Zeiten zurück, und Ludwig regiert durch Gottes Gnade noch heutzutage in seinem Lande. Solches¹⁾ geschah im Jahre des Herrn 1322.

Im Hinblick auf die Lehre des heiligen Apostelfürsten Petrus, der in seinem kanonischen Sendschreiben (1 Petri 2, 13) spricht: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung von Gottes wegen, es sei dem Könige als dem obersten u." entfaltete Ludwig der Vierte, König der Römer, da er sich im Besitz der von Gott eingesetzten Herrschergewalt sah, seine Schwingen wie ein Adler, der über seine Jungen hinwegfliegen will, zu sehen und zu scheiden zwischen guten und schlechten, denn er, welcher der Gerechtigkeit wieder eine Stätte gab, war weise in seinem Sinne, klug im Rathe und hielt sieg-
 1327. gekrönt das Scepter der Weltherrschaft in seinen Händen. So zog er denn aus Baiern aus und marschirte mit starker Heeresmacht nach Italien. Er durchritt Verona und gelangte, überall ehrenvoll und freudig bewillkommet, bis nach Mailand. Hier ließ er sich mit

1) nämlich der Sieg. Vgl. die Berichtigung des Textes im Neuen Archiv V, 133.

der eisernen Krone ruhmvoll krönen, denn wie das Eisen die übrigen Metalle besiegt, so erwartet man, daß der also Gefrönte durch seine Macht die übrigen Könige und alle anderen, welche der christlichen Lehre feind sind und sich dem Gesetz nicht beugen, besiege, breche, zerstreue, ausrotte und vernichte, denn seine Gewalt ist von Gott.

1327
Mai 31.

Als man aber von Ludwig und seinen ruhmvollen Siegen vernahm, empfingen alle übrigen Gemeinwesen und Landschaften ihn auf das freudigste, und auch die Römer selbst leisteten auf diese Kunde hin keinen Widerstand, sondern gingen ihm jubelnd über fünf Miglien weit entgegen, indem sie Abgeordnete voraussandten, die ihn feierlich einluden, die Stadt, von der er Namen und Titel entlehnt, zu betreten. Da sie ihn nun herankommen sahen, legten sie bunte Teppiche auf den Weg und streuten Gold und Silber aus, gleichwie dem Herrn geschah, als er nach Jerusalem kam, traten ihm jauchzend entgegen und riefen ihm ein freudiges „Es lebe der König!“ zu. Unter festlichen Chorgesängen und dem Schall der Hörner und Saiteninstrumente führten sie ihn dann über die Liberrücke in die Stadt, welche alle anderen Könige nur mit gewaffneter Hand betreten hatten, und ließen den freudigen Gesang erschallen: „Du bist erschienen als der Erwünschte, den wir als unsern Herrn erwarteten, denn du bist die Hoffnung für die Verzweifelten und ein gewaltiger Trost den Gequälten.“ Viele aber streuten den Kriegern Münzen, Teppiche und Zierrathen auf den Weg. Die ganze Bevölkerung, Männer wie Frauen, kam im festlichen Schmuck dem Herrscher entgegen, der unter lauten Gesängen der gesammten Geistlichkeit in die Kirche geführt und unter dem Rufe: „Siehe, er ist da, der Herrscher, der Herr, und in seiner Hand liegt das Reich, die Macht und das Kaisertum“ nebst seiner Gattin auf den Altar erhoben wurde. Hier krönte man beide, nachdem eine Messe festlich begangen war, mit der Kaiserkrone, legte das Scepter und den goldenen Reichsapfel in seine Hände und zeigte ihn allem Volke, indem man jauchzend ausrief: „Dies ist der König der Könige und der Beherrscher der Herrschenden in aller Welt!“ Und nachdem das Gebet

1328
Jan. 17.

1328. gesprochen war, wurden er und seine Gattin Margaretha in Prun-
gewänder gehüllt. Dann führte man ihn, das Scepter und den goldenen
Apfel in der Hand, hoch zu Rosse, unter einem Baldachin durch die ganze
Stadt, durch alle Gassen und über alle Plätze, während Chorgesänge
unter Flötengetön und Paukenschall ertönten und der Weg mit
seidenen Teppichen belegt und mit goldenen und silbernen Münzen
besäet war, und jubelnd rief alles: „Schauet den König der Könige
und den Beherrscher der Herrschenden, den Kaiser und allezeit Mehrer
des Reichs!“ So führten sie ihn unter Jubelrufen glorreich in
seinen Palast, veranstalteten ihm vielerlei Ergößlichkeiten, welche sich
gar nicht beschreiben lassen, und setzten ihn zum Herrn der Welt.
Die Festfreuden aber währten acht Tage lang. Auch bot man ihm
unzählige kostbare Geschenke dar, und beging in Freude und Glanz
die größten Festlichkeiten. Dies alles hatte im Jahre 1327 statt.
1328. Im Jahre 1328 begab sich der sieggekrönte Kaiser Ludwig von
1330. Rom aus auf den Heimweg und kam ruhmbedeckt wieder in seinem
Vaterlande an.
1329. In dem nämlichen Jahre theilte er seine Fürstenthümer mit
seinen Brudersöhnen, denen er zwei Drittel sammt der Pfalz
anheimgab; für sich aber behielt er ein Drittel mit der Stadt
München.
1331. Im Jahre 1332 theilten die Brüder Heinrich und Otto und
deren Vetter Heinrich der Jüngere¹⁾ Niederbaiern unter sich. Aber
schon nach fünf Jahren war das Land durch den Tod zweier von
ihnen wieder vereinigt und fiel ungetheilt an Heinrich den Älteren,
der sich gegen den Kaiser Ludwig auflehnte und bis vor die Stadt
1334. München, im Gebiet des Kaisers, brennend und plündernd vordrang,
im Jahre 1337.
1336. · Noch im Jahre 1338 verhartete Herzog Heinrich von Nieder-
baiern im Aufstande gegen Ludwig. Nachdem er den König von
Böhmen zum Bundesgenossen gewonnen hatte, sammelten sie ein

1) Erstere die Söhne Stephans, letzterer der Sohn Otto's III. von Niederbaiern. Zuerst
starb dann, Juni 1333, der jüngere Heinrich; im folgenden Jahre (Dez.) Otto IV.

Heer und rückten, fünfundfünfzigtausend Mann stark, bei der Stadt Landau in's Feld. Auf diese Kunde zog Kaiser Ludwig mit mehr denn vierzigtausend Mann gegen sie heran, schlug vor ihren Augen einige der Seinen zu Rittern und trieb sie in die Flucht. Dann durchzog er Baiern kreuz und quer, verheerte das Land und hielt sich siebenzehn Wochen in demselben auf. Schließlich nahm er seinen Weg über Passau und verheerte heimziehend noch die Gegend des Weilhardswaldes¹⁾. Inzwischen nahm Herzog Heinrich, dem sich der Erzbischof von Salzburg zugesellte, die Städte und Brücken in Obacht, damit der Kaiser nicht zurückgelangen könnte. Dieser aber überschritt, als er das vernahm, die Salza, deren Wasser durch ein Wunder eben an diesem Tage und in der Nacht zuvor sich derart verlaufen hatte, daß er fast trockenen Fußes hinübergelange und weder ein einziger Mann von dem ganzen Heere ertrank und zu Tode kam, noch von dem Heergeräth und den Wagen irgend etwas verloren ging. Solches geschah nahe Salzburg bei dem Orte Eifring²⁾. Und so kehrte der Kaiser siegreich und ruhmvoll in sein Land zurück.

Im Jahre 1339 versöhnten sich Kaiser Ludwig und Herzog 1339.
Heinrich und verlobten ihre Kinder, deren Verlobungsfest in München zu großer Freude des Volks gefeiert wurde.

In dem nämlichen Jahre starb Herzog Johann, der Sohn 1340.
Heinrich's und Schwiegerohn des Kaisers, und im Jahre 1341 starb das Herrscherhaus von Niederbaiern aus³⁾. Mögen alle in Frieden ruhen!

Im gleichen Jahre erwählten alle Adligen und Städte von 1341.
Niederbaiern einmüthig und ohne Widerspruch den ruhmreichen Kaiser und König Ludwig zu ihrem Herrn, unterwarfen sich ihm und huldigten ihm und seinen Nachkommen für alle Zeiten. Er aber übernahm mit allen seinen Söhnen das Land nach dem Erbrecht.

1) Oestlich von der unteren Salza. Die Form lautet im Texte Beylliardus. — 2) wenig unterhalb Salzburg. — 3) Herzog Heinrich der Aeltere starb 1339; sein Haus erlosch am 20. December 1340 mit seinem Sohne Johann, dem Verlobten einer Tochter des Kaisers.

1342.

Im Jahre 1342 erhob sich ein Streit zwischen Frau Maultasch, der Tochter König Heinrich's¹⁾, Herrin des Etzlandes, und ihrem Gemahl, dem Sohn des Böhmenkönigs²⁾, weil dieser nicht im Stande sein sollte, seinen ehelichen Pflichten zu genügen. Man fand aber, daß es sich in der That so verhielt. Nachdem nun auch alle edlen Herren jenes Landes dies ihrem Herrn, dem Kaiser Ludwig, öffentlich vorgetragen und überdies Scheidungsbriefe vom Herrn Papste erlangt hatten³⁾, erkannte der Kaiser, daß die Sache begründet sei, entzog jenem die Gattin nebst ihrer Herrschaft und gab die Fürstin seinem Sohne Ludwig zur Gemahlin. Dies erregte freilich bei vielen Anstoß; des Kaisers Handlungsweise muß indeß als löblich erscheinen, wenn man erwägt, daß, falls die Fähigkeit zum Beischlaf abhanden käme, bald die ganze Erde aussterben würde. Und die Unmächtigen sollen zur Machtlosigkeit verurtheilt werden.

Wer⁴⁾ sich über das Leben des erlauchten Kaisers Ludwig zu unterrichten wünscht, höre mir zu. Aus dem Geschlecht der hochadligen bairischen Fürsten entsprossen, war er der Sohn Herzog Ludwig's und einer Tochter des römischen Königs Rudolf; gar wohl verdient und trägt er daher den Namen eines Herzogs, Fürsten, Königs, eines Herrn, eines Kaisers. Er empfing die Taufe und Firmung, ward über die anderen Sakramente der christlichen Religion gebührend unterrichtet, lernte das Symbolum, das Paternoster, das Ave Maria auf's trefflichste, betete, war ein rechtgläubiger Christ und that alle Werke, die für einen solchen erforderlich sind. Er war und ist Graf und Herzog, König und Kaiser, führte viele Kriege, in denen allen er den Sieg davontrug, setzte Feuerskrünste, Raub-

1) Heinrich's von Kärnthen, des böhmischen Kronprätendenten. — 2) Johann Heinrich. 3) Dies war nicht der Fall; die Kurie machte vielmehr dem Kaiser die Trennung dieser Ehe gar sehr zum Vorwurf. — 4) Dieser Absatz ist von Böhmer willkürlich an das Ende der Biographie gesetzt. Offenbar mit Unrecht. Der Verfasser nämlich, der bisher der Erzählung von dem Streit zwischen Ludwig und der Kurie gänzlich aus dem Wege gegangen ist, kann jetzt nicht umhin, die Königswahl Karls von Mähren und die Betheiligung der Kurie daran zu erwähnen. Er wirft daher zuerst nochmals einen Blick auf Ludwig's Leben und Thaten in der unverkennbaren Absicht, seinen Helden zum mindesten zu entschuldigen. Vgl. die Einleitung.

und Blünderungszüge und was dahin gehört in's Werk, erhob und befeindete Päpste, Bischöfe und Prälaten, wurde excommunicirt und denunziert, möchte er doch auch vom Banne gelöst sein! Vom Alerus wurde er arg geschmäht, was er aber in Geduld und Demuth ertrug. Demüthig suchte er auch um Gnade und Losprechung nach, beichtete, erniedrigte sich und beugte sich in Ehrerbietung. Auch gründete er Kirchen, begabte Altäre und Kapellen, stiftete Kerzen, machte Schenkungen, gewährte Nachlässe und ertheilte Bestätigungen, sodaß es in seinem ganzen Herzogthum, Königreich und Kaiserreich keine Kirche giebt, der er nicht, sofern er darum angegangen wurde, seine Gunst und Unterstützung im reichsten Maße hätte zu Theil werden lassen. Auch that er Werke der Barmherzigkeit, kaufte Gefangene los, kleidete die Nackten, besuchte die Kranken, kurz, unterzog sich allen Anforderungen der werththätigen Liebe. Er betete, suchte die Kirchen auf, machte Pilgerfahrten, beichtete und nahm die Buße auf sich, und ließ sich mindestens drei bis viermal im Jahre das Abendmahl reichen. Recht und Gerechtigkeit richtete er auf und handhabte er. Die Geistlichkeit liebte er sehr, und schützte die Witwen und die Waisen. Er sündigte freilich auch, denn selbst der Engel im Himmel und Adam im Paradiese haben gesündigt, und jeder Mensch auf der Welt sündigt, wie der Teufel in der Hölle, darum heißt es ja auch im Evangelium: „Wer sich frei von Sünde weiß, werfe den Stein auf ihn“ und „weil die Sünde groß ward, so ward die Gnade noch größer.“ Daher ist auch niemandem, der um Verzeihung bittet, dieselbe abzuschlagen, nach dem Zeugniß des Kanon und des heiligen Gregorius, welcher spricht: „Bei dem mildherzigen Richter gilt auch der nicht als Betrüger, der, nachdem er getrogen, später auf den Weg der Wahrheit zurückgekehrt ist“; und: „Weil Gott unsere Reue gerne annimmt, so sieht er in seinem gerechten Gericht über unsere Fehlritte hinweg“, und abermals: „In demselben Augenblick, wo der Sünder seine Sünden befeuzt, wird er gerettet!“ Und Petrus ist ja auch noch, nachdem er den Herrn verleugnet hatte, Fürst der Apostel, und Paulus, nachdem er den

Herrn verfolgt, der Lehrer der Völker geworden, sowie Maria Magdalena die Trösterin der Sünder. Ist demnach der Hausvater selbst freigiebig, so kommt es dem Verwalter desselben¹⁾ nicht zu, karg zu sein, sondern zu sprechen: Gehe hin und sündige nicht mehr!

1346
Juli 11.

Im Jahre 1346 verordnete Herr Papst Clemens mit Zustimmung der Kardinäle und etlicher Kurfürsten, nämlich des Bischofs von Trier, des nichtswürdigen Herzogs von Sachsen und des Bischofs von Mainz, den der Papst selbst erst, da noch der Vorgänger lebte und das Stift regierte und beherrschte, dort eingeschoben hatte²⁾, nachdem er gegen den hochgebietenden Kaiser Ludwig mancherlei Prozesse und Denunciationen angestellt, und setzte durch, daß noch zu Lebzeiten Ludwigs der erlauchte Markgraf Herr Karl³⁾, der Sohn des Königs Johann von Böhmen, welcher letztere damals noch lebte und die Sache betrieb, zum römischen König erwählt und als solcher ausgerufen wurde, und ertheilte ihm besiegelte Briefe an die Könige, Herzöge, Bischöfe, Barone und alle, die ihn zu fördern im Stande waren. Darauf gestützt, begab sich dann der Markgraf zu einer am Rhein gelegenen Stadt, Namens Bonn⁴⁾. Weil in der Stadt selbst aber seine Wahl sich nicht bewerkstelligen ließ, so wurde er inmitten des Rheines zum König ausgerufen. Als aber der Ruf: „Es lebe der König!“ erscholl, fiel durch einen unglücklichen Zufall das ausgesteckte Banner in den Fluß und obschon alle sich beeiferten, es aufzufischen, so konnte doch keiner desselben habhaft werden und unter den Händen aller verschwand es in der Tiefe. Dies darf wohl als ein Wahrzeichen bevorstehender Uebel und künftiger Gefahren gedeutet werden. — Auch konnte der Markgraf nicht am üblichen Orte gekrönt werden, sondern man führte ihn nach Bonn, wo er gekrönt und von seinem Anhang als König begrüßt wurde.

Nov. 26.

Bei der Nachricht von diesen Vorgängen gab Kaiser Ludwig keiner Befürchtung Raum; nur suchte er auszuforschen, worauf das

1) D. i. der Papst, auf dessen feindselige Haltung gegen den Kaiser angespielt wird. —

2) Gerlach von Nassau, gegen den Anhänger des Kaisers, Heinrich von Birneburg, erhoben.

— 3) Karl führte den Titel eines Markgrafen von Mähren. — 4) Karl wurde vielmehr zu Kenje gewählt.

eigentlich hinausliefe und was der Markgraf im Schilde führe. Dieser aber verbrachte das Jahr ohne Ruhm, d. h. er hielt weder einen Hoftag noch erzeugte er sich in irgend einer Angelegenheit als König. Im folgenden Jahre aber zog er insgeheim an die Elb- und führte dort einige Raub- und Plünderungszüge aus; sonst aber hatte er keine Thaten aufzuweisen und mußte selbst von dort, ohne Erfolge davonzutragen, entweichen.

1347
Apr.

Im Jahre 1347 entschlief in Frieden der ruhmreiche Kaiser, der Vater des Friedens, der Liebhaber der Geistlichkeit und des Volkes, der glückliche Triumphator, der freigiebige, zuverlässige, weise, wahrhaft kirchlich gesinnte und rechtgläubige Fürst, den nie ein Feind Dt. 11. überwand, am Tage der Erhebung des heiligen Augustin, und wurde zu München begraben¹⁾. Seine Seele ruhe in Christi Frieden. Sterbend wandte er Hände und Augen gen Himmel, empfahl sich fromm Gott und der heiligen Jungfrau Maria und entschlief um Mittag unter den Händen der Seinen, auf einer Jagd begriffen, im dreiunddreißigsten Jahre seines Königthums, seines Kaisertums aber im zwanzigsten, im zweiundsiebzigsten Jahre²⁾ seines Alters.

Dich aber, o Christus, der du der Vater des Erbarmens bist, und Deine geliebte Mutter die selige Jungfrau Maria flehe ich an, daß Ihr seine Seele dahin führen möget, wo Freude, Frieden, Tugend und Ruhm herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! —

1) Im Text wird das Begängniß des Kaisers auf den genannten Festtag des h. Augustin angesetzt. Da Ludwig aber an diesem Tage, dem 11. Oktober, starb und erst vier Tage später beigesetzt wurde (s. die Annotata Historica des Michael de Leone von Würzburg bei Böhmer Fontes I. S. 472 f.), so ist hier wohl eine Verschiebung im Texte eingetreten.
— 2) Vielmehr im 66. Lebensjahre (geb. 1282).

Nachtrag

zu der

„Chronik von den Herzögen von Baiern“.

Den ersten Druck der „Chronik von den Herzögen von Baiern“ veranstaltete nach der einzigen Handschrift Desele im ersten Bande seiner *Scriptores rerum Boicarum*. Böhmer, dem wir oben gefolgt sind, wiederholte dann einfach den Druck Desele's, ohne die Handschrift nochmals zu vergleichen. Erst ganz neuerdings hat L. Weiland auf's neue die Handschrift untersucht; leider aber ist die Abhandlung, in welcher W. die Ergebnisse seiner Untersuchung mittheilt („Ueber einige bairische Geschichtsquellen des 14. Jahrhunderts“ in den „Nachrichten von der Königl. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1883, Nr. 8, S. 237—260“) erst erschienen, als das vorstehende Werk bereits im Druck abgeschlossen war, so daß Weiland's Resultate sich nur an dieser Stelle nachträglich für uns verwerthen lassen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Desele — aus welchem Grunde, ist nicht zu sagen — die ihm vorliegende Handschrift nur in wesentlich verkürzter Gestalt abgedruckt hat. Wir lassen nachstehend die Ergänzungen zu dem oben S. 89—102 gegebenen Text folgen, wie dieselben von Weiland mitgetheilt, oder, soweit sie Andreas von Regensburg in seine beiden Werke, das *Chronicon de ducibus Bavariae* und das *Chronicon generale* aufgenommen hat, kenntlich gemacht worden sind. Nunmehr bekommt auch die in der Einleitung S. IX

von uns monierte Stelle zum Jahre 1348, wo auf eine frühere Erwähnung der Pest verwiesen wird, die sich in dem Defele-Böhmer'schen Fragment nicht findet, ihren Sinn, da in der That unter dem Jahre 1341 von der Pestseuche eingehend die Rede ist (s. u. S. 129 ff). Auch die mit Hilfe einer späteren Chronik beigebrachte Ergänzung der Lücke des Defele-Böhmer'schen Textes bei'm Jahre 1340 (s. oben S. 97, Anmerkung) findet sich ebenso bereits in der Handschrift (übrigens auch im Chronicon generale des Andreas, hier aber z. S. 1313).

Aus dem ergänzten Werke ersieht man nun ferner mit Deutlichkeit, daß dasselbe nicht (wie oben Seite VIII mit Wichert angenommen wurde) in Oberaltaich, sondern vielmehr in Regensburg, von welcher Stadt wiederholt und eingehend die Rede ist, entstanden sein muß. Uebrigens hält Weiland, in Ansehung des Umstandes, daß die Chronik aus den fünfziger und sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts so gar wenig zu erzählen weiß, es nicht für unmöglich, daß Andreas von Regensburg, dem wir, wie oben Seite VIII erwähnt, die einzige Handschrift verdanken, das Werk nicht vollständig abgeschrieben, sondern, gleichwie er am Schluß auf seine eigenen Werke, in die er die betreffende Nachricht bereits aufgenommen hat, verweist, so auch sonst noch Nachrichten unserer Chronik, die er schon vorher seinen Schriften einverleibt, bei der Abschrift übergangen haben könnte. Freilich lassen sich, da Andreas in den betreffenden Partieen seiner beiden Geschichtswerke neben unserer Chronik noch andere Quellen benutzt, die übrigen Nachrichten, welche sich bei ihm finden, nicht mit Sicherheit auf unsere Chronik zurückführen. Ebenso muß es eine Hypothese bleiben, wenn Weiland in dem Verfasser der letzteren den zuletzt in Regensburg anässigen und dort im Jahre 1374 verstorbenen Domherrn Magister Konrad von Mezenberg, von dem überliefert wird, daß er eine allgemeine Chronik abgefaßt habe, erblicken möchte.

Ergänzungen

(zu S. 89 ff.).

Anfang der Chronik.

Als der König von Ungarn, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben war,¹⁾ wurde — im Jahre 1309²⁾ — Herzog Otto von Baiern, Heinrichs Sohn, ein wackerer, streitbarer Herr, Tochtersohn des Königs Bela von Ungarn, von den Großen Ungarns in ihr Land gerufen, um als nächstberechtigter Erbe des ungarischen Reiches die Königskrone zu empfangen und Ungarn in Besitz zu nehmen. Als er in Folge hiervon mit einem starken Ritterheer aus bairischen Adligen an der Grenze des Königreichs erschien, eilten ihm die Ungarn entgegen, nahmen ihn ehrenvoll auf und empfahlen ihm, das bairische Aufgebot zu entlassen und sich ohne Bedenken ihnen anzuvertrauen. Dies that er und wurde dann von den Ungarn nach ihrer Hauptstadt Ofen geleitet, wo er ruhmvoll die Krone empfang und vieler Ehrenbezeugungen theilhaftig wurde. Als er aber im Begriffe stand, die entlegeneren Theile von Ungarn zu bereisen, nahm einer der einflußreichsten ungarischen Woiwoden Ladislaus³⁾ ihn gefangen, warf ihn in den Kerker und weigerte sich lange Zeit, ihn freizugeben, wenn der Gefangene ihm nicht seine Tochter zur Gattin gäbe, worauf sich derselbe nicht einlassen wollte. Endlich entkam er mit Hilfe eines Dieners heimlich aus der Haft, durcheilte die entlegensten Gegenden oder Länder, nämlich Rußland und Preußen, gleichwie ein Landstreicher oder Gaukler, und kam endlich nach Breslau, wo er verrathen und erkannt und auf's neue von dem Herzog von Polen festgenommen wurde. Doch erhielt er dessen Tochter zur Gattin und kehrte dann ehrenvoll nach Baiern heim.

1) Gemeint ist Wenzel II. von Böhmen und Ungarn, der am 21. Juni 1305 starb, nachdem er schon ein Jahr früher Ungarn, wo der Anjou Carl Robert von Neapel das Uebergewicht erlangt, verlassen hatte. — 2) Vgl. oben S. 89, Anm. — 3) Der Name fehlt in der Handschrift und findet sich nur bei Andreas von Regensburg.

Im Jahre 1311 — gänzlich beseitigt, s. oben S. 89—96.

1331. Im Jahre 1331 erhob sich gewaltige Zwietracht zwischen den Fürsten von Niederbayern, nämlich Heinrich dem Älteren, dem Schwiegersohn des Königs von Böhmen, auf der einen und dessen Bruder Otto, sowie dem Vetter beider, Heinrich dem Jüngeren, auf der anderen Seite. In Folge hiervon erschienen der Kaiser Ludwig, dessen Beistand die jüngeren Fürsten angerufen hatten, und der König Johann von Böhmen, des älteren Herzogs Heinrich Schwiegervater, in Begleitung vieler Fürsten und Grafen in Regensburg, um die Streitenden zu versöhnen und den Frieden wieder herzustellen. Als sie jedoch wahrnahmen, daß, so viele Wege sie auch einschlugen, sie wegen der Hartköpfigkeit der hadernden Fürsten nicht zum Ziel kamen, einigten sie sich endlich dahin, das Land nach Gutbefinden unter jene zu theilen. Und so geschah es. In dieser Theilung erhielt Heinrich der Ältere Landshut, Straubing, Schärding, Pfarrkirchen¹⁾ und Umgegend; dessen Bruder Otto bekam Burghausen²⁾, Dettingen, Traunstein, Hall³⁾ und die ganze Umgegend bis nach Salzburg und zu den Alpen hin. Ihrem Vetter endlich, dem jüngeren Heinrich, fielen Dingolfing, Landau, Bilshofen, Teden-
Aug. 6. dorf⁴⁾, Cham, Pogen⁵⁾, Kelheim und Umgegend zu. Diese Landes-
theilung fand statt um den Festtag des heiligen Bartholomäus im vorerwähnten Jahre. —

1332
März 4. Im Jahre 1332 begann Herzog Heinrich der Ältere von Baiern am Aschermittwoch seinen Bruder Otto und Vetter Heinrich durch täglich wiederholte Einfälle unter Rauben und Brennen heimzuseuchen, worauf die Angegriffenen, um sich zu vertheidigen oder zu rächen, von beiden Seiten her sein ganzes Fürstenthum in der Zeit vom Beginn der Fasten bis zum Festtag Johannes des Täufers
März 4
bis
Juni 24. kläglich verheerten, ohne daß es zu einem Frieden zwischen ihnen gekommen wäre. Da aber die jüngeren Fürsten einsahen, daß sie

1) an der Rott, linkem Nebenfluß des Inn. — 2) Burghausen an der unteren Salzach. 3) wohl Reichenhall gemeint. — 4) Deggendorf an der Donau, wenig oberhalb der Mündung der Isar. — 5) Pogen an der Donau, unterhalb Straubing.

dem älteren nicht gewachsen seien, so riefen sie die Hilfe des Kaisers Ludwig mit so großem Nachdruck an, daß dieser mit einem starken Heere in Baiern erschien und die dem älteren Heinrich gehörige Stadt Straubing mit Macht unlagerte und berannte. Was für Leiden aber damals die Kirchen, sowie die Armen, erduldeten, läßt sich nicht beschreiben; denn nicht das kaiserliche Heer allein übte Feindseligkeiten aus, sondern auch die benachbarten Städte und Festen waren bemüht, einander mittels Raub und Brand Abbruch zu thun. Obwohl aber der Kaiser nicht im Stande war, der belagerten Stadt Gewalt anzuthun, so blieb er doch in Person gegen acht Wochen vor ihr liegen, ohne daß ihn jemand angegriffen hätte, und er würde die Belagerung noch länger aufrecht erhalten und seine Bemühungen verdoppelt haben, wenn sich nicht der Böhmenkönig Johann eingestellt und sowohl den Kaiser mit Herzog Heinrich, wie auch die Herzöge unter sich gütlich und verständig verglichen hätte.¹⁾ 1332. Aug.

Im Jahre 1335 — den Kaiser zu befehlen begann, s. oben S. 96, 97.

Im Jahre 1336 begab sich Herr Johann, der Böhmenkönig, nach Avignon und beklagte sich bei dem Papst Herrn Johann XXII.²⁾ darüber, daß Kaiser Ludwig seinem Schwiegersohn Heinrich (den er seinen Sohn zu nennen liebte) ein großes Unrecht zugefügt, indem er die Urkunden über die Statthaltertschaft des Reiches, welche er ihm ausgestellt, so plötzlich ohne genügenden Grund zu ihrer beider schwerer Schädigung zurückgenommen und für ungültig erklärt habe. Nachdem man hierüber wiederholt hin und her berathen und der Papst ihm die größten Ehren in Aussicht gestellt hatte, vermaß sich der Böhme, er werde innerhalb eines Jahres den Kaiser todt oder 1336.

1) Vielmehr war Erzbischof Balduin von Trier der Vermittler. — 2) Dieser starb am 4. December 1334; sein Nachfolger Benedict XII. aber zeigte sich zur Versöhnung mit Kaiser Ludwig bereit. Weiland hält daher (a. a. O. S. 257) die hier folgende Erzählung von Verhandlungen Johanns von Böhmen an der Curie für eine Fabel, die vielleicht aus dem Umstande erwachsen sei, daß der Böhme und Heinrich der Ältere noch zu Lebzeiten Johanns XXII. verlauten ließen, sie würden den Kaiser zur Abdankung zwingen.

1336. lebendig dem heiligen Vater zu Füßen legen. Als dies der Kaiser erfuhr, erschien er mit glänzender Heeresmacht (welche auf eine Million¹⁾ Ritterhelme geschätzt wurde) in Unterbaiern und schlug im Felde vor der Stadt Landau, welche etwa im Mittelpunkt des Landes liegt, sein Lager auf, am Ufer der Isar. Hätte er aber diesen tiefen Fluß überschreiten können, so würde er frei und ungehindert gegen Böhmen haben marschieren können. Als er hier nun einige Tage gelegen hatte und wegen Mangels an Lebensmitteln kaum noch die Gegner erwarten konnte, erschienen den Kaiserlichen gegenüber, auf dem anderen Ufer der Isar, der König von Böhmen und Herzog Heinrich mit einem Heere, welches sich nicht einmal auf viertausend Ritterhelme bezifferte. Da nun der Kaiser nicht im Stande war, zu den Gegnern hinüberzugehen und auch diese während acht Tagen, so lange der Kaiser sie erwartete, den Fluß nicht überschritten, vielleicht auch es nicht wagten hinüberzukommen, so brach er endlich, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, auf und zog an der Isar und dann der Donau entlang abwärts bis Passau, wo er Menschen und Vieh sich sättigen und die Wagen mit Lebensmitteln beladen ließ, worauf die Kaiserlichen alles Land zwischen Inn und Isar, mit Ausnahme der festen Plätze, verheerten und dann unangefochten nach Hause gingen. Der Böhmenkönig und Herzog Heinrich aber verblieben in derselben Gegend, wo der Kaiser und sie gelagert hatten, drei Tage hindurch, um den Schein zu erwecken, als hätten sie den Kaiser aus dem Felde geschlagen und ruhmvoll über denselben triumphirt. Demgemäß schrieb auch der Böhmenkönig, in dem Bestreben, sich wegen Nichterfüllung seines erwähnten Versprechens beim Papste zu entschuldigen, diesem unter den Siegeln verschiedener slavischer Fürsten und auch einiger bairischer Geistlichen,²⁾ er würde ihm den Kaiser todt oder lebendig dargebracht haben, wenn derselbe nicht schleunigst Reißaus genommen hätte.

1) so (mille milia) die Handschrift (Weiland S. 240)! — 2) nämlich zur Beglaubigung der Sache.

Um dieselbe Zeit kamen gewisse Mönche aus dem Orden der Minderbrüder, nämlich der Franzose¹⁾ Wilhelm Otko (nach dessen Namen einige Dialektiker Otkamisten heißen) und andere gelehrte Männer, welche bei dem Papste nicht in Gunst standen, zu Kaiser Ludwig nach München und setzten ihm eine Appellation gegen den Papst auf, mittels deren der Kaiser in Frankfurt gegen die wider ihn ergangenen päpstlichen Urtheilssprüche Berufung einlegte. Weil aber diese Appellation vielfach angegriffen wurde, so schrieben sie eine Abhandlung, in welcher sie zu beweisen suchten,²⁾ daß die beiden Gewalten, die priesterliche und kaiserliche, unmittelbar von Gott stammen und unter sich verschieden sind, insofern als die eine, die priesterliche, auf das geistliche, die andere, die kaiserliche, auf das weltliche Gebiet beschränkt ist. Somit wird auch das Kaisertum nicht vom Papste verliehen, sondern derjenige, welcher zum Kaiser gewählt wird, ist allein durch die Wahl wahrer römischer König. Ebenso hat der Papst keine allumfassende Jurisdiction noch auch Gewalt in weltlichen Sachen, und dergleichen Dinge mehr, welche ich hier verschweige und der Erörterung zwischen Predigermönchen und Minderbrüdern überlasse. Wie nämlich hier die Minderbrüder den Kaiser zu vertheidigen bemüht waren, so gingen die Predigermönche darauf aus, ihm Abbruch zu thun. Damals nämlich, zu der Zeit, als Herzog Heinrich mit dem Kaiser zerfallen war, wurden in Regensburg und Landsbut Interdikt und Bannflüche, die schon längst, vor einer Reihe von Jahren, vom Papst Johann XXII. gegen den Kaiser ausgegangen waren, von den Predigermönchen zuerst beachtet, indem diese den Gottesdienst nun bei geschlossenen Thüren feierten. Als aber Herzog Heinrich und dessen Sohn Johannes starben und die

1) Der Name Franzose begreift im deutschen Mittelalter vielfach auch die Engländer in sich, zu denen bekanntlich Occam gehörte. Vielleicht freilich wird er hier auch deshalb als Franzose bezeichnet, weil er an der Pariser Universität docirt hatte. — 2) Unter dem hier erwähnten Traktat sind wohl Occams „Acht Fragen“ (Octo quaestiones oder Super potestate summi pontificis octo quaestionum decisiones), zu verstehen, welche nach Niezler (Die literarischen Widersacher der Curie zur Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern S. 249—253.) gegen Lupold's von Bebenburg Schrift, „Von den Rechten des Königthums und des Kaisertums“ (De iuribus regni et imperii) polemisiren und daher nicht vor 1339 entstanden sein können.

1336. Herrschaft Ludwig zufiel, verabredeten sie mit einem der Statthalter, einem von Leck, insgeheim, er solle durch Androhung von Gewaltmaßregeln ihnen die Gelegenheit und eine Entschuldigung verschaffen, daß sie den Gottesdienst wieder öffentlich begehen könnten. Und dies wurde auch in's Werk gesetzt. Als sich nämlich der Kaiser in Landshut befand, brach eines Tages der Herzog von Leck mit brennenden Fackeln in das Kloster der Predigermönche ein, geberdete sich gar zornig und leidenschaftlich und rief den Mönchen zu, sie sollten ohne Verzug den Gottesdienst öffentlich absingen, wenn sie nicht wollten, daß ihre Kirche und alle ihre Habe auf der Stelle in Flammen aufgingen. Und sofort begannen die Mönche, als dergestalt eine Entschuldigung gefunden war, ohne die päpstliche Absolution zu erwarten, den Gottesdienst öffentlich zu begehen. Schließlich erklärten auch die Dominikaner zu Regensburg, nachdem sie etwa zwanzig Jahre hindurch hinter geschlossenen Thüren den Gottesdienst begangen, da ihnen der Papst keine Vergünstigung erwies, ein gewisser Bischof habe ihnen Dispens erteilt, und singen an, den Gottesdienst wieder öffentlich zu feiern.

1337. Im Jahre 1337 wurde die Stadt Regensburg bei St. Egidien im Hause der Herzöge von Baiern durch einige Bürger der Stadt untergraben. Als diese, auf Antrieb und mit Hülfe Gottes und seiner Heiligen, aus der Stadt verjagt waren, fanden — drei Tage später — einige treugesinnte Bürger Regensburgs den unterirdischen Gang und ergriffen in demselben Gang oder Loch zwei Arbeiter, welche sofort zwischen den Mauern der Stadt, an der Stelle, wo die Uebelthäter den Gang gegraben hatten, aufgehängt wurden.¹⁾

1338
7. Aug. Im Jahre 1338 zeigten sich um das Fest der heiligen Märtyrerin *Afra* in Baiern zahllose Heuschrecken, welche von Osten herkamen.

1) Diese Begebenheiten hingen einerseits mit den inneren Wirren in Regensburg zusammen, wo 1334 die herrschende Partei der Auer gestürzt und verbannt wurde. Dazu kam ein Streit mit Kaiser Ludwig, indem die neue Regierung dessen alte burggräfliche Rechte nicht anerkennen wollte, worauf Ludwig sich mit den Auern einließ und gegen die Stadt intriguirte (vergl. Kiezler, Geschichte von Baiern II 455 ff.).

Die Thiere hatten sechs Flügel, sechs Füße und zwei steinharte Zähne. 1338.
Das Volk, welches diese Heuschrecken gesehen hat, nennt sie „Hornschabel“. 1) Sie flogen wie ein Kriegsheer in Geschwadern, welche sich drei bis vier Meilen, einen Tagemarsch weit, ausdehnten und alles Grün in den Gefilden und auf den Bäumen abraßen. Wohin sie gekommen sind, habe ich nie erfahren können; manche freilich sagen, sie seien im Meere ertrunken.

In dem nämlichen Jahre kam ein Verdacht und ein lauter Ruf oder vielmehr Berruf²⁾ gegen die Juden auf, welche bezichtigt wurden, in ihren Synagogen mit der verehrungswürdigen, segensreichen Hostie des Leibes Christi ihren Spott zu treiben. Außer anderen muthwilligen Handlungen sollten sie dieselbe mit Nadeln durchstoßen haben, bis Blut herausgeflossen sei. Dies gab den Anlaß dazu, daß die Juden in allen Städten, außer Regensburg und Wien, durch ganz Baiern und Oesterreich um die Zeit des Michaelisfestes von dem gemeinen Volk elendiglich, grausam um-^{Sept. 29.}gebracht wurden. Daß aber diese Strafe göttlichen Ursprung hatte, läßt sich aus dem Umstand entnehmen, daß die Fürsten und deren Beamte sich insgesammt auf's eifrigste bemühten, die Juden zu schützen, ohne doch dieselben retten zu können. Ja, ein Fürst, der in Person mit seinen Rittern für jene eintrat, wäre, als es zum Gemetzel kam, beinahe mit ihnen erschlagen worden, wenn er nicht eilends sich geflüchtet hätte. Da ging er in sich und sprach: „Setzt weiß ich gewiß, daß das eine von Gott verhängte Züchtigung ist; dem Willen Gottes aber vermag niemand zu widerstehen.“

Im Jahre 1339 bis Immunität verlieh, s. o. S. 97.

Im Jahre 1341 am 1. März trat Saturn in das Zeichen des¹³⁴¹ Steinbocks und in diesem Augenblick begann jene gewaltige Pest-^{März. 1.}seuche, welche der ganze Erdfreis kennen lernte. Ehe diese aber in unsere Gegend, d. h. nach Baiern, kam, herrschte sie erst jenseit des Meeres, dann in den gallischen Landschaften fast acht Jahre hindurch.

1) D. i. Hornschabel. — 2) Im Lateinischen Wortspiel mit fama und infamia.
Geschichtschreiber, Fsg. 70. Ludwig der Baier.

1341. Wodurch aber diese Seuche veranlaßt worden ist, oder wie man sie behandeln muß, das hat noch kein Arzt herausbringen können. Wo immer sie im Begriff stand, ihre verheerende Wirkung zu äußern, ergriff sie zuerst Kinder, dann erst kräftigere Menschen. Wenn aber jemand beschreiben wollte, in welchem Umfang die Seuche in vollreichen Städten oder offenen Plätzen wüthete, so würde es für ungläublich gehalten werden. Sie ergriff die Menschen und machte sie bettlägerig zuweilen mittels glühender Hitze, zuweilen mittels Frost, oft auch mittels Kopfschmerzen; dann brachen an ihren Körpern, sei es unter den Achseln, sei es in den Weichen, sei es am After, Beulen auf, von denen jedoch eine große Zahl in Eiterung aufgingen, wieder verschwanden und nicht den Tod herbeiführten. Inmitten dieser bitteren Leiden aber erzeugte der holdselige, gütige Herr seinen Getreuen vielfältig holdseligen Trost, namentlich darin, daß die Seelen vieler damals hingerackten Kinder in der Stunde ihres Abscheidens auf das holdseligste von Gott sprachen oder Jubellieder sangen, gleichsam als kosteten sie bereits die Freuden des himmlischen Vaterlandes. Auch Erwachsene in großer Anzahl waren, je sicherer sie den Tod fühlten und je näher sie denselben kommen merkten, um so eifriger bedacht, sich auf ihr Abscheiden in frommer Ergebung und mit Hilfe der Sakramente getreulich vorzubereiten, sodas nicht zu bezweifeln ist, daß sie, so vorbereitet, zu den Freuden des Himmels Zugang gefunden haben. Um dieselbe Zeit wurde auch ein etwa zwölfjähriges, liebliches, wohlgesittetes Mägdlein von der Beulenpest auf's Lager geworfen. Als nun ihr letztes Stündlein nahte, schien ihr liebliches Angesicht noch lieblicher zu werden. Sie lag nämlich auf ihrem Bette und schaute mit dem Ausdruck jubelnder Freude und Verwunderung gen Himmel. Als ihr Vater sie fragte: „Liebe Tochter, wie befindest Du Dich?“ entgegnete sie: „Vortrefflich“. Der Vater fragte weiter: „Was schaust Du so beharrlich nach oben?“ „Siehst denn,“ entgegnete sie, „nicht auch Du, wie ich, den Himmel offen?“ Jene aber, welche nichts sahen, fragten sie: „Wie erscheint Dir der Himmel?“ Sie entgegnete: „Ich schaue den Himmel offen

und sehe unzählige Lichtlein von der Erde emporsteigen und in ihn eingehen!" Und als jene, die immer noch nichts sahen, sie fragten, wofür sie jene Lichter halte, antwortete sie: „Es sind die Seelen der Erwählten, welche zum Himmel emporsteigen!" Da nun die Eltern und verschiedene andere, die zugegen waren, verwundert schwiegen, fuhr sie fort: „Auf daß Ihr erkennt, daß ich die Wahrheit gesprochen habe, sage ich noch eins: Sehet, ich werde noch diese Nacht sterben und Du, liebe Mutter, wirst mir am dritten Tage folgen." Und weiter nannte sie sieben Personen von denen, die anwesend waren und ihr zuhörten, und verkündigte einer jeden den Tag ihres Todes. In bangem Staunen fragte endlich der Vater: „Und was wird aus Deinem Bruder, dem Priester und Mönch, werden?" „Auch er wird noch in diesem Monat sterben," war die Antwort. „Und was wird mit mir geschehen?" fragte wiederum der Vater. Sie antwortete: „Du wirst noch nicht sterben!" Und als sie dies gesagt hatte, jubelte sie und betete für sich noch eine kurze Weile, dann gab sie ihren Geist auf. Alles aber, was sie verkündigt hatte, ging in Erfüllung. Aehnliche Begebenheiten haben sich, wie ich vernahm, in anderen Gegenden vielfach auch zugetragen, doch kann ich es, um nicht zu weitläufig zu werden, hier nicht alles erzählen.

Im Jahre 1344 begannen Abt und Convent des Klosters des h. Petrus zu Oberaltaich von der Regel St. Benedikt ein großes und schweres Werk, welches vielen unglaublich vorkam. Der gewaltige Donaustrom nämlich, in dessen Nähe das Kloster erbaut worden ist, hatte sich im Laufe der Zeiten ihrem Grundstücke so sehr genähert, daß er, nur noch einen Pfeilschuß weit entfernt, das Kloster selbst sammt seinen Wäldern, Wiesen, Feldern und Triften mittels fortgesetzter Zerbröckelung des Gestades gänzlich zu zerstören drohte. Deshalb leiteten jene den Strom aus seinem alten Bette ab und führten ihn mittels eines großen Grabens, welchen sie in erheblicher Entfernung von ihrer Gegend gegraben hatten, weitab. Diese Arbeit aber, die sich über mehr als zehn Jahre erstreckte, konnte nur mit so großem Aufwand an Kosten und Löhnen zu

1344. Ende geführt werden, daß die erwähnte Kirche viele Güter und Einkünfte, im Betrage von mehr als tausend Pfund Regensburger Heller, fortgeben und verpfänden mußte und nun in täglichen Nöthen mit großem Ungemach und vielen Verlegenheiten zu kämpfen hat.

Als im Jahre 1347 — fast ganz Deutschland, s. o. S. 97—102.

Register.

- Aachen 3. 96. 109.
Albert, Mönch in Oberaltaich 90.
Aldersbach V.
Alling 80.
Alpen 54.
Andreas, Presbyter in Regensburg VIII. IX. 121. 122.
Arnold, Bruder zu Regensburg 93.
Augsburg 41. 64—66. 83—85.
Avignon 96. 100. 101. 125.
Baiern 17. 23. 32. 40. 42. 44 bis 46. 48. 60. 64. 65. 69—72. 76. 80. 82. 83. 89. 92. 93. 98—100. 110. 112. 123. 128. 129. — Herzöge, Fürsten von —, 33. 90. — Der Herzog von —, 31. 32 (gemeint Pfalzgraf Rudolf, s. Pfalz). — Niederbaiern 70. 105. 114. 115. — Herrscherhaus 115. — Edle 91. 105—107. — Herzöge: Heinrich I. 1255—1290: 7. 8. 103. — Dessen Sohn Otto III., Prätendent von Ungarn 1290—1312: 23. 42. 89. 90. 104. 123. — Dessen Gattin (Wittwe) Agnes von Ologau 43. 105. — Deren Sohn Heinrich III. der Jüngere (von Natterberg) 1312 bis 1333: 43. 90. 91. 107. 114. 124. — Stephan, Sohn Heinrichs I., 1290—1310: 43. 104. — Dessen Gattin (Wittwe) Jutta v. Schweidnitz: 43. 104. 105. — Dessen Sohn Heinrich II., der Ältere 1310 bis 1339: X. 43. 69. 70. 77—79. 81. 91. 93. 96. 97. 107. 114. 115. 124. 127. — Dessen Sohn Johann †1340: 97. 115. 127. — Otto IV., Sohn Stephans 1310 bis 1334: 43. 90. 91. 107. 114. 124. — Oberbaiern: Herzog Ludwig der Strenge, Bruder Heinrichs I. von Niederbaiern, 1255—1294: V. 18. 20—23. 103. 116. — Erste Gemahlin Maria von Brabant V. — Zweite Gemahlin Anna von Ologau 18. 20. — Dritte Gemahl. Mechtild, Tochter Rudolfs von Habsburg, 104. 116. — Söhne: Ludwig 18—21. — Rudolf s. Pfalz. — Ludwig s. Deutschland, R. Ludwig der Baiern. — Dessen Söhne 100. — Ludwig der Ältere 1347—1361: 116. — Albrecht (von Straubing) 1347 bis 1404: 99.
Bamberg, Bisthum 101.
Basel 2. 3. — Bischof Heinrich 9*
- Geschichtschreiber, 2. Brg. 70. Ludwig der Baiern.

- 1274—1286 (1286 Erz**b.** v. Mainz, Degenberg, Bistum Ebrum von
†1288) 8.
- Bingen 32.
- Böhmen VI. VII. 7. 9. 11. 13. 15.
34. 35. 36. 53. 54. 99. 101. 110.
126. — Könige: Ottokar †1278:
3. 11. 15. 17. — Dessen Schwester
10. 11. — Dessen Gemahlin Kuni-
gunde von Ungarn 4. 5. 11. 14.
— Tochter Agnes f. Oesterreich —
Sohn Wenzel II. von Böhmen und
Ungarn 1278—1305: 11—14. 33
bis 35. 123. — Dessen erste Ge-
mahlin Guta, Tochter R. Rudolfs
13. 14. — Dessen zweite Gemahlin
Elisabeth von Polen 35. — Deren
zweiter Gemahl Rudolf, König von
Böhmen 1306—1307: 35. — Wenzel
III., Sohn Wenzels II., 1305 bis
1306: 35. — Wenzels II. Töchter:
Anna f. Kärnthen. — Elisabeth 36.
53. 54. — Deren Gemahl Johann,
Sohn R. Heinrichs VII., König von
Böhmen 1310—1346: 53. 54. 56.
58. 61. 77. 78. 80. 81. 93. 96.
114. 115. 118. 124—126. — Dessen
Söhne: Karl f. Deutschland. —
Johann Heinrich 116.
- Bogen 124.
- Bonn 62. 63. 110. 118.
- Brandenburg, Mark 98. 110.
- Braunau 107.
- Brescia 51.
- Buchloe 66.
- Burgau 83—86.
- Burghausen 124.
- Cham 124.
- Chunring, Edle von —, 106.
- Constantinopel 102.
- , 91.
- Deggendorf (Leckendorf) 124.
- Deutschland 2. 6. 41. 50. 53. 96.
102. — Die deutschen Kurfürsten
3. 21. 22. 28. 29. 38. 59. 60.
92. 98. 108—110. — Könige und
Kaiser: Otto I. 936—973: 34. —
Friedrich II. 1212—1250: 10. 18.
Der falsche Friedrich (II): 18. —
Rudolf I. (von Habsburg) 1273 bis
1291: V. VII. 1—13. 16—18. 21.
22. 24. 42. — Dessen erste Ge-
mahlin Gertrud von Hohenberg 3.
13. — Dessen Töchter: Clementia
f. Ungarn. — Guta f. Böhmen. —
Dessen Sohn Rudolf f. Oesterreich
— Adolf (von Nassau) 1291 bis
1298: 22—29. 31. — Dessen
Tochter Mechtild f. Pfalz. —
Albrecht I. (von Oesterreich) 1298
bis 1308: 13. 22. 24—38. —
Dessen Gemahlin Elisabeth von
Tyrol 37. — Dessen Söhne f.
Oesterreich. — Friedrich f. unten,
R. Friedrich III. — Johann
(Parricida), Albrechts Neffe, f.
Oesterreich. — Heinrich VII. (von
Lüzelburg) 1308—1313: VI. VII
38. 41. 42. 50—59. — Dessen Ge-
mahlin Margaretha v. Brabant 52.
— Dessen Tochter 38. — Dessen
Sohn Johann f. Böhmen. — Lud-
wig IV. der Baier 1314—1347:
V—XI. 1. 23. 39—51. 59—87.
90—98. 103—119. 124—128. —
Dessen erste Gemahlin Beatrix von
Ologau 62. 75. — Zweite Ge-
mahlin Margaretha von Holland
114. — Dessen Tochter 97. — Dessen

- Söhne f. Baiern. — Friedrich III. Habsburg Graf Rudolf von —, (von Oesterreich) 1314—1330: VI f. Deutschland, R. Rudolf. bis VIII. X. 42—44. 46. 60—72. Hall (Reichenhall?) 124. 75. 78—80. 82. 87. 92—94. 105. Hals, Grafen von 106. — Albert bis 108. 110—112. — Günther 91. — Uram 91. (von Schwarzburg) 1348—1349: Heidelberg 48. 98. — Karl IV. (von Böhmen und Heilbronn 68. Mähren) 1346—1378: IX. X. 98. Hennegau 98. bis 101. 118. 119. Hermann von Niederaltaiß IX. Dingelfing 124. Herrieden 67. Denau 39. 71. 99. 107. 126. 131. Hohenlohe, einer von, — 19. — Denauwörth 33. 83. Krafsto der Jüngere 67. Holland 98.
- Ed, Peter von —, 99. 100.
- Eichstädt, Bischof Reinboto 1279 Jnn 69. 71. 89. 107. 126. — Land bis 1297: 23. jenseits des Jnn 39. Elfaß 76. Tzar 46. 126. — Land jenseits 39. Eßlingen 68. — Land zwischen Tzar und Lech 39. Etzsch 119. — Etzschland f. Tyrol. Stalien 50. 57. 95. 101. 112. Juden 129. Sulbach 106.
- Florenz 56. 57.
- Franken 6. 45. 76.
- Frankfurt 3. 38. 59—61. 127. Rärnthcn 7. 17. 75. 105. 108. 110. — Herzog Heinrich, Prätendent von Böhmen 35. 36. 53. 54. — Dessen Gemahlin Anna von Böhmen 35. 36. 53.
- Freising Bischof Emicho 1283 bis 1311: 23. — Bischof Conrad III. 1314 bis 1322: 65.
- Fridberg (bei Augsburg) 65.
- Friedrich falscher f. Deutschland. Karneolien f. Krain.
- Fürstenfeld V. 20. 23. 40. 41. Kelheim 124.
55. 78. 80. 82. — Ein ungenannter Rölln 62. 63. 64. — Erzbischöfe: Mönch, Verfasser der Chronik. Wiebold 1297—1304: 31. 32. — Heinrich II. 1304—1332: 61—63. VI—VIII. 12. 20. 81. Rönigsaal 35.
- Gamelisdorf (Gomelsdorf, Gomelsdorf) 91. 92. 105.
- Genua 52. 54. — Bürger, genannt die Delfine (?) 52.
- Griesbach 106.
- Gumpert Bürger zu Regensburg 92. Krain (Karneolien) 7.
- Ladislauß, ungarisch. Voivode 123.
- Landau (a. d. Tzar) 43. 115. 124. 126.
- Landshut 48. 91. 127. 124.
- Lauingen 86.

- See 69. 76. 111. — Land zwischen Nürnberg 18. 82. 94. 98. —
 Zsar und —, 39.
 Leman- (Genfer-) See 76. 86.
 Eifring 115.
 Lombardei 41. 42. 50. 53. 58.
 Lühelburg (Luxemburg), Graf Heinrich f. Deutschland, R. Heinrich VII.
 — Walram 51.
 Mähren 7. 105. 108. 110. 111. —
 Markgraf Karl f. Deutschland, R. Karl IV.
 Mailand X. 51. 52. 112. — Die Herren von — (Visconti) 101.
 Mainz, Erzbisthum 110. — Erzbischöfe: Heinrich 1286—1288 f. Basel. — Gerhard II. 1289—1305: 22. 31. 32. — Peter 1306—1320: 53. 54. 61. 62. — Heinrich III. 1328—1346: 118. — Gerlach 1346—1371: 118.
 Maultaich f. Tyrol.
 Mezenberg, Konrad von —, 122.
 Meissen 24. 110. — Markgraf Friedrich (der Gebiffene) 24.
 Meyßau, Edle von —, 106.
 Mosburg. 46. 48. 59.
 Mühlidorf (am Inn) VII. 71. 92. 93. 100. 111.
 München 39. 64. 65. 70. 75. 80. 82. 114. 115. 127.
 Nassau, Grafen von —, 100. — Graf Adolf f. Deutschland, R. Adolf.
 Natternberg 99.
 Neckar 68.
 Neiffen 105.
 Neuburg (am Inn) 89. 90.
 Noricum 6. 39. 71. 76.
 Oberaltaich VIII. 97. 122. 131. 132. — vergl. Albert.
 Occam, Wilhelm 127.
 Oesterreich VIII. 6. 7. 13. 16. 17. 25. 44—46. 48. 69. 71. 75. 79. 83. 92—94. 99. 100. 105. 107. 110. 111. 129. — Edle 9. 89. 90. — Die Herzöge 49. 56. 61. 70. 72—77. 87. 89—91. 100. — Rudolf, Sohn R. Rudolfs † 1290: 13. — Dessen Gemahlin Agnes von Böhmen 11. 13. — Albrecht f. Deutschland, R. Albrecht I. — Dessen Töchter: Zutta f. Dettingen. — Katharina 56—58. — Dessen Söhne: Rudolf f. Böhmen. — Friedrich f. Deutschland, R. Friedrich III. — Leopold (Leopold) † 1326: VI—VIII. X. 44. 46. 52. 56. 69. 71. 75. 76. 78—86. 88. — Dessen Marschall 80. — Albrecht (der Weisse) † 1358: X. 44—46. 112. — Heinrich † 1327: 44—46. 79—81. 93. — Otto † 1339: 44—46.
 Dettingen 79. 93. 124. — Graf Ludwig VII. † 1346: 69. 74. — Dessen Gemahlin Zutta von Oesterreich 74. — Dessen Tochter Irmgard f. Pfalz.
 Ofen 123.
 Okkam f. Occam.
 Orlamünde, Grafen von —, 100.

- Otto, Großwigthum des Herzogs
Heinrich I. von Niederbayern 7.
- Paffau 115.
- Pfalz 39. 114. — Pfalzgrafen:
Rudolf I. der Stammer 1294 bis
1319: VII. 23. 27. 31. 32. 38—40.
44. 45. 48. 51. 53—55. 61. 64. 65.
67. 68. 104. 105. — Dessen Ge-
mahlin Mechtilb, L. König Adolfs
23. 48. 64. 65. 74. — Dessen Söhne:
Ludwig † 1312: 38. 55. — Adolf
1319—1327: 75. — Dessen Ge-
mahlin Irmgard von Dettingen 75.
Ruprecht I. (fälschlich Rudolf) 1329
bis 1390: 100.
- Pfarkirchen 124.
- Pisa 54. 57.
- Polen 110. — Herzog 123.
- Prag 10—13. 15. 53. — Erzbischof
100.
- Preußen 123.
- Puoch 81.
- Ranshofen X. 107.
- Regensburg 71. 79. 92. 93. 98.
111. 122. 124. 127—129. — Bis-
thum 101. — Bischöfe Heinrich II.
1277—1296: 23. — Nikolaus
1313—1340: 77.
- Rhein 6. 37. 67. 72. 76. 111. 118.
— Rheinlande 76. 96. 105. 110. —
Oberrheinische Lande 72. — Lande
jenseit des Rheins 16. 32.
- Röß (Reß), Grafen von —, 106.
- Rom X. 54. 55. 96. 101. 113. 114.
— Päpste: Bonifacius VIII. 1294
bis 1303: VIII. 29. 31. — Cle-
mens V. (in Avignon) 1305—1314:
38. 42. 54. 55. — Johann XXII.
- (in Avignon) 1316—1334: VIII.
87. 94—96. 125—127. — Niko-
laus V. (Gegenpapst) 1328—1330:
96. — Clemens VI. (in Avignon)
1342—1352: 118. — Urban V.
1362—1370: VIII. 100. 101.
(S. VIII irrtümlich als Urban VI.
bezeichnet). —
- Rußland 123.
- Sachsen 17. 110. — Herzog Ru-
dolf I. † 1356: 118.
- Salza 115.
- Salzburg 115. 124. — Erzbischöfe:
Weifard 1312—1315: 107. —
Friedrich III. 1315—1338: 115.
— Drotolf 1343—1365: 100.
- Schärding 106. 124.
- Schaumburg Grafen von —, 106.
- Schillingsfürst 67.
- Schlüffelberg 105. — Edle von
—, 47.
- Schongau 32.
- Schonstein, Albert von —, 91.
- Schwaben 32.
- Schwaben 6. 8. 16. 25. 32. 44—46.
57. 60. 69. 75. 76. 81. 83. — Grafen
und Edle 16. 17. — Schwäbisches
Oberland (die Schweiz gemeint)
13. 87.
- Schwarzburg, Grafen von —, 100.
— Graf Günther s. Deutschland,
K. Günther.
- Seeland 98.
- Selz 63.
- Sicilien, König von —, (gemeint
Karl Martell von Ungarn) s. Ungarn.
- Slaven, Slavonien 7. 44. 75.
- Speier 21. 37.
- Stauf 99.

- Steier 7. 75. 105. 108. 110. 111. — Dessen Gemahlin Clementia
 Straßburg 37. 73. Tochter R. Rudolfs 17.
 Straubing 7. 8. 91. 124. 125.
- Benedig 102.
 Verona 112. — Die Herren von
 — (della Scala) 101.
 Vilshofen 124.
 Vohburg 67.
- Tataren, ein König derselben 76.
 Teck, Herzog von —, 128.
 Thüringen 110.
 Traunstein 124.
 Trausnitz (an der Raab) 80. 82.
 93. 112.
- Trier, Erzbisthum 110. — Erz-
 bischof Balduin 1307—1354: 61.
 62. 118.
- Tyrol (Etschland) 98. — Gräfin
 Margareth Maultasch 116.
- Ulrich, Meister, v. Augsburg 94. 95.
- Ungarn 7. 25. 44. 46. 48. 75. 93.
 110. 111. 123. — Könige: Bela
 123. — Wenzel II. s. Böhmen. —
 Otto von Niederbayern s. Baiern.
 — Karl Martell von Sicilien 17.
- Walsee, Edle von —, 44. 79. 106.
 Weilhardswald 115.
 Wien 12. 92. 107.
 Winger 106. — Hartlib Buchberger
 von —, 91.
 Württemberg 105. — Schloß 42.
 — Graf Eberhard 1279—1325:
 41. 42.
 Wolfrathshausen 65. 68.
 Zawisch II. von Krummnu 11. 14.
 Zeidelbach, Ebene am —, 45.

Quellen zur Geschichte
Kaiser Ludwigs des Baiern.

Uebersetzt

von

W. Friedensburg.

Zweite Hälfte.

Preis: 2 Mark 40 Pfennig.

Leipzig

Verlag der Dykischen Buchhandlung

1898

Ludwig der Baiern.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Viertes Band).

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesamtausgabe.

Vierzehntes Jahrhundert. Vierter Band.

Ludwig der Baier.

Leipzig
Verlag der Dybschen Buchhandlung.

**Quellen zur Geschichte
Kaiser Ludwigs des Baiern.**



Uebersetzt

von

M. Friedensburg.



Zweite Hälfte.



Leipzig

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

713

Einleitung.

Der ersten Hälfte der „Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern“ (Lieferung 70) folgt hier die zweite nach; sie bringt die beiden eingehendsten und vorzüglichsten zeitgenössischen Darstellungen des Romzuges Ludwigs, welche den Paduaner Albertino Mussato und Giovanni Villani von Florenz zu Verfassern haben. Beide Männer haben auch den Romzug Heinrichs VII. beschrieben (mitgetheilt in Lieferung 67 und 68); doch zeigt die Heerfahrt Ludwigs ein wesentlich anderes Bild als das Unternehmen des hochgemuthen Lützelburgers, in welchem noch einmal die Kaiseridee des Mittelalters in ihrer ganzen Stärke und im alten Glanz auflebte, wogegen Ludwig durch bestimmte politische Momente, zumal durch sein Verhältniß zu dem Papste und zu seinem ehemaligen Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, und dessen mächtigem Hause veranlaßt wurde, den traditionellen Anspruch des deutschen Königthums auf Italien und die Kaiserkrone zu erneuern. Vor allem aber erscheint Ludwig im Gegensatz zu seinem Vorgänger, welcher als ein Friedensfürst Italien zu betreten und allen Parteikämpfen daselbst ein Ende zu machen gedachte, von vornherein in der Stellung eines Parteihauptes; von vornherein war sein Absehen darauf gerichtet, an der Spitze der Ghibellinen die Guelfen Italiens und die Anhänger des avignonesisch-französischen Papstthums zu bekämpfen und zu Fall zu bringen. Trotzdem — oder gerade deshalb — ist nun aber auch die Romfahrt Ludwigs nichts weniger als

alles höheren Interesses bar. Die Jahre, welche Ludwig in Italien zubrachte, bilden den Höhepunkt in seinem Streite mit der Kurie, einem Streite, der, gleich nach dem Siege Ludwigs über seinen Nebenbuhler Friedrich den Schönen beginnend, kaum mit dem Tode des Kaisers fünf und zwanzig Jahre später seinen Abschluß gefunden hat; wenigstens sind die Ideen und Tendenzen, welche während dieses Streites auf antipäpstlicher Seite auftauchten, mit dem Kaiser keineswegs für immer ins Grab gesunken. Und eben diese Ideen geben jenem letzten Akt des weltgeschichtlichen Kampfes der beiden Universalmächte des christlichen Mittelalters seinen eigenthümlichen, höchst anziehenden Charakter. Ludwig nämlich erscheint als Vorkämpfer einer Richtung der Geister, welche den überschwänglichen Ansprüchen der römischen Kirche direkt zuwiderlief und das ursprüngliche, göttliche Recht der weltlichen Potenzen auf das nachdrücklichste vertrat. Allerdings hat Ludwig, dem Zeitgenossen wie Nachlebende übereinstimmend den Namen eines zielbewußten Staatsmanns verweigern, diese Tendenzen sich nur äußerlich zu eigen gemacht und sich wiederholt bereit finden lassen, die Männer, welche in geistvollen Traktaten jene Ideen darlegten und ausführten, dem Frieden mit der Kurie aufzuopfern; aber gerade während der Romfahrt war Ludwig durchaus dem Einfluß jener Männer hingegeben; wir sehen ihn in ihrem Sinne handeln und die praktischen Consequenzen aus ihren Lehren und Systemen ziehen.¹⁾

Nachdem nämlich Papst Johann XXII, welcher die Zwietracht zwischen Ludwig und seinem Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, zu benußen ge-

1) Vgl. vor allem Kiezler, die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern 1874. — Die Romfahrt Ludwigs ist neuerdings mehrfach eingehend dargestellt worden, so von Carl Müller, der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie.

dacht hatte, um die Entscheidung nicht nur über das Kaiserthum, welches er an die französische Dynastie zu bringen befrebt war, sondern auch über die deutsche Krone in seine Hand zu nehmen, durch den Sieg Ludwigs bei Mühlbors daran verhindert worden war, und dann, als er wahrnahm, daß der Sieger alsbald sich bemühte in Italien festen Fuß zu fassen und die Rechte des deutschen Herrschers auch jenseits der Alpen zur Geltung zu bringen, sich ohne Säumen wider Ludwig in den Kampf geworfen hatte, lag es nahe, daß alle Gegner des entarteten Papstthums an dem Baiern ihren Rückhalt suchten. Schon in einem der ersten Schriftstücke, welche von königlicher Seite wider die Kurie ausgingen, zeigt sich der Einfluß von Gliedern des Minoritenordens, welche, wie u. a. Mussato eingehend berichtet, mit Papst Johann über die Streitfrage von der Armuth Christi und der Apostel zerfallen waren. Wichtiger noch war es, daß bald darauf, spätestens im Sommer 1326, am Hofe Ludwigs zwei Pariser Professoren erschienen, Marsilius Maimundini aus Padua und der Franzose Johann von Sandun, welche soeben in ihrem berühmten Buche, dem „Vertheidiger des Friedens“ („Defensor Pacis“), der Kurie den Fehdehandschuh hingeworfen hatten. Sie führten hier aus, daß die Kirchengewalt ursprünglich der Gemeinde zukomme, als deren vorzüglichster Repräsentant der Kaiser erscheine. Die Rechte des Klerus seien daher durchaus auf diesen, beziehungsweise die Gemeinde, zurückzuführen. Der Kaiser könne den Papst ein- und absetzen, er habe die höchste Strafgewalt in der Kirche und die

Vd. I. 1879, S. 161—226; Riezler, Geschichte Baierns (bei Heeren, Ufert und Giesebrecht, Gesch. der europ. Staaten) Vd. II. 1880, S. 366—386; Tesdorpf, der Römerzug Ludwigs des Baiern 1327—1330. Königsb. Differt. 1885; Altmann, der Römerzug L. d. B. Ein Beitr. z. Gesch. des Kampfes zw. Papstth. u. Kaiserth. 1886.

Verfügung über alles Kirchengut. Später, in Italien, stießen dann noch weitere theologische Bundesgenossen zu Ludwig, namentlich aus den Kreisen der Minoriten; deren Häupter, der Ordens-General Michael von Cesena, Wilhelm von Ockam aus England und Bonagrata von Bergamo, entflohen im Jahre 1328 aus Avignon und schlossen sich dem Kaiser an, bei dem sich schon früher ein anderer ebenfalls hervorragender Minorit, der auch von Mussato erwähnte Genuese Ubertino di Casale eingestellt hatte. Sie alle fanden bei Ludwig die freundlichste Aufnahme und unter ihrem Einfluß war es, daß dieser die Verdammungsurtheile des Papstes mit ebenso radikalen Sentenzen beantwortete und, soweit es in seiner Macht lag, diese auch ausführte. Deutlich erkennen wir die Einwirkung der Lehren des „Vertheidigers des Friedens“, wenn Ludwig sich in Rom die Kaiserkrone, als Geschenk der Gemeinde, ohne päpstliche Genehmigung aufs Haupt setzte, im Einverständniß mit den Römern Johann XXII. der päpstlichen Tiara für unwürdig erklärte und einen Papst seiner Wahl, einen Minoriten auf den heiligen Stuhl erhob; die ferneren Auftritte in Pisa aber, die Verbrennung einer Strohuppe als Johann XXII. und das wiederholte Absetzungsurtheil gegen den nämlichen als Keger, mit einer Begründung, wie sie dem Standpunkt der Minoriten entsprach, lassen insbesondere Cesena, Ockam und Genossen als die eigentlichen Leiter der kaiserlichen Politik erkennen. —

Freilich entsprach nun Ludwigs sonstiges Verhalten in Italien diesem radikalen Vorgehen keineswegs. Obwohl er nur mit sehr geringer Macht in Italien eingerückt war — indem er nämlich in Trient, wo er Anfang 1327 nur eine Zusammenkunft mit den Ghibellinen Oberitaliens hatte abhalten wollen, von diesen veranlaßt worden war, gegen seine ursprüngliche Absicht alsbald in Italien einzurücken —, so sah

Ludwig sich doch in Folge reichlicher Zuschüsse der Ghibellinen an Geld und Mannschaft und der beständig eintreffenden Contingente aus allen Theilen Deutschlands in Kurzem an der Spitze einer beträchtlichen Heeresmacht, mit der er, namentlich ehe die Gegner, die sich seiner Ankunft so schnell nicht versahen, ihre Rüstungen vollendet hatten, Erhebliches auszuführen wohl im Stande gewesen wäre. Aber Ludwig ließ die günstige Zeit ungenützt vorübergehen. In Mailand nahm er die lombardische Krone entgegen (31. Mai 1327), zog dann, nachdem er in dem brescianischen Castell Li Drzi nochmals ein Parteiparlament der Ghibellinen abgehalten, erst im Herbst gegen Pisa, wo soeben die Guelfen emporkommen waren, und nahm die Stadt ein (8. Oktober), veräumte es aber das Haupt der toskanischen Guelfenliga Florenz, welches sich in augenscheinlicher Bedrängniß befand, anzugreifen, da er sein Absehen allein auf Rom gerichtet hatte, wo allerdings bei seinem Herannahen die kaiserliche Partei die entschiedenste Oberhand gewann, so daß er ohne Widerstand am 7. Januar 1328 in die ewige Stadt einziehen und am 17. Januar sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen konnte. Am 12. Mai erfolgte dann die Aufstellung des Gegenpapstes Petrus Rainalucci von Corbara als Nikolaus V. Die kriegerischen Aktionen aber ruhten fast gänzlich. Erst im Juni zog Ludwig gegen König Robert von Neapel, den Schützling des Papstes und mächtigsten Bundesgenossen der Guelfen, ohne jedoch irgend etwas Kennenswerthes auszurichten. Als er im Juli nach Rom zurückkehrte, war auch hier sein Stern im Sinken; die Bevölkerung war seiner gründlich müde; seine Geldmittel waren erschöpft; er sah, daß er sich hier nicht würde behaupten können und zog am 4. August ab, von den Römern mit Hohnrufen und Schmähworten entlassen. Den Winter verbrachte der Kaiser unthätig in Pisa; seine

Macht war jetzt bereits durch den Abfall oder Tod zahlreicher Anhänger und durch Uneinigkeiten unter seinen deutschen Truppen so geschwächt, daß er gegen die Florentiner und die anderen Guelfen Toskanas nichts unternehmen konnte; endlich brach er von Pisa auf, um weiter nordwärts, in die Lombardei zu ziehen. Er versuchte sich dann im Frühjahr 1329 nochmals an einer Unternehmung gegen Mailand, welches sich unter den Visconti, die er zu stürzen versucht, wider ihn gewandt hatte: aber die Belagerung der Stadt blieb ohne Erfolg. Er mußte sie aufgeben; in der Folge verweilte er meist zu Pavia; Ende des Jahres ging er nach Trient zurück, von wo er ausgegangen war. Doch hatte er Italien auch jetzt noch nicht aufgegeben; da kam die Nachricht, Friedrich der Schöne sei am 13. Januar 1330 gestorben; diese Botschaft bestimmte den Kaiser Deutschland wieder aufzusuchen; er überschritt die Alpen, um Italien niemals wieder zu sehen. Der Gegenpapst aber gab alsbald seine Sache verloren; er ging noch in demselben Jahre 1330 nach Avignon und unterwarf sich Johann XXII, der ihn bis an seinen Tod in leichter Haft an seinem Hofe zurückbehielt. —

Der Romfahrt Ludwigs gedenkt begreiflicher Weise die gesammte zeitgenössische Geschichtsschreibung Italiens, sowie auch eine Reihe deutscher Chronisten des 14. Jahrhunderts. Ein Werk aber hat diese Begebenheit sogar zum ausschließlichen Gegenstand, das ist die „Ludwig der Baiern“ betitelte Schrift des greisen Verbannten von Chioggia, Albertino Mussato aus Padua. Des Lebensganges dieses in vieler Hinsicht merkwürdigen und hervorragenden Mannes wurde in der Einleitung zu Lieferung 67 schon gedacht. Wir wiederholen, daß Albertino zur Zeit Heinrichs VII. und in den nächsten Jahren nach dessen Tode einer der leitenden Staatsmänner

Paduas war, der in unerschütterlicher Liebe und Treue an seiner Vaterstadt hängend, dem Kampf gegen den übermächtigen Zwingherrn von Verona und Vicenza, Cane grande della Scala, stets das Wort redete, bis unter dem Eindruck wiederholter Niederlagen und Verluste der Paduaner unter den Bürgern eine Partei emporkam, welche geführt von der aufstrebenden Familie der Carraresen den Frieden mit dem übermächtigen Gegner suchte, und es vorzog an ihm ihren Rückhalt zu nehmen, um mit seiner Hilfe die Patrioten, wie wir die Partei Mussatos bezeichnen mögen, in der Lenkung des paduanischen Gemeinwesens abzulösen, was ihnen denn auch gelang. Marsilio da Carrara aber schickte dann neben Anderen auch Mussato, seinen ehemaligen persönlichen Freund, in die Verbannung nach Chioggia (Ende 1324). Trauernd schied der mehr als Sechzigjährige aus der über alles geliebten Vaterstadt. Als sich aber im Sommer 1328 das Schicksal Paduas erfüllte, indem die Carraresen die Stadt an Cane auslieferten, der dann Marsilio dort als Signore (thatsächlich als seinen Statthalter) einsetzte, kehrte Mussato, im Vertrauen auf die allgemeine Amnestie, welche bei diesem Anlaß verkündet ward, nach Padua zurück; aber Marsilio duldeten ihn dort auch jetzt nicht; er fürchtete besonders die gewandte Feder des Mannes und wies ihn an seinen Verbannungsort zurück. Jetzt aber griff Mussato in der That aufs neue zur Feder. Er hatte, nachdem er sein Werk über die Romfahrt Heinrichs VII. bald nach dessen Tode vollendet, ein zweites Werk begonnen, in welchem er die Geschichte Italiens weiter fortzuführen gedachte; aber seine öffentliche Stellung, seine vielfache Beschäftigung im paduanischen Gemeinbedienst erlaubte ihm nicht diesen Vorfaß im vollen Umfang zur Ausführung zu bringen. Er verfaßte zwar bis zu seiner Verbannung ein größeres Bruchstück, aber hier findet

sich mit Ausnahme der ersten Bücher, fast ausschließlich die Geschichte Paduas berücksichtigt; die heldenmüthigen Kämpfe der Vaterstadt gegen Cane, die zum Theil in epischer Form erzählt werden, bilden den eigentlichen Gegenstand des Werkes. Die Verbannung unterbrach dann dasselbe; an Muße hätte es dem Exilirten wohl nicht gefehlt, aber offenbar war ihm die Lust zur Fortsetzung vergangen. Erst als er im Jahre 1328, in seiner liebsten Erwartung schwer getäuscht, nach Chioggia zurückkehrte, drückte ihm der Grimm gegen den falschen Freund Marsilio den Griffel aufs neue in die Hand und er schilderte in einem letzten Buch die Katastrophe Paduas und die Neugestaltung der Verhältnisse der Stadt bis zur Gegenwart, d. h. bis in den Anfang des Jahres 1329.¹⁾ Dann brach er ab, aber nur um sich alsbald einem anderen Gegenstand zuzuwenden, nämlich der Beschreibung der Romfahrt Ludwigs des Baiern, die ihm ein so hohes Interesse eingeflößt zu haben scheint, daß er seinen anfänglichen Plan, die Lücken seines zweiten großen Geschichtswerks zu ergänzen, aufgab; wenigstens sind wohl so die Worte im Eingang seines „Ludwig des Baiern“ zu deuten, wo er auf eben diese Lücken hinweist. Die Deutung dieses Passus ist allerdings dadurch erschwert, daß in dem auch sonst schlecht überlieferten Text gerade da, wo der Autor den Plan des Werkes erörtern will, eine Lücke sich vorfindet. Man hat deshalb früher gemeint, Mussato habe sagen wollen, daß er dies alles, nämlich die außerpaduanischen Parteikämpfe in Italien, sowie die Geschichte der deutschen Gegenkönige und die Beziehungen Paduas zu denselben, habe nachholen wollen, und hat in Folge dessen den „Ludwig d. B.“ als Fragment angesehen; allein, wenn jenes wirklich Albertinos Absicht

1) Nach den Mittheilungen Minoia's (s. nächste Anm.) ist allerdings der von Muratori publizierte Text des Werkes unvollständig.

gewesen wäre, so würde er doch von vorne und nicht von hinten, d. h. nicht mit den jüngsten Ereignissen angefangen haben; außerdem wird jeder Unbefangene in dem „Ludwig d. B.“, wie er uns vorliegt, ein wohlhabgerundetes, für sich bestehendes Werk erkennen müssen. Albertino hat also offenbar an der lückenhaften Stelle gerade im Gegentheil ausgeführt, daß und weshalb er jene Lücken seines früheren Werkes nicht, oder wenigstens für jetzt nicht, ausfülle; vielleicht hat er noch weitere schriftstellerische Pläne gehabt, an deren Ausführung ihn dann wohl zunehmende Schwäche und Kränklichkeit — er starb aller Wahrscheinlichkeit nach schon am 31. Mai 1330 — gehindert haben mögen¹⁾.

Der „Ludwig d. B.“ ist in einem Zuge geschrieben; das Werk selbst zeigt dies; auch wird es durch die Betrachtung erwiesen, daß Mussato das letzte Buch seiner italienischen

1) Die unzweifelhaft richtige Deutung der Lücke hat zuerst gegeben *W e l s h i e n*, Untersuchung italienischer Quellen zum Römerzuge Ludwigs des Baiern, Hallenser Dissertation. 1882. Ich habe danach die Lücke zu ergänzen versucht, meine Zusätze aber durch eckige Klammern erkenntlich gemacht. — Ueber Abfassung, Tendenz u. s. w. des „Ludwig d. B.“ ist besonders zu vgl. *W i c h e r t*, Beiträge zur Kritik der Quellen für die Geschichte Kaiser Ludwig d. B., in *Forsch. z. dtisch. Gesch.* Bd. 16 (1876) S. 71 — 82. — Leider ist, wie schon angedeutet, der Text mangelhaft überliefert; den neuesten Abdruck (im Wesentlichen Wiedergabe des Textes der ältesten Ausgabe Mussatos von 1636) mit Bemerkung spärlicher Varianten, die Muratori aus einigen Handschriften giebt, liefert *J. Fr. B ö h m e r* in *Fontes rerum Germanicarum* Bd. I. S. 170 — 189; diese Ausgabe ist von mir der Uebersetzung zu Grunde gelegt. — Die Literatur über Mussato überhaupt hat sich in den letzten Jahren aufs neue erheblich vermehrt; ich nenne nur das Werk von *K ö r t i n g*, *Gesch. der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance*, Bd. III. Die Anfänge der Renaissance in Italien 1883, sowie die Biographien von *Z a r d o*, *Albertino Mussato. Studio storico e letterario* 1884, und *M i n o i a*, *Della vita e delle opere di A. M.*, *Saggio critico* 1884.

Geschichte, welches bis ins Jahr 1329 reicht, nicht wohl vor dem Frühling dieses Jahres vollendet haben kann und daß der „Ludwig d. B.“ schon wenige Monate später vollendet gewesen sein muß, nämlich vor dem 22. Juli 1329, dem Todestage Cane grandes; denn da der „Ludwig d. B.“ dieses wichtigen Ereignisses nicht gedenkt, so ist schwer anzunehmen, daß Albertino, als er seine Schrift abschloß, schon davon Kenntniß gehabt haben sollte. Allerdings kann er erst unmittelbar vorher abgeschlossen haben, da er im „Ludwig d. B.“ die Ereignisse bis in den Juni 1329 hinein verfolgt; seine letzten Nachrichten beziehen sich auf die Position des Kaisers nach Aufgabe der Belagerung Mailands im genannten Monat.

Mussato zeigt sich in diesem seinem letzten größeren Werke noch unverhüllter denn in der Geschichte Heinrich VII. als Guelfe; er ist daher auch entschiedener Anhänger des Papstes Johann XXII. und verwirft das Vorgehen Ludwigs gegen diesen durchaus. Doch strebt er trotzdem nach Unparteilichkeit; fast weniger als in seinem „Heinrich VII.“ finden wir ihn hier darauf erpicht, auf kaiserlicher Seite alles grau in grau zu malen, die Erfolge des Kaisers zu verkleinern und die Siege seiner Gegner über ihre Bedeutung hinaus aufzubauen. Doch giebt Mussato überhaupt nicht viel detaillierte Nachrichten, wie er denn selbst im Eingang sagt, er wolle nur das Wichtigste kurz berühren. In der That liegt der Werth des „Ludwig d. B.“ weniger im Detail der Nachrichten des Verfassers, als in der Beleuchtung, in welcher der Autor die Begebenheiten erscheinen läßt. Mussato schildert die Romfahrt Ludwigs und den feindlichen Zusammenstoß der Kräfte, über welche das Kaiserthum verfügt, mit der Herrschaftssphäre des Papstthumes so, wie sich das alles in ihm abspiegelt; seine Schilderung giebt vor allem den Eindruck wieder, den das Unternehmen des Baiern auf den zeitgenössischen, gereiften,

staatsmännisch gebildeten, ehrlichen, wennschon guelfisch gesinnten Italiener gemacht hat.

Schließlich noch ein Wort über den wunderlichen ersten Absatz des „Ludwig d. B.“, den maßlos bitteren Ausfall des Verfassers gegen den eigenen Sohn Vitaliano. Eine gewisse Erklärung findet derselbe dadurch, daß, wie eine Notiz, die sich in den Handschriften findet, besagt, der „Ludwig d. B.“ den von Mussato für seinen Sohn abgefaßten Erziehungsschriften, auf die derselbe im Eingang des Werkes anspielt, angeschlossen werden sollte; dieser Eingang sollte also den Leser von jenen Erziehungsschriften zu „Ludwig d. B.“ überleiten; schwer begreiflich bleibt dieser Ausfall des Vaters gegen den Sohn trotzdem, zumal da doch kaum anzunehmen ist, daß Mussato sich in Wirklichkeit unmittelbar von den berührten Erziehungsschriften zu dem „Ludwig d. B.“ gewandt habe; dagegen spricht, daß für die Abfassung der ersteren zwischen dem letzten Buch der italienischen Geschichte und dem „Ludwig d. B.“ nach den obigen Auseinandersetzungen nicht wohl Zeit zu erübrigen ist, sowie auch, daß Vitaliano, welcher vor der Verbannung Albertinos eine politische Rolle in Padua gespielt zu haben scheint, doch im Jahre 1329 kaum noch Erziehungsschriften bedurfte.

Im Gegensatz zu Mussato finden wir in Villani den mit epischer Breite erzählenden, echt mittelalterlichen Chronisten. Das Werk des Florentiners, die ausführlichste Quelle, die wir haben, ergänzt daher die Darstellung Mussatos auf das Wünschenswertheste. Für das Leben Villanis und den Charakter seiner Weltchronik verweise ich auf die Einleitung zur 68. Lieferung; es ist dem dort Bemerkten kaum etwas hinzuzufügen; nur sei wiederholt, daß Villani zwar auch als Weltchronist immer in erster Linie Florentiner bleibt und

daher auch durchaus auf guelfischer Seite steht, andererseits aber doch weder im eigenen Lager alles vortrefflich findet oder zu beschönigen weiß — ganz im Gegentheil sagt er seinen Landsleuten auf das Freimüthigste viele bittere Wahrheiten ins Gesicht — noch sich beflissen zeigt die Gegner herabzusetzen, denen er vielmehr in seiner Weise gerecht zu werden versucht. Villanis Nachrichten sind daher überaus werthvoll, wennschon ihm in den Einzelheiten, namentlich wo es sich um Dinge handelt, die sich nicht in oder um Florenz abspielten, manche Versehen mit unterlaufen, was sich schon daraus zur Genüge erklärt, daß er, wie am angegebenen Orte bereits bemerkt wurde, die Chronik erst verschiedene Jahre nach den Begebenheiten, wennschon wohl auf Grund gleichzeitiger Notizen, ausgearbeitet hat.

Die Schilderung der Romfahrt Ludwigs nimmt in der Chronik Giovanni Villani's den größeren Theil des zehnten Buches ein; ich gebe im Folgenden mit wenigen, unbedeutenden Kürzungen alle Nachrichten wieder, welche es mit dem Kaiser oder den Folgen seines Erscheinens auf italienischem Boden zu thun haben¹⁾.

1) Wie schon in Lieferung 68 habe ich die Florentiner Ausgabe von 1823 zu Grunde gelegt; Band V. S. 5 ff.

I.

Ludwig der Baier

von

Albertino Mussato.

Sowohl die Wandelbarkeit der irdischen Dinge überhaupt, als auch die häufigen Umwälzungen in unserer Stadt, und ganz besonders Deine Verworfenheit, mein Sohn, welche ich mir nie hätte träumen lassen, lenken mich von dem fruchtlosen Beginnen Erziehungsschriften für Dich zu entwerfen ab; denn es ist im höchsten Grade thöricht und heißt nur Mühe und Kosten verschwenden, wenn man die Saat in unfruchtbaren Boden zu senken unternimmt. Andererseits aber kann ich mich auch nicht entschließen, Deine schändlichen Frevelthaten auf die Nachwelt zu bringen, da, wenn ich dieselben aufzeichnete, die Aufzeichnung meinem Schmerze nur neue Nahrung geben würde und mein Werk nur geeignet wäre, gütigen Eltern Schande zu machen. Es mag darum genug sein, daß Du für das was Du begangen mit mir leidest, und daß wir das Loos, welches das Geschick dieses Lebens uns zugewiesen hat, mit einander theilen müssen, denn mir als Vater ist es nicht möglich, eine Gemeinschaft zu meiden, welche den Trost meines Daseins mehr als zur Hälfte mir geraubt und als schwerstes meiner Leiden mehr noch als andere Unbilden dazu beigetragen hat, meine Haare vor der Zeit weiß zu färben. Mögen Dich wenigstens diese bitteren Worte zur Reue führen, welche ich dem was ich zu sagen habe vorausschicken muß, da der unbezwingliche Schmerz, welcher mein Herz zerrührt, es mir unmöglich macht, mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen.

Mit Recht mag sich die Nachwelt von mir vernachlässigt fühlen und sich beklagen, daß ich die gewaltigen Wirren, welche in Italien dem Tode Kaiser Heinrichs VII. und den Begebenheiten, die ich in meinem Buche aufzuzeichnen Sorge getragen, folgten, zu schildern unterlassen habe, ein ebenso großartiges wie schwieriges Werk; denn es wäre zu schildern gewesen das gewaltige Ringen des apostolischen Stuhls mit den Tyrannen Lombardiens, die frevelhaften Unternehmungen gegen den heiligen Stuhl und die Majestät der heiligen Kirche, die Fehden und Spaltungen auf beiden Seiten, ja die offenen Kriege, welche ganz Italien erschütterten von Mailand aus, der Brutstätte jeglicher Zwietracht, wo Mathäus Viccomes gebot mit den hehren Sprossen seines Hauses, dessen Stellung in den Partekämpfen den hervorragendsten und tapfersten Fürsten von Tuscien und Lombardien die Richtschnur für ihr Verhalten gab. Nicht minder mag mich die Nachwelt tadeln, daß ich die merkwürdigen Thaten der beiden deutschen Herrscher bei Seite gelassen, die da in Zwietracht gegen einander erwählt worden sind, nämlich Friedrich, der Sohn Albrechts¹⁾, des ehemaligen Herzogs von Oesterreich und Königs der Römer, und Ludwig der Herzog von Baiern; daß ich schweige von der schrecklichen Feldschlacht, welche sie einander geliefert haben, von der Gefangennahme Friedrichs und dessen Bruders²⁾, des Herzogs von Oesterreich und der wunderbaren, unglaublichen Freilassung des ersteren und der brüderlichen gemeinsamen Regierung der beiden Könige oder Herzöge; endlich daß ich nicht erzähle die Ausbreitung der Herrschaft Canis' Grandis' und dessen von wechselnden Erfolgen begleitete Unternehmungen gegen die Städte Feltre und

1) Text: Rudolfs. — 2) Text: Friedrichs und des nämlichen Herzogs von Oesterreich.

Belluno und gleichzeitig gegen Cavolanum oberhalb der Feste Liguentia und Saravallum nebst Cadubrium und vielen anderen benachbarten Städtchen; ebensowenig habe ich denkwürdige Punkte in der Geschichte meiner Vaterstadt geschildert, nämlich die Beziehungen der Bürgerschaft zu den erwähnten Königen und die wechselnde Einmüthigkeit und Zwietracht der städtischen Parteien, obgleich ich selbst jene Wege gewandelt bin, die einzelnen Vorgänge zu begutachten gehabt habe und auf den dringenden Wunsch des unruhigen Volkes von Padua auf beständigen Gesandtschaftsreisen unterwegs gewesen bin.¹⁾ [Aber das alles nachzuholen würde mich zu weit führen; ich gedenke daher im Folgenden nur der Kämpfe jenes Baiern Ludwig auf italienischem Boden und die entgegengesetzten Bestrebungen der römischen Curie, insbesondere auch was deren Legat] der Cardinalbischof vom Titel des h. Marcellus, Herr Bertrand de Pogeto [vollbracht], in flüchtigen Umrissen ohne feste Ordnung, indem ich die einzelnen Begebenheiten gleichsam nur mit den Fingerspitzen berühre, zu beschreiben.

Als zur Zeit, da Johann XXII. auf dem päpstlichen Stuhle saß, die aufständischen Gewalttherrscher der Lombardei sich kaum noch in der Lage sahen der Uebermacht der Kirche gegenüber sich zu behaupten, schlossen sie eine beschworene Einigung und übertrugen, den Herzog Ludwig von Baiern, den sie als römischen König ansahen, aus Deutschland herbeizurufen, auf daß sie Zwietracht säeten, indem sie der Majestät der Kirche die des hochheiligen Kaiserthums entgegenwürfen und einen Zusammenstoß der beiderseitigen Machtgebiete herbei-

1) U. a. war Mussato im Jahre 1321 als Gesandter seiner Vaterstadt zu Friedrich dem Schönen gegangen. Auch Ludwig den Baiern hat er aller Wahrscheinlichkeit nach gesehen, da er sein Aussehen so genau beschreibt, siehe unten am Ende dieser Schrift.

führten, welcher die gesammte Christenheit in Mitleidenschaft ziehe; diese nämlich Gewaltherrn gingen also darauf aus, die Macht der Kirche mittels einer anderen Macht zurückzuweisen, in diesen Kampf die altehrwürdige Partei des Kaiserthums hineinzuziehen und dergestalt alles mit Zwietracht zu erfüllen. Es waren dies Galaa, Marcus und Luchinus, die Söhne des kürzlich verstorbenen Maphäus Vicecomes, der großmächtige Gebieter von Verona, Vicenza, Feltre und Belluno Canis Grandis della Scala, der Herr von Mantua Passarinus de Bonacosis, die Markgrafen Raynaldus und Opizo von Este, welche in Ferrara geboten, und der Herrscher von Pisa und Lucca Castrucius de Interminellis. Diese sandten zunächst Boten nach Deutschland, welche um eine Zusammenkunft anhielten und Ludwig¹⁾ veranlaßten, zuerst nach Tyrol und, da ihm Graf Heinrich von Tyrol die Wege öffnete, von dort aus weiter nach Trident zu gehen. Hier erschienen die Gewaltherrscher bei ihm, um die Zahlung großer Summen Geldes zu verheißten, worauf sie sich wieder in ihre Lande zerstreuten.

Ludwig aber eilte auf gebirgigen Pfaden durch das Gebiet von Como hindurch gen Mailand, wo er, von den Vicecomes freudig bewillkommnet und aufgenommen, sein Hoflager aufschlug und die Ergebung der Stadt entgegennahm. Vornehme und Geringe jauchzten ihm zu und bald sank der Einfluß der Vicecomes in dem Grade, daß diese einfache Bürger zu sein und sich keines Vorranges mehr zu erfreuen schienen. Und während dergestalt ihre Macht abnahm, schöpfte eine starke Partei unter den angeseheneren Bürgern Muth und bestürmte Ludwigs Ohr mit neuen Klagen: Es taue nicht für einen guten und gerechten Herrscher, das mailändische

1) Im Text steht irrthümlich Friedrich.

Gemeinwesen und dessen Bürger, welche sich ihm unterstellt, mit Auflagen (die er in großem Betrage zu erheben angeordnet hatte) zu beschweren, um so weniger, da die Gelder der Gemeinde sich in den Händen der Erbherrn befänden, welche erst vor Kurzem große Erhebungen zum würdigen Empfange des Königs gemacht hätten. Durch die Erwähnung des Geldes lüftern gemacht, fragte der König unter der Hand, wer von den Herrschenden dasselbe verwahre. Als er erfuhr, daß es Galaaß sei, ließ er diesen rufen. Befragt wie es damit stehe, schmähte Galaaß auf die Angeber, die er mit hochfahrender Miene und in gereizten Worten für Lügner erklärte, und während er in Drohungen gegen diese Angeber ausbrach, setzte er die Ehrfurcht, welche dem König zukommt, derart aus den Augen, daß dieser hochezürnt aufsprang und ihm untersagte einen Fuß zu rühren, ehe er nicht das Geld ausgeliefert hätte. Und da Galaaß stolz und trotzig sich zu gehorchen weigerte, ließ Ludwig ihn in einen tiefen, dunklen Kerker werfen und seine Füße mit Fesseln behaften. Auf diese Kunde hin eilten Azo, Marcus und die übrigen Glieder des viscontischen Geschlechtes, sich vor dem Angesicht des Königs zu verbergen und hier und dort zerstreut schützende Schlupfwinkel zu gewinnen. Sie wurden aller bisherigen Machtbefugnisse und jeglichen Vorranges beraubt, der König aber nahm das Geld und erheiterte Gemeinde und Volk, indem er sie entlastete und mit neuen Auflagen verschonte; gleichzeitig ordnete er die Verfassung von Mailand der Art, daß die Stadt durch den gemeinen Rath der Bürger in bestimmten feierlich festgesetzten Formen regiert werde. Durch dieses Vorgehen Ludwigs gegen die Vicecomites im höchsten Grade erschreckt, begannen die übrigen Gewaltherrn der Lombardei Ludwig zu mißtrauen und waren fortan vor ihm auf der Hut, damit er in ihren Landen nicht übermächtig

werden möchte; doch ließen sie sich äußerlich nichts merken, um nicht das gute Einvernehmen, dessen Herstellung sie so viel Mühe und so großen Aufwand gekostet hatte, zu vernichten.

Inzwischen entsandte der Papst zur Bekämpfung dieses Ludwigs und seines Vornehmens einen Speziallegaten, den schon erwähnten Beltrandus, mit großer Truppenmacht in die Lombardei. In Parma, wo die Kubei den herrschenden Einfluß besaßen, wurde der Legat von den Bürgern und der Gemeinde mit freudigem Jubel aufgenommen, worauf ohne Verzug gegen Passarinus de Bonacosis von Mantua der Krieg beschlossen und dadurch eröffnet ward, daß man die Ländereien der Mantuaner verheerte, ihre Landstädte mit Feuer und Schwert vernichtete und eine größere Anzahl von Einwohnern derselben zu Gefangenen machte.

In diesem Augenblick sandten die Römer, welche zu ihrem unermesslichen Schaden und zur Minderung des Ruhmes ihrer Stadt schon geraume Zeit die römische Curie nicht bei sich sahen, Gesandte zunächst nach Avignon an den Papst, um die Bitte vorzutragen, daß der heilige Vater mit der Curie nach Italien und zwar nach Rom zurückkehren möge, wo der heilige apostolische Stuhl von Sanct Peter und den heiligen Vätern aufgerichtet worden sei; sie versprachen aber, den sehnüchtlig begehrten heiligen Vater mit jeglichen Ehren aufzunehmen und einmüthig als treue Unterthanen ihm zu gehoramen. Sollte aber der Papst, wie er schon wiederholt ihren Bitten keine Gewährung geschenkt, auch dieses Mal ablehnen und dem verwaisten Siz noch immer ferne bleiben wollen, so würden sie, die Römer, Ludwig, der sich einen römischen König nenne, in dieser seiner Eigenschaft in ihre Stadt aufnehmen, auf daß Rom, das Haupt der Welt, von dem Gipfel seines Ruhmes nicht herabsteige, und sie würden

sich bemühen, soweit es in ihren Kräften stehe, zu erreichen, daß sie beide Throne, den geistlichen wie den zeitlichen, in ihren Mauern sähen und verehrten, und der Stadt Rom ihr Ansehen als Sitz der Weltherrscher zu bewahren suchten. Der Papst, wie er denn mit ungewöhnlicher Beredsamkeit und Klugheit begabt war, empfing die Gesandtschaft mit den gütigsten und gewähltesten Worten und erklärte, daß er über eine Angelegenheit von so großer Tragweite sich mit seinen Brüdern¹⁾ benehmen müsse. Zunächst hielt er dann, da es seine Absicht nicht war nach Rom zu gehen, die Gesandten mehrere Tage durch zweideutige Bescheide hin; endlich aber, als dieselben auf eine bestimmte Antwort drangen, erklärte er, er müsse noch einige Zeit warten, um einen für die Kirche gelegeneren Augenblick wahrnehmen zu können. Sie möchten heimkehren und ihrer Mutter der Kirche die schuldige Treue bewahren; wüßten sie ja doch, mit wie großer Gunst ihre Mutter die Kirche sie jeder Zeit gehegt und gepflegt habe, während das Reich und die römischen Kaiser sich ihnen längst feindselig und unzuverlässig bewiesen hätten. Unmöglich könnten sie vergessen haben, welche Leiden und Bedrängniß ihren Vorfahren, zumal von den Deutschen, zu Theil geworden seien, während die Kirche ihrer mütterlich-liebevollen Gesinnung gegen sie auch nicht einen Augenblick untreu geworden sei. Die Gesandten aber, kaum daß sie dergestalt vom Papste entlassen waren, machten sich auf den Heimweg und kamen nach Rom.

Als die Römer dergestalt den Zweck ihrer Gesandtschaft vereitelt sahen, schien es ihnen, daß der Papst sein Spiel mit ihnen treibe. Sie schickten daher Boten an Ludwig und ließen diesem melden: er möge nach Rom kommen und ungehindert

1) d. h. den Cardinälen.

die Römer und das Kaiserthum, welches ihm zukomme, entgegennehmen; sie würden ihm unter allen Umständen unverbrüchlichen Gehorsam leisten. Ludwig ließ diese Gelegenheit zu großen Erfolgen nicht vorübergehen; er brach alsbald von Mailand auf, durchzog auf dem kürzesten Wege die Lombardei, gelangte durch das Gebiet von Luna nach Pisa und erreichte von dort aus in wenigen raschen Tagemärschen die Stadt Rom, deren Bevölkerung seiner Ankunft entgegenjauchzte, als wenn Gott selbst von seinem himmlischen Throne zu ihnen käme, und ihn frohlockend und festlich aufnahm.

Zu der Zeit hielten sich Stephanus de Columna und Bonzellus de Ursinis, welche vom König Robert den Rittergürtel erhalten hatten, von der Stadt Rom fern, weil sie deswegen der Bevölkerung verdächtig waren. Sie weilten aber in der Umgegend auf ihren Landsitzen. Der Bruder des Stephanus jedoch, Sarra, welcher bei dem Volke in Gunst stand und ein eifriger und begeisterter Anhänger des Kaisers und der kaiserlichen Partei war, harrte auf der Seite des Volkes in allen Wechselfällen und Nothlagen aus und schloß sich voll Unwillen gegen Stephanus und Bonzellus Ludwig als Freund und Rathgeber an. So nahm denn Ludwig unter den Hochrufen des Volkes, welches den Namen und Titel des römischen Königs pries und ihn jauchzend leben ließ, mit seiner Gemahlin seinen Sitz auf dem Capitol; dem Volke aber, vornehm und gering, gestand er zu, über die Angelegenheiten des Reiches zu berathen und das Erforderliche zum Wohle desselben ins Werk zu setzen.

Wie es aber immer geschieht, so hat das Volk seine Freude an dem Neuen und hebt daher nicht nur Ludwigs Namen bis zum Himmel, sondern ergießt sich andererseits auch in Schmähungen gegen Papst Johann, häuft öffentlich die schwersten Anschuldigungen auf sein Haupt, ja, erklärt, er sei

kein rechtmäßiger Papst. Immer neue Anschuldigungen werden gegen ihn laut. Und die Reden, welche in den Reihen des Mittelstandes zuerst gehört worden sind, hallen bald in verstärktem und erweitertem Maße aus den untersten Schichten wieder: Papst Johann sei ein Abtrünniger und könne nicht als Papst gelten! Ein neuer Hohepriester müsse erhoben werden, der ein neues Collegium von seinen Brüdern, den Cardinälen, einsetze und schaffe und in seinem Rom von den gewohnten heiligen Hallen und Kirchen aus die hochheilige römische Kirche lenke und die Stadt durch die feierlichen Hochämter des göttlichen Dienstes weisevoll schmücke, jenen Johann aber, welcher durch sein Verweilen jenseits der Berge die heilige Kirche zum Gegenstande des Spottes mache, mit dem geistlichen Fluche treffe. Nur hier in Rom sei die Stätte, wo man einen Papst verehere, nur wer hier seinen Sitz habe, werde den ehrfurchtsvollen, unweigerlichen Gehorsam der Römer genießen, in Rom müßten beide höchste Gewalten, die zeitliche sowohl wie die geistliche, ihren Sitz haben. Diese Aeußerungen stiegen aus dem gemeinen Volke auf zu den Bornehmen und Obrigkeiten empor und machten sich in dem Grade geltend, daß endlich alle einmüthig ihren König Ludwig angingen und dringend baten, daß der allgemeine Wunsch zur That werde.

Ludwig wies die Angelegenheit, welche für ihn nur vortheilhaft sein konnte, nicht von der Hand, sondern legte sie den Ersten seines Rathes, welche ihm aus Deutschland gefolgt waren, zu eingehender Prüfung und Rathschlagung vor. Es waren aber in seinem Rathe auch zwei Italiener, welche sich die Förderung der Sache Ludwigs sehr hatten angelegen sein lassen, sich ihm angeschlossen hatten und ihm mit ihrem Rathe vorzugsweise zur Seite standen. Dies waren Marsilius de Raymundinis, ein paduanischer Bürger von

niederer Herkunft, ein kluger und beredter Philosoph, und der Genuese Ubertinus de Casali, ein Mönch, ein ebenso verschlagener und gewandter Mensch wie Marsilius. Unter Zuziehung dieser beiden Männer und der übrigen Vertrauten des Königs wurde also, wie gesagt, Rath gepflogen und endlich beschlossen, die Anträge und Wünsche des römischen Volkes nicht abzuweisen, vielmehr in allem dessen Rath und Zustimmung einzuholen. Die Römer sollten beschließen; den Beschlüssen ihrer Vornehmen wie auch des Volkes wolle man sich fügen.

Während nun das römische Volk in leidenschaftlicher Aufregung entbrannte und die Gemüther sich zur Vornahme von Neuerungen mehr und mehr erhitzten, zumal seitdem Excommunicationsfentenzen von Seiten des Papstes Johann übermittelt worden waren, wurden endlich auf den Rath des Marsilius und des Ubertinus, welche die betreffenden Aktenstücke selbst entwarfen und mit vielem Geschick abzufassen verstanden, gegen die Person und die Handlungen Johanns vom Senat und Volk Erlasse veröffentlicht, des Inhalts: Johann, welcher bisher den päpstlichen Namen geführt, sei als Schismatiker und gottloser Reher seiner Würde entsetzt und als Abtrünniger verworfen. Der Text des Erlasses zählte eine große Reihe von Gründen auf, welche als einleuchtend, ja als handgreiflich bezeichnet wurden. Nur auf einen dieser Gründe müssen wir hier etwas näher eingehen.

Schon vor längeren Jahren nämlich war zwischen den Orden der Predigermönche und der Minderbrüder eine Irrung und ein arger Zwiespalt entstanden, der eine tiefgehende Spaltung und höchst ärgerliche und schädliche Weiterungen zur Folge hatte. Es handelte sich hierbei um die Armuth unseres Herrn Jesus Christus und derer, die ihm nachfolgten. Die Minoriten nämlich und ihre Anhänger behaupteten, sie,

die sie dem Wandel des Herrn Christus nachfolgten, hätten alle Dinge nur in thatfächlichem Gebrauch und seien jedes Eigenthums- sowie auch jedes Nutzungsrechtes bar. Die Predigermönche dagegen sagten, die Minderbrüder selbst hätten nicht nur die einfache thatfächliche Nutzung, sondern auch das Nutzungsrecht. Denn wenn sie letzteres nicht besäßen, so würden sie die Dinge auch nicht thatfächlich nutzen dürfen, sondern würden mit Unrecht von denselben Gebrauch machen; denn man möge nichts benutzen, wenn man nicht ein Recht habe, welches die Benutzung gestatte. So habe denn auch Christus nicht bloß die Dinge einfach benutzt, sondern es habe ihm auch ein Nutzungsrecht zur Seite gestanden, ohne welches ja der Gebrauch, den er von den Dingen gemacht habe, unberechtigt gewesen sei. Diese letztere Ansicht hatte sich auch der Papst Johann XXII. völlig angeeignet und im engsten Einverständniß mit dem Predigerorden eine feierliche Constitution gegen alle, welche anders dächten oder sprächen, aufgesetzt und veröffentlicht. Diese Angelegenheit machten sich nun die erwähnten Rathgeber Ludwigs und Abfasser seiner Erlasse zu Nutze, während sie überdies auf eigene Hand noch einen besonderen Passus über die Gewalt des Papstes abfaßten, worin sie ihre Meinung dahin aussprachen, daß der Papst vielfach geirrt habe. Diese Schriftstücke wurden dann an den Hauptkirchen Roms angeschlagen.

Nachdem aber den Römern von Ludwig, ihrem König und Gebieter, die Befugniß verliehen war, alle öffentlichen Dinge zu ordnen, sodaß, was sie auch beschließen möchten, Gesetzeskraft haben sollte, zögerten sie nicht lange Johann abzusetzen und zu beseitigen und bewogen durch dringende Bitten einen Angehörigen des Minoritenordens, welcher bis dahin einen unbescholtenen Wandel geführt hatte, Petrus de Corvaria, den päpstlichen Sitz einzunehmen und die Tiara auf

sein Haupt zu setzen. Dergestalt von Ludwig und dem römischen Volke kraft ihrer Machtvollkommenheit erhoben, bildete der Papst sich nach wenigen Tagen ein Cardinalscollegium, mit welchem vereint er ein Bild des Papstthums und päpstlicher Macht darzustellen bemüht war.

Der Ruf von diesen Vorgängen verbreitete sich über den Erdbreis und fand unter den Christgläubigen aller Länder verschiedenartige Beurtheilung, sodaß die Christenheit nahezu in zwei Parteien auseinandergerissen ward. Die eine Partei, welche sich die Miene gab den Kaiser und das Reich hochzuhalten, sagte sich vom Papst Johann los, der allzu rasch sich zur Beurtheilung Ludwigs habe hinreißen lassen und diesen in allzu großer Leidenschaft und Erregung der Kezerei bezichtigt habe, wesentlich nur im Interesse und aus Vorliebe für König Robert, den er mit Hintansetzung aller gerechten Erwägung parteiisch bevorzuge; überhaupt sei Johann in dem Maße parteiisch gesinnt, daß er sich nicht einmal scheue, seine starre Anhänglichkeit an die eine Partei mit eigenem Munde zu bekennen, indem er wiederholt seinem Haß gegen die Ghibellinen Ausdruck gegeben habe und dem Beispiel weltlicher Parteigänger folgend niemandem, der ihm als Ghibelline bekannt sei, geistliche Würden verleihe. Dazu warfen sie ihm vor, daß er nicht ganz rechtmäßig den päpstlichen Stuhl eingenommen habe, den er mehr der Gunst Roberts als der unbeeinflussten Wahl seiner Brüder, der Cardinäle, verdanke. Auch sei er ein händelsüchtiger Mensch, der in ganz Italien, und besonders in der Lombardei, Zwietracht erweckt und die Kriegsfackel entzündet und die hochheilige Kirche in alle Wechselfälle und große Gefahren gestürzt, nie aber es sich habe angelegen sein lassen, versöhnend und beschwichtigend einzugreifen. Er verstehe es trefflich, die Zwietracht zu entzünden, nicht aber dieselbe beizulegen und die Eintracht

zurückzuführen. Auch maße er sich Dinge an, welche weder ihm noch seine Würde im Geringsten berührten, indem er, mit der Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten nicht zufrieden, die Satzungen des heiligen Reiches hintansetze und angreife, das Recht der römischen Königswahl den Deutschen zu entziehen und an die Franzosen oder Italiener zu bringen bemüht sei und überall seine Stimme erschallen lasse. Unter ihm als Papst sei Unruhe in die heilige Kirche eingezogen und nie werde diese unter seiner Lenkung zur Ruhe kommen.

Die andere Partei dagegen nannte den Papst einen heiligen, gerechten, erfahrenen und gütigen Herrn, einen hochgelehrten Philosophen, einen Meister der heiligen Theologie, der, wie es bei solchen Tugenden und Kenntnissen nicht anders sein könne, lediglich die Tyrannen hasse.

Das Unwesen der Tyrannen hatte damals fast ganz Italien, besonders die Lombardei, Tusciën, Romandiola und die Mark befallen. Diese Tyrannen verachteten Gott und seine Heiligen, legten ihre Hand auf die heiligen Kirchen, Bisthümer, Abteien, Priorate und Kirchen, welche nur immer namhafte Erträge abwarfen, und verwandten voll Ländergier diese Erträge auf die Beschaffung von Waffen, auf die Kriegführung und die Anwerbung von Söldnern; die heiligen Orte aber, aus denen sie Priester und Prälaten verjagten, dienten ihnen als Ställe für ihre Pferde. Diese rohe Wildheit, klagten die Anhänger der Kirche, sei unter den Vicescomites, den Gewalt herrschern von Mailand, noch gottloser geworden und habe so weit um sich gegriffen, daß die Tyrannen selbst, ohne sich um die Befugniß und Rechte des apostolischen Stuhles zu kümmern, die Pfriinden ihren Spießgefellen und ganz untauglichen Personen widerrechtlich übertrügen. Vor allen anderen aber sei es jener greise Sünder Maphäus Vicescomes gewesen, der diese Mißstände zuerst herbeigeführt habe; an seinen

ruchlosen Handlungen hätten der Erzbischof von Mailand und andere vertriebene Prälaten keinen Theil, denen vielmehr ihre Städte, Güter und die Besitzungen, welche ihren Kirchen angehörten und aus denen die heiligen Kirchen ihren Unterhalt bezögen, vorenthalten würden. Vergebens habe der Papsjt jenen Maphäus und dessen unter so abscheulichen Freveln großgewordene Sippe, welche einen guten Brauch in einen Mißbrauch und die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehre, ermahnt sich zu bessern und zuzulassen, daß in der Stadt wahrhaft christliche Prälaten den christlichen Gottesdienst besorgten: jene hätten die päpstlichen Mahnungen verachtet und nicht abgelassen, sondern sich der unglaublichsten Schandthaten unterfangen. Und wie sie die Bitten der apostolischen Milde in den Wind geschlagen hätten, so stießen sie, nachdem sie endlich in den kirchlichen Fluch verfallen, grimme Drohungen aus und schmähten die heilige Kirche und selbst die Person des apostolischen Vaters in einer Weise, welche den Schimpf offenerer Kezerei auf sie würcfe und ihre empörende verbissene Geringschätzung der christlichen Religion anzeige. In feierlichster Form, nach den kanonischen Vorschriften gewarnt, ließen sie weder ab noch änderten sie in Folge der kirchlichen Mahnungen ihr Verhalten, häuften vielmehr Schuld auf Schuld, indem sie — unerhört zu sagen — den Lehren und Handlungen der Sarrazenen und anderer Heiden nacheiferten, wie sie denn selbst nicht besser als Sarrazenen und offenkundige Kezer wären. Und ferner jener Baier Ludwig sei allerdings ermahnt worden, sich nicht zum Theilnehmer der Irrthümer und Schandthaten jener Kezer zu machen, vielmehr, wenn er sich auf die heilige Kaiserkrone Rechnung mache, sich von jenen und anderen, die ihnen ähnlich waren, fernzuhalten und, wie es dem wahren Sohne der hochheiligen Kirche zukomme, der Kirche zur Seite zu treten und ihr zu

der Niederwerfung und Niederhaltung der schändlichen Frevler behülflich zu sein. Aber aus Haß gegen die Kirche hatte Ludwig, aus Antrieb des Teufels, sich vielmehr vorgenommen, die Sache jener italienischen Gewaltherrn und ihre Gewalt-herrschaften aufrecht zu erhalten, sodaß er trotz jener Warnungen nicht nur nicht von diesem Vorfaß abließ, sondern, den kirchlichen Mahnungen zum Trotz, seinen Statthalter mit deutschem Kriegsvolk waffenmächtig nach Italien sandte und sich als Reher und Verächter der göttlichen Satzungen erwies, später aber eben mit jenen Tyrannen schändliche Ver-schwörungen und Complotte einging und schließlich, um sie aufrechtzuerhalten und zu fördern, von ihnen geleitet und mit reichlicher Zufuhr unterstützt selbst über die Berge nach Italien kam. Die vergiftenden Wirkungen dieser langdauernden Zwie-tracht aber hatten schon über den ganzen Erdfkreis hin um sich gegriffen und man erkannte und sah klar, daß, wie es auch in der That nicht zu leugnen ist, der Same des Bösen über die Erde ausgestreut und rings gesäet ist.

Unsere ganze Christenheit war in zwei Theile gespalten und namentlich in unserem Lande, Italien, möchten sich wohl nur wenige haben finden lassen, welche diesem Zwiespalt fern geblieben und nicht entweder den j. g. Ghibellinen oder den Guelfen angehangen hätten. Denn diese beiden letzteren Namen hatten sich seit den Zeiten Friedrichs II. als zwei unvertilgbare Keime pestererfüllter Zwietracht in Italien eingenistet und immer weiter gewuchert, sodaß sie unablässig Italien in Unruhe er-hielten. Dergestalt waren denn auch in der erwähnten Rehererei und Streitigkeit fast alle, welche den Namen und die Gesinnung der Guelfen behaupteten, erbitterte Gegner Ludwigs und der Thaten desselben, während sie das Lob des Papstes Johann zum Himmel erhoben, während die Ghibellinen im Wort und soweit sie vermochten auch der That nach es gerade entgegen-

gesetzt machten. Und so wurden auf der einen Seite die Laien, auf der anderen die Geistlichen durch Zwistigkeiten und Mißhelligkeiten jeder Art beunruhigt.

Diese Krankheit ergriff sogar von jenem Streit über die Armuth Christi her die Orden der Minderbrüder und Predigermönche. Der Papst hatte nämlich die Ansicht der letzteren als kirchlich verkündet und es für gottlos und kezerisch erklärt, anderer Meinung zu sein und anders zu lehren. Hieran aber nahm ein gewisser Bruder Michael von Cesena, der General des Minoritenordens, Anstoß und verließ nebst verschiedenen seiner Ordensbrüder, insbesondere Bonagratia von Bergamum und dem Engländer Wilhelm Oham, insgeheim den Hof des Papstes, an welchem er sich befand, gegen dessen ausdrücklichen Befehl. Sie begaben sich nach Pisa, wo man Ludwig gehorchte und dem Reiche die Treue bewahrte, schlossen sich der Partei Ludwigs an und schmähten den Papst Johann einen Schismatiker, ja selbst einen Kezer, weil er bei jener Erklärung zu Gunsten der Predigermönche dem christlichen Glaubensbekenntniß zu nahe getreten sei, und auch weil Johann alle und jede Aussprüche und Lehren des heiligen Thomas von Aquino Predigerordens durch besonderen Erlaß und Erklärung als wahrhaft bekräftigt hatte, während doch einige Gelehrte und Doktoren zu Paris einzelne Sätze des Heiligen für irrig erachteten. Diese Ansicht der Pariser machten sich dann zahlreiche Glieder des Minoritenordens zu eigen und ergossen sich bereits offen in Schmähungen gegen den Papst Johann, den sie als Kezer bezeichneten, obwohl die Corporation als solche diesem ärgerlichen Streit fern blieb und sich schweigend verhielt, ohne die Unterstellungen ihres Generals und seiner Genossen zu adoptieren. Michael aber und die Seinen durchheilten, von Papst Johann gebannt und verflucht, die Lande und Städte, welche Ludwig angingen und versahen

dem päpstlichen Interdikt zum Troß auf Befehl Ludwigs und im Einverständniß mit diesem den Gottesdienst.

Um dieselbe Zeit schlich sich ein verderblicher Mißbrauch auch in den Predigerorden ein. Die meisten Convente nämlich zu Venedig, Padua und Treviso hatten sich kraft irgend welcher Befugniß der gemeinsamen Officien, Besetzungen und Leistungen ihres Ordens in der Weise bemächtigt, daß sie, ohne die übrige große Menge ihrer Ordensbrüder hinzuzulassen, auf eigene Faust ihre Oberen, Generale und Provinziale zu erküren sich unterfingen, nach Gutdünken dieselben ein- und absetzten und ihnen auch jegliche Einkünfte zutheilten, sodaß, wie man erzählte, einige Convente sich aus den dem ganzen Orden gehörenden Einkünften bereicherten und für sich allein Schätze anhäuften, was wohl auch die Absicht bei diesen Uebergriffen war, indem sie mit Hilfe dieser Mittel sich in Ewigkeit behaupten zu können vermeinten. Schließlich aber machten einige Mitglieder des Ordens auf dieses Treiben den Papst aufmerksam, der sich nicht sobald von der Wahrheit dieser Angaben überzeugte, als er den Generalprior des Ordens, den Provinzial und viele andere, welche dergestalt mißbräuchlich zu ihren Würden erhoben worden waren, derselben entsetzte und ihre Befugnisse aufhob und an ihrer Stelle einen anderen General und Provinzial ernannte, denen er die Visitatoren des ganzen Ordens als Genossen beigab. Als diese aber in Venedig, Padua und Treviso erschienen, hatten die Abgesetzten die Verwegenheit ihnen den Einlaß zu verweigern, ja, sie suchten mit Hilfe ihrer mitschuldigen Brüder und sogar durch den Arm von Laien, welche sie an sich zogen, jene gewaltsam zu vertreiben. Freilich gab es auch eine Partei in dem Orden, welche den Verfügungen des Papstes sich gehorsam erwies. So entstand inmitten des Ordens ein Streit, welcher bis zu Thätlichkeiten zwischen den Parteien

führte und an die Oeffentlichkeit tretend allgemein Aergerniß erregte, wie man denn zu jener Zeit allüberall Haber und Zwietracht an die Oeffentlichkeit treten sah. Weil aber der Papst, an den sich diejenigen, welche unter diesen Vorgängen litten, klagend wandten, nicht abließ alles zu thun, was zur Beseitigung des Zwiespaltes dienen konnte, so unterlagen schließlich die Neuerer und der Streit hörte auf, freilich erst nachdem über den ganzen Erdball hin dem guten Ruf der Mönche unermesslicher Abbruch geschehen war. Denn die Nationen verabscheuten die Thaten jener Mönche und hielten es für ein unheilvolles Anzeichen, daß dergestalt die verschiedenen religiösen Gemeinschaften mit und in einander feindlich zusammentrafen und sich bekämpften.

Auch einzelne Geistliche aber trugen dazu bei, die allgemeine Zwietracht noch zu vergrößern. So war der Bischof von Forli mit aller Mannschaft, die er aufzubringen vermocht, im Troß gegen Papst Johann in Mailand zu Ludwig gestoßen und hatte sich als dessen getreuester Helfershelfer erwiesen, während bald hernach der Bischof von Venedig seine Stadt verlassen und sich in Pisa bei Ludwig eingefunden hatte. Als der Papst dies erfuhr, verfluchte und entsetzte er beide Bischöfe und gab ihnen Nachfolger. — Alles dies erschreckte ringsum die Christenheit nicht wenig, und die Spaltung griff bereits soweit um sich, daß in den Ländern, Städten und Burgen, welche Ludwig und dem Reiche anhängen, die Interdikte und Bannflüche des Papstes Johann für nichts geachtet und von den Mönchscongregationen und der Pfarrgeistlichkeit der Kirchen und Kapellen der Gottesdienst nichts destoweniger begangen wurde.

Als nun der Cardinal Beltrandus nach Italien kam, hielt er sich mit seinen Truppen zuerst in Biacenza, dann in Parma, indem er es auf Befehl des Papstes, ohne offene

Schlachten zu suchen, mehr darauf ab sah, die Anhänger Ludwigs zu schrecken als sie mit Waffengewalt zu zwingen. Endlich verließ er die Lombardei und begab sich nach der Stadt Bologna, wo er, da die Bürgerschaft und der Adel vor ihm entwichen, die Zügel der Herrschaft ergriff und die Verbannten von der Partei des verstorbenen Romeus de Pepolis sowie viele Andere, welche seit alten Zeiten aus verschiedenen Anlässen verbannt waren, zurückführte. Hier setzte er sich dann für die römische Kirche und den Papst Johann fest und unterhielt von hier aus unausgesetzt Beziehungen zu den Florentinern, Perusinern, Sanesen und anderen guelfischen Gemeinden durch ganz Tusciern, Romandiola und die Mark, um alle für die Kirche zu gewinnen. Bald von Erfolgen begleitet, bald vom Mißgeschick verfolgt, hörte er nicht auf seine Hoffnung auf den Beistand des Allmächtigen zu setzen, der, wie er zu sagen pflegte, nicht zugeben würde, daß das wenschon geborstene Schifflein Petri untergehe. Aber in Kurzem vertrieb auf Veranstaltung der Kubei die Stadt Parma die kirchliche Besatzung und fiel von der Kirche ab, wofür der Legat, als er die Sache erfuhr, den Bischof von Parma, welcher zur Familie der Kubei gehörte, als Gefangenen bei sich behielt.

Ludwig, dem es an Berwegenheit zu allem was nur seine Mittel zu erlauben schienen, niemals gebrach, gelüftete es in seinem gewaltthätigen Sinne das Reich Apulien anzugreifen, zu welchem Zwecke er sovieler Truppen er nur aufbringen konnte, in Rom zusammen brachte. Robert aber beschloß, obwohl er augenscheinlich an Geld und Truppen seinem Gegner überlegen war, vorsichtigerweise sich in seinem Reiche zu halten und sich nicht aus demselben zu entfernen und blieb demgemäß, so viel und angelegentlich er auch von den Tusciern und den italienischen Guelfen ersucht wurde, zu

Hilfe zu kommen, mit den Seinen daheim. Aber während er dergestalt sich nicht vom Flecke rührte und seine Macht nicht zerstreute, ließ er es sich angelegen sein, seine Städte, Provinzen, Flecken und Anlagen zu sichern und zu ummauern, wie er denn auf wachsame Besatzungen seine Hoffnung setzte und Ludwig mehr aus der Ferne durch Schaustellung seiner Macht als durch offenen Krieg zu beunruhigen gedachte. Denn er kannte die Beweglichkeit und Unbeständigkeit der römischen Bevölkerung recht gut und sah voraus, daß ihnen Ludwig mehr zur Last fallen als nützlich erscheinen würde, solange er mit seinem gewalthätigen, schlechtdisciplinirten deutschen Kriegsvolk sie belästigen und schädigen würde. Darum sorgte Robert angelegentlich dafür, daß, soweit sein Gebiet reichte, weder zu Lande noch zur See Getreide und andere Lebensmittel nach Rom gebracht würden, um die Bevölkerung durch Mangel mürbe zu machen. Und diese Berechnung erwies sich als sehr zutreffend. Plötzlich entstand in Rom Mangel an vielen Dingen, zu nicht geringer Qual der Deutschen wie der Römer. Ludwig verlangte zwar von seinen Bundesgenossen, den lombardischen und tuscanischen Tyrannen, ihm alsbald Lebensmittel herbeizuschaffen, aber jene hielten ihn vielfach mit leeren Versprechungen hin. Dagegen erschien Castrucius mit starken Schaaren von Pisanern, Luchesen und anderen seiner Unterthanen als Ehrenmann, der er in der That war, in Rom bei Ludwig, von diesem und der Bevölkerung auf das Freudigste aufgenommen. In Kurzem zum Senator der Stadt Rom erwählt, erhöhte er den Glanz und das Ansehen der Hofhaltung Ludwigs in dem Grade, daß in ganz Italien die Anhänger des Kaiserthums neue Hoffnung schöpften und die Gegner nicht wenig erschrafen.

Inmitten solcher Stürme und Aufruhre, welche noch immer zunahmen, blieb zwar der Papst Johann in seinem

Innern nicht unbesorgt, zeigte aber öffentlich kein Schwanken noch Unschlüssigkeit, sondern richtete sich, im Vertrauen auf Gott, an den Tröstungen seiner Brüder und Hofleute auf, indem er sagte, alles geschähe nur zu dem Zwecke, daß in diesen Kämpfen und Heimsuchungen die heilige Kirche gefördert und deren Feinden der Untergang zu Theil werde. Und schnell erläßt er an alle Getreuen der Kirche die Weisung, daß bei der friedlichen Begehung der heiligen Messe nach dem Vaterunser ein besonderes Gebet am Altar gesprochen werde, des Inhalts, daß Gott durch seine Kraft die Widersacher zu Boden werfen möge, auf daß die Kirche im Genuß der gewohnten und ihr zukommenden Freiheit ihm dienen und ihn verehren könne; dazu sollte der Psalm gesungen werden: Ich freue mich dessen was mir verheißen ist.

Wunderbares ist aber nach der Einführung dieses Gebetes zu vermerken. Durch seine Kraft erfolgten in eben jenen Tagen Zeichen und Wunder! Passarinus nämlich, der Beherrscher von Mantua, ein überaus durchtriebener Mensch, unter dessen Geleit und nach dessen Rath Ludwig hauptsächlich nach Italien gezogen war, wurde von Ludovicus de Gonzaga und dessen Sohne, die sich mit Canis Grandis della Scala in eine Verschwörung eingelassen hatten, nachdem ohne sein Wissen eine Besatzung nach Mantua gelegt worden war, gewaltsam getödtet, sein Sohn Franciscus aber gefangen und an allen Gliedern verstümmelt und kahlgeschoren in die Tiefen von Castellare geworfen, in welche Passarinus einst den edlen Franciscus de Mirandula und viele Andere hatte stürzen lassen, um sie dem Hungertode preis zu geben. Dies war das Ende des Passarinus, des grausamsten Tyrannen, den man lange Zeit hindurch sah. Der Bischof von Forli ferner, welcher den Gehorsam gegen Papst Johann und die Kirche außer Acht gelassen, mit gewaltiger Rüstung sich in

der Lombardei Ludwig angeschlossen und diesem jegliche Anhänglichkeit bewiesen hatte, wurde von einem jähen und grausamen Tode ereilt, wennschon er schließlich durch Wort und Zeichen seine Reue über das, was er in dieser Hinsicht gesündigt hatte, an den Tag legte. Und auch der kräftige, mannhafte Castrucius fand bald nach seiner Heimkehr aus Rom nach Bucca hier seinen Tod. Die Markgrafen Raynald und Opizo von Este aber, welche sich den übrigen Helfershelfern Ludwigs beigefellt hatten, riefen die Verzeihung des Papstes Johann an und nahmen zu dem Schooße des Papstes und der Kirche ihre Zuflucht. Der Papst aber nahm sie auf Bitten vieler rechtgläubiger Getreuen wieder zu Gnaden an, empfing Ferrara, welches sie ihm und der Kirche abtraten und anheimstellten und übertrug die Regierung hochherzig der Treue der Markgrafen, welche er auch nebst ihren Begleitern und einigen Anderen, die mit Bann und Interdikt belegt waren, von jeglichem Bannfluche und gerichtlichem Verfahren lossprach und für Söhne der hochheiligen Kirche erklärte.

Um dieselbe Zeit ernannte der Gegenpapst Petrus de Corvaria einen Deutschen zum Markgrafen von Ankona und entsandte denselben in die Mark, wo er die meisten Städte willig fand und weithin seine Macht auszuüben vermochte. Er ließ auch den Tanus de Esio, welcher, lange Zeit in großer Machtentwicklung, sich in der Mark vielfach als Gewaltherr geberdet hatte, enthaupten und unterwarf einen großen Theil seiner Mark.

In diesem Jahre starb Carl, der Sohn König Roberts von Apulien, eines natürlichen Todes und wurde unter großer Trauer der Apulier beigesezt.

Im nämlichen Jahre kam in allen Ländern Italiens aufs neue das Gerücht auf, daß die Zeichen der Schriften, welche seit fast sieben Jahren von den weisen Sterndeutern

von Toledo verkündet worden waren, allem Anschein nach nunmehr in Erfüllung gehen würden, indem sie anzeigten, daß in diesem Jahre, insbesondere während des September, das Weltende eintreten werde. Es sollte nämlich geschehen, daß unter großen Unwettern und schrecklichen Himmelserscheinungen die Luft sich verpestete und unzähligen Menschen den Tod bringe, während vom Himmel nie gehörte Töne und Seufzer erklangen, die Sonne sich, wie nie zuvor, völlig verberge, an vielen Orten Erdbeben entstünden, dazu Hungersnöthe, Ueberschwemmungen, Donner und Blitz, ein allgemeines Norden. Auch ein großer König werde umkommen und überhaupt würden wenige Menschen nur am Leben bleiben, falls sie sich nicht an gewisse Dertlichkeiten, welche in den Schriften bezeichnet waren, oder in den Schutz unterirdischer Höhlen flüchteten. Und viele Ereignisse der Zeit machten diese Prophezeihungen glaubwürdig: in der Mark Spoleto zerstörte ein Erdbeben die Stadt Nursia von Grund aus, wobei, unter ihren Häusern verschüttet, fünftausend Menschen jedes Alters und Standes ihr Leben einbüßten. Ferner trat in Apulien und Italien überall nicht nur Theuerung, sondern eine förmliche Hungersnoth ein, indem in Rom, wie auch in Tuscan, der Mark und Romandiola das Brod sechsmal so viel kostete als in gewöhnlichen Zeiten, ohne daß man selbst um diesen hohen Preis genügend hätte haben können, da die Monate März, April und Mai sehr kalt und winterlich gewesen waren und häufigen Schnee sowie wiederholt Hagelstürme gebracht hatten.

Den Römern lästig wegen des um sich greifenden Mangels an Lebensmitteln und der Rohheit des deutschen Kriegsvolkes, welches die Bevölkerung verletzete und feindlich stimmte, zog Ludwig, da er merkte, wie ungerne er und die Seinen in Rom gesehen wurden, mit seinen Spießgesellen,

dem Gegenpapst und den Gegencardinälen, nach Viterbo ab, von wo er schließlich nach Lucca kam. Hier nahm er ohne Rücksicht auf den Sohn des Castrucius die Herrschaft in seine Hand und schlug seine Residenz auf. Aber da mit der Hilfe derer, welche ihn nach Italien gezogen hatten, der Sold für seine Truppen ausblieb, so richtete er die Städte Lucca und Pistoja in Kurzem durch unerschwingliche Auflagen zu Grunde, ohne daß er doch deshalb seinen und der Seinen Unterhalt genügend hätte bestreiten können. So mußte er denn von allen Mitteln entblößt und erschöpft sich in die Lombardei wenden. Nachdem er mit einem Gefolge von etwa fünfhundert bundesgenössischen Rittern in Cremona eingezogen war, entbot er Canis Grandis zu einer Besprechung nach Marcharia,¹⁾ wo dann Canis an der Spitze unzähliger Schaaren aus Padua, Verona und seinen eigenen Landen auf einem Felde mit Ludwig zusammentraf. Was sie damals mit einander abgemacht und beschlossen haben, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Aber bald nachher, als Ludwig noch bei Cremona lag, kam ihm gänzlich überraschend die Schreckenskunde zu, Azo, der Sohn weiland Galaaß' Vicecomes, habe mit den Bürgern seiner Partei und seinem Anhang die Stadt Mailand eingenommen, sich dort zum Herrn aufgeworfen und das Banner der Empörung gegen Ludwig erhoben. Und wenige Tage später kam auch von Lucca die Kunde, daß Marcus Balatro Vicecomes und der Sohn des Castrucius, welche Ludwig in Lucca zur Bedeckung zurückgelassen, gemeinsam gegen ihn aufgestanden seien und zu seinem Schimpf und Nachtheil mit den Florentinern und den übrigen Guelfen Tusciens über den Frieden verhandelten. Auch Forli habe die Herrschaft Ludwigs verweigert und abgeschüttelt und sich

1) Marcharia am Oglio westlich von Mantua.

den Weisungen der Kirche und des päpstlichen Legaten endlich verpflichtet, und viele andere tuscanische Ortschaften versuchten dasselbe. Schließlich seien auch viele lombardische Städte, nämlich Pavia, Bergamo und Lodi im Begriff abzufallen oder bereits offen zu den Gegnern übergetreten, sodaß nur noch Canis nebst Ludowicus dem Herrn von Mantua und den Bewohnern von Parma ihm die Treue wahrten, welche alle indeß Ludwig so wenig trauten, daß sie ihn in die Mauern ihrer Städte nicht einlassen möchten. Durch diese Schläge erschüttert begab sich Ludwig in die kleine Stadt Succinum,¹⁾ aber da ihm auch hierhin der Mangel an Getreide und anderen Nahrungsmitteln folgte, so nahm er nach wenigen Tagen seinen Weg gegen Mailand. Er überschritt den Ambro²⁾ und kam nach Balubrium; am folgenden Tage rückte er auf Gorgozola,³⁾ ein Landstädtchen, welches etwa zehn Miglien von Mailand entfernt ist. Von hier aus entsandte, wie man erzählt, Canis den Spineta de Malaspinis an Azo mit der Aufforderung sich Ludwig zu unterwerfen und demselben anzuhängen; doch soll Azo geantwortet haben, er wolle lieber sein Leben verlieren als dies thun, und derselben Gesinnung seien auch die Mailänder.

Nachdem Ludwig dergestalt in diesen Winkel der Lombardei zurückgedrängt worden war, wuchs dem Legaten der Kirche Beltrandus der Muth, um nunmehr den Versuch zu machen, die Bevölkerung, Städte und Herren von Tuscanien wie auch der Mark und Romandiola zum Anschluß an die Kirche zu bringen, da sie sich ja bereits von Ludwig preisgegeben und der Sonne der kaiserlichen Gunst beraubt sahen

1) Soncino südwestlich von Brescia. — 2) Heutzutage Lambro, kleiner Nebenfluß des Po, aus dem Comer See. — 3) Gorgonzola im Mailändischen am Canal Martesana; Balubrium dürfte in der Nähe zu suchen sein.

und voller Furcht waren, daß der Legat vorzugsweise diejenigen, welche auf jenes Seite gestanden hatten, strafend heimsuchen werde. Und dieses gelang dem vom Geschick Begünstigten weit über seine Erwartungen. Franciscus de Ordalaffis nämlich, welcher auch Zecchus genannt wurde, der Bornehmste unter den Einwohnern von Forli und deren Gebieter und Herr, wollte mit Ludwig und den Deutschen nichts mehr zu thun haben und erzeugte sich alsbald sammt denen von Forli als ehrfurchtsvoll ergebenen Diener der Kirche, der er zu gehorchen versprach und in Bologna, wo er in Person erschienen war, mit einem Eidschwur Treue und Ergebenheit verhiess. Und wenige Tage später stellte er sich bei dem Legaten mit 250 Lanzenreitern ein, die er als gehorsamer Sohn überall hinzuführen sich erbot, wohin der Legat befehle. Auch der Sohn des Franciscus, der nach Vertreibung des Vaters in Faventia befehligte, that mit seiner ganzen Macht an Reitern und Fußtruppen das nämliche. Ebenso thaten auch die Ariminenser, Ravennaten und fast alle Einwohnerschaften und Stadtgebiete in Romandiola und der Mark und ganz Tusciën. Marcus Balatronus Vicecomes, der sich mit dem Sohne des Castrucius in Lucca eingeschlossen hatte, hielt sich ruhig, bis er hörte, daß sein Nefse Azo, der Sohn weiland Galaaß' Vicecomes, von Ludwig abgefallen sei, stand beständig durch Boten mit den Florentinern in Verhandlung über das, was in dieser schwierigen Lage der Dinge zu thun sei, und erwies den Kaufleuten und anderen Reisenden von Florenz soviel Zutrauen, daß er sie gänzlich ungehindert kommen und gehen und Handel treiben ließ.

Bei dieser allgemeinen Flucht und Abwendung von der Sache des Reichs glaubte Beltrand Ludwig und dessen Freunde in der Lombardei, die von Regium und Parma, nicht länger unbehelligt lassen zu sollen. Er ließ vielmehr alsbald den

Joannes Quilicus, einen Verbannten von Parma, welcher in dieser Stadt wie auch in den ihr unterworfenen Orten noch viele Parteigenossen zählte, aus Venedig zu sich kommen, nahm ihn in Eid und schickte ihn dann mit Reitern und Fußtruppen, welche er ihm beigab, aus, um zuerst im Gebiet von Regium, dann in dem von Parma die Landstädte zu verheeren und alles offene Land zu verbrennen. Die Reginer nämlich waren kürzlich, durch die Kubei von Parma verleitet, von dem Legaten und der Kirche zur Gegenpartei abgefallen. Joannes Quilicus fiel also mit der Heeresmacht der Kirche und seinen Parteigenossen, den Söhnen weiland Giberts de Corrigia und anderen Verbannten von Regium und Parma, in die Gebiete der beiden Städte ein, welche er unter Sengen und Brennen durchzog, Beute und Gefangenene aufgreifend und, wie es gegen Feinde Brauch ist, alles, was er auf dem Lande vorfand, vernichtend. Freiwillig ergab sich ihm bald das Schloß Herbaria, welches sehr fest und zum Kriege gegen Regium und Parma sehr vortheilhaft gelegen ist. Von dort sprengte Joannes Quilicus an der Spitze einer Abtheilung von Reitern und Fußtruppen nach dem Schlosse Burgus Sancti Dionysii,¹⁾ welches er durch eine Besatzung aus den Einwohnern und seinen Getreuen sicherte, worauf er die Stadt selbst anzugreifen beschloß. Die Streitkräfte der Kirche und des Legaten rückten demgemäß vor und umschlossen die Städte derart, daß sie alle Zugänge abschnitten, damit von keiner Seite Hilfe herbeigeschafft werden könne. Die Insassen aber litten außerdem Mangel und Hunger in sehr empfindlicher Weise, da, wie schon gesagt, in jenem Jahre ganz Tuscan und fast ganz Italien unter großem Mangel an jeder Art Nahrungsmittel zu leiden hatte.

1) Nach Böhmer dürfte Sancti Domnini zu lesen sein (Borgo San Donnino).

Um diese Zeit änderte Canis Grandis von Verona, welcher bisher zwar die Unternehmungen des Legaten nicht unterstützt, sich aber demselben doch durch höfliche Worte, die er mit ihm ausgetauscht, günstig gestimmt gezeigt hatte, sein Benehmen und zog ganz andere Saiten auf, indem er, wie schon berührt wurde, persönlich bei der Zusammenkunft in Marcharia erschien und ferner den Markgrafen Spineta und den Baylardinus de Rogarolis als Vermittler hin- und hergehen ließ, um zwischen Ludwig von Baiern und Azo Vicecomes den Frieden zu Stande zu bringen. Endlich ließ er nicht ab, sich den Parmensern und Regnern durch guten Rath und Mahnungen wohlgesinnt zu erweisen. Er sandte nämlich wiederholt den Paduaner Marsilius von Carraria, welcher mit den Rubei in Parma blutsverwandt war, dorthin, um die Einwohner zu ermutigen und im Widerstand gegen die Kirche zu bestärken. Einmal auch, um den Anfang des März, rief er die Paduaner und ringsum seine Untergebenen auf und ritt von Verona aus in die Gegend von Mantua, um dann freilich noch an demselben Tage aus einem Anlaß, der den Wenigsten bekannt wurde, seinen Vorsatz zu ändern und umzukehren. Doch hielt er noch lange Tage hindurch zu Verona Abtheilungen von Berittenen und Fußtruppen in den Waffen, welche seines Zeichens harrten, um überallhin den Krieg zu tragen. Ihm hing in treuer Ergebenheit der Herr von Mantua, Ludovicus de Gonzaga an, erkenntlich dafür, daß ihm Canis nach dem Tode des Passarinus die Herrschaft über Mantua verschafft hatte.

Im Sommer ließ der Legat, da die Gelegenheit günstig schien, Vorbereitungen aller Art für den Krieg treffen und sogar Kriegsschiffe, nämlich zwei in Bologna gebaute Galeeren und andere Deckschiffe nach Ferrara überführen, sowie auch Lastschiffe verschiedener Art herstellen. Dazu forderte er von

seinen Bundesgenossen, den Venetianern, drei Galeeren, nämlich die Schiffe sammt der Armatur, welche unter Führung und im Solde der Kirche Matrosen und Kriegsknechte zum Kriege darbieten sollten.

Andererseits streifte Ludwig der Baier durch die Landstädte der Mailänder und verlegte bald hierhin bald dorthin in häufigem Wechsel sein Lager, wo er gerade für Menschen und Vieh die reichlichsten Nahrungsmittel fand. Von den Großen und Einwohnerschaften Italiens leisteten ihm wenige, ja fast niemand außer Canis Grandis, Beistand und auch dieser, abgesehen davon, daß er durch Sendung seiner Vertrauten über den Frieden zwischen jenem und den Mailändern verhandeln ließ, nur in beschränktem Maße, da er sich nicht allzu unzweideutig als Feind des Legaten kundzugeben wünschte. So hielt sich Ludwig, während alle anderen Kräfte als die seiner Deutschen ihm versagten, nur mit Mühe noch in jenen Gegenden der Lombardei aufrecht, während bereits ganz Italien erwartete, daß er demnächst aus der Lombardei nach Deutschland zurückkehren werde. —

Es wird hier der Ort für mich sein, Rechenschaft abzulegen, warum ich diesen Ludwig noch nicht als Caesar, als römischen Kaiser bezeichnet habe. Allerdings hindert uns nichts zuzugeben, daß seine erste Erwählung durch die wahren Wahlfürsten des Reiches in aller Form vollzogen wurde; ebenso ist es allgemein bekannt, daß er den Herzog Friedrich von Oesterreich, mit welchem er um das Reich stritt, besiegt hat. Auch geben wir unbedenklich, wie es die Wahrhaftigkeit erfordert, zu, daß er die Reliquien unseres Herrn Jesu Christi, die Lanze mit den Nägeln, welche gleichsam als ein Unterpfand für den wahren Kaiser und römischen König gelten, in demselben Feldzug mit siegreicher Hand erworben hat. Und ferner hat er dann muthigen Sinnes die Alpen über-

Schritten, in Mailand die eiserne Krone sich auf's Haupt gesetzt, ist sodann Tuscan durchziehend nach Rom geeilt, hat dort seinen Sitz auf dem Capitol genommen, einen Senator, Consuln, Decurionen und Tribunen, wie es dem römischen Kaiser zukommt, ernannt und ist von einer Versammlung des römischen Volkes anerkannt und für würdig erachtet worden, wie er denn überhaupt voll hoher Entwürfe Alles in Angriff genommen hat, was einen Mann von kühnem und hochstrebendem Geiste verräth. Diese Thaten hätten es wohl verdient, daß er Kaiser und römischer König heiße und sei.

Aber diesen so großen und erheblichen Verdiensten setzt die allgemeine Ansicht auf der anderen Seite Anderes entgegen, daß er nämlich von den ersten Anfängen seines Herrscherthums an die Gemeinschaft mit dem Papste Johann und der römischen Kirche gering geachtet und die schuldige Ehrfurcht gegen dieselben außer Acht gelassen, dagegen den vom Papste gebannten Empörern gegen die Kirche, den Vicescomites, Hilfe geleistet und aller Warnungen ungeachtet sich selbst als Auführer gegen die Kirche erwiesen, von den lombardischen und tuscanischen Gewaltherrn geleitet Italien aufgesucht und sich hier partiisch gezeigt habe, indem er den Einflüsterungen jener Tyrannen folgend es darauf abgesehen habe, soweit seine und ihre Macht reichte, den König Robert von Apulien und die übrigen der Kirche anhängenden Fürsten und Völker Italiens zu unterdrücken. Ferner habe er auf den Rath einiger nichtsnutziger Menschen, welche er an sich gezogen, den Papst Johann geschmäht und verunglimpft und unter dem wüsten Geschrei des leidenschaftlich erhitzten römischen Volkes und Böbels, ohne die vorgeschriebenen Formen des kirchlichen Rechtes zu beachten, nur thatsächlich in einem kezerischen und unchristlichen Erlaß die Absetzung des Papstes verkünden lassen. Und auf daß die Verpottung des göttlichen

und menschlichen Rechtes und die Verachtung der heiligen Satzungen und Bräuche bis zum Aeußersten getrieben werde, habe er zu schmachvollem Schauspiel und zu nicht geringer Gefährdung des christlichen Ritus, unter dem Beifallsgeklatsche des wahnsinnigen Böbels und unter schändem Mißbrauch der päpstlichen Kappe und der rothen Barette, einen Gegenpapsst und Gegencardinäle aufgestellt. Und um sein Werk zu krönen, habe er endlich aus den Seinen ein schmutziges und verblendetes Consistorium bestellt und durch dessen unerfahrene Beisitzer in verwegener Parteileidenschaft ungerechte Schriftstücke über die Gewalt des Papsstes ausgehen lassen und schließlich gar nach Weise läppischer Kinder geduldet, daß eine Art Puppe des Papsstes Johann aus Stroh angefertigt und diese dann als Sinnbild für den Papsst selbst zum Feuer-tode verurtheilt und verbrannt worden sei. Diese Thaten, welche der ganzen Welt erschrecklich und verabscheuenswerth schienen, brachten Ludwig in den schlimmen Ruf des Leichtsinns und der Unbesonnenheit oder vielmehr der Albernheit.

Und wennschon die Parteigänger des Kaiserthums dies mehr den erwähnten Spießgesellen und gottlosen Berathern als Ludwig selbst zuschreiben zu sollen meinten, so könnte ihn diese Entschuldigung doch nicht durchaus rechtfertigen, und nichts destoweniger halten in Anbetracht aller dieser Dinge diejenigen, welche den Papsst Johann als das ordentliche und rechtmäßige Haupt der hochheiligen Kirche verehren, diesen Ludwig nicht für würdig den kaiserlichen Namen zu führen und pflegen ihn einfach den Baier zu nennen; die Anderen freilich, deren Zahl sehr viel geringer ist, nennen ihn römischen Kaiser. Wir nun schließen uns der Mehrzahl an und stellen uns auf die Seite des Papsstes Johann und der Kirche, was uns wahrlich angemessener erscheinen muß, insbesondere mit Rücksicht auf die unermesslich schmachvollen Thaten des

Gegenpapstes und der Gegencardinäle. Darum haben wir ihn nur bei seinem Namen Ludwig benannt, doch ist es unsere Absicht keineswegs, seine Verdienste, seine hohe Stellung und seine Macht verkleinern zu wollen, da wir vielmehr der Nachwelt, welche die Wahrheit erkennen wird, das Urtheil überlassen.

Zum Schluß wird es nicht unangebracht erscheinen, wenn wir das Äußere und den Charakter dieses Herzogs oder Fürsten, soweit wir denselben gesehen und kennen gelernt haben, beschreiben. Er war von schlanker hoher Gestalt, hatte spärliches rothblondes Haar, lebhafte Farben, schien immer zu lächeln, seine Augen waren groß und klar,¹⁾ seine spitze Nase bog sich zum Munde nieder, seine Wangen voll, sein Kinn schlank, sein Hals, der Nacken und die Schultern wohlgebaut, die Arme, Schenkel und Füße proportionirt. Er war in den Waffen geübt und trat jeder Gefahr kühn entgegen, aber er überlegte nicht genügend im voraus, änderte unschwer seine Entschlüsse und verlor im Unglück leicht den Kopf. Von Manieren war er zum Scherz aufgelegt und leutselig, sein Gang war rasch, auf keinem Sitz, an keinem Platz duldete es ihn lange.

1) Dies möchte wohl der Ausdruck „oculi caprivi“, wörtlich „Biegenaugen“ besagen sollen.

II.

Aus der Chronik

des

Giovanni Villani von Florenz.



Zehntes Buch.

1. Von der Ankunft des Herzogs Karl von Kalabrien in Florenz. Karl Herzog von Kalabrien, der älteste Sohn des Königs Robert von Jerusalem und Sicilien, langte mit der Herzogin, seiner Gemahlin, einer Tochter des Herrn Karl von Valois aus dem königlichen Hause von Frankreich,¹⁾ und zahlreichen Herren und Baronen,²⁾ Franzosen, Provenzalen, Catalanen, aus dem Reiche und Neapel³⁾ am Mittwoch dem 30. Juli 1326 um die Mittagsstunde in der Stadt Florenz an. Im Ganzen belief sich sein Gefolge mit den Provenzalen, welche über das Meer kamen, auf 1500 Ritter, die 400 Ritter des Herzogs von Athen nicht eingerechnet; darunter waren mindesten 200 Ritter vom goldnen Sporn. Es war eine erlesen schöne und zahlreiche, gutbe-

1) Bruder König Philipps IV. des Schönen. — 2) Unser Autor zählt dieselben einzeln auf; voran stehen Messer Gianni, Bruder des Königs Robert, Fürst von Morea, nebst Gattin und Sohn. — 3) Das Reich (König Roberts) wird oft speciell als Apulien bezeichnet; daher wohl auch hier die Unterscheidung zwischen den Rittern aus dem Reich und aus Neapel.

rittene und wohlbewaffnete Mannschaft, auch reichlich versehen mit Kriegsgeräth, wovon sie gut 1500 Maulthierlasten mit sich führten. Von den Florentinern wurde der Herzog feierlich eingeholt und unter großen Ehrenbezeugungen empfangen. Seine Wohnung nahm er im Gemeindepalast neben der Badia, wo der Podestà residirt und Rechenschaft abgelegt wird, auch die Signoria zu tagen pflegt . . . Als nun der Herzog sich einige Tage in Florenz aufgehalten hatte, bot er die Liga¹⁾ auf. Die Sanesen sandten ihm 350 Reifige, die Peruginer 300, die Bologneser 200, die Orbetaner²⁾ 100; ebensoviel die Signorensen Manfredi von Faenza; der Graf Ruggèri sandte 300 Fußgänger; Graf Ugo aber kam in Person mit ebenso vielen; dazu trat die erlesene Fußmannschaft aus dem Gebiet von Florenz. Allgemein aber glaubte man, daß der Herzog einen Kriegszug unternehmen werde; die Vorbereitungen waren sehr umfassend; auch legte er den reichen Bürgern die Zahlung von 60000 Goldgulden auf. Allein, was immer der Grund gewesen sein mag, der Kriegszug fand nicht statt; einige sagten, der Vater des Herzogs, König Robert, wünsche denselben nicht, weil er erfahren, daß die sämtlichen Gewalttherrscher der Lombardei und Toskanas sich rüsteten (Castruccio³⁾) zu Hilfe zu kommen, um den Herzog zu bekämpfen; andere meinten, es sei weder in Betreff der kriegerischen Rüstungen, noch der Verträge und Abmachungen alles in Ordnung und namentlich seien auch die Florentiner der Ausgaben müde gewesen; noch andere behaupteten, Castruccio habe in Friedensverhandlungen mit dem Legaten⁴⁾ und dem Herzog gestanden, die Zeit der Verhandlungen aber

1) d. i. der Bund der Guelfenstädte Toskanas und der Umgegend. — 2) Bewohner von Orvieto. — 3) Castruccio Castracani degli Interminelli, der Gebieter von Lucca. — 4) d. i. dem päpstlichen Legaten für Toskana, Giovanni (Gianni) degli Orsini.

benutzt, um aus der Ghibellinenliga der Lombardei Nutzen zu ziehen und seine Anstalten zu treffen, und habe auf diese Weise den Herzog hintergangen und dessen Unternehmung vereitelt. Diese letztere Ansicht aber halte ich, der ich selbst in Florenz gegenwärtig war, für die glaubwürdigste, wenn auch viele sagten, der Herzog, der so viele Edelleute und Berittene mit sich führte, sei vollauf Herr der Situation gewesen und habe es unzweifelhaft in seiner Hand gehabt, falls er nämlich, ohne sich auf dem Marsche in Siena und Florenz aufzuhalten, während der Monate Juli und August, als Castruccio heftig erkrankt darniederlag, geraden Wegs auf Lucca gezogen wäre, den Krieg siegreich zu beendigen.

2. Von den Händeln, welche der Herzog durch sein Bestreben seine Herrschaft zu erweitern unter den Florentinern hervorrief. Der Herzog nun ging darauf aus, die Florentiner seine Gewalt fühlen zu lassen und die früheren Verträge in der Art zu erweitern, daß er, abgesehen von anderen Punkten, insbesondere die Prioren unbehindert nach seinem Gutdünken ernennen und entsprechend über jegliche Obrigkeiten und Ämter verfügen könne, sowie auch die Aufsicht über die Befestigungen in Stadt und Grafschaft und die Macht erlange, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen und die Verbannten und Empörer zurückzuführen. Zu dem Ende ließ er sich am 29. August 1326 die Signorie auf weitere zehn Jahre, vom nächsten ersten September an gerechnet, übertragen. Bei Gelegenheit dieser Neuerung kam es in der Stadt zu großer Aufregung; die Großen und Mächtigen schlossen sich zusammen, um die Ordnungen der „Giustizia del Popolo“¹⁾ aufzuheben; ihre Absicht aber ging

1) d. h. die demokratische Ordnung des Staates, deren Hauptvertreter der Gonfaloniere della Giustizia (Bannerträger der Gerechtigkeit) war.

dahin, die Signorie dem Herzog unbeschränkt und ohne bestimmten Endtermin sowie ohne jede Ausnahme zu übertragen. Dieser Entschluß hatte seinen Ursprung aber nicht in ihrer Liebe oder Treue dem Herzog gegenüber, noch auch weil ihnen eine derartige Herrschaft in seinen Händen wünschenswerth erschienen wäre, sondern es lag ihnen nur daran, den Mittelstand und die Ordnungen der Giustizia zu vernichten. Aber der Herzog berieth sich verständig und hielt es mit dem Volke, welches ihm die Signorie übertragen hatte. Dergestalt kam die Stadt zur Ruhe, wemnschon die Vornehmen in hohem Maße unzufrieden waren.

3. Wie der Cardinal einen Urtheilsspruch gegen Castruccio und den Bischof von Arezzo verkündete. Am 30. August des nämlichen Jahres verkündete der Cardinallegat, da er sich überzeugte, daß Castruccio und der Bischof von Arezzo ihn in Betreff eines Abkommens und des Bersprechens sich ihm zu unterwerfen hinters Licht geführt hatten, auf dem Platze des heiligen Kreuzes in Florenz in Gegenwart des Herzogs und seiner ganzen Mannschaft sowie der Florentiner und der erwähnten fremden Contingente strenge Sentenzen gegen Castruccio, indem er diesen als mehrfachen Schismatiker, Begünstiger der Ketzer und Verfolger der Kirche für excommuniciert erklärte und aller seiner Würden entsetzte, einem jeden erlaubte, ohne eine Sünde zu begehen, ihn und sein Geschlecht an Habe und Person zu schädigen, dagegen jeden, der ihm Hilfe oder Gunst gewähre, ebenfalls bannte. In ähnlicher Weise wurde auch der Bischof von Arezzo, Guido de' Tarlati, für excommuniciert und seines Bisthums, des geistlichen Fürstenthums wie auch der Temporalien, für verlustig erklärt.

6. Bericht über die erste kriegerische Unternehmung des Herzogs von Calabrien gegen Castruccio. Zu Anfang des Octobers im nämlichen Jahre überkam der Herzog

von Calabrien, Signore von Florenz, mit dem Marchese Spinetta Malispina, daß dieser sich in seine Lande von Lunigiana¹⁾ begeben, um von dort aus Castruccio feindlich zu überziehen. Er warb ihm dazu in der Lombardei dreihundert Berittene, außerdem gab ihm der Legat zweihundert von dem kirchlichen Heere und hundert führte er von Verona herbei von der Kriegsmacht Messer Cane's des Herrn von Verona.²⁾ Der Marchese brach dann von Parma l'Alpi³⁾ auf, kam in seine Lande und eröffnete die Belagerung der Burg von Berruca Buofi,⁴⁾ welche Castruccio ihm weggenommen hatte. Gleichzeitig brachten auf Ersuchen des Herzogs ohne Rath und Wissen irgend welches Florentiners von der anderen Seite her die pistolesischen Verbannten in den Bergen Pistoja's zwei Schlösser Ravignano und Mammiano zum Abfall von Castruccio. Als dieser sich dergestalt angegriffen sah, schickte er sich alsbald, obwohl er den August zuvor wegen eines kranken Beines auf den Tod gelegen hatte, als tapferer Fürst mit der größten Energie und Umsicht an, Widerstand zu leisten, umgab ohne Säumen die beiden Schlösser mit einem stark befestigten und verschanzten Lager und eilte selbst mit dem größeren Theil seiner Reiterei nach Pistoja, um hier sein Heer in Stand zu setzen und den Herzog nebst den Florentinern von hieraus in Schach zu halten, damit sie den beiden Schlössern nicht zu Hilfe kommen könnten. Der Herzog und seine Rathgeber sahen wohl ein, daß sie sich in eine unverständige Unternehmung eingelassen hätten; weil man aber den Schlössern Hilfe zugesagt hatte, so wurde die Schaar Deutscher, welche, zweihundert Berittene an der Zahl, die Florentiner

1) Landschaft zwischen der Riviera und Toskana, im Wesentlichen das Gebiet der Magra umfassend, mit der Hauptstadt Luni. —

2) Cane grande della Scala. — 3) In Lunigiana. — 4) Berrucola Buofi im Val di Magra.

sich hielten, nebst hundert anderen Söldnern und fünfhundert Fußgängern unter dem Oberbefehl ihres Capitäns Messer Biagio de' Tornaquinci von Florenz ausgesandt. Sie erstiegen das Gebirge, aber wegen der Schwierigkeiten des Weges und des vielen Schnees, welcher in jenen Tagen fiel, wagten sie sich nicht abwärts, um die Schlösser zu entsetzen. Als dann der Herzog vernahm, daß die Belagerung von dem Kriegsvolke Castruccio mit großem Nachdruck betrieben würde, ließ er nahezu sein ganzes Kriegsvolk nebst den Bundesgenossen, im Ganzen etwa zweitausend Berittene und ein zahlreiches Fußvolk, nach Prato marschieren, wo Messer Tommaso Graf von Squillace mit 300 erlesenen Rittern und Messer Amerigo Donati und Messer Giannozzo Cavalcanti mit tausend Fußgängern sich von der Hauptmacht trennten und mit einander ins Gebirge zogen, um die Gegner anzugreifen und die beiden Schlösser mit Gewalt zu entsetzen. Die übrige Reiterei und Mannschaft, welche in Prato geblieben war, rückte von dort bis zu den Thoren von Pistoja vor und schlug dann unterhalb der alten Burg von Montale¹⁾ ein Lager auf, wo sie drei Tage gelagert blieben. Aber gerade in dieser Zeit war es derart stürmisch und regnerisch und in den Bergen schneite es so stark, wie man es seit langen Jahren nicht erlebt zu haben sich erinnerte. Unter diesen Umständen erkannte die auf Montale lagernde Mannschaft die Unmöglichkeit sich im Lager zu erhalten und beschloß daher dasselbe aufzuheben und nach Prato zurückzukehren. Sie brachen also auf und traten den Rückmarsch an, aber so wenig in Kriegsordnung, daß, wenn Castruccio in Pistoja gewesen wäre, sie in eine sehr schlimme Lage gerathen wären. Unsere Mannschaft aber, welche in das Gebirge gegangen war, konnte sich bei der

1) Zwischen Prato und Pistoja.

großen Kälte und dem vielen Schnee kaum am Leben erhalten; auch gingen ihnen die Lebensmittel aus, jodaß sie nothgedrungen das Unternehmen aufgeben mußten, zumal auch weil Castruccio mit seiner gesammten Mannschafft von Pistoja aus dorthin ging, das Belagerungsheer verstärkte und die Pässe, welche zu den Schließern führten, verlegte, jodaß die Herzoglichen keine Möglichkeit sahen die Schließer zu entsetzen, vielmehr ihrerseits in Gefahr geriethen abgechnitten zu werden, und wenn sie noch ein wenig gesäumt hätten, bis das Heer des Castruccio verstärkt worden wäre und oberhalb der Gebirgspässe sich aufgestellt hätte, so wäre kein einziger entkommen. Und auch so hatten sie genug Schwierigkeiten zu besiegen und ließen in den Bergen genug Pferde und Saumthiere zurück, die erschöpft liegen geblieben waren. Sie beschloßen aber den Rückmarsch durch das Gebiet von Bologna mit Gewalt zu nehmen. Als somit das Kriegsvolk des Herzogs wieder abgezogen war, versuchten die Injassen der beiden Schließer nächtllicher Weile zu entfliehen, wurden aber meist gefangen und niedergemacht. Und so langten am 20. Oktober die Unseren mit Schmach und Schande wieder in Florenz an. Castruccio aber kehrte, nachdem die beiden Schließer in seine Gewalt gefallen waren, weder nach Pistoja zurück noch ging er nach Lucca, sondern er marschierte als ein umsichtiger und tapferer Kriegsherr quer durch die Berglandschaften von Garfagnana¹⁾ und Lunigiana, um Spinetta und dessen Schaar den Weg und die Lebensmittel abzuschneiden. Als aber Spinetta inne wurde, daß Castruccio sich näherte, und erfuhr, daß er die beiden Schließer genommen habe und daß, wie die Späher, nicht der Wahrheit gemäß, ihm berichteten, das Heer

1) Garfagnana, kleine Landschaft östlich Lunigiana mit gleichnamigen Hauptort.

des Herzogs in den Bergen zu Grunde gerichtet sei, trat er mit den Seinen den Rückzug an, gab die Unternehmung auf, überschritt das Gebirge und kam wieder nach Parma. Und wahrlich, wenn er nur noch ein wenig geögert hätte, so würde er mit seiner ganzen Mannschaft gefangen genommen worden sein. So verlief die erste Expedition des Herzogs, weil sie nicht genügend überlegt war, ohne Ergebnis und schimpflich. Castruccio aber ließ nun in Lunigiana die meisten der dort befindlichen Festungen zerstören, damit sie nicht von ihm abfallen könnten, und kam triumphierend nach Lucca, worauf er sein Schloß Montefalcone¹⁾ an der Guisciana²⁾ und das Schloß Montale di Pistoja niederbrennen ließ, damit er weniger Festen zu bewachen habe und das Heer des Herzogs sie ihm nicht nehmen könne.

9. Wie die Parmesanen und sodann auch die Bolognesen die Signorie dem Legaten des Papstes übertrugen. Am ersten Oktober des Jahres 1326 übertrug die Commune Parma die Signorie dem päpstlichen Cardinallegaten Messer Ramondo³⁾ dal Boggitto, welcher im Auftrag der Kirche in der Lombardei weilte. Er nahm dann eine Zeit lang nebst seinem Gefolge in Parma Aufenthalt; unter seinem Commando hatte er die kirchlichen Reiter schaaren, welche gut dreihundert Mann stark und meist jenseits der Alpen zu Hause waren, eine treffliche Kriegsmannschaft, welche jedoch der heiligen Kirche oder der Partei derselben im Punkte der Landerwerbung oder der Schädigung der Feinde und Rebellen der Kirche wenig Ehre und Staat machte. Doch maß man die Schuld daran allein dem Legaten bei, denn obwohl der Papst dem letzteren unermessliche Summen

1) Wenig nördlich von Castel Franco im unteren Arnothal. —

2) Nördlicher Nebenfluß des unteren Arno. — 3) Vielmehr Bertrando.

Geldes zusandte, so wurden die Mannschaften doch so schlecht bezahlt, daß sie nichts Ordentliches leisten konnten. — In ähnlicher Weise gaben später auch die Bolognesen aus Anlaß innerer Streitigkeiten die Signorie über ihre Stadt der Kirche und dem Legaten, der dann selbst nach Bologna kam.

10. Wie König Robert die früheren Verträge mit den Florentinern veränderte. Im December des nämlichen Jahres entbot König Robert der Gemeinde von Florenz, er wüßte, daß, neben den Verpflichtungen des früheren Vertrages, den diese, wie oben erwähnt, mit dem Herzog eingegangen war, die Florentiner sich anheischig machten, den Aufwand für achthundert Reifige von jenseits der Alpen, um welche er, damit der Herzog eine um so trefflichere Begleitung auf seinen Kriegszügen habe, nach der Provence, ins Gebiet von Valois und nach Frankreich geschickt hatte, zusammen mit den übrigen Städten und Bundesgenossen in Toskana, als den Peruginern, Saneesen und anderen benachbarten Städten zu bestreiten. Für den Fall aber, daß sich die Florentiner dessen weigern würden, wies er den Herzog an, Florenz zu verlassen und nach Neapel zurückzukehren. Diese Forderung machte bei den Florentinern viel böses Blut, da sie schon genügend mit Ausgaben belastet zu sein vermeinten und es ihnen überdies vorkam, wie es auch der Fall war, als ob der König die Verträge verlege; andererseits schien es ihnen freilich auch nicht wohlgethan, den Herzog aus Florenz fortziehen zu lassen, obschon, da die Nachbarstädte wenig Lust hatten beizutragen, der größte Theil der Kosten der Gemeinde Florenz zur Last fiel. Unter diesen Umständen erschien es den Florentinern als das geringste Uebel, mit dem Herzog ein Abkommen zu vereinbaren, wonach sie ihm für die erwähnten Ritter dreißigtausend Goldgulden zu geben versprachen; auch wollten die Saneesen und die

anderen kleinen Städte der Umgegend ihren Antheil erlegen, wogegen die Peruginer sich weigerten Beiträge zu leisten. Und als die Rechnung gemacht wurde, erfand es sich, daß innerhalb eines Jahres, nachdem der Herzog in Florenz angekommen war, sowohl für seine Befoldung als auch für die übrigen gelegentlichen Ausgaben, welche er den Florentinern verursacht hatte, die Gemeinde Florenz mehr als vierhundert und fünfzig tausend Goldgulden ausgegeben hatte, ein Ergebnis, welches ungeheuer und erstaunlich schien und den Florentinern großen Kummer bereitete. Ferner aber nahm der Herzog auf den Rath seiner Günstlinge und apulischen Rätthe die Herrschaft im weitesten Umfang in Anspruch, in den geringsten wie in den wichtigsten Angelegenheiten der Stadt, und schob so das Amt der Prioren gänzlich in den Hintergrund, sodaß diese auch die geringfügigste Sache, sei es auch nur die Ernennung eines Boten, nicht anzuordnen wagten. Wenn sie aber tagten, so befand sich bei ihnen stets einer der Rätthe des Herzogs, was den Bürgern, welche gewohnt waren ihre Stadt zu regieren, eine gar schlimme Sache zu sein schien; aber es war eine schwere Strafe Gottes, daß in Folge der früheren Partekämpfe der Florentiner nun ihre Jurisdiktion und Herrschaft durch ganz erbärmliche Menschen, welche weniger verstanden als sie, vernichtet wurde.

12. Wie der Papst einen neuen Bischof von Arezzo ernannte. Im December des Jahres ernannte Papst Johann einen aus den Ubertini, mächtigen Edelleuten aus dem Bezirk von Arezzo, zum Bischof dieser Stadt, damit er mit seinem Anhang dem des Bisthums Arezzo durch den Papst entsetzten Guido Tarlati entgentreten möchte. Aber dies nützte nicht viel, weil der Neuwählte, obschon ihm die Unterstützung des Papstes und des Cardinallegaten in Florenz zur Seite stand, keinen Pfennig Einkünfte bezog, indem

Guido Tarlati sowohl das geistliche Amt als auch die Temporalien des Bisthums von Arezzo gewaltsam inne hatte und hier als Herr und unbeschränkter Gebieter schaltete und waltete.

13. Wie Castruccio den Pisanern ihr Schloß Vico fortzunehmen gedachte. Am 5. Januar 1326¹⁾ beschloß der Signore von Lucca Castruccio, da er ein Gegner der Regierenden von Pisa war, den Pisanern das Schloß Vico Pisano²⁾ zu entreißen und sandte Messer Benedetto Maccaioni de' Lanfranchi, einen verbannten Pisaner, mit hundert und fünfzig Reitern aus seiner Schaar dorthin, während Castruccio selbst mit starkem Kriegsvolk nach Altopascio³⁾ ging, um, wenn es erforderlich wäre, jenem zu Hilfe zu kommen. Messer Benedetto gelangte durch Verrath frühmorgens in den Besiß des Schlosses und plünderte den Ort, aber die Einwohner erhoben sich, griffen zu den Waffen, setzten sich zur Wehr und verjagten Messer Benedetto und das Kriegsvolk des Castruccio mit Gewalt, wobei dasselbe mehr als fünfzig Mann gefangen oder todt zurückließ. Die Pisaner aber wurden dadurch nur um so feindseliger gegen Castruccio gestimmt.

14. Wie mehrere Ortschaften in Toskana sich dem Herzog von Calabrien unterwarfen. Im Januar und Februar des Jahres unterstellten sich die Bewohner von Prato Samminiato San Gimignano und Colle der Signorie des Herzogs von Calabrien, des Sohnes König Roberts, für einen gewissen Zeitraum und auf Grund bestimmter Abmachungen; nur die Pratesen überlieferten sich aus Anlaß

1) d. i. nach unserer Rechnung 1327. Villani rechnet nach dem calculus Florentinus, welcher das Jahr mit dem 25. März beginnt.
— 2) Oberhalb Pisa am Arno. — 3) Desfilich von Lucca.

innerer Streitigkeiten dem Herzog und seinen Nachkommen für ewige Zeiten.

15. **Ritt gegen Pistoja.** Am 21. Januar des Jahres ritt der Graf Novello mit Kriegsvolk des Herzogs in der Stärke von achthundert erlesenen Reitern bis zu den Thoren von Pistoja, wo sie die äußere Pforte erbrachen und dann ganz Val-di-Bura¹⁾ verwüsteten und niederbrannten, sowie auch die Mühlen zerstörten und den Pistoiesen reiche Beute abnahmen.

18. Wie die Ghibellinen Herzog Ludwig von Baiern, erwählten römischen König, veranlaßten nach Italien zu kommen. Im Januar des Jahres 1326 entsandten aus Anlaß der Ankunft des Herzogs von Calabrien in Florenz die Ghibellinen und die auf der Seite des Reiches stehenden Gewaltherrn Toskanas und der Lombardei ihre Gesandten nach Deutschland, um den erwählten römischen König, Ludwig Herzog von Baiern, herbeizuholen, damit sie widerstandsfähig und der Macht des Herzogs von Calabrien und des kirchlichen Kriegsvolkes, welches sich in der Lombardei befand, gewachsen wären. Und durch große Versprechungen verlockten sie Ludwig, mit geringer Macht, zugleich mit dem Herzog von Kärnthen, auf einem Tage zu Trient an den Grenzen des Reiches und des Gebietes von Verona zu erscheinen. Hier stellte sich dann der Herr von Verona, Messer Cane, mit achthundert Rittern ein (und zwar erschien er in einer derartigen kriegerischen Ausrüstung an Volk und Waffen aus Besorgniß vor dem Herzog von Kärnthen, mit dem er um die Herrschaft über Padua in Streit gelegen hatte); ferner Messer Passerino,²⁾ der Herr von Mantua, einer der Mark-

1) Ort wenig nordöstlich von Pistoja. — 2) Aus dem Hause der Buonacoffi.

grafen von Este, Messer Azzo und Messer Marco Visconti von Mailand; auch erschienen Guido de' Tarlati, welcher Bischof von Arezzo zu sein behauptete, und Gesandte von Castruccio, von den Pisanern, den vertriebenen Genuesen, von Don Friedrich von Sicilien und von jedem Häuptling der Partei der Reichstreuen und Ghibellinen Italiens. Auf dieser Zusammenkunft kam es dann zunächst zur Vereinbarung eines Waffenstillstandes zwischen dem Herzog von Kärnthen und Messer Cane von Verona; sodann versprach und schwor am 16. Februar der genannte erwählte römische König (welcher von denjenigen, die nicht excommuniciert zu werden wünschten, gewöhnlich „der Baiern“ genannt wurde), daß er nach Italien kommen und nach Rom ziehen wolle, ohne noch einmal in seine Heimath zurückzukehren, wofür ihm die genannten Herrscher und die Gesandten der Ghibellinen Roms hundert und fünfzig tausend Goldgulden zu geben versprachen, sobald er nach Mailand gekommen wäre; einzig die Pisaner schlossen sich dieser Vereinbarung nicht an, sondern bemühten sich unter der Hand durch reiche Geldspenden von ihm das Zugeständniß zu erhalten, daß er Pisa nicht betreten wolle. Auf der nämlichen Zusammenkunft erklärte Ludwig frevelhafter Weise den Papst Johann XXII. für einen Ketzer und des Papstthums für unwürdig, indem er sechszehn gegen ihn gerichtete Artikel aufstellte. Und zwar that er das auf den Rath und im Einverständniß mit dem größten Theile der Bischöfe und anderen Prälaten sowie der Minderbrüder, Predigermönche und Augustiner, welche aus verschiedenen Anlässen Schismaticer und Rebellen gegen die Kirche waren, und unter denen man auch den Meister des Deutschordens in Deutschland¹⁾ fand, sowie den ganzen Auswurf der Apostaten und Schismaticer

1) Der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen.

der Christenheit erblickte. Unter den gewichtigsten und Hauptartikeln aber, welche man gegen den Papst aufstellte, befand sich abermals die Streitfrage, daß Christus kein Eigenthum besessen habe; man sagte nämlich, da der Papst mit seiner Akerisei Eigenthum liebhave, so seien sie alle Gegner der heiligen Armuth Christi, und dergleichen noch mehr Artikel zur Zerrüttung des Glaubens. Und obwohl der Baier öffentlich gebannt war und ähnlich die Prälaten seiner Umgebung, ließ er doch nicht ab das Hochamt zu begehen; den Papst Johann aber, den die Seinen verächtlich nur den Priester Johann nannten, excommunicierte er, was großen Zwiespalt in der Christenheit hervorrief. Darauf brach Ludwig am 13. März mit seiner geringen Heeresmacht, in ärmlichem Zustande und geldbedürftig, von Trient auf, und gelangte mit einer Gesammtmacht von nicht einmal sechshundert Mann über das Gebirge nach Como. Von dort marschierte er auf Mailand, wo er im Jahre 1327 einzog.

19. Wie der Erwählte von Baiern, der s. g. Baier, sich zu Mailand krönen ließ. Am Pfingsttage, dem 30. Mai des Jahres 1327, um die neunte Stunde ließ sich der Baier in der Kirche des heiligen Ambrosius zu Mailand mit der eisernen Krone durch den abgesetzten und excommunicierten Bischof von Arezzo Guido de' Tarlati und den ebenfalls abgesetzten und gebannten Bischof von Brescia aus dem Hause Maggio krönen, während der Bischof von Mailand, dem die Krönung zustand, sich weigerte in Mailand zu erscheinen. Der Krönung wohnten dagegen Messer Cane, der Herr von Verona, mit sechshundert Berittenen und die gegen die Kirche auffässigen Markgrafen von Este mit dreihundert bei, mit ebensovieleu der Sohn des Herrn von Mantua, des Messer Passerino; auch fanden sich viele andere Häupter der kaiserlichen und ghibellinischen Partei Italiens dazu ein; dennoch

hatte die Sache ein wenig festliches Aussehen. Der Baiern blieb darauf noch bis zum 12. August in Mailand, um sich Mannschaft und Geld zu verschaffen. Wir wollen ihn aber vorderhand verlassen, um von den Folgen zu sprechen, welche seine Ankunft für Italien hatte und den Bewegungen, welche dieselbe hervorrief.

20. Von dem was das Volk zu Rom aus Anlaß der Ankunft des Baiern, der sich römischen König nannte, vornahm. Durch die Ankunft des Baiern als erwählten römischen Königs wurde unverzüglich und sofort fast ganz Italien erregt und erschüttert. Auch die Römer erhoben sich mit Ungeßüm, beriefen, da sie weder die Hofhaltung des Papstes noch des Kaisers in ihrer Stadt hatten, eine Volksversammlung, entzogen sämmtlichen edlen und mächtigen Mitbürgern die Herrschaft nebst den ihnen gehörenden Besten und wiesen mehrere aus der Stadt. Zu diesen letzteren gehörten insbesondere Messer Napoleone Orsini und Messer Stefano della Colonna, welche, kurz vorher von König Robert zu neapolitanischen Rittern erhoben, dem Volke die Besorgniß einflößten, daß sie die Herrschaft über Rom auf König Robert von Apulien übertragen möchten. Zum Volkskapitain aber wurde vom römischen Volke Sciarra della Colonna erhoben, welcher die Stadt mit dem Beirath von zwei und fünfzig Popolanen, vier aus jedem Stadtbezirk, regieren sollte. Sodann schickten sie Gesandte nach Avignon in der Provence zu Papst Johann, um diesen zu bitten, daß er mit seinem Hofe nach Rom kommen möge, wie es von Rechts wegen sein sollte; käme er aber nicht, so würden sie als ihren Herrn den König der Römer Ludwig von Baiern annehmen. Zugleich aber schickten sie eine andere Gesandtschaft ab, um den Baiern Ludwig ebenfalls nach Rom zu ziehen. Allein es war ihnen mit diesem Vorgehen nicht allzu sehr ernst, ihnen lag nur

die Ursachen klarzulegen, weswegen er den Galeazzo gefangen gesetzt hatte. Die einen behaupteten, die Urkunde sei echt, die anderen, sie sei gefälscht. Auf der nämlichen Zusammenkunft ernannte Ludwig der Kirche zum Troß drei Bischöfe; einen in Cremona, einen in Como und einen — aus dem Hause Tarlati — in Città di Castello. Darauf schickte er sich zum Marsche gegen Toskana an. Es erfand sich aber, daß er bis dahin von den Mailändern und den ghibellinischen Herren und Städten Italiens zweihunderttausend Goldgulden empfangen hatte; er brauchte dieselben aber deshalb, weil er und seine Leute sehr geldarm waren. Als die Versammlung aus einander gegangen war, entflohen Marco, Luchino und Azzo Visconti, begaben sich in die Befestigung Liseo¹⁾ und bekriegten von dorthier Mailand. Der Baiar aber gelangte nach Cremona, überschritt dann am 23. August im Jahre Christi 1327 den Po auf einer Brücke und gelangte nach Borgo a San Donnino mit fünfzehnhundert seiner eigenen Reifigen — diejenigen eingerechnet, welche er in Mailand vorgefunden hatte —, und zweihundert und fünfzig Reifigen Messer Canes von Verona, hundert und fünfzig Messer Passerinos und hundert der Markgrafen von Este. Ohne Widerstand durchzog er das Gebiet von Parma, überschritt den Apennin und langte am 1. September des Jahres zu Pontremoli an. Der päpstliche Legat in der Lombardei, welcher mehr als dreitausend Söldnerreiter hatte, setzte sich nicht in Bewegung um ihn anzugreifen, was doch in den Engpässen sehr leicht gewesen wäre, sodaß die Getreuen der Kirche in Toskana ihn laut des Verrathes bezichtigten, während er sich damit entschuldigte, daß er vom Papst kein Geld zu Soldzahlungen erhalten und deshalb seine Schaar nicht habe aufbrechen lassen können.

1) Wohl eine der viscontischen Festen im Gebiet der Stadt.
Geschichtschreiber, Frg. 81. Ludwig d. Baiar 2. Thl.

33. Wie der Baier sich anschickte Pisa zu belagern. Als der Baier und seine Gattin, die Tochter des Grafen von Analdo,¹⁾ die Grenzen Toskanas überschritten hatten, eilte ihnen Castruccio mit einem großen Gefolge, reichen Geschenken und einer Fülle von Lebensmitteln bis Pontremoli entgegen und begleitete sie von dort mehrere Tagesmärsche weit bis nach Pietrasanta im Gebiet von Lucca. Hier aber machte er Halt und weigerte sich Lucca zu betreten, ehe er nicht die Stadt Pisa gewonnen habe, deren damalige Regenten, welche die reichsten und mächtigsten Bürger waren und der Gegenpartei des Castruccio angehörten, aus Furcht vor diesem und vor beschwerlichen Auflagen dem Baier sich schlechterdings nicht unterwerfen wollten, indem sie vorschützten, sie wollten nicht gegen die Kirche handeln, da der Baier excommuniciert und nicht kraft der heiligen Kirche Kaiser sei. Außerdem aber wollten die Pisaner auch den Frieden mit König Robert und den Florentinern nicht verletzen. Und als der Baier ihnen seine Boten sandte, ließen sie dieselben nicht ein, sondern versahen sich mit Kriegsvolk und Lebensmitteln, befestigten die Stadt und verjagten die deutschen Söldner, welche sie hatten, nachdem sie denselben die Pferde fortgenommen. Der Baier fühlte sich dadurch nicht wenig verletzt und beschloß keinen Schritt weiter zu gehen, ehe er nicht Pisa unter seine Herrschaft gebracht hätte. In diesem Augenblick mischte sich der abgesetzte Bischof von Arezzo, Guido Tarlati, ein, ging nach Ripafratta²⁾ und forderte die Pisaner auf, ihm dorthin ihre Gesandten zuzuschicken. Die Pisaner entsandten denn auch drei ihrer angesehensten Mitbürger, Messer Lemmo Guinizzelli Sifmondi, Messer Albizzo da Bico und Ser Jacopo da Calci. Nach einigen Tagen der Unterhandlung überkam man,

1) Soll heißen: Holland. — 2) Im Thal des Serchio.

daß die Pisaner dem Baier sechszigtausend Goldgulden zahlen sollten, unter der Bedingung, daß er seines Weges ziehe ohne Pisa zu betreten. Er aber wollte sich hierauf keineswegs einlassen. Nachdem dann die Gesandten in Folge des Abbrechens der Verhandlungen den Rückweg angetreten hatten, überschritt Castruccio mit bewaffneter Macht den Serchio und nahm sie gefangen. Als bald rückte auch der Baier vor, während der Marschall mit anderem Kriegsvolk von Lucca herbeieilte, und so eröffnete man am 6. September des Jahres 1327 die Belagerung von Pisa. Der Herrscher in Person aber lag bei San Michele degli Scalzi.

34. Wie der Baier Pisa einnahm. Als die Pisaner sich in Hinsicht der Gefangennahme ihrer Gesandten verrathen und den Baier und Castruccio so schnell zur Belagerung der Stadt heranrücken sahen, geriethen sie in keine geringe Bestürzung, denn wenn sie derartiges vorausgesehen hätten, so würden sie sicherlich zuerst um Succurs an Reitern und Fußvolk nach Florenz zum Herzog von Calabrien gesandt haben, wensichon sie nur zum Schein in Verhandlung mit ihm standen, und hätten von den Florentinern Waffen und Geschütz in reicher Fülle erhalten können. Aber da sie sich nun dergestalt offen angegriffen sahen, kehrte ihnen der kühne Muth zurück und sie betrieben die Bewachung der Stadt mit größter Umsicht, indem sie alle Thore vermauerten und die Mauern bewachten. Am zweiten Tage überschritt der Baier den Arno und lagerte sich in der Marcusvorstadt, während Castruccio mit seiner Schaar seitwärts von der Stadt in der Richtung auf Lucca blieb; später aber blockierte er die Thore San Donnino und Della Legazia, ohne Widerstand zu begegnen. Nach wenigen Tagen schlugen die Belagerer dann eine Holzbrücke von der Vorstadt San Marco nach San Michele de' Prati und eine andere errichteten sie

mittels Barken von der Gegend unterhalb der Legazia, sodasß sie nach Verlauf weniger Tage die Stadt vollständig und ringsum umschlossen hielten. Die Heeresmacht des Baiern belief sich von eigenem Kriegsvolk und dem des Castruccio und der übrigen Ghibellinen von Toskana und der Lombardei auf dreitausend oder mehr Reifige, die aber schlecht beritten waren; außerdem war da unermessliches Fußvolk aus der Grafschaft von Lucca und von Pisa selbst sowie der von Lunigiana und der Riviera von Genua. Unverzüglich nahmen sie Porto Pisano ein; dann ließ der Baiern seine Schaaren mit den Häuptern der vertriebenen Pisaner durch die Grafschaft streifen und hatte innerhalb weniger Tage alle Schlösser und Ortschaften von Pisa zu seiner Verfügung, worüber die Pisaner in der Stadt, als sie es erfuhren, nicht wenig Verdruß empfanden. Trotzdem schickten sie auch jetzt nicht zum Herzog um Hilfe, außer um Geld für die Bezahlung ihrer Söldner, welche den Wachtdienst in der Stadt versahen, weil sie nicht wagten den Bürgern Lasten aufzuerlegen, damit nicht der Pöbel gegen sie aufstände. Der Herzog schickte ihnen Geld mittels Wechsel auf die in Pisa befindlichen Florentiner Bankiergesellschaften, und hätte ihnen noch mehr gesandt, wenn er nicht erfahren hätte, daß sie mit dem Baiern in Unterhandlung ständen, obschon sie noch einmüthig und energisch zur Vertheidigung waren. Der Baiern aber griff die Thore mehrfach an, ließ die Mauern untergraben und viele seltsame Maschinen errichten, um die Stadt stürmen zu können; aber alles erwies sich als nichtig, weil die Stadt stark und gut versehen war. So verblieb der Baiern länger als einen Monat unter großen Beschwerden und noch größeren Entbehrungen bei der Belagerung. Endlich aber, da es Gott gefiel die Sünden der Pisaner zu strafen, entstand unter denjenigen, welche die Stadt beherrschten, Zwietracht, indem

unter den ersten der Graf Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, ein noch junger Mann, und Banni di Banduccio Bonconti, welche durch Briefe und Versprechungen Castruccios gewonnen waren, sich für den Frieden aussprachen, worauf auch die übrigen, ihre Mitregenten, aus Furcht sich ebenso äußerten. So wählten sie denn Unterhändler, welche anbieten sollten, die Stadt dem Baiern zu übergeben und demselben sechszigtausend Goldgulden zu zahlen; die Stadt aber sollte ihre Verfassung und Unabhängigkeit behalten und weder Castruccio noch die Ausgetriebenen dieselbe ohne den Willen der Herrschenden betreten dürfen, da sie der Stadt verwiesen waren. Nachdem dieser trügerische Vertrag von dem Baiern angenommen und beschworen worden war, überlieferten sie ihm die Stadt am 8. Oktober des Jahres der Menschwerdung Christi 1327 nach unserer Berechnung,¹⁾ und am Sonntag dem 11. Oktober zog der Baiern mit seiner Gattin und seinem ganzen Kriegsvolke friedlich ein, ohne an dem Vertrag zu rütteln; Castruccio mit den Seinen und die Verbannten mußten somit draußen bleiben. Aber drei Tage darauf verbrannten die Pisaner selbst, um dem Herrn zu gefallen, und aus Furcht, da sie nämlich wegen des Pöbels nicht anders handeln konnten, das schriftliche Dokument des Vertrages, übertrugen aus freien Stücken und einmüthig dem Baiern aufs neue die Signorie der Stadt und riefen Castruccio und alle ihre Verbannten

1) d. i. nach florentinischer hier im Gegensatz zur pisanischen, welche gegen erstere Zeitrechnung um ein volles Jahr voraus war; die Pisaner begannen nämlich bereits mit dem 25. März 1327 (unserer Rechnung) das Jahr 1328, während die Florentiner, wie oben erwähnt, von dem nämlichen Tage an das Jahr 1327 zählten. Unserer heutigen Zeitrechnung war also die pisanische um etwa neun Monate voraus, was den Jahresanfang betrifft, während die Florentiner das Jahr ca. drei Monate später begannen als wir.

zurück, welche sich alsbald einstellten. Doch erfolgte weiter keine Veränderung, außer daß ein gewisser Ser Guiglielmo da Colonnata, ein ehemaliger Häfcherhauptmann zu Pisa, von einem der Kriegsobersten des Baiern, der ihn zu diesem führte, als der Böbel ihm schreiend nachlief, auf offenem Plage in Gegenwart des Herrn getödtet wurde. Der Mörder, ein Deutscher Namens Messer Currado della Scala, glaubte seines Herrn Gunst dadurch zu erwerben; dieser aber ließ ihn, um Gerechtigkeit zu zeigen, festnehmen und ihm den Kopf vor die Füße legen. Auch ließ er bekannt machen, daß jede Art von Menschen heil und unbeschädigt in Pisa und dessen Gebiet kommen und gehen dürfte, vorausgesetzt daß sie die Steuer von acht Denaren für das Pfund von jeglicher Waare zahlten. Er verfügte dies aber zu dem Zweck, damit nicht die Kaufleute aus Pisa wegzögen, und um eine größere Einnahme zu erzielen, wenn nämlich die Pisaner Gewinn machten. Darauf legte er den Pisanern eine Steuer von sechszigtausend Goldgulden zur Besoldung seiner Reifigen auf und kaum hatte man angefangen diese zu zahlen, so erhob er überdies noch eine Auflage von hunderttausend Goldgulden für seinen Marsch nach Rom, in Folge wovon sich die Pisaner ruiniert hielten, zumal im Hinblick darauf, daß sie schon durch den Verlust von Sardinien und den gegenwärtigen Krieg große Einbußen an Habe erlitten hatten. Und Alle in Pisa, die nichts mehr besaßen, bereuten den Vertrag auf das schwerste, weil, wenn sie sich nur noch einen zweiten Monat gehalten hätten, wie es in ihrer Macht stand, sie und ganz Italien von dem Baiern sicherlich erlöst worden wären; aber nachdem es geschehen war, sahen sie unter eigenem großen Schaden und Verderben ihren Fehler ein. Derselbe Vertrag der Pisaner mit dem Baiern rief aber auch bei den Florentinern und allen denjenigen, welche zur Kirche hielten, große Betrübniß

hervor, denn, während der Baiern bereits im Begriff gewesen war der Belagerung müde zu werden, so stand er nach der Bispaner Unternehmung mächtig und von jedermann gefürchtet da.

35. Wie der ehemalige Bischof Guido von Arezzo sich in Uneinigkeit von dem Baiern trennte und auf dem Wege nach Arezzo in den Maremmen starb. In demselben Jahre 1327 trennte sich der abgesetzte Bischof Guido Tarlati, der Herr von Arezzo, von dem Baiern aus Unzufriedenheit wegen der schweren Anklagen und Vorwürfe, welche Castruccio vor dem Angesicht des Herrschers gegen ihn erhob und wofür der letztere ihm weder Genugthuung geleistet noch Castruccio zurückgewiesen hatte. Dadurch litt sein Ansehen sehr und so reiste er denn ab; als er aber sich in den Maremmen befand, erkrankte er im Schlosse Montenero¹⁾ und starb hier am 21. Oktober des Jahres. Ehe er aber starb, bekannte er in Gegenwart vieler Leute, Mönche, Weltgeistlicher und Laien, sei es weil er auf den Baiern erzürnt war, sei es auch durch das Gewissen getrieben, daß er sich gegen den Papst und die heilige Kirche vergangen habe und daß Papst Johann gerecht und heilig, der Baiern aber, der sich Kaiser nennen lasse, ein Betrüger, ein Kezer und Begünstiger von Kezerei sowie eine Stütze der Tyrannen und kein rechtmäßiger und würdiger Herrscher sei. Auch versprach und beschwor er und ließ von verschiedenen Notaren Urkunden darüber aufsetzen, daß er, wenn ihm Gott die Gesundheit wiedergebe, der heiligen Kirche und dem Papst stets gehorsam und ein Feind der Empörer gegen die Kirche sein wolle. Und indem er unter vielen Thränen und Zeichen der Reue um Barmherzigkeit bat, empfing er die Sacramente der Kirche

1) Nahe Livorno.

und starb in großer Zerknirschung, was in Toskana für ein bedeutames Ereigniß galt. Als er todt war, brachten die Seinen den Leichnam nach Arezzo und begruben denselben dort unter großen Festlichkeiten, in Ansehung, daß er die Stadt und das Bisthum von Arezzo im höchsten Maße gefördert und vergrößert hatte.

36. Wie der Papsst einen Urtheilsspruch gegen den Baiier verkündete. Am 20. Oktober 1327 verkündete Papsst Johann zu Avignon das Schlußurtheil der Excommunication gegen den Baiier als Verfolger der heiligen Kirche und Begünstiger der Ketzer, und sprach ihm jede weltliche und geistliche Würde ab.

37. Wie der Baiier Castruccio zum Herzog von Lucca und anderen Orten erhob. Am 4. November des Jahres begab sich der Baiier, um Castruccio für die Dienste, die dieser ihm erwiesen hatte (indem nämlich die Stadt Pisa durch die Umsicht und Klugheit des Castruccio gewonnen worden war) zu belohnen, mit diesem nach Lucca, wo ihm von den Lucchesen große Feste veranstaltet und Ehrenbezeugungen aller Art erwiesen wurden. Von dort führte Castruccio ihn nach Pistoja, um ihm die Stadt und das Gebiet von Florenz zu zeigen, da er sich an der Grenze desselben befand und die Stadt gern feindlich überzogen hätte. Um das Martinsfest aber kehrten beide nach Lucca zurück, wo bei Gelegenheit dieses Festes der Baiier unter großem Jubel und vielen Festlichkeiten Castruccio zum Herzog der Stadt und des Distrikts von Lucca sowie des Bisthums Luni und der Städte und Bisthümer Pistoja und Volterra erhob. Auch erhielt Castruccio von ihm ein neues Wappen: das alte Wappen des Hauses Interminelli mit dem Hunde oben mußte Castruccio aufgeben und erhielt dafür als Wappen ein gerüstetes Streitroß mit dem herzoglichen Abzeichen auf einem goldenen Feld und quer

darüber eine Binde, welche schachbrettförmig in blau- und silberne liegende Felder getheilt war, ganz so wie sich dieses schachbrettartige Blau und Silber in dem eigenen Wappen des Herzogthums Baiern findet. Nachdem das Fest bergestalt begangen worden war, kehrten sie am 23. November nach Pisa zurück. Und in dieser kurzen Zeit, seit er die Stadt gewonnen hatte, bezog der Baier von Stadt und Gebiet von Pisa an Auflagen und Steuern hundert und fünfzigtausend Goldgulden und außerdem von den Geistlichen der Diöcese zwanzigtausend, zu großer Betrübniß und Beschwerde der Pisaner, außer dem was er von Castruccio erhalten hatte, als er diesen zum Herzog machte, was fünfzigtausend Goldgulden gewesen sein sollen.

46. Wie der Baier Castruccio mehrere pisanische Festen übertrug. Am 3. December des Jahres übertrugen die Pisaner auf Befehl des Baiern dem Herzog Castruccio von Lucca als Lohn für seine Dienstleistungen die Festen Serrezano¹⁾ und Rotina in Versilia,²⁾ Monte Calvoli³⁾ und Pietracassa, was den Pisanern sehr beschwerlich erschien.

48. Wie der Baier von Pisa aufbrach um nach Rom zu gehen. Während sich der Baier nach der Einnahme von Pisa in dieser Stadt aufhielt, war er in keiner Weise willens die Florentiner oder deren Signore den Herzog anzugreifen, sondern nur darauf bedacht Geld zusammenzuhäufen, um seinen Marsch nach Rom bestreiten zu können; so bezog er vom Oktober an, da er die Stadt gewann, bis zu seinem Aufbruch von dort von den Pisanern, aus Steuern und Auflagen sowie aus den Einkünften und Zöllen der Stadt, eingerechnet zwanzigtausend Gulden, die er dem Klerus von Pisa

1) wohl Sarzana, östlich von Spezzia. — 2) nördlich Pietrafanta. — 3) nahe Castelfranco.

auferlegte, zweihunderttausend Goldgulden, zu großem Herzeleid der Pisaner, welche zu ihrer Bertheidigung gegen den Baier nicht fünftausend zu erheben gewagt hatten. Endlich zog er am 15. December 1327 mit seinem Kriegsvolke, welches sich auf dreitausend Berittene belief, und mit über zehntausend Stück Vieh aus Pisa ab und lagerte sich drei Meilen entfernt bei der Abtei Santo Remedio; von dort schickte er auf der Straße durch die Maremmen seinen Marschall mit den Grafen von Santa Fiore und mit Ugolinuccio da Vaschio nebst sechshundert Reifigen und zweitausend Fußgängern voraus, welche die Pässe durch die Maremmen besetzen und für Lebensmittel auf dem Marsche sorgen sollten. Der Baier selbst weilte an dem angegebenen Orte sechs Tage, um auf Castruccio, Herzog von Lucca, zu warten, welcher wenig Lust hatte mit nach Rom zu ziehen, da er sich scheute die Städte Lucca und Pistoja unbeschützt zu lassen. Schließlich, da Castruccio sich vergebens erwarten ließ, brach der Baier, als er Briefe und Bottschaften empfing, welche mahnten schnell nach Rom zu kommen, wenn er die Stadt zu gewinnen wünsche, damit nicht zuvor die Partei der Orsini und der Kirche die Kriegsmacht des Königs Robert in die Stadt führen könne, am 21. December auf. Das Weihnachtsfest beging er zu Castiglione della Pescaja;¹⁾ dann überschritt er bei Grosseto unter großen Beschwerden den Ombrone, weil nämlich der Fluß in Folge starker Regengüsse heftig angeschwollen und eine Holzbrücke, welche der Marschall mit Hilfe der Bewohner der Maremmen hatte herstellen lassen, unter der Last des darübermarschierenden Heeres zusammengebrochen war, wobei Reiter und Rosse in großer Zahl ertranken, sodasß beschloffen wurde, der Herr solle nahe der Mündung mit Hilfe von zwei Galeeren und

1) An der Küste auf gleicher Höhe mit Grosseto.

mehreren Barken überfegen, welche er aus Piombino hatte kommen lassen. Hätte der Herzog von Calabrien mit seinem Kriegsvolk und mit Hilfe der Sinesen diesen Uebergang hindern wollen, so wäre das sehr leicht und für ihn gefahrlos gewesen; aber seitdem der Baiar nach Toskana gelangt war, wagte der Herzog nicht in Gesichtswerte von jenem oder seinem Kriegsvolk zu kommen, sei es aus Feigheit, sei es auch aus kluger Erwägung oder auf Befehl seines Vaters, des Königs Robert, nicht mit den Deutschen, welche heranzogen, um ihn aufzusuchen, ins Handgemenge zu kommen. Und dergestalt durchzog der Baiar die Maremmen unter großen Beschwerden bei übler Witterung und unter großem Mangel an Lebensmitteln, indem er nothgedrungen den größten Theil seines Kriegsvolkes inmitten des Winters im Freien lagern lassen mußte. Wenige Tage später aber brach Castruccio mit dreihundert Rittern vom besten Kriegsvolk, welches er hatte, und tausend genuesischen und toskanischen Bogenschützen auf und folgte dem Baiar, den er in Viterbo einholte. In Lucca, Pistoja und Pisa hinterließ er etwa tausend Ritter unter der Obhut erprobter Befehlshaber. Der Baiar hatte den Weg über Santafiore¹⁾ eingeschlagen und war dann über Corneto²⁾ und Toscanella³⁾ gezogen und kam am 2. Januar desselben Jahres⁴⁾ nach Viterbo, dessen Einwohner ihn unter großen Ehrenbezeugungen als ihren Herrn empfingen, da Viterbo auf der Seite des Reiches stand. Es herrschte hier aber als Gewaltherr und Signore einer der Bürger von Viterbo, Namens Salvestro de' Gatti.

49. Wie der Herzog von Calabrien Florenz

1) Am Südfuß des Monte Amiata. — 2) Nahe der Küste nördlich von Civita vecchia. — 3) Etwas westlich von Viterbo. — 4) d. i. also nach unserer Rechnung am 2. Januar 1328.

verließ und um dem Baiern Widerstand zu leisten in sein Reich abzog. Als der Herzog von Calabrien, welcher sich noch in Florenz befand, erfuhr, daß der Baiern Pisa verlassen und bereits die Maremma erreicht habe, berief er am 24. December 1327 eine große Zusammenkunft nach dem Gemeindepalast, welcher ihm als Quartier diente. Es erschienen hierzu die Prioren, Gonfaloniere und Capitane der guelfischen Partei und alle Beamten-Collegien von Florenz, sowie ein Theil der städtischen Bevölkerung, Große wie Popolanen. Hier verkündete der Herzog durch den Mund seiner Rätthe unter großer Feierlichkeit und mit vielen schönen Redensarten seinen Entschluß abzuziehen, was für ihn eine Sache der Nothwendigkeit sei, um nämlich sein Reich behüten und der Macht des Baiern die Stange halten zu können. Er ermunterte aber die Florentiner, standhaft und getreu und guten Muthes auf der Seite der heiligen Kirche zu verharren und bei seinem Vater und ihm zu bleiben, und theilte mit, daß er ihnen als Capitän und Stellvertreter Messer Filippo di Sangineto, den Sohn des calabresischen Grafen von Catanzaro, zurücklasse, und als dessen Rätthe Messer Giovanni da Giovannazzo und Messer Giovanni da Civita di Tieti, große Gelehrte und erfahrene Geschäftsmänner; dazu vom Kriegsvolk tausend Reiter, dafür sollten jährlich, gerade so als ob er selbst in Florenz anwesend sei, zweihunderttausend Goldgulden gezahlt werden; nämlich als Sold für die Reifigen. Zugleich versprach er, daß im Falle der Noth er oder ein anderer aus seinem Geschlechte mit ganzer Macht zur Hilfe und Bertheidigung der Florentiner herbeieilen werde. Auf diese Erklärungen hin, welche durch die Rätthe des Herzogs beredt und in gewählten Wendungen und mit gewichtigen Gründen vorgetragen und gesprochen wurden, ließen die Florentiner ihre Antwort durch einige ihrer Rathsherren

ausdrücken. Sie äußerten Schmerz und Besorgniß über seine Abreise, denn wenn er auch kein energischer und kriegerischer Herr gewesen war, wie viele Florentiner gewünscht hätten und wie er es auf seine Kriegsmacht gestützt sein konnte, so war er doch den Bürgern ein milder und leutseliger Gebieter, und hatte während seines Aufenthalts den Mißständen in Florenz vielfach abgeholfen und den Zwistigkeiten unter den Bürgern ein Ende gemacht. Und wenn sein Aufenthalt in Florenz auch viele Kosten verursachte, indem sich erfand, daß die Commune während der neunzehn Monate, da sich der Herzog dort aufhielt, mit dem Gelde, welches dieser als Gehalt bezog, mehr als neunhunderttausend Gulden ausgegeben hatte (was ich mit authentischer Sicherheit berichten kann, da ich von Seiten der Gemeinde die Rechnung darüber zu führen hatte), so verdienten doch andererseits auch die Bürger und alle Handwerker Beträchtliches an ihm und seinem Kriegsvolk. Und nachdem die Versammelten ihre Berathungen geschlossen hatten, gab der Herzog am Tage nach Weihnachten ein großes Gelage und speiste viele der vornehmeren Bürger und eine große Zahl Damen unter großartigen Festlichkeiten und fröhlichen Tänzen. Dann aber, am folgenden Montag dem 28. December nach der Terzenzeit, verließ der Herzog Florenz nebst seiner Gemahlin und allen seinen Baronen und mindestens fünfzehnhundert Rittern vom besten Kriegsvolk, welches er besaß, und zog seines Wegs; in Siena, Perugia und Rieti¹⁾ machte er Station und gelangte dann am 16. Januar nach Aquila,²⁾ wo er sich mit seinem Kriegsvolk festsetzte.

53. Von gewissen Veranstaltungen des Legaten in Florenz. Am Tage nach Epiphaniä des genannten:

1) Am Belino, südlich Terni. — 2) Hauptort der Provinz Aquila degli Abruzzi.

Jahres¹⁾ wurden in Florenz auf Anordnung des Legaten von Toskana Cardinal Orsini, welcher im Gebiet von Rom verweilte, drei Tage hinter einander Prozessionen aller Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts, sovielen sich anschließen wollten, veranstaltet, um Gott zu bitten, daß er der heiligen Kirche seine Hilfe leihe zur Abwehr des Baiern und diesen zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und zum Frieden zurückführe. Auch verlieh er große Indulgenzen und Nachlässe.

54. Wie der Baiern Viterbo verließ und nach Rom ging. Als der Baiern im genannten Jahre 1327²⁾ nach Viterbo gelangt war, entstand zu Rom im Wolfe und namentlich unter den zweiundfünfzig „guten Männern“, welche, vier aus jedem Bezirk, zur Obhut über das römische Volk aufgestellt worden waren, ein großer Streit, indem ein Theil den Baiern als ihren Herrn durchaus einzulassen wünschten, während dies anderen übel gethan schien, da es wider die heilige Kirche sei; noch andere wollten mit ihm paktieren, ehe er in Rom eingelassen würde. Dieser letzten Ansicht schloß man sich in der Deffentlichkeit an, um das Volk zufrieden zu stellen, und gedachte eine feierliche Gesandtschaft zu senden, um mit ihm in Verhandlung zu treten. Aber die beiden Volkskapitäne Sciarra della Colonna und Jakopo Savelli beschloffen es anders im Einverständniß mit Tibaldo aus dem großen und mächtigen römischen Hause von Santo Statio, welche drei aus Anlaß der Unruhen in Rom an die Spitze gestellt waren und die Orsini sowie Messer Stefano della Colonna, ungeachtet daß letzterer der leibliche Bruder des Sciarra war, nebst seinen Söhnen verjagt hatten, weil Stefano ein Ritter König Roberts war und auf dessen Seite stand. In Folge davon waren alle Freunde des Königs Robert mit

1) 7. Januar 1328. — 2) Januar 1328, f. o.

ihrem Anhang aus der Stadt entwichen. Den Orsini aber und ihrem Anhang waren die Engelsburg und alle ihre Befestigungen in der Stadt genommen und alles unter die Obhut des Volkes gestellt worden. Die genannten drei Häupter des Volkes nun vereinbarten und verhandelten, unter Hinhaltung des Volkes, unablässig über den Einlaß des Baiern und seine Erhebung zum König der Römer, im Interesse der ghibellinischen Partei und auch in Folge der großen Geldsummen, welche sie vom Herzog Castruccio von Lucca und der Ghibellinenpartei in Toskana und der Lombardei erhalten hatten. Sie sandten also unverzüglich geheime Botschaft mit Briefen an den Baiern nach Viterbo, des Inhalts, er möge jede Zögerung bei Seite lassen und nach Rom kommen, ohne auf schriftliche oder mündliche Aufträge seitens der Abgeordneten des Volkes zu hören. Als daher diese letzteren Gesandten nach Viterbo gekommen waren und ihren Auftrag feierlich ausgerichtet hatten, mit allen Bedingungen und Claukeln, die ihnen das Volk mitgegeben, übertrug der Baiern die Antwort auf diese Gesandtschaft dem Signore von Lucca Castruccio, welcher, wie er insgeheim beauftragt war, Trommeln und Trompeten erschallen und den Befehl zum allgemeinen Aufbruch gen Rom ergehen ließ. Den Gesandten aber rief er zu: „Das ist die Antwort des Herrn Kaisers.“ Die Gesandten wurden in leichtem Gewahrsam zurückbehalten und leichte Truppen vorausgeschickt, um alle Pässe vorwegzunehmen, damit jede Botschaft und jede sonstige Person, welche nach Rom gehe, aufgehoben und zurückgehalten werden könne. Und so verließ der Baiern am Dienstag dem 5. Januar Viterbo und erreichte Rom am folgenden Donnerstag dem 7. Januar 1327 zur Nonnenzeit mit einem Heere von gut viertausend Reitern, ohne Widerstand anzutreffen, da die genannten Kapitäne für alles gesorgt hatten. Von den Römern jubelnd aufgenommen

stieg er im Palast von St. Peter ab, wo er vier Tage verweilte. Dann überschritt er den Tiber und nahm sein Quartier in Santa Maria Maggiore. Am folgenden Montag¹⁾ begab er sich aufs Capitol und hier hielt er eine große Versammlung ab, der die ganze Bevölkerung von Rom, welche seiner Herrschaft geneigt war, und Andere beizwohnten. Hier führte der Bischof von Ellera,²⁾ ein Augustiner, in seinem Auftrag mit großer Emphase das Wort, dankte dem römischen Volke für die Ehre, die es jenem erwiesen, und erklärte und verhieß, wie der Baiern die Absicht habe das römische Volk zu handhaben und zu erhöhen und in allem zu fördern; was denn den Römern nicht wenig gefiel, sodaß sie riefen: „Es lebe unser Herr, der König der Römer!“ Dieser aber setzte in derselben Versammlung seine Krönung auf den kommenden Sonntag fest und wurde alsbald vom Volke zum Senator und Volkskapitän auf ein Jahr ernannt. Im Gefolge des Baiern kamen viele Kleriker, Prälaten und Mönche aller Orden nach Rom, welche Rebellen und Schismatiker der heiligen Kirche waren, und der ganze Auswurf der Häretiker der Christenheit, dem Papste Johann zum Troß, weswegen andererseits viele rechtgläubige Kleriker und Mönche Rom verließen. Die Landschaft aber und die heilige Stadt lagen unter dem Interdikt; man sang kein feierliches Hochamt, kein Glockenklang ertönte, soweit nicht der Baiern durch seine schismatischen gebannten Kleriker den Gottesdienst versehen ließ. Auch beauftragte der Baiern den Sciarra della Colonna die rechtgläubigen Kleriker anzuhalten, daß sie den Gottesdienst versähen, aber dessen ungeachtet waren sie zu nichts zu bewegen. Das heilige Schweißstuch Christi aber wurde durch einen Domherrn des heiligen Petrus, der dasselbe unter seiner Obhut hatte, in

1) 11. Januar 1328. — 2) Meria auf Corfisa.

Sicherheit gebracht, weil er die Schismatiker nicht für würdig erachtete dasselbe zu schauen, was große Bestürzung in Rom hervorrief.

55. Wie Ludwig von Baiern sich vom römischen Volk zum König und Kaiser krönen ließ. Im genannten Jahre, am 16. Januar 1327, wurde der erwählte römische König Herzog Ludwig von Baiern zu St. Peter in Rom unter großen Ehren und lautem Jubel, wie wir hernach gleich noch erzählen werden, gekrönt, nämlich in folgender Weise: Des Morgens brachen er und seine Gattin und sein ganzes Kriegsvolk von Santa Maria Maggiore, wo er bis dahin residierte, auf und zogen nach Sanct Peter. Voran ritten je vier Römer von jedem Bezirke als Bannerträger, die Kofse mit kostbaren Tüchern behangen, und viel anderes fremdes Volk. Alle Straßen aber waren rein gefegt und voll von Myrthen und Lorbeeren und von jedem Hause hingen mancherlei Kostbarkeiten, die schönsten Tücher und Zierrathen, welche die Bewohner besaßen, herab. Wie er gekrönt wurde und wer ihn krönte, werden wir gleich sehen: Sciarra della Colonna, welcher zum Volkskapitän ernannt war, Buccio di Proresso und Orfini degli Orfini als Senatoren und Piero da Monte Nero, römischer Ritter, in goldgestickte Gewänder gehüllt, geleiteten ihn; außerdem waren, ihn zu krönen, die zweiundfünfzig Vertreter des Volks dort und der Präsekt von Rom, welcher stets vor ihm herschritt, wie seine Würde mit sich bringt; sein Roß aber führten und umgaben die vier genannten, die zwei Kapitäne, der Senator und der Ritter, ferner Giacopo Savelli und Tivaldo di Santo Stazio und viele andere adlige Römer. Auch ließ er vor sich einen rechtsgelehrten Richter schreiten, welcher die Reichsordnung im Auszug mit sich führte. In dieser Anordnung wurde er zur Krönung geleitet, und es fand sich kein Mangel dabei,

abgesehen von der üblichen Benediction und Confirmation des Papstes, welcher nicht da war, und von dem Pfalzgrafen vom Lateran, welcher sich aus Rom entfernt hatte, während er der Reichsordnung zu Folge den Kaiser halten muß, wenn er am Hauptaltar von St. Peter das Chryjam¹⁾ nimmt, und die Krone empfängt, wenn sie abgenommen wird; weshalb der Baier die Vorkehrung traf, dem Castruccio, Herzog von Lucca, den betreffenden Pfalzgrafentitel vorher zu verleihen. Zunächst aber schlug er Castruccio unter großen Feierlichkeiten zum Ritter, hing ihm eigenhändig den Degen um und legte ihm die Halskette um den Hals. Auch schlug er dann noch viele Andere zu Rittern, indem er sie nur mit dem goldenen Stabe berührte, und Castruccio schlug sieben aus seinem Gefolge zu Rittern. Darauf ließ sich also der Baier zum Kaiser krönen und zwar, in Abwesenheit des Papstes und der Cardinäle desselben, von Schismatikern und Gebannten, nämlich dem Bischof von Venedig, einem Nepoten des Cardinals da Prato, und dem Bischof von Ullera. In derselben Weise wurde seine Gemahlin zur Kaiserin gekrönt. Als nun der Baier gekrönt war, ließ er drei kaiserliche Dekrete verlesen, eins vom katholischen Glauben, sodann eins, welches besagt die Geistlichen zu ehren, endlich ein drittes von der Fürsorge für die Wittwen und Waisen, ein heuchlerisches Spiel, welches den Römern sehr zusagte. Hierauf ließ er eine Messe singen, welche den Abschluß der Feierlichkeit bildete. Man brach dann von St. Peter auf und zog nach dem Plage Santa Maria dell' Ariacelo, wo das Krönungsmahl bereitet war. Da jedoch die Feier sich sehr in die Länge gezogen hatte, so wurde es bereits Abend ehe man speiste; der Kaiser übernachtete aber auf dem Capitol. Am folgenden Morgen

1) d. i. das heilige Del.

ernannte der Kaiser den Herzog von Lucca Castruccio zum Senator und zu seinem Stellvertreter und ließ ihn auf dem Capitol zurück, während er mit seiner Gemahlin die Johannis-Kirche des Lateran besuchte. Dergestalt wurde Ludwig der Baiern vom römischen Volke zum Kaiser und König der Römer gekrönt, zur Schmach und Schande des Papstes und der römischen Kirche und unter Hintansetzung jeder Ehrfurcht vor der heiligen Kirche. Und man vergegenwärtige sich, wie groß die Ueberhebung dieses Baiern war; denn in keiner alten oder neueren Chronik habe ich gefunden, daß irgend ein anderer christlicher Kaiser sich jemals habe von anderen als vom Papste oder dessen Legaten krönen lassen, wenn sie auch entweder vorher oder nachher arge Gegner der Kirche waren, so daß das Thun dieses Baiern wohl zum Verwundern war. — — Wäre der letztere übrigens, sobald er die Krone empfangen, ohne Aufenthalt mit seinem Kriegsvolke gegen das Reich von Apulien ausgezogen, so würde man dort nicht im Stande gewesen sein, sich zu behaupten oder zu wahren, denn, wenn schon der Herzog von Calabrien mit fünfzehnhundert Reifigen an der Grenze bei Aquila lag und Rieti, Cepperano,¹⁾ Ponte Corbolo²⁾ und San Germano³⁾ vom Kriegsvolk besetzt gehalten wurden, so hatte der Baiern in Rom bei seiner Krönung mehr als fünftausend Reifige, theils Deutsche, theils Lateiner, anwesend, eine treffliche Truppe, die darauf brannte sich zu schlagen. Aber wem Gott nicht wohl will, dem giebt er keinen guten Plan ein, und so geschah jenem, wie wir später der Reihe nach erzählen werden.

58. Wie der Kriegsoberst des Herzogs und der Florentiner Pistoja gewann. Zu Ausgang des Januars

1) Ceprano, im äußersten Süden des Kirchenstaates. — 2) Pontecorvo am Garigliano, südöstlich v. Ceprano. — 3) östlich v. Pontecorvo.

im Jahre 1327 geschah es, daß Messer Filippo da Sangineto, der von dem Herzog in Florenz zurückgelassene Kriegsoberst, der von einem gewissen Baldo Cecchi und Jakopo Sohn des Messer Braccio Bandini, vertriebenen Guelfen Pistoja's, benachrichtigt war, daß er die Stadt Pistoja durch Ueberraschung gewaltfam einnehmen könne, sich vorsichtig mit ihnen ins Einvernehmen setzte, insgeheim in Castello dello Imperatore von Prato Holzbrücken, Leitern, Mauerbrecher und andere Erfordernisse zur Bestürmung eines Platzes anfertigen ließ und sodann am Mittwoch Abend dem 27. Januar aus Florenz, dessen Thore er schließen ließ, mit sechshundert seiner Keisigen aufbrach; von Florentinern führte er niemanden mit sich außer Messer Simone Sohn Messer Rosso's della Tosa, welcher die Sache mit Messer Filippo ins Reine gebracht hatte. Vor Mitternacht langte der Trupp in Prato an, wo die erwähnten hölzernen Geräthschaften bereit standen, welche auf Maulthieren und mittels von Florenz geschickter Träger fortgeführt wurden. So setzte Messer Filippo sich wieder in Bewegung, indem er noch zweitausend Fußgänger, theils Pratesen, theils Söldner der Florentiner, mitnahm, welche in Prato gestanden hatten. Noch vor Tagesanbruch näherte man sich Pistoja von der Seite der Porta di San Marco her, wo der Graben am wenigsten Wasser hatte und die Gegend am einsamsten und am schlechtesten bewacht war. Baldo und Jakopo überschritten den Graben auf dem Eise, stiegen mittels Leitern auf die Mauern, ohne bemerkt zu werden, und pflanzten das Banner des Herzogs und der Gemeinde von Florenz auf. Dann wurden auf dieselbe Weise hundert Fußgänger in die Stadt gebracht. Als der Officier, der die Wachen zu inspiciere hatte, diese erblickte, erhob er lautes Geschrei. Er und seine Mannschaft wurden sofort niedergemacht, aber die ganze Stadt war in Waffen.

In diesem Augenblick legten die Truppen Messer Filippos ihre Brücke über den Graben und gelangten mittels mehrerer an die Mauern gefesteten Leitern in großer Anzahl in die Stadt; die Mauer aber wurde von außen wie von innen durch Sturmböcke so lange durchlöchert bis sie auseinander brach und einen Zugang gewährte, der auch für die Pferde passierbar war, die man mit der Hand am Zügel führte und ihrer auch eine Anzahl hereinbrachte. Auch Messer Filippo in Person mit einigen seiner Umgebung kam in die Stadt. Unverzüglich wurden nun eiserne Fußangeln, welche man mit geführt hatte, auf diejenigen Straßen vertheilt, mittels deren die Feinde ihnen hätten in den Rücken kommen können, um sie mit ihren Pferden daran zu hindern. Als nun eine größere Anzahl in die Stadt gelangt war, griffen die Reiter und das Fußvolf von draußen her sowie die schon Eingedrungenen den Thurm des Marcusthores an und legten Feuer an die Brücke und die Pforte des äußeren Thores. Das Kriegsvolf des Castruccio, welches sich in der Stärke von hundert und fünfzig Reifigen und fünfhundert zur Bewachung der Stadt bestimmten Söldnern zu Fuß, außer den Bürgern, in der Stadt befand, blieb kühnen Muthes theils in Waffen anf dem Markte, theils griff es die über die Mauern eingedrungenen Feinde an, welche gewaltig ins Gedränge gebracht, bis zu der geborstenen Mauer zurückgetrieben, ja, größtentheils wieder aus der Stadt geworfen wurden. Aber die Tapferkeit und Umsicht des Messer Filippo und seiner Schaar machte alles wieder gut. Diese befanden sich bereits in der Stärke von hundert und fünfzig Reifigen in der Stadt, wo sie ihre Pferde wieder bestiegen, den Feinden mit großem Ungeftüm zusetzten und dieselben beim zweiten Angriff zersprengten. Inzwischen gerieth das äußere Thor in Brand, das innere Thor wurde von den Eingedrungenen erbrochen, die Besatzungen

niedergemacht oder in die Flucht getrieben und endlich drangen die gesammten Reiter und Fußgänger, welche noch draußen gewesen waren, mit großer Wucht und lautem Geschrei und unter dem Schall der Trommeln und Pauken ebenfalls in die Stadt ein. Als dies die Kriegersleute des Castruccio sahen, zogen sie sich nebst den beiden kleinen Söhnen ihres Herrn, Arrigo und Gallerano,¹⁾ welche sich in der Stadt befanden, nach dem Prato²⁾ in das von Castruccio angelegte Castell „Bella Spera“ zurück, welches, wenschon noch nicht ganz fertig, doch bereits bewunderungswürdig fest war. Die erschreckten Pistolesen, beiderlei Geschlechts, von der plötzlichen Einnahme ihrer Stadt überrascht, zumal da der Tag noch nicht angebrochen war, dachten an keine Vertheidigung der Stadt, sondern nur an ihre und ihrer Habe Rettung und liefen wie unsinnig durch die Straßen. Die Reiterei und das Kriegsvolk des Kriegsobersten sowie die Florentiner und Pratesen zerstreuten sich zum größten Theile um Beute zu machen, sodasß der Kriegsoberst und Messer Simone mit kaum mehr als achtzig Rittern nebst den Bannern des Herzogs und der Gemeinde von Florenz zurückblieben. Da sie nun im Rücken der Feinde im Prato hielten, stürzten sich die Deutschen des Castruccio mit großem Ungeftüm auf den Kapitän und sein Volk und setzten ihnen in wiederholten Angriffen auf das ärgste zu, in dem Grade, daß die Unfrigen in Gefahr kamen geschlagen und aus der Stadt gejagt zu werden, in Folge der schlechten Disciplin der burgundionischen Söldner, welche sich, um Beute zu machen, durch die Stadt zerstreut und Banner und Anführer im Stich gelassen hatten.

1) Wohl im Andenken an Heinrich VII. und dessen Bruder Walram so getauft. — 2) Wohl soviel als S. Maria al Prato, einer der Bezirke des Stadtquartiers der Porta S. Andrea zu Pistoja.

Aber da es nun hell wurde, begannen sie nach dem Prato zusammenzufließen ihrem Anführer zu Hilfe. Da die Feinde wahrnahmen, daß die Unsrigen sich verstärkten und sie selbst auch schon Todte und Gefangene verloren hatten, zogen sie sich wieder in das Castell zurück und waren darauf bedacht mit den Söhnen des Castruccio durch das Lucchese Thor ohne Zögerung sich auf und davon zu machen, indem sie unter Zurücklassung vieler Waffen, Pferde, auch einiger Gefangenen und Todten, nach Serravalle flüchteten. — Aber wenn der Kriegsoberst seine Anordnungen besser getroffen oder bei seinen Reifigen besseren Gehorsam gefunden hätte, so würde ein Theil von ihnen aus dem Lucchese Thor geritten wäre, so würden die Söhne und das gesammte Kriegsvolk des Castruccio getödtet oder gefangen genommen worden sein. Auf diese Weise fiel am Donnerstag dem 28. Januar die Stadt Pistoja und wurde gänzlich verheert und geplündert ohne Schonung. Und zwar dauerte die Plünderung zehn Tage und Quelfen wie Ghibellinen wurden ihrer Habe beraubt; dem Kapitän aber wurde diese Zögerung sehr verdacht, denn wenn er das verhindert hätte und mit seiner Schaar nebst den fünfhundert Reifigen der Kirche, welche damals in Prato standen, sofort aufgebrochen wäre, so würde er Serravalle, Carmignano, Monte Murlo und Lizzano oder wenigstens ein oder das andere dieser Schlösser erobert haben. Aber das Laster der Begehrlichkeit verdirbt jeden guten Plan. Als die Plünderung zu Ende war, unterwarf der Kriegsoberst die Stadt dem König Robert und dem Herzog und ließ dort den Messer Simone della Tosa mit zweihundert und fünfzig Söldnerreitern und tausend Fußgängern, die im Solde von Florenz standen, zurück; er selbst aber, Messer Filippo, kehrte am Sonntag dem 7. Februar nach Florenz zurück, von den Florentinern auf das ehrenvollste und triumphierend empfangen.

59. Wie Castruccio, sobald er den Verlust von Pistoja erfuhr, sich von Rom entfernte und den Baiern verließ. Inzwischen befand sich Castruccio noch in Rom bei dem Baiern in so großem Ruhme und Triumph wie wir erzählt haben, indem er in der ehrenvollsten Weise zum Ritter geschlagen, als Herzog bestätigt, zum Pfalzgrafen und Senator von Rom gemacht wurde; außerdem, was noch mehr besagen wollte, war er Haushofmeister des Kaisers und war mehr gefürchtet und fand größeren Gehorsam als der Baiern selbst. Und in seiner Prunkliebe und Großartigkeit ließ er sich ein Kleid von rothem Sammet anfertigen, welches auf der Brust goldene Buchstaben trug, die besagten: „Dies ist der, den Gott gewollt hat,“ und hinten auf dem Rücken fanden sich eben solche Buchstaben, welche kündeten: „Und er wird der sein, den Gott wollen wird.“ Dergestalt sagte er für sich die künftigen Rathschlüsse Gottes voraus. Als er nun in solcher Glorie dastand, verlor er zuerst nach Gottes Willen die Stadt Pistoja auf die Art und Weise, wie wir geschildert haben. Als aber die Seinen Pistoja verloren hatten, sandten sie sofort zu Wasser und zu Lande Botschaft und bewaffnete Barken, sodaß die Nachricht Castruccio auf dem Seewege in drei Tagen zu Rom erreichte. Castruccio verfügte sich augenblicklich zu dem Baiern, dem römischen König und angeblichen Kaiser, klagte heftig über den Verlust von Pistoja und machte jenem Vorwürfe, da, wenn der Baiern ihn nicht mit sich genommen, er Pistoja nicht verloren hätte. Auch gab er der quälenden Besorgniß Ausdruck, daß in Pisa und Lucca Veränderungen eintreten möchten, beurlaubte sich unverzüglich von ihm und brach am ersten Februar mit seinem Kriegsvolk von Rom auf. Letzteres aber ließ er unterwegs hinter sich und eilte selbst mit geringer Begleitung unter großen Beschwerden und Gefahren durch die Pässe der Maremma vor-

wärts und kam am 9. Februar 1327 mit zwölf berittenen Begleitern in Pisa an. Einige Tage später traf auch sein Kriegsvolk, fünfhundert Reiter und tausend Armbrustschützen zu Fuß, dort ein. — Mit der Abreise des Castruccio aber war die ganze Rüstung, welche der Baier zusammengebracht hatte, um gegen das Reich von Apulien zu ziehen, vereitelt und, wie wir noch berichten werden, schlug ihm von nun an alles fehl, denn Castruccio war von großer Klugheit und außerordentlich unternehmungslustig im Kriege, und er allein wurde von König Robert und dem Herzog und den Apuliern mehr gefürchtet als der Baier mit seiner ganzen Macht. Daher mußte denn auch, als in Folge der Eroberung von Pistoja Castruccio von Rom abzog, der Baier alsbald den Zug gegen Apulien verschieben, während, wenn er denselben ohne Säumen, unterstützt von der Umsicht des Castruccio, ausgeführt, König Robert sicherlich die äußerste Mühe gehabt hätte sich zu vertheidigen, da er sich auf Gegenwehr noch sehr wenig eingerichtet hatte. Als Castruccio nach Pisa kam, nahm er die Signorie über die Stadt durchaus in seine Hand und bemächtigte sich der gesammten Einkünfte und Erträgnisse der Pisaner, überdies aber beschwerte er diese noch mit mehreren Geldauflagen. — — Zu Anfang des März unternahm Castruccio dann einen großen Ritt in die Ebene von Pistoja und kam in Person, um sich die Lage der Dinge bei Pistoja zu betrachten, da all sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet war die Stadt wieder zu gewinnen. Er ließ daher Monte Murlo verstärken und wandte sich dann nach Lucca, ohne auf Widerstand seitens der Florentiner oder des herzoglichen Kriegsobersten zu stoßen.

65. Wie der Baier den Kampf gegen die Stadt Orvieto eröffnete. Im genannten Jahre 1327 entsandte der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, da er nach dem

Aufbruch Castruccio's in Rom zurückblieb, etwa fünfzehnhundert von seinen Reifigen nach Viterbo und eröffnete den Kampf gegen die Stadt Orvieto, weil dieselbe es mit der Kirche hielt. Die Kaiserlichen verbrannten und verwüsteten viele Dörfer und Schlösser des Gebiets der Stadt und würden noch größeren Schaden gethan haben, wenn nicht am 4. März zu Rom zwischen Römern und Deutschen über die Nahrungsmittel, welche die letzteren wegnahmen, ohne dafür zu bezahlen, ein großer Streit ausgebrochen wäre, in welchem eine große Anzahl von Deutschen erschlagen wurden, da die Römer zu den Waffen griffen und sich an verschiedenen Punkten von Rom verschanzten. Im Hinblick hierauf besorgte der Baiier Verrath, verstärkte sich in der Engelsburg und ließ sein gesamtes Kriegsvolk zurückkehren und in der Gegend Quartiere beziehen, wo es Portico di San Piero heißt. Auch sandte er Befehl an die Schaar, welche gegen Orvieto streifte, und ließ dieselbe nach Rom zurückkommen. Schließlich wurde der Streit beigelegt und mehrere Römer verurtheilt, was denn freilich nur dazu beitrug, die Abneigung der römischen Bevölkerung gegen den Baiier und seine Leute zu verstärken.

66. Wie der Baiier dem Salvestro de' Gatti, Signore von Viterbo, die Signorie und seinen Schatz entreißen ließ. Im März des Jahres entsandte der Baiier, als er vernommen, daß der Signore von Viterbo einen großen Schatz an Gelde, dessen er selbst sehr dringend bedurfte, liegen habe, seinen Marschall und den Kanzler mit tausend Reifigen nach Viterbo. Diese waren nicht sobald hier angekommen, als sie Salvestro de' Gatti, welcher der Signore von Viterbo und derjenige war, der dem Baiier Einlaß in diese Stadt gewährt und ihm dieselbe unterworfen hatte, nebst seinem Sohne aufhoben, indem sie ihm vorhielten, er stehe mit König Robert in Unterhandlung, um Viterbo dessen

Kriegsvolk zu überliefern. Auch ließ man ihn foltern, um ihm das Geständniß abzupressen, wo er seinen Schatz habe; und da er gestanden, daß derselbe sich in der Sacristei der Minoritenkirche befinde, schickte der Marschall dorthin und es fanden sich daselbst dreißigtausend Goldgulden; diese nahmen die Kaiserlichen zu sich und kehrten nach Rom zurück, indem sie auch Salvestro und seinen Sohn mit sich führten. Dergestalt wurde der kleine Tyrann von dem größeren zwar ohne Schuld an dem was ihm vorgeworfen war, aber doch nach Verdienst bestraft und seiner Signorie sowie seines Schatzes beraubt.

67. Wie der Kanzler von Rom von dem Baiern abfiel. Am 20. März desselben Jahres brachte der Kanzler von Rom, ein Mitglied der Familie Orfini, die Stadt Asturi an der Küste,¹⁾ welche ihm gehörte, zum Abfall von dem Baiern und nahm Kriegsvolk König Roberts darin auf, um von dort aus die Römer zu bekriegen. Hierdurch erbittert stürzten sich die Römer auf seine Behausungen und den schönen und edlen Thurm, welcher oberhalb des Forum am Fuße des Kapitols stand und der Thurm des Kanzlers hieß, um keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Um dieselbe Zeit erhob der Baiern zu Rom eine Auflage von dreißigtausend Goldgulden, wegen des großen Hungers nach Gold, an dem er litt, und zwar ließ er sich zehntausend von den Juden, zehntausend von den Geistlichen von Rom und zehntausend von den Laien bezahlen, was das Volk nicht wenig erbitterte, da dasselbe an dergleichen Lasten nicht gewohnt ist und von der Ankunft des Baiern in Rom Vortheil, aber keine Kosten zu haben gehofft hatte. Deshalb begann die Abneigung und der Unwille der Römer gegen den Baiern zu wachsen.

1) Astura am Meer, in südlicher Richtung von Velletri.

68. Von Gesetzen, welche Ludwig von Baiern zu Rom als Kaiser erließ. Am 14. April des Jahres 1328 berief Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser und König der Römer nennen ließ, eine Zusammenkunft auf den Platz vor St. Peter zu Rom. An den Stufen, die zu der Kirche führen, waren große Schaugerüste errichtet und hier stand Ludwig im kaiserlichen Ornat, umstanden von zahlreichen Klerikern, Prälaten und Mönchen aus Rom und anderen seines Anhangs, welche ihm gefolgt waren, und vielen Rechtsgelehrten und Anwälten, und ließ in Gegenwart des Volkes die von ihm neu erlassenen Gesetze, deren Hauptinhalt ich hier folgen lasse, verlesen und bekräftigen, nämlich, daß jeder Christ, der als Ketzer gegen Gott und die kaiserliche Majestät erfunden werde, zufolge der alten Gesetzesbestimmungen den Tod erleiden sollte; dies erneuerte und bekräftigte er, und zwar dürfte ein solcher von einem jeden competenten Richter abgeurtheilt und verurtheilt werden, einerlei ob er vorher vorgefordert sei oder nicht, sondern sobald nur einer auf dieser Sünde der ketzerischen Bosheit betreten oder der beleidigten Majestät schuldig erfunden sei, so solle und müsse er sterben, ohne Rücksicht auf die Gesetze, welche von früheren Kaisern erlassen waren und im übrigen allerdings in Kraft bleiben sollten. Und diese Bestimmung sollte sich gleichmäßig auf Dinge beziehen, die der Vergangenheit wie auf solche die der Gegenwart angehörten, auf solche die augenblicklich vorlägen oder sich künftig ereignen möchten. Auch wurde noch angeordnet, daß jeder Notar in jeder Urkunde, die er aufsetze, nach den Jahren des Herrn und der Indiktion und dem Tage die Worte hinzusetzen solle: geschehen zur Zeit unseres erhabenen und großmächtigen Herrn Ludwigs, Kaisers der Römer, im . . . ten Jahre seiner Regierung; fehlte diese Formel, so sollte die Urkunde ungültig sein. Ferner, daß jeder sich

enthalte, Hilfe und Rath irgend einem Rebellen und Widersacher der geheiligten Person des Kaisers und des Volkes von Rom zu gewähren, bei Verlust seiner Habe und was sonst noch dem kaiserlichen Gerichtshofe zu verhängen gefallen würde. Diese Gesetze waren, als sie erlassen wurden, gar wohl überlegt von dem Baier und seinen kezerischen Rätthen, da sie sein ungerechtes und schändliches Beginnen gegen Papst Johann und die rechtmäßige Kirche, wie wir gleich sehen werden, vorbereiten sollten.

69. Wie Ludwig der Baier einen Urtheilsspruch fällte und so weit er vermochte den Papst Johann absetzte. Am Montag darauf nämlich, dem 18. April des genannten Jahres, hielt der Baier in derselben Weise wie am Donnerstag zuvor eine Versammlung ab und versammelte die Bevölkerung von Rom, Geistliche wie Laien, auf dem Petersplatze. Hier erschien er auf der erwähnten Schaubühne in Purpur gekleidet, die Krone auf dem Kopfe, das goldene Scepter in der rechten und den Reichsapfel in der linken Hand, in vollem kaiserlichen Ornat, und setzte sich auf einen prächtigen, erhöhten Thron, sodaß das ganze Volk ihn schauen konnte, umringt von Prälaten, Edlen und bewaffneten Reifigen. Als er sich gesetzt hatte, ließ er Stillschweigen gebieten, worauf ein Mönch Niccola di Fabbriano vom Romitanerorden¹⁾ die Kanzel bestieg und mit lauter Stimme ausrief: „Ist hier ein Bevollmächtigter, welcher den Priester Jakob von Cahors, der sich Papst Johann XXII. nennen läßt, vertheidigen will?“ Dies rief er dreimal ohne daß eine Antwort erfolgte. Als bald trat nun ein Abt aus dem deutschen Reiche auf die Kanzel, ein sehr gelehrter Herr, welcher in lateinischer Sprache

1) Romitaner ist soviel als Eremit, also wohl vom Orden der Augustiner-Eremiten.

den Text behandelte: „Dies ist der Tag der guten Botschaft,“ worüber er viele schöne Worte predigte. Darauf wurde ein sehr langer Urtheilsspruch, welcher unter einem gewaltigen Wortschwall viele falsche Argumente enthielt, verlesen. Der Hauptinhalt war folgender: Zunächst war im Eingang ausgeführt, wie der hier gegenwärtige geweihte Kaiser, von dem Ehrgeiz getrieben und angestachelt die Verfassung des Volkes von Rom herzustellen, aus Deutschland aufgebrochen sei, sein Reich, seine kleinen noch in zartem Alter stehenden Kinder im Stich gelassen habe und ohne Zaudern nach Rom geeilt sei, da er gewußt, daß Rom, das Haupt der Welt und der Mittelpunkt des Christenglaubens, des geistlichen wie des zeitlichen Thrones entbehre. Und da er nun nach Rom gekommen, sei ihm hinterbracht worden, daß Jakob von Cahors, welcher sich mißbräuchlich Papst Johann XXII. nenne lasse, die Cardinalstitel, welche Kirchen der Stadt Rom sind, in die Stadt Avignon habe übertragen wollen und dies nur unterlassen habe, weil seine Cardinäle es nicht zugegeben hätten. Sodann habe er erfahren, daß derselbe Jakob von Cahors gegen die Römer habe das Kreuz predigen lassen, was er dann den zweiundfünfzig Rektoren des Volkes zu Rom und anderen erfahrenen Männern, wie es ihm angemessen erschienen sei, mitgetheilt habe. In Folge davon sei ihm dann von dem Syndikus des Alerus und dem des Volkes von Rom, die von denen bestellt worden seien, welche die Macht dazu hätten, vorgetragen und er gebeten worden, gegen jenen Jakob von Cahors als Kezer einzuschreiten und die Kirche und das römische Volk mit einem heiligen Hirten und getreuen Christen zu versehen, gleichwie dies Kaiser Otto III. zweimal gethan habe. So habe er denn der frommen Bitte der Römer und der heiligen Kirche von Rom, welche die ganze Welt und den christlichen Glauben in sich darstelle, nachgebend das

Verfahren gegen Jakob von Cahors eröffnet, den er in folgenden Hinsichten als Ketzer erfunden habe: erstens, weil er, da das Reich Erminia von den Sarrazenen bedroht worden und der König von Frankreich willens gewesen sei, Galeeren mit Kriegsmannschaft zur Hilfe dorthin zu entsenden, bewirkt habe, daß die Rüstung wider Christen, nämlich wider die Sicilianer, verwandt worden sei. Ferner habe er, von den Brüdern des deutschen Ordens der Jungfrau Maria ersucht einen Kriegszug gegen die Sarrazenen ins Leben zu rufen, geantwortet: wir haben Sarrazenen im eigenen Hause. Sodann habe er erklärt, daß Christus, der stets die Armut geliebt, mit seinen Jüngern gemeinsames Eigenthum besessen habe. Und auch sonst sei er als ein arger Ketzer erfunden worden, hauptsächlich weil er sich mit der geistlichen auch die weltliche Herrschaft habe aneignen wollen, nach dem Rathe Joabs, d. h. Roberts Grafen von der Provence,¹⁾ im Widerstreit zu dem heiligen Evangelium, wo gesagt ist, daß Christus zwischen der zeitlichen und weltlichen Macht schied, indem er sprach: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Und an einer anderen Stelle des Evangeliums spricht er: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und wiederum: Mein Reich ist nicht hier. Dergestalt habe jener in diesen und verschiedenen anderen gewichtigen Punkten sich der Ketzerei schuldig gemacht. Außerdem aber habe er sich herausgenommen und unterstanden, gegen des Kaisers Majestät sich zu vergehen, indem er die Verfügung über diese Wahl an sich gerissen und die letztere kassiert habe, während doch die Wahl, sobald sie geschehen, an sich selbst rechtsgültig ist und keinerlei Bestätigung bedarf, da der Kaiser kein Ding ist was einem anderen unter-

1) d. h. König Robert von Neapel, bekanntlich aus dem Hause der Grafen von Anjou, welche zugleich die Provence innehatten.

worfen sein kann, sondern jeder Mensch und die ganze Welt ihm unterworfen ist. Deshalb, da der genannte Jakob solcher Vergehen der Kezerei wie der beleidigten Majestät sich schuldig gemacht habe, erkläre er, wennschon jener nicht vorgefordert worden sei, was in Folge der von dem Kaiser neuerdings erlassenen Gesetze wie auch anderer Bestimmungen des kanonischen und bürgerlichen Rechtes nicht erforderlich sei, den besagten Jakob von Cahors seines päpstlichen Amtes sowie jedes weltlichen und geistlichen Amtes und Lehens für entsezt und gebe jedem, der eine weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben habe, die Befugniß, an ihm die Strafe als Kezer und Beleidiger der Majestät zu vollziehen. Auch dürfe kein König, Fürst, Baron noch keine Gemeinde ihm Hilfe, Rath, Gunst gewähren, noch ihn für einen Papst ansehen oder als solchen behandeln, bei Strafe des Verlustes jeglicher Würde, es möchten Geistliche oder Weltliche jeglichen Standes sein, und der Verurtheilung als Begünstiger der Kezerei und Verbrecher der beleidigten Majestät, und zwar sollte die Hälfte der Strafen und Verurtheilungen in die Kammer des Kaisers fließen, die andere Hälfte dem Volke von Rom zukommen. Und wer immer jenem Hilfe, Rath oder Gunst bisher gewährt habe, sollte von nun an eines ähnlichen Urtheils gewärtig sein, wenn er die Termine versäume, die jetzt angesezt wurden, um sich wegen dessen was hiergegen gefehlt sei, zu entschuldigen, und zwar betrug dieser Termin einen Monat für die Bewohner Italiens und für alle Bewohner auf der ganzen übrigen Erde zwei Monate, innerhalb welcher Zeit sie erscheinen sollten sich zu entschuldigen. Als dieser Urtheilspruch ergangen und bekräftigt war, erklärte Ludwig der Baier, daß er innerhalb weniger Tage für einen guten Papst und Hirten Sorge tragen werde, zu hohem Troste des römischen Volkes und der ganzen Christenheit. Und er sagte, daß er diese

Verfügungen auf den Rath großer Gelehrter, Geistlicher und Laien, getreuer Christen sowie seiner Barone und Fürsten getroffen habe. Die Gelehrten in Rom aber entsetzten sich über dies Urtheil heftig; das einfältige Volk freilich veranstaltete bei diesem Anlaß große Festlichkeiten.

70. Wie der Sohn des Messer Stefano della Colonna nach Rom kam und den Prozeß des Papstes gegen den Baiern verkündete. Nach dem Erlaß dieses Urtheilspruches des Baiern gegen den Papst Johann XXII. kam am Mittwoch, dem 22. April derselben Indiktion, Jacopo, Sohn des Messer Stefano della Colonna, nach Rom und zog in der Gegend von Santo Marcello auf dem Plage vor der Kirche in Gegenwart von mehr als tausend Römern, die sich dort versammelt hatten, ein Urtheil hervor, welches Papst Johann gegen Ludwig von Baiern erlassen, aber noch niemand aufzunehmen und in Rom zu verkünden gewagt hatte, und las dasselbe mit lauter Stimme vor. Er sagte aber, es sei dem Klerus von Rom zu Ohren gekommen, daß ein gewisser Syndikus vor Ludwig von Baiern, der sich mißbräuchlich Kaiser nennen lasse, erschienen sei und den Papst Johann XXII. angeklagt habe, auch sei noch der Syndikus des römischen Volkes aufgetreten; aber der Syndikus des römischen Klerus habe niemals Klage erhoben und wenn einer in der Eigenschaft als Syndikus aufgetreten sei, so könne es nicht der richtige gewesen sein, da der Klerus, nämlich die Domherren von St. Peter und die von St. Johannes vom Lateran und von Santa Maria Maggiore, welches die Häupter der römischen Geistlichkeit sind, sowie die übrigen Geistlichen der Hauptkirchen, ihnen folgend, und Mönche, Aebte, Minderbrüder und Predigermönche und die übrigen Gelehrten der Orden bereits seit mehreren Monaten Rom verlassen hätten, wegen des Eintreffens von Gebannten daselbst; und jeder, der dort zurückgeblieben sei

und gottesdienstliche Berrichtungen ausgeübt habe, sei gebannt, sodasß niemand berechtigt gewesen sei, einen Syndikus zu erwählen. Und wenn auch schon vorher ein solcher existiert habe, so sei derselbe doch, falls er in Rom zurückgeblieben, ebenso in den Bann gerathen. Deshalb widersprach er dem Beginnen Ludwigs und erklärte, dasß Papsst Johann rechtgläubig und wahrer Papsst sei, da er ordnungsgemäß durch die Cardinäle der heiligen Kirche erhoben worden sei; der aber, der sich Kaiser nenne, sei dies nicht, sondern ein Keger und Gebannter, und die Senatoren von Rom und die zwei- undfünfzig Vorsteher des Volkes sowie alle diejenigen, welche jenem anhängen und ihm Hilfe, Rath oder Gunst gewährten oder gewährt hätten, seien nicht minder Keger und Gebannte. Und hierüber sprach jener Jacopo noch viele andere Worte, indem er es unternahm für alles die Gründe beizubringen; auch erbot er sich, wenn es erforderlich sei, mit dem Degen in der Hand öffentlich für die Wahrheit seiner Behauptungen einzutreten. Darauf heftete er das geschriebene Exemplar des Prozesses mit eigenen Händen an die Pforte der Kirche Santo Marcello an, ohne dasß ihm dies jemand verwehrte. Dann erst bestieg er sein Roß, verließ mit vier Begleitern Rom und ging nach Palestrino.¹⁾ Sein Thun aber gab Anlaß zu vielem Gerede in der ganzen Stadt. Als der Baier, welcher sich in St. Peter befand, davon hörte, sandte er ihm berittenes Kriegsvolk nach, um ihn aufzugreifen, allein jener war schon allzu weit entfernt. Der Papsst aber ernannte den Jacopo, da er von dessen trefflicher und kühner That erfuhr, zum Bischof von²⁾ und entbot ihn zu sich, worauf Jacopo zu ihm nach Avignon kam.

1) Palestrina, an der Straße von Rom nach Anagni. — 2) der Ortsname fehlt im Text.

71. Wie der Baier und das römische Volk Gesetze gegen die Abwesenheit eines Papstes von Rom abfaßten. Am folgenden Tage, Sonnabend dem 23. April, wurden die Senatoren von Rom, die zweiundfünfzig Volksvorsteher und die Häupter der fünfundzwanzig, die Konsuln und die dreizehn guten Leute, einer aus jedem Bezirk, zu dem Kaiser entboten und kamen der Ladung nach. Sie beriethen lange wegen des erzählten Beginns des Messer Jacopo della Colonna. Dann aber wurde ein neues Gesetz hervorgezogen und verkündet, des Inhalts, daß der Papst, welchen der Kaiser und das römische Volk zu ernennen beabsichtigten, und jeder andere, der einmal Papst würde, in der Stadt Rom bleiben müsse und sich von dort nicht entfernen dürfe, außer während dreier Monate des Jahres; auch dürfe er dann nicht weiter von Rom fortgehen als zwei Tagereisen und auch dies nur mit Genehmigung des Volkes; und wenn er abwesend sei und das römische Volk ihn um Rückkehr bitte, so müsse er nach Rom zurückkommen; komme er aber auf dreimaliges Ersuchen nicht, so sei er dadurch des Papstthums verlustig und es dürfe ein anderer zum Papst ernannt werden. Hierauf gewährte der Baier allen Römern, welche sich bei jenem Streit und Treffen bei dem Ponte dell' Isola an der Niedermehelung seines Kriegsvolkes betheiligt hatten, Amnestie. Jenes Gesetz aber und die Amnestie wurden von dem Baier gewährt, um das römische Volk zufriedenzustellen. Man beachte aber, wie sehr das ungerechte und unüberlegte Beginnen, dem Hirten der heiligen Kirche Vorschriften zu machen und über sein Bleiben oder Gehen zu verfügen, der Freiheit der heiligen Kirche zuwider ist und in wie schneidendem Contrast es zu der Machtfülle steht, welche die Päpste haben müssen und stets gehabt haben.

72. Wie Ludwig von Baiern und das römische

Volk einen Gegenpapst wider den wahren Papst erhoben. Am 12. Mai, dem Himmelfahrtstage des Jahres 1328, erschien, nachdem des Morgens zu früher Zeit das römische Volk, Männer und Frauen, alle welche kommen wollten, vor der Peterskirche zusammenberufen worden war, Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit der Krone auf dem Haupte und mit den kaiserlichen Gewändern angethan, auf der Schaubühne, welche sich über den Stufen von St. Peter befand, nebst vielen Weltgeistlichen und Mönchen und dem Volkskapitän von Rom und von vielen seiner Edlen umgeben. Hier berief er vor sich einen gewissen Bruder Pietro da Corvara, welcher in der Grenzlandschaft zwischen Tivoli und den Abruzzen zu Hause war und dem Orden der Minderbrüder angehörte, übrigens bisher für einen unbescholtenen Menschen von tadellosem Wandel galt. Als dieser vor ihn trat, erhob sich der Baier von seinem Thron und ließ den Bruder Pietro unter dem Baldachin des Thrones Platz nehmen. Hierauf erhob sich der Romitanermönch Niccola da Fabbriano und hielt eine Predigt über den Text „Petrus aber kehrte zu ihm zurück und sprach: Es ist gekommen der Engel des Herrn und hat uns befreit aus der Hand des Herodes und von allen Feinden unter den Juden,“ wobei er den Engel auf den Baier bezog und unter Herodes den Papst Johann verstand; über dieses Thema machte er viele Worte. Als die Predigt zu Ende war, trat der ehemalige Bischof von Benedig vor und rief dreimal dem Volke zu, ob es den Pietro zum Papste haben wolle. Und ob schon das Volk gar nicht sehr erfreut war, da es einen Römer zum Papst zu haben wünschte, so rief es doch aus Furcht: Ja, ja! Als bald erhob sich der Baier und rief, nachdem der erwähnte Bischof das schriftlich abgefaßte Dekret, welches bei der Bestätigung eines Papstes üblich ist, verlesen hatte, jenen als

Papst Nikolaus V. aus, überreichte ihm den Fischerring, leate ihm den Mantel um und setzte ihn zu seiner Rechten. Dann erhoben sie sich und zogen in großem Triumph in die Peterskirche, wo unter großen Feierlichkeiten ein Hochamt abgehalten wurde; dann ging es zum Mahle. Der gutgestimmte Theil der Bevölkerung von Rom nahm an dieser Erhebung und Bestätigung des Gegenpapstes großen Anstoß, da ihnen der Baiar gegen den Glauben und die heilige Kirche zu handeln schien, und wir selbst haben später aus dem Munde seiner eigenen Leute als sicher vernommen, daß die Klügeren der Ansicht waren, er habe übel gethan. Auch waren seitdem viele, insbesondere der Niederdeutschen in seiner Umgebung, ihm nicht mehr in dem Grade ergeben wie zuvor.

73. Wie die Stadt Ostia durch die Galeeren König Roberts erobert wurde. Am Tage nach der Erhebung des Gegenpapstes ließen vierzehn wohlbewehrte Galeeren König Roberts in den Tiber ein und nahmen zu großem Nachtheil der Römer die Stadt Ostia; ja, einige dieser Schiffe kamen stromaufwärts bis nach St. Paul, wo die Mannschaft landete, Häuser und Gehöfte verbrannte und große Beute an Menschen und Vieh von dannen führte, wodurch die Römer in so großen Zorn versetzt wurden, daß sie gegen den Kaiser wiederholt in Schmähungen ausbrachen. Deswegen ließ Ludwig achthundert seiner Reifigen nebst zahlreichem römischen Söldnerfußvolk nach Ostia aufbrechen. Doch wurden beim Angriff auf die Stadt viele von ihnen erschlagen und mehr noch durch die zahlreichen in Ostia befindlichen, auf den Schiffen mitgeführten Schleudern verwundet, sodaß die Kaiserlichen mit Schimpf und Schande zurückkehren mußten.

74. Wie der Gegenpapst sieben Cardinäle ernannte. Am 15. Mai 1328 ernannte der von Ludwig dem Baiar erhobene Gegenpapst sieben Männer zu Cardinälen und

zwar den von Papst Johann abgesetzten Bischof von Venedig, einen Nepoten des Cardinals da Prato; den Abt von St. Ambrosius zu Mailand, welcher ebenfalls abgesetzt war; einen deutschen Abt, der den Urtheilspruch gegen Papst Johann verlesen hatte; den Bruder Niccola da Fabbriano von den Romitanern, welcher schon oben erwähnt worden ist wie er gegen Papst Johann predigte; Messer Piero Orighi und Messer Gianni d' Arlotto, römische Popolanen. Auch den ehemaligen Erzbischof von Modena und einen anderen Römer ernannte er, doch wollten diese die Würde nicht annehmen, da sie Gewissensbedenken hatten, ob dies nicht wider Gott und den christlichen Glauben sei. Alle die obengenannten waren von dem rechtmäßigen Papste Johann ihrer Beneficien entsetzt worden, weil sie Schismatiker und Rebellen der heiligen Kirche waren. Sie wurden aber als Cardinäle von Ludwig, als ob er Kaiser wäre, bestätigt. Derselbe versah auch den Gegenpapst und dessen schismatische Cardinäle mit Rossen und Geräthen. Und obwohl der Gegenpapst die Reichthümer und Ehren, welche der wahre Papst und dessen Cardinäle und die übrigen Prälaten der Kirche in Anspruch nahmen, im Geiste verwarf und die Meinung aufrecht erhielt, daß Christus ganz arm gewesen sei und weder Eigenthum noch Gemeinbesitz gehabt habe und daß so auch seine Nachfolger von St. Peter thun müßten, so ließ er es doch zu und verlangte mit seinen Cardinälen, Pferde, Diener in seine Farben gekleidet, sowie geharnischte Ritter und Knappen zu besitzen und hielt großen Mittagstisch wie die anderen Päpste. Auch entzog und verließ er viele kirchliche Beneficien als Papst und hob die vom Papst Johann verliehenen auf, ertheilte auch ausgedehnte Privilegien unter gefälschter Bulle und um Geld, denn, obwohl der Baier ihn, soweit seine Mittel reichten, ausgerüstet hatte, so war dieser selbst doch so arm an Geld, daß noth-

wendigerweise auch am Hofe seines Papstes und bei den Cardinälen große Armuth herrschte, weswegen der Papst Privilegien, Würden und Lehen um Geld verließ. Hierauf ließ der Baier seinen Papst im Palast von St. Peter in Rom zurück und brach mit dem größten Theil seines Kriegsvolkes am 17. Mai von Rom auf, um nach Tivoli zu ziehen.

75. Wie Ludwig von Baiern sich von seinem Gegenpapste nochmals krönen und als Kaiser bestätigen ließ. Am Sonnabend dem 21. Mai verließ der Baier Tivoli wieder und kam nach Santo Lorenzo außerhalb der Mauern, wo er abstieg und seine ganze Schaar ringsum lagern ließ. Am Pfingstsonntagmorgen aber zog er in Rom ein. Der Gegenpapst kam ihm mit seinen schismatischen Cardinälen bis San Giovanni Laterano entgegen. Dann durchzogen sie gemeinsam Rom und stiegen bei St. Peter ab, wo der Baier dem Gegenpapst das scharlachne Papstkröpfchen auf das Haupt setzte. Darauf krönte der Gegenpapst Ludwig von Baiern aufs neue und bestätigte als Papst ihn als rechtmäßigen Kaiser; der Baier aber erneuerte dann den Urtheilspruch des Kaisers Heinrich gegen König Robert, die Florentiner und andere. In diesen Tagen ernannte der Gegenpapst einen Markgrafen von Ancona, einen Grafen von Romagna, einen Grafen von Campanien und einen Herzog von Spoleto; auch erwählte er für diese Gegenden und für die Lombardei verschiedene Legaten. Dann brach der Baier von Rom auf und zog nach Velletri; in Rom aber ließ er als Senator den Sohn des Ugucione da Faggiuola, Rinieri, zurück, welcher zwei biedere Männer foltern und verbrennen ließ, einen Lombarden und einen aus Toskana, weil dieselben sagten, Bruder Pietro da Corvara sei weder noch könne er sein recht-

mäßiger Papst, denn dies sei allein der würdige, geweihte Johann XXII.

76. Wie das Kriegsvolk des Baiern bei Rarni eine Schlappe erlitt. Am 4. Juni des Jahres 1328, als vierhundert der aus Rom nach Velletri gezogenen Reifigen nebst fünfzehnhundert Mann Fußvolk von Todi aufgebrochen waren, um das Schloß Santo Gemini zu nehmen, legten sich die Spoletiner, da sie dies erfuhren, mit ihrer Kriegsmacht und zweihundert peruginischen Reifigen, welche im Dienste König Roberts auf dem Marsche nach den Abruzzen damals gerade in Spoleto lagen, nahe bei Rarni in einen Hinterhalt. Hier kam es dann, indem sich das Kriegsvolk des Baiern zur Wehr setzte, zu einem blutigen Treffen; aber wegen der Ungunst des Terrains wurde die Schaar des Baiern geschlagen und erlitt große Verluste an Todten und Gefangenen.

77. Wie der Baier sich mit seiner Kriegsmacht nach Campanien in Bewegung setzte, um Apulien zu überziehen, sich aber wieder nach Rom wandte. Am 11. Juni 1328 ergab sich das von dem römischen Volke und den Kriegern des Baiern längere Zeit belagerte Schloß Mulara,¹⁾ in welchem Kriegsvolk des Königs Robert lag, aus Mangel an Lebensmitteln der Bevölkerung von Rom; die Königlichen aber, dreihundert Reifige und fünfhundert Fußgänger, zogen ungefährdet ab. Hierauf ging der Baier mit der erwähnten Schaar nach Cisterna,²⁾ welches sich ergab und von den Deutschen gänzlich ausgeplündert und niedergebrannt wurde. Da es aber im Lager des Baiern derart an Lebensmitteln gebrach, daß ein Pfund Brod mit achtzehn peruginischen Denaren bezahlt wurde, und man nichts hatte, so zogen die Römer insgesammt ab und wandten sich wieder

1) Mulara, unweit Frascati. — 2) bei Velletri.

nach Rom, während der Baiar nach Velletri zog, dessen Einwohner ihn aber nicht einließen, da sie fürchteten, die Seinen würden ihre Stadt plündern und niederbrennen, wie sie es bei Cisterna gemacht hatten. Deshalb mußte er unter großen Unbequemlichkeiten draußen lagern. Inzwischen verließen die Truppen König Roberts, welche in Ostia lagen, diese Stadt in der Besorgniß, daß der Baiar gegen sie seine Kriegsmacht führen würde; zuvor aber raubten sie die ganze Stadt aus und zündeten sie an. Während dann noch der Baiar im Lager verweilte, entstand große Zwietracht unter den Seinen, nämlich zwischen den Oberdeutschen und den Niederdeutschen, um die Beute aus Cisterna und auch wegen der Lebensmitteltheuerung. Und schon griffen beide Theile im Lager zu den Waffen, um einander anzugreifen, sodaß es dem Baiar nur mit großer Mühe und durch große Versprechungen gelang sie zu trennen, indem er die Niederdeutschen nach Rom schickte, während er mit den Oberdeutschen sich am 26. Juni nach Tivoli wandte, wo er etwa einen Monat lag, um auf Mittel und Wege zu denken das Reich Neapel zu überziehen. Da er aber kein Geld hatte und im Lande große Theuerung herrschte, auch der Herzog von Calabrien und dessen Kriegsvolk die Pässe stark besetzt und bewacht hatten, so wagte er nicht vorzugehen, sondern kehrte am 20. Juli nach Rom zurück.

78. Wie Papst Johann den Bannfluch über den Baiar aussprach. Am 30. März des Jahres sprach Papst Johann zu Avignon den Bannfluch über den Baiar und dessen Anhänger aus und entsetzte Castruccio des Herzogthums von Lucca und Lunigiana und Piero Saccone der Signorie von Arezzo, und erklärte durch seinen Spruch jedes vom Baiar ertheilte Privileg für ungültig.

81. Wie das Schloß Pozzo an der Guisciana

genommen und zerstört wurde. Am 26. April des Jahres eroberte die florentinische Abtheilung, welche bei Santa Maria a Monte stand, das Schloß Pozzo an der Guisciana, welches sehr verstärkt war, in dem Augenblick, da die Leute des Castruccio herankamen, um es zu entsetzen. Während nämlich die Insassen diesen entgegen zogen, gelangten die Florentiner zwischen sie und das Schloß, besiegten sie und gewannen das Schloß, welches sie sofort von Grund aus zerstören ließen. Dieses Pozzo hatte Castruccio stark befestigen und ummauern lassen und betrachtete es als sein persönliches Eigenthum.

81. Wie Castruccio Pisa überrumpelte und sich zum Signore der Stadt machen ließ. Um diese Zeit, im Monat April, hielt sich Castruccio noch in Pisa auf, er war aber mit der Verfassung der Stadt nicht zufrieden und begehrte der unumschränkte Herr derselben zu werden. Gewisse Vornehme und Popolanen von Pisa nämlich, welche zur Zeit der Ankunft des Baiern auf Castruccios Partei gestanden hatten, waren jetzt gegen ihn, insofern sie ihn nicht zum Herrn haben wollten. Diese hatten in Rom mit dem Baier ausgemacht, er solle die Signorie über Pisa der Kaiserin verleihen, auf daß Castruccio dieselbe nicht erlangen könne. Und dies that der Baier auch, durch die Geldsummen bewogen, welche er von den Pisanern empfing. Die Kaiserin schickte dann als ihren Statthalter den deutschen Grafen von Dettingen¹⁾ nach Pisa, welcher von Castruccio heuchlerisch empfangen wurde. Aber zwei Tage darauf erschien Castruccio mit seiner Reiterei und zahlreicher Fuß-Mannschaft aus dem Luccheseer Gebiet zu Roß und zu Fuß, berannte die Stadt Pisa zweimal, ohne auf die Signorie des Baiern oder der Gemahlin

1) Text: Ortinghe.

deselben Rücksicht zu nehmen, nahm Messer Babosone d'Agobbio, den der Baiar als Stellvertreter dort zurückgelassen, sowie Messer Filippo da Caprona und andere Adlige und Popolanen von Pisa gefangen und ließ sich unter Anwendung von Gewalt zum unbeschränkten Gebieter von Pisa auf zwei Jahre wählen. Dies geschah am 29. April 1328; der Graf von Dettingen aber mußte mit Schimpf und Schande nach Rom abziehen. Man erzählte zwar, Castruccio habe ihn mit Geld abgefunden, damit er sich nicht bei dem Baiar oder dessen Gemahlin über ihn beschwere; sicher aber ward dieser Vorfall Ursache, daß der Baiar im Stillen einen großen Unwillen gegen Castruccio faßte, woraus ohne Zweifel noch viele und mannigfache Weiterungen gefolgt wären, wenn Castruccio länger gelebt hätte.

84. Wie Castruccio Pistoja belagerte. Im Jahre 1328 erhob sich zwischen der Gemeinde von Florenz und Messer Filippo da Sangineto, den der Herzog von Calabrien an seiner Stelle als Kriegsobersten in Florenz zurückgelassen hatte, großer Streit, weil der letztere verlangte, daß außer den zweihunderttausend Goldgulden, die der Herzog laut Vertrag jährlich für seine Signorie zu empfangen hatte und für die er tausend Reifige unterhalten sollte (während er doch damals nur achthundert unterhielt), die Florentiner auch noch auf ihre Kosten Pistoja und Santa Maria a Monte versehen sollten; es genügte ihm nämlich der Aufwand nicht, den Florenz für die Söldner trug, indem die Florentiner außer der besoldeten Reiterichaar noch tausend Fußgänger in Pistoja und im Schlosse Santa Maria a Monte fünfhundert unterhielten, sondern Messer Filippo verlangte, daß sie auch die Lebensmittel für die betreffenden Ortschaften auf ihre Kosten beschaffen sollten, während doch der Herzog die uneingeschränkte Herrschaft über Pistoja und Santa Maria a

Monte in Anspruch nahm und ausübte. Hieraus erwuchs großer Aerger und Verdruß zwischen den Rektoren von Florenz und dem Messer Filippo und dessen Räthen, und zwar hatten die Florentiner gerechte Ursache ärgerlich zu sein, weil Messer Filippo, als er die Stadt Pistoja eroberte, sie mit seinem Kriegsvolk ausgeraubt und von allen Unterhaltungsmitteln entblößt hatte und sie nun nicht einmal mit Lebensmitteln versehen wollte, von dem Gelde, welches ihm von den zweihunderttausend Goldgulden nach der Bezahlung der Söldner, nämlich seiner Reifigen, übrigblieb, obwohl er dies reichlich zu thun vermocht hätte; doch schickte er es dem Herzog in das Reich zurück. Während nun dergestalt die Florentiner durch diesen Zwist erregt und bedrängt wurden, häufte sich Verlust auf Verlust und zu der Schmach kam Gefahr, wie wir noch erzählen werden; zunächst er fand sich, daß Pistoja gegen die viertausend Goldgulden, welche es einbrachte, den Florentinern mehr als hunderttausend Goldgulden kostete, zur Beeinträchtigung und Schande der Commune von Florenz, wie auch ihres Signore des Herzogs. — Als Castruccio von diesem Zwiespalt erfuhr und ferner vernahm, daß Pistoja nur noch auf zwei Monate verproviantiert sei, sandte er, von dem sehnsüchtigen Wunsche befeelt, die Stadt wieder zu erobern und sich an Messer Filippo und den Florentinern für die Schmach zu rächen, welche ihm der Verlust von Pistoja zugezogen zu haben schien, als umsichtiger und tapferer Herrscher sein Kriegsvolk in der Stärke von tausend Reifigen und vielem Fußvolk zur Belagerung der Stadt aus, am 13. Mai 1328, während er selbst in Pisa blieb, um für die Rüstung und Verproviantierung jener Schaar zu sorgen. Auch schickte er die Pisaner insgemein mit ihrem Carroccio aus, die meisten freilich sehr wider ihren Willen, und endlich traf er selbst am 30. Mai mit dem ganzen Reste seiner Kriegsmacht bei dem

Belagerungscorps ein. Hier sah er sich dann an der Spitze von siebenzehnhundert Reifigen und unzähligem Kriegsvolk. Die Stadt wurde nun von den Seinen rings umgeben und zahlreiche Befestigungen angelegt, sodas niemand ein- oder ausgehen konnte, da er auch die Wege unwegsam gemacht, Gräben gezogen und Schanzen und Zäune von bewunderungswürdiger Arbeit aufgerichtet hatte, damit weder jemand von Pistoja fortgehen noch auch die Florentiner ihn stören oder die Seinen von außen her auf irgend einer Seite angreifen könnten.

85. Wie die Florentiner einen gewaltigen Kriegszug unternahmen, um die Stadt Pistoja zu entsetzen und wie diese von Castruccio vertragsweise eingenommen wurde. Als Castruccio, wie erzählt, die Belagerung von Pistoja begonnen hatte, unternahm er häufig Angriffe auf die Stadt mittels Sturmböcke, Mauerbrecher und hölzerner Belagerungsthürme; auch füllte er bald hier bald dort die Gräben aus; doch richtete er dabei wenig oder nichts aus, weil die Stadt sehr starke Mauern hatte, die mit zahlreichen Thürmchen und Warten versehen und durch einen zwiefachen Graben gedeckt waren, welche Befestigungen Castruccio selbst hatte anlegen lassen. Auch befand sich drinnen eine florentinische Besatzung von dreihundert Berittenen und tausend Fußgängern, eine erlesene Schaar zur Bewachung und Bertheidigung — die guelfischen Bürger ungerchnet —, welche häufig Ausfälle machte, das feindliche Lager angriff und den Gegnern Verluste beibrachte. Auch die florentinische Schaar, welche in Prato lag, griff die Belagerer wiederholt an, konnte aber nicht viel ausrichten, weil Castruccio sein Lager allzu stark befestigt hatte. Inzwischen ließen die Florentiner den Thurm und die Mauern und alle Häuser und Befestigungen des Schlosses Santa Maria a Monte zerstören und mittels Spitzhacken auseinander reißen und legten dann Feuer an und

brannten alles nieder, am 15. Juni des Jahres, weil sie nicht die Mittel besaßen so viele Besten zu bewachen, sowie auch wegen der erwähnten Zwistigkeit, die sich aus Anlaß der Bewachung zwischen ihnen und den Leuten des Herzogs erhoben hatte, und in der Hoffnung Castruccio von Pistoja abzuziehen oder wenigstens seine Kriegsmacht zu verringern, wenn er zur Vertheidigung von Santa Maria a Monte herbeieile. Aber jener als zielbewußter und tapferer Held rührte sich nicht von Pistoja, sondern betrieb die Belagerung nur mit um so größerem Nachdruck. Da nun die Florentiner erwogen, daß Pistoja mit Lebensmitteln nicht versehen sei und sich auch keine beschaffen ließen ohne Aufstellung einer starken Kriegsmacht oder Kampf mit Castruccio, so versammelten sie ihre ganze Bundesgenossenschaft. Von dem Legaten der Lombardei, welcher in Bologna sich aufhielt, erhielten sie fünfhundert Reifige, denen sie zehntausend Goldgulden als Bezahlung geben mußten, und von den Bolognesen vierhundert Reifige; ferner von der Gemeinde Siena zweihundert Berittene sowie sanesische Schützen zu Fuß, und von Volterra, San Gimignano, Colle, Prato, den guelfischen Grafen Guidi und anderen Bundesgenossen zusammen etwa dreihundert Berittene; endlich vom Messer Filippo da Sangineto, dem herzoglichen Kriegsobersten achthundert Berittene, während er hätte tausend stellen sollen. Wegen dieses Ausfalles besoldete die Commune von Florenz außer diesen noch vierhundert und sechszig, welche unter der Fahne von Florenz einherzogen und von Messer Gian di Bobilla aus Frankreich und Messer Vergiù di Landa von Biacenza befehligt wurden. Als diese Reiterei beisammen war, waren es etwa zweitausendsechshundert Berittene, eine sehr schöne und brave Truppe, zum größeren Theil Franzosen; dazu kam ein sehr starkes Fußvolk. Nachdem man auf dem heiligen Kreuzesplatze vom Cardinallegaten das Banner

der Kirche und das Kreuz empfangen hatte, zog der Kriegsoberst am Dienstag dem 13. Juli mit einem Theil der Truppen ab und ging nach Prato; am folgenden und zweiten Tage darnach setzte sich auch die übrige Reiterei und das Fußvolk von Florenz aus in Bewegung. Am Montag dem 19. Juli zog das gesammte Florentinische Heer in Schlachtordnung aus Prato aus und lagerte jenseits der Brücke von Agliana;¹⁾ am folgenden Tage nahm es bei Capannelle²⁾ Stellung, in nächster Nähe von Castruccio. Doch hielten beide Heere mit einander Frieden, da Castruccio versprochen und zugesagt hatte sich zur Schlacht zu stellen. Einen ganzen Tag lang stand das Florentinische Heer in Schlachtordnung auf dem Felde, zum Kampfe bereit; aber Castruccio, der ein so zahlreiches, treffliches und kampfbegieriges Kriegsvolk sah und wußte daß er weniger Reiterei hatte, wollte es auf den Zufall einer Schlacht nicht ankommen lassen. Vielmehr war er mit größter Umsicht und aufs eifrigste in eigener Person geschäftig, rings um seine Schaar, besonders auf der Seite, wo er voraussah, daß die Florentiner Stellung nehmen würden, Verhaue aus gefälltten Bäumen sowie Gräben und Zäune herzustellen. Als die Florentiner sich dergestalt in ihrer Erwartung getäuscht sahen, indem Castruccio die Schlacht verweigerte, lösten sie ihre Schlachtreihen auf, zogen rechter Hand und lagerten in der Gegend der Burra-Brücke,³⁾ während, wenn sie nach links gegen den Ombrone gezogen wären, Castruccio gezwungen gewesen wäre sich zur Schlacht zu stellen, oder die Florentiner hätten Pistoja gewaltsam entsetzt und zwischen dieser Stadt und Serravalle, von wo die

1) Agliana heißt eine Gegend am Ombrone im Pistolesischen. —

2) Ombronethal, im Sanesischen. — 3) Bal-di-Bure, etwas nördlich Pistoja.

Lebensmittel für die Truppen des Castruccio herbeigeführt wurden, sich aufgestellt. Aber wenn Gott verderben will, dem verwirrt er den Verstand. So erwählten also die Florentiner das Unvortheilhafteste und drängten sich auf den Hügel von Rigalta¹⁾ zusammen, wo Castruccios Schaar die Vortheile des Terrains für sich hatte und wo überdies Castruccio die meisten Schanzen aufgeworfen und unzähliges Fußvolk zur Vertheidigung liegen hatte. Hier lagen sie acht Tage, während welcher die beiden feindlichen Heerhaufen öfter mit einander scharmüzelten; doch kamen die Florentiner wenig vorwärts, denn was sie etwa bei Tage eroberten, wurde ihnen bei Nacht durch die Leute des Castruccio wieder abgenommen und durch Verhaue befestigt. Auch störte der Umstand die Unternehmung nicht wenig, daß Messer Filippo, der herzogliche Kriegsoberst der Florentiner, erkrankte und sich überdies mit dem Marschall schlecht vertrug, der die Reiterei der Kirche und der Bolognesen befehligte, indem der eine diesen, der andere jenen Weg einschlagen wollte. Es kam hinzu, daß unter den Söldnern der Kirche viele Deutsche waren, die oftmals vertraulich zu den Truppen Castruccios gingen, sodaß der Verdacht aufkam, Castruccio habe verschiedene deutsche Anführer der kirchlichen Miliz bestochen. Aus diesen Ursachen und auch deshalb, weil der Legat zu Bologna sein Kriegsvolk für seine Unternehmungen in der Romagna zurückzuhaben wünschte, wurde in Florenz als das am wenigsten Schädliche beschloffen, die Schaar zurückzurufen und gegen Pisa zu streifen, in Prato aber Leute und Lebensmittel zurückzulassen, um, wenn Castruccio die Belagerung von Pistoja aufhebe, von hier aus die Stadt zu verproviantieren. So wurde das Lager abgebrochen; am 28. Juli setzten sich die Florentiner

1) Gegend unmittelbar bei Pistoja. (Vorort von Pistoja?).

zum Treffen geordnet unter Trommelflang und indem sie Castruccio zur Schlacht aufriefen, in Bewegung; als er sich aber nicht stellte, zogen sie nach Prato ab; ein beträchtlicher Theil des Heeres ritt auf der Straße von Signa in das untere Arnothal und nahm den Schein an, als gelte es die Guisciana zu überschreiten und gegen Lucca zu ziehen, und ein Theil ging auch über den Fluß; der Marschall der Kirche aber streifte mit starker Reiterei und Fußvolf gegen Pisa und nahm und verbrannte Pontadera.¹⁾ Weiter aber bemächtigte er sich nach heftigem Kampfe des Arnothals, wobei er viel Volk tödtete oder gefangen nahm. Ebenso wurde Casciana genommen und bis San Savino und in die Nähe der Markusvorstadt von Pisa gestreift, wobei man viele Gefangene und ungeheuere Beute machte, weil nämlich die Pisaner gar keine Vorsicht beobachtet hatten; man fand sie vielmehr schmausend vor gedecktem Tische, und nirgends gab es Reiter oder Fußvolf zur Abwehr, da die gesammte Macht beim Heere von Pistoja war, sodaß man ohne Widerstand bis zu den Thoren von Pisa reiten konnte. Aber Castruccio ließ sich auch durch diesen Streifzug der Florentiner gegen Lucca oder Pisa nicht von der Belagerung von Pistoja ablenken, da er merkte, daß bereits Mangel an Lebensmitteln herrschte. Die Belagerten aber, deren Anführer Messer Simone della Tosa war, wurden, als sie die Florentiner, ohne sie entsetzt zu haben, abziehen sahen, sehr erzürnt auf sie und da ihnen auch die Lebensmittel ausgingen, so traten sie mit Castruccio in Unterhandlung und vereinbarten, die Stadt ihm zu übergeben unter der Bedingung, daß jeder mit dem was er mit sich führen könne ungefährdet abziehen, wer aber Bürger in Pistoja sein wolle, dort bleiben dürfe. So geschah es denn

1) Pontadera (Ponte d' Era), an der unteren Era.

Geschichtschreiber, Vfrg. 81. Ludwig d. Baier 2. Thl.

auch und am Morgen des 3. Augusts 1328, einem Mittwoch, wurde Pistoja an Castruccio übergeben. Und der Leser vergewöhnliche sich wohl, ob nicht diese Unternehmung den Florentinern Schimpf und Schande, Verluste und Kosten gebracht hat; fast unglaublich muß es erscheinen, daß Castruccio mit etwa sechszehnhundert Veritlenen die Belagerung aufrecht erhalten hat und die Florentiner, welche in ihrem Heere und in Pistoja im Ganzen dreitausend oder mehr Reifige, vorzügliches Kriegsvolk, sowie ungeheure Mengen von Fußkämpfern hatten, ihn nicht aus seiner Stellung verdrängen konnten. Aber was Gott einmal verhängt hat, kann keine menschliche Macht oder Einsicht ändern!

86. Wie Herzog Castruccio, Herr von Pisa, Lucca und Pistoja, und Messer Galeasso de' Visconti von Mailand starben. Als Castruccio durch seine Klugheit und Umsicht, wie wir berichtet, Pistoja zurückerobert hatte, traf er seine Anstalten, versah die Stadt mit Kriegsvolk, Lebensmitteln und Waffen, rief die Ghibellinen zurück und zog dann in großem Glanz und Ruhm nach Lucca wie ein triumphierender Imperator. Und er befand sich auf dem Gipfel der Macht, war in Folge seiner kühnen Unternehmungen gefürchtet und berühmt, wie dies seit dreihundert Jahren kein italienischer Signore oder Gewaltherrscher gewesen war, soweit ich aus den Chroniken ersehen habe; ferner aber war er Herr der Städte Pisa, Lucca, Pistoja, der Lunigiana und eines großen Theils der Riviera di Levante von Genua und sah sich als Gebieter von dreihundert festen Schlössern. Aber nach dem Rathschluß Gottes, der den Großen wie den Kleinen und den Reichen mit dem Armen gleichmäßig der Natur ihren Zoll entrichten läßt, wurde Castruccio in Folge des Uebermaßes von Anstrengungen, denen er sich vor Pistoja regellos unterzogen hatte, indem er bewaffnet bald zu Noß,

bald zu Fuß umhereilte, um die Wachen zu besorgen oder wo es bei den Seinen fehlte Abhilfe zu schaffen, Verschanzungen aufzurichten oder einzureißen, wobei er oft mit eigenen Händen zugriff, damit jeder sich anstrenge, und dies alles in der Hitze der Hundstage, von einem beharrlichen Fieber ergriffen und auf ein schweres Krankenlager geworfen. Ebenso erkrankten, nachdem das Heer von Pistoja heimgekehrt war, viele treffliche Kriegersleute des Castruccio und starben in großer Zahl; so erkrankte neben anderen bemerkenswerthen Persönlichkeiten Messer Galeasso Visconti von Mailand, welcher unter Castruccio diente, im Schlosse Pescia und starb hier in Kurzem, gebannt und in sehr ärmlichen Umständen, er, der ein so großer Herr und Gebieter gewesen war, indem er, ehe ihn der Baiern stürzte, die Signorie über Mailand und sieben Nachbarstädte, nämlich Pavia, Lodi, Cremona, Como, Bergamo, Novara und Vercelli als unbeschränkter Gebieter ausgeübt hatte; und doch starb er in kläglichster Weise, als ein Söldner, von der Barmherzigkeit des Castruccio abhängig. Sein Fall aber zeigt, daß Gott zwar sein Urtheil aufschiebt, aber nicht unausgeführt läßt. Als nun Castruccio erkrankte und vernahm, daß der Baiern Rom verlassen habe, den er beleidigt zu haben meinte, indem er das Unternehmen gegen Neapel durch sein Verweilen in Toskana vereitelt und die Stadt Pisa unter seine Signorie gestellt hatte gegen den Willen und Befehl des Baiern, da beschlich ihn die Furcht, der Baiern könne auch ihn seiner Herrschaft und seines Besitzes berauben, wie er es mit Galeasso von Mailand gemacht; daher ließ er insgeheim mit den Florentinern über eine Vereinbarung unterhandeln. Aber nach Gottes Rathschluß überwältigte ihn die Krankheit derart, daß dies unterblieb und er schon schwer erkrankt sein Testament machte, laut welchem er seinem ältesten Sohn Arrigo das Herzogthum von Lucca

vermachte. Dieser sollte, sobald er, der Vater, gestorben wäre, ohne eine Todtenklage zu veranstalten, mit seiner Reiterei nach Pisa eilen, die Stadt überwältigen und sie seiner Signorie unterstellen. Nachdem er dies angeordnet hatte, schied er am Sonnabend dem 3. September des Jahres 1328 aus diesem Leben. Dieser Castruccio war eine überaus gewandte Persönlichkeit, sehr groß und von angenehmem Aeußeren, wohlgewachsen und schlank; sein Teint war rein, seine Gesichtsfarbe spielte ins Bleiche; die Haare waren schlicht und blond, der Gesichtsausdruck anmuthig. Er hatte als er starb ein Alter von siebenundvierzig Jahren erreicht. Kurz vor seinem Tode, als er schon merkte, daß er sterben müsse, sprach er zu einigen seiner vertrautesten Freunde: Ich sehe, daß ich sterben muß, und wenn ich gestorben bin, so werdet ihr bald disasserocato sehen, ein Ausdruck in lucchesischer Mundart, deren er sich gewöhnlich bediente; in der sonstigen Sprache will das besagen: ihr werdet eine Revolution erleben. Und er redete wahr, wie man bald ersehen wird. Soviel wir aber von seinen vertrautesten Freunden und Verwandten erfahren haben, so beichtete er und empfing die Sacramente und das heilige Del mit großer Andacht; doch verblieb er in seinem großen Irrthum, indem er niemals anerkannte, daß er durch den Anstoß, den er der heiligen Kirche gegeben, Gott selbst beleidigt habe; er glaubte vielmehr in seinem Gewissen recht gehandelt zu haben, zu Gunsten des Kaiserreichs und seiner Gemeinde. Als er nun in dieser Verfassung aus dem Leben schied, wurde sein Tod bis zum 10. September verheimlicht, sodaß inzwischen sein Sohn Arrigo sowohl Lucca wie Pisa mit seiner Reiterschaar einnehmen konnte, und zwar wurde die pisanische Bevölkerung, wo immer sich eine Gelegenheit oder Möglichkeit bot, gewaltjam zu Boden geworfen. Dann kehrte man nach Lucca zurück, wo

die Todtenklage veranstaltet wurde. Das ganze Kriegsvolk legte schwarze Gewänder an; zehn Rosse aber wurden mit seidenen Fahnen und zehn Bannern bedeckt, je zwei, welche die Wappen des Reichs und seine eigenen und je eins, welches diejenigen der Gemeinden Pisa, Lucca, Pistoja und Luni enthielten; so wurde er unter großen Feierlichkeiten zu Lucca im Kloster der Minoriten von San Francesco beigesetzt, am 14. September. Es war aber dieser Castruccio ein tapferer hochgemuther Tyrann, klug, verständig, umsichtig, ausdauernd, schlachtenfroh und kriegskundig, voll kühnen Unternehmungsgeistes und wurde weit und breit gefürchtet und gescheut. Er vollbrachte in seinem Leben viele schöne und ruhmvolle Thaten; aber freilich war er seinen Mitbürgern wie auch den Florentinern, Pisanern und Pistoiesen, ja ganz Toskana eine wahre Geißel während der fünfzehn Jahre, die er in Lucca herrschte. Denn er war grausam, ließ viele Menschen tödten und foltern, war für empfangene Dienste in seinen Bedrängnissen und Röthen undankbar und verlangte immer nach Leuten und nach neuen Freunden; auch war er sehr prahlerisch und auf seine Stellung und Herrschaft eingebildet, ja, er glaubte, er müsse Herr von Florenz und König von Toskana sein. Ueber seinen Tod empfanden die Florentiner keine geringe Freude und Erleichterung; kaum vermochten sie zu glauben, daß er wirklich todt sei. — In Betreff dieses Todesfalles liegt es mir, dem Erzähler, ob, eines Vorkommnisses zu gedenken, welches mir begegnet ist. Als nämlich Castruccio in Lucca war und ich die großen Wirren und schier unerträglichen Verfolgungen sah, welche er gegen meine Vaterstadt ins Werk setzte, theilte ich das mittels eines Briefes dem Maestro Dionigio aus Borgo a San Sepolcro, meinem treuen Freund vom Orden der Augustiner, Meister der Gottesgelehrtheit und Philosophie zu Paris, mit und bat ihn, er möge mir angeben,

wann unser Unglück sein Ziel erreichen werde. Er aber antwortete mir brieflich in Kürze und schrieb: „Ich sehe Castruccio todt; und am Ende des Krieges werdet ihr die Signorie von Lucca durch die Hand eines gewinnen, welcher ein schwarz und rothes Wappen hat, freilich unter großen Mühen und Kosten und zum Schimpf unserer Gemeinde, und ihr werdet es nur kurze Zeit beherrschen.“ Ich empfang diesen Brief aus Paris in den Tagen als Castruccio den Sieg von Pistoja errungen hatte, und schrieb dem Maestro zurück, Castruccio befinde sich in größerer Macht und größerem Glanze als je. Aber er antwortete umgehend: „Ich kann jetzt nur bestätigen, was ich im vorigen Briefe geschrieben habe. Und wenn Gott seinen Rathschluß und den Lauf der Himmel nicht geändert hat, so sehe ich Castruccio todt und begraben.“ Als ich aber diesen Brief erhielt, zeigte ich ihn meinen Collegien den Prioren, da ich damals zu diesem Collegium gehörte, denn wenige Tage vorher war in der That Castruccio gestorben und das Urtheil des Maestro Dionigio stellte sich bis auf den letzten Buchstaben als eine Wahrsagung heraus. —

91. Wie die Pavesen das Geld raubten, welches der Papst für seine Reifigen schickte. Als zu Anfang des Juli vom Hofe zu Avignon der Sold für die Truppen, welche die Kirche unter ihrem Legaten in der Lombardei hielt, in der Höhe von sechszigtausend Goldgulden mit einer Begleitungsmannschaft von hundertundfünfzig Berittenen nach Italien kam und durch das Gebiet von Pavia diesseit des Po geführt wurde, legte sich das Aufgebot der Pavesen, welche zu den Rebellen der Kirche gehörten, von der Ankunft des Geldes benachrichtigt, in einen Hinterhalt und stürzte sich, nachdem ein Theil der Bedeckung vorbeigezogen war, auf den Nest, den sie zersprengten und so einen Theil des

Geldes, mehr als dreißigtausend Goldgulden, raubten, die Gefangenen, Saumthiere, Pferde und Waffen ungerechnet.

93. Wie Parma und Reggio sich gegen den Legaten und die römische Kirche auflehnten. Am 1. August des Jahres entzogen die Einwohner von Parma im Einverständniß mit ihren Signore, den Rossi, die Stadt Parma der Herrschaft der Kirche und verjagten die Kriegseute und Beamten des Legaten, indem sie der Kirche vorwarfen, daß dieselbe sie allzu sehr bedrückte. Und dies war in der That die Wahrheit, wemnschon andererseits die von Parma der Kirche überhaupt nicht sehr ergeben waren und sich bei verschiedenen Gelegenheiten als schlechte Guelfen und ungetreue Anhänger der Kirche erwiesen hatten. In derselben Weise fiel am folgendem Tage Reggio ab und schloß mit Messer Cane, Signore von Verona, und mit Castruccio ein Bündniß, worüber die Florentiner und die übrigen Guelfen von Toskana nicht wenig zürnten.

94. Wie der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit seinem Gegenpapst Rom verließ und nach Viterbo ging. Inzwischen befand sich der Baier zu Rom in großer Geldverlegenheit, da ihn nämlich König Friedrich von Sicilien, die von Saona, die vertriebenen Genuesen und die übrigen Ghibellinen Italiens mit ihren Contingenten und dem Gelde, welches sie zur rechten Zeit zu liefern versprochen hatten, im Stich ließen; sein Kriegsvolk aber war in Folge des Mangels bereits in Uneinigkeit gerathen und wurde von den Römern mit sehr ungünstigem Auge angesehen. Da nun auch das Kriegsvolk König Roberts in der Campagna und der Terra di Roma bereits festen Fuß gefaßt hatte, so vermeinte der Baier in Rom nicht länger ohne Gefahr für sich und seine Leute verweilen zu können. So sandte er denn seinen Marschall mit achthundert Berittenen nach Viterbo

voraus, brach dann selbst nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen am 4. August des Jahres 1328 auf und kam am 6. nach Viterbo. Die Römer aber legten bei seinem Abmarsch ihre Zuneigung zu ihm an den Tag, indem sie ihn und den falschen Papst und seine Krieger schmähten, dieselben Ketzer und Gebannte hießen und laut riefen: Nieder mit ihnen, nieder, es lebe die heilige Kirche! Ja, sie verwundeten die Abziehenden durch Steinwürfe und tödteten einzelne Krieger und folgten den Abziehenden undankbarer Weise höhrend und spottend nach, sodaß der Baiern in große Furcht gerieth und in fluchtähnlicher Weise schimpflich von dannen zog. In der Nacht nach dem Tage aber, an welchem er Rom verlassen hatte, zog dort Bertoldo Orsini, Nepote des Cardinallegaten, mit seinem Kriegsvolk ein, und am folgenden Morgen Messer Stefano della Colonna, welche beiden Männer zu Senatoren des römischen Volkes gemacht wurden. Am 8. August erschienen der Cardinallegat und Messer Napoleone Orsini mit ihrem Anhang, mit großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen aufgenommen. Diese brachten die heilige Stadt Rom wieder unter die Herrschaft der heiligen Kirche und veranstalteten zahlreiche Untersuchungen gegen den bereits verfluchten Baiern und den falschen Papst, und ließen sämmtliche von diesen ausgegangene Verordnungen und Privilegien auf dem Platze des Capitols verbrennen. Ja, selbst die Kinder der Römer zogen auf die Todtenhöfe, wo die Leichen der gefallenen Deutschen und anderer, die dem Baiern gefolgt, beerdigt waren, zogen dieselben aus den Gräbern, schleiften sie durch Rom und stürzten sie in den Tiber. Diese Vorgänge brachten nach Gottes gerechtem Rathschluß dem Baiern und seinem Gegenpapst und ihren Anhängern großen Schimpf und Abscheu und waren Zeichen ihres künftigen Untergangs und Falls. In Folge ihres Abzugs entflohen auch aus Rom Sciarra

della Colonna und Jacopo Savelli mit ihrem Anhang, welche den Anlaß dazu gegeben hatten, dem Baier die Signorie von Rom zu übertragen; ihre Paläste und Güter aber wurden von der Menge niedergerissen und sie selbst verdammt. Endlich am 18. August zog in Rom Messer Guglielmo d' Ebole mit achthundert Berittenen König Roberts und starkem Fußvolk ein und ward unter großen Ehrenbezeugungen empfangen, sodasß nunmehr die Stadt gesichert und gänzlich zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und König Robert zurückgeführt war.

95. Wie der Baier in Folge eines Abkommens, welches ihm die Stadt Orvieto in die Hände liefern sollte, gegen Bolsena zog. Nachdem der Baier mit seiner Macht, welche sich noch außer den Italienern auf mehr als zweitausendfünfhundert deutsche Reiter belief, nach Viterbo gekommen war, überzog er das Gebiet von Orvieto, nahm dort mehrere Schlösser und Dörfer und that vielen Schaden. Am 10. August des Jahres umlagerte er das Schloß Bolsena, welches er ununterbrochen bestürmen ließ; und zwar machte er hier Halt in Folge eines Einverständnisses, welches er in Orvieto angeknüpft, und wonach ihm die Stadt übergeben werden sollte. Am Vorabend des Marienfestes im August nämlich, welches das Hauptfest der Orvietaner ist,¹⁾ sollten ihm, wenn die Bürger zur Messe gegangen wären, die Beräthter drinnen das Thor, welches auf die Straße von Bagnora führt, überliefern. Und schon war der Marschall mit tausend Reitern unterwegs; nach dem Rathschluß unserer Herrin²⁾ wurden jedoch das Einverständniß und der Verrath in dem Augenblick entdeckt als der Marschall ankam, und die Beräthter ergriffen und gerichtet. Am folgenden Tage brach

1) d. i. des Festes der Himmelfahrt Mariä, 15. August. —

2) d. i. der Jungfrau Maria.

dann der Baiern, da er seine Absicht vereitelt sah, von Bolsena auf und ging wieder nach Viterbo, von wo er dann am 17. August nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen sowie seiner gesammten Kriegsmacht abzog. Er ging nach Todi, ohne sich an das Abkommen mit den Einwohnern zu halten, welche ihm viertausend Goldgulden unter der Bedingung gereicht hatten, daß er ihre Stadt nicht betrete. Er aber zog trotzdem in Todi ein, legte den Todinern zehntausend Goldgulden auf und trieb die Guelfen aus, während der Gegenpapst aus Geldmangel die Kirche von Santa Fortunata aller Juwelen und heiligen Geräthe einschließlich der silbernen Altarleuchter beraubte, welche Dinge einen sehr hohen Werth ausmachten. Von Todi sandte der Baiern den Grafen von Dettingen mit fünfhundert Reitern als Grafen der Romagna aus, welcher, durch die Ghibellinen der Romagna verstärkt, sengend und brennend bis zu den Thoren von Imola vordrang. Auf der anderen Seite ließ er seinen Marschall mit tausend Reitern nach Fuligno ziehen, welches er durch Verrath zu nehmen hoffte. Doch wurde dies durch Gottes Rathschluß vereitelt, sodaß der Marschall wieder nach Todi zog, unterwegs aber durch das Herzogthum¹⁾ hin sengte, brannte und plünderte.

96. Wie der Baiern in Todi Anstalten machte Florenz anzugreifen und wie die Florentiner ihre Vorkehrungen trafen. Als zur angegebenen Zeit der Baiern in Todi lag und von dort aus die Romagna und das Herzogthum mit so großen Verheerungen heimsuchte, wurde er von den aus Florenz vertriebenen Ghibellinen und den Aretinern und andern dem Reiche ergebene Toskanesen vielfach bestürmt, er möge nach Arezzo gehen und von dort aus

1) Herzogthum Spoleto.

Florenz angreifen, gleichzeitig aber veranstalten, daß Castruccio, der damals noch lebte und wegen des Sieges über die Florentiner bei Pistoja sehr hochgemuth war, mit seiner Kriegsmacht über die Ebene gegen Prato heranrückte, die Ubaldiner aber mit der Schaar des Grafen von Dettingen und den Ghibellinen der Romagna das Mugello¹⁾ zum Aufstand brächten und den Florentinern auf allen Seiten die Wege abgeschnitten würden. Man wies dem Baiern nach, daß er, sobald er Florenz besiegt habe (was ihm keineswegs unmöglich war) Herr von Toskana und Lombardien und dann leicht genug im Stande sein werde das Reich Apulien zu erobern und König Robert zu überwältigen. Der Baiern zeigte sich nicht abgeneigt, hatte die Sache bereits in Bedenken genommen und ließ Anstalten für seinen Zug nach Arezzo treffen. Die Florentiner befanden sich in großer Furcht und Bedrängniß, zumal da es die Zeit der Ernte war und große Theuerung herrschte, sodas, wenn die Ankunft des Baiern wirklich erfolgt und der von den Ghibellinen entworfene Plan zur Ausführung gekommen wäre, es den Florentinern äußerst schwer gefallen sein würde ihre Stadt zu versorgen; und sie schwebten daher in der größten Besorgniß, da sie sich an vielen Seiten von so bedeutenden feindlichen Mächten umgeben sahen. Doch verzweifelten sie weder noch benahmen sie sich feige und erbärmlich, denn sie wußten, daß umkommt, wer an der Feigheit seine Stütze sucht und daß schon ein geringer Grad von Umsicht und Energie manche Unfälle überwinden kann. So faßten denn die Florentiner Muth und ließen mit großer Umsicht und weisem Bedacht die Castelle des Arnorthales, nämlich Monte Barchi, Castello San Giovanni, Castello Franco und L'Anclisa besetzen und mit Lebensmitteln und

1) Gegend im oberen Siebethal.

allem was zur Gegenwehr und zum Kampfe dienen mag versehen. In jede dieser Burgen wurden dann zwei Anführer aus der Zahl der angeseheneren Bürger, einer von Adel und ein Popolane, mit einer Reiter-schaar und einer beträchtlichen Anzahl guter Bogenschützen entsandt. Desgleichen sorgten sie für Prato, Signa, Artimino und alle Schlösser des unteren Arnothales und ließen ferner das ganze offene Land von Lebensmitteln und Stroh entblößen und alles in die Stadt und die festen, ummauerten Orte schaffen, damit die Feinde keinen Unterhalt für sich und ihre Thiere fänden. Auch entboten sie ihre Bundesgenossen und stellten Tag und Nacht durch die ganze Stadt und auf den Thoren und Thürmen und Mauern Wachtposten auf und ließen die Stadt an allen Stellen, wo sie Blößen darbot, sichern. Als kühne Männer waren sie dergestalt darauf gefaßt, sich allen noch so großen Leiden zu unterziehen, um mit Gottes Hilfe ihre Stadt aufrecht zu erhalten. Auch beschloßen sie an König Robert und den Herzog¹⁾ eine Botschaft zu senden, was sie auch thaten, daß der Herzog alles hintansetzen und in Person mit seiner Streitmacht zur Vertheidigung der Stadt Florenz herbeieilen möge; würde er ausbleiben, so war die Gemeinde entschlossen, die zweihunderttausend Gulden, welche sie vertragsmäßig dem Herzog als Sold zu geben hatte, nur in der Höhe auszuzahlen, bis zu welcher sich der Sold der Reiter, welche der Kriegsoberst Messer Filippo di Sangineto hielt, belaufen würde, was höchstens hundert und zehntausend Gulden im Jahre ausmachen konnte; den Rest aber wollte die Gemeinde zu Ausgaben für den Krieg verwenden. Dieses Gesuch kam dem König wie dem Herzog sehr ungelegen; obgleich sie aber die Bedrängniß der Florentiner wahrnahmen, so sollte die

1) Karl von Kalabrien.

Person des Herzogs doch nicht im Kampfe gegen den Baier aufs Spiel gesetzt werden, sondern sie beschloffen, Messer Beltramon dal Balzo mit vierhundert Reifigen auf Kosten der Florentiner zu senden, um die letzteren zu befriedigen. Diese Hülfe wäre denn freilich zu spät gekommen; aber Gott, dessen Erbarmen in den Bedrängnissen und Nöthen unserer Gemeinde sich nie deutlicher auswies als damals, befreite uns nach seinem Rathschluß in kürzester Frist von dem grausamen Tyrannen Castruccio, der, wie wir erzählt haben, starb, und ließ auch sonst verschiedene Veränderungen und Vorfälle, deren wir noch gedenken werden, bei dem verfluchten Baier eintreten, sodaß Gott uns nicht nur rettete, sondern uns sogar zu Sieg, Gedeihen und Glück führte.

97. Wie der Tyrann Messer Passerino Signore von Mantua getödtet wurde. Am 14. August des Jahres 1328 kam Luigi da Gonzaga von Mantua in Folge einer Verabredung mit Messer Cane, Signore von Verona, und von dessen Reitern unterstützt insgeheim nach Mantua, verrieth Messer Passerino und sprengte durch die Stadt unter dem Rufe: Es lebe das Volk, nieder mit Messer Passerino und seinen Steuern! Als sie nun in leidenschaftlicher Erbitterung auf den Markt kamen, stießen sie dort auf den besagten Messer Passerino, der vollständig überrascht ohne Waffen zu den erwähnten Reitern gesprengt kam, um zu erfahren, was der Lärm bedeute. Als bald aber spaltete ihm Luigi da Gonzaga durch einen Säbelhieb das Haupt, sodaß Passerino sofort todt zu Boden sank; dann ergriff er den Sohn und den Enkel des Messer Passerino und ließ den Sohn, einen böshaften, tückischen Menschen, von dem Sohne des Messer Francesco della Mirandula niederhauen, dem Messer Passerino verrätherischer Weise und gegen alles Recht den Vater getödtet hatte. Dann machte er sich zum Signore der Stadt. So

zeigte sich das Urtheil Gottes nach dem Worte seines heiligen Evangeliums: „Ich werde meinen Feind mit meinem Feinde tödten,“ indem ein Tyrann den anderen zu Fall brachte. Dieser Messer Passerino entstammte der mantuanischen Familie der Bonapoli;¹⁾ seine Voreltern waren Guelfen gewesen; er aber, um Signore und Tyrann zu werden, trat zu den Ghibellinen über und verjagte die Seinigen und alle einflußreichen Bürger von Mantua. Er war klein von Statur, aber sehr verschlagen und umsichtig, auch sehr reich; lange Zeit war er Signore von Mantua wie auch von Modena; er war es auch, der im Jahre 1325 die Bolognesen schlug, aber nachdem in diesem Sieg seine Herrschaft ihren Höhepunkt erreicht hatte, sank nach dem Rathschlusse Gottes sein Ansehen von Tag zu Tage.

98. Wie die von Fermo in der Mark San Lupidio eroberten. Im genannten Monat August des Jahres gewannen die Einwohner der Stadt Fermo in der Mark durch Verrath das Schloß San Lupidio,²⁾ welches sie überannten und gänzlich ausplünderten; auch vertrieben sie unter großem Blutvergießen die Guelfen und fast der ganze Ort wurde vernichtet.

99. Wie die Sanesen mit Hilfe der Florentinischen Kriegsmacht Montemassi eroberten. Durch die Ankunft des Baiern in Toskana weder erschlafft noch verzagend, sandten die Florentiner im Laufe des August den Sanesen fünfhundert Berittene unter dem Oberbefehl des Messer Testa Tornaquinci zu Hilfe, um sie vor der Macht des Castruccio

1) So unser Text; sonst heißt die Familie Buonacoiffi. —

2) Doch wohl nicht San Elpidio? Eine Dertlichkeit dieses Namens finde ich nördlich Fermo.

zu schügen, der in die Maremma sechshundert seiner Reiter entsandt hatte, um die Sanesen von der Belagerung der Befeste Montemaffi abzuführen. Die Reiter des Castruccio hatten bereits das Schloß Pavanico eingenommen, geplündert und verbrannt, und sicherlich wären die Sanesen nicht im Stande gewesen gegen jene das Feld zu halten, wenn ihnen nicht die Schaar der Florentiner zu Hilfe gekommen wäre, worauf die Leute des Castruccio sich alsbald zurückzogen, während die Sanesen die Befeste auf dem Wege des Vertrages gewannen, indem sich dieselbe am 27. August unter Sicherheit den Florentinern ergab.

100. Wie Don Piero von Sicilien mit seiner Macht und denen von Saona dem Baiern zu Hilfe eilte und nach Pisa kam, wo sich der Bailer befand. Im Monat August des Jahres 1328 kam Don Piero, welcher sich König Piero nennen ließ, der Sohn Friedrichs, des Herrn von Sicilien, auf vierundachtzig Fahrzeugen, theils Galeeren, theils Transportschiffen nebst drei großen Kriegsschiffen und mehreren kleinen Fahrzeugen, welche theils in Sicilien, theils von den vertriebenen Genuesen, die in Saona lebten, aufgebracht waren, mit sechshundert Rittern, Catalanen, Sicilianern und Latinern, dem Baiern, dem s. g. Kaiser, zu Hilfe. Und obwohl sie in Ansehung des früher vereinbarten Abkommens und Versprechens zu spät zu seiner Unterstützung herbeikamen, so landeten sie noch an verschiedenen Punkten des Reiches von Apulien, zuerst in Calabrien, dann auf Ischia und schließlich oberhalb Gaeta, indem sie an der Küste entlangfuhren, wobei sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Städte König Roberts schädigten und berannten. Im Römischen nahmen sie dann Asturi und kamen an die Tibermündung, da sie glaubten der Bailer sei in Rom; als sie ihn hier aber nicht antrafen, verheerten sie die Umgegend

von Orbitello¹⁾ und langten in Corneto²⁾ an, wo sie vernahmen, daß der Baiar in Todi sei. Sie schickten darum Gesandte an ihn und ließen bitten, daß er an die Meeresküste ziehen möge, um sich mit ihnen zu besprechen. Als der Baiar dies erfuhr, gab er seinen Plan, auf der Straße von Arezzo gegen Florenz zu ziehen, auf, verließ am 31. August Todi sammt seinem Gegenpapst und seinem ganzen Hofstaat und Kriegsvolk und zog nach Viterbo, wo er den Gegenpapst, die Kaiserin und den größeren Theil seiner Streitmacht zurückließ, während er selbst mit achthundert Reifigen nach Corneto zu Don Piero zog; die Herren stiegen dann ans Land und man unterredete sich mehrere Tage hindurch in großer Uneinigkeit und unter vielen Vorwürfen, weil die Flotte nicht zur versprochenen Zeit gekommen war; auch verlangte der Baiar die in ihrem Vertrage für ihn ausgemachten Gelder. Andererseits baten Don Piero und dessen Rätthe, daß er die Länder König Roberts überziehen möge, wohin dann Piero sich auf dem Seewege mit seiner Flotte begeben und ihm die versprochene Geldsumme, welche sich auf zwanzigtausend Unzen Goldes belief, geben würde. Inmitten dieser Differenzen kamen ihnen Nachrichten und Boten aus Pisa, wie das Kriegsvolk des Castruccio die Stadt Pisa überrannt und die vom Baiar dort eingesetzte Regierung verjagt habe; auf der anderen Seite sah sich der Baiar weder in der Lage noch war sein Kriegsvolk bereit gegen Apulien zu ziehen, da man wußte, daß die Häfen besetzt seien und überall großer Mangel an Lebensmitteln herrsche. So beschloß der Baiar denn, mit seiner Gemahlin und der gesammten Macht auf dem Landwege nach Pisa zu gehen, wohin auch die Flotte zur See kommen

1) Am gleichnamigen See, östlich von der Halbinsel des Monte Gargantara. — 2) An der Mündung der Marta, nördlich Civitavecchia.

sollte. Und so geschah es und am 10. September wurde Corneto verlassen. Unterwegs aber starb zu Montalto¹⁾ der treulose Regier, der Hauptverführer des Baiern, Magister Marsilio von Padua. Am 15. September trafen der Baier und sein Heer bei Grosseto zusammen; hier landete auch Don Piero, der unterwegs Talamone²⁾ genommen und verheert hatte, und belagerte die Stadt gemeinsam mit dem Baier auf Bitten der vertriebenen Genuesen und der Grafen von Santa Fiore, um den Florentinern, Sanesen und den übrigen Toskanesen, welche, um Pisa zu umgehen, sich dieses Wegs bedienten, den Ausfuhrhafen ihrer Waaren wegzunehmen. Vier Tage blieben sie bei der Belagerung, griffen die Stadt mit den Bogenschützen, die sich auf der Flotte befanden, nachdrücklich an und erstiegen mehrmals die Mauern, wurden aber stets wieder abgeschlagen und verloren mehr als vierhundert Todte von der besten Mannschaft. Doch hatte die Stadt der Uebermacht und den heftigen Angriffen gegenüber die größte Mühe sich zu halten. Aber in diesem Augenblick trafen von einigen kaiserlich gesinnten Pisanern Nachrichten und Bottschaften beim Baier ein, welche besagten, daß Castruccio, Signore von Lucca, todt sei und seine Söhne mit ihren Truppen die Stadt eingenommen hätten, und baten, daß er mit Gottes Hilfe eilen möge nach Pisa zu kommen, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, daß die Stadt den Florentinern übergeben würde. Aus diesem Grunde brach der Baier am 18. September von Grosseto auf und eilte schleunigst nach Pisa, wo er am 21. eintraf und von den Pisanern, in dem Gefühl, der Herrschaft der Söhne des Castruccio und der Lucchesen entronnen zu sein, mit großer Freude begrüßt

1) Nördlich Corneto, nahe der Küste. — 2) Bei Sondrio, am Meer.

Geschichtschreiber, Srg. 81. Ludwig d. Baier 2 Thl.

wurde, während die Söhne des Castruccio auf die Kunde von seiner Ankunft Pisa verließen und nach Lucca zurückkehrten. Der Baier ordnete dann die Verfassung von Pisa, welches er seiner Herrschaft unterstellte; zu seinem Statthalter ersah er den Aretiner Tarlatino de' Tarlati, den er zum Ritter schlug und mit dem Gonfalone des Volkes begabte. Die Pisaner waren hiermit sehr zufrieden, da sie, verglichen mit der tyrannischen Herrschaft des Castruccio und der Söhne desselben, ihre alte Freiheit zurückerlangt zu haben glaubten. — Am 28. September verließ dann, nachdem er viele Unterredungen mit dem Baier und den verbündeten Ghibellinen gehabt, Don Piero von Sicilien mit seiner Flotte Pisa, desgleichen die vertriebenen Genuesen. Aber dem Don Piero erging es übel. Als er sich mit seiner Flotte bereits der Insel Sicilien näherte, überraschte ihn ein Sturm und seine ganze Flotte wurde zerstreut und gegen die Küsten der Terra di Roma und der Maremma geworfen, sodaß sich alle in der größten Gefahr befanden zerschellt zu werden. Und fünfzehn seiner Galeeren wurden nebst der Besatzung vom Meere verschlungen, viele andere barsten in verschiedene Theile auseinander. Don Piero selbst erreichte unter großen Gefahren mit nur vier Galeeren Messina; was von der übrigen Flotte noch zurück war, langte in den folgenden Tagen in verschiedenen Häfen von Sicilien, aber sehr vermindert an Leuten und Kriegsbedarf, an, sodaß die Sicilianer große Einbuße erlitten.

101. Wie Messer Cane della Scala die Signorie über Padua gewann. Die Stadt Padua war damals sehr zerrüttet und an Macht, Herrschaft und Bevölkerung sehr zurückgekommen, hatte auch in Folge der Parteiungen unter den einflußreichen Bürgern und in den Stürmen des Krieges, den sie mit dem Signore von Verona Messer Cane della Scala führte, den größten Theil ihres Gebietes verloren.

Schließlich, im Jahre 1328, trafen die vom Hause Carrara von Padua, nachdem sie ihre Mitbürger verjagt und ihre eigene Partei der Guelfen zu Grunde gerichtet hatten, um selbst Herren zu werden und eine Gewaltherrschaft auszuüben, nothgedrungen, da sie anders die Stadt nicht behaupten konnten, ein Abkommen mit Messer Cane, verschwägerten sich mit ihm und übertrugen ihm die Signorie von Padua, welche lange schon das Ziel seines Strebens gewesen war, am 9. September des Jahres 1328. Und am 10. zog er unter großem Gepränge als Herr ein. Und da er in Padua war, ordnete und regelte er in sehr gerechter und angemessener Weise die zerrütteten Verhältnisse der Stadt, ohne sich an irgend jemand zu rächen; auch erlaubte er jedem, der unter seiner Herrschaft heimzukommen wünschte, die Rückkehr. — —

104. Wie der Baier nach Lucca ging und die Söhne des Castruccio der Signorie entsetzte. Während der Baier sich in Pisa befand, wurden die Söhne des Castruccio seitens der Pisaner bei ihm stark verdächtigt, daß sie und ihr Vater Castruccio zum Schimpf der Krone mit den Florentinern Verhandlungen aufrecht erhalten hätten, was auch zu einem Theil die volle Wahrheit war. Deshalb faßte der Baier großen Unwillen auf sie, auch wegen der von ihnen versuchten Ueberrumpelung von Pisa und ihrer Weigerung sein Kriegsvolk in Lucca einzulassen. Als dies verlautete, erschien die Wittve des Castruccio in Pisa, um ihn gegen ihre Söhne milder zu stimmen, schenkte ihm zehntausend Goldgulden an Werth, theils in baarem Gelde, theils in Juwelen und prächtig aufgeäumten Rossen und stellte sich und ihre Söhne ihm zur Verfügung. So ging denn der Baier, auch nach dem Rathe der Pisaner und gewisser Lucchesen, am 5. Oktober nach Lucca, wo ihm große Ehren erwiesen wurden. Aber diejenigen Bürger, welche nicht wünschten, daß die

Söhne des Castruccio die Herrschaft behielten, wiegelten die Stadt solange auf, bis es, am 7. Oktober, zum offenen Aufstand kam, aus dessen Anlaß schließlich die Deutschen die Stadt überwältigten, worauf der Baier dieselbe seiner Herrschaft unterstellte und als Signore einen seiner Barone hinterließ, welcher der „Porcaro“ hieß, was soviel besagen will als Castellanus bei uns; von uns aber wurde er einfach der Porcaro genannt.¹⁾ Ferner legte der Baier der Stadt und dem Gebiete von Lucca die Zahlung von hundertundfünfzigtausend Goldgulden, die innerhalb eines Jahres zu zahlen waren, auf, wofür er denn freilich versprach, die Bewohner künftig abgabefrei zu lassen. Er entließ auch Messer Raimondo di Cardona, den ehemaligen Kriegsobersten der Florentiner, und dessen Sohn für ein Lösegeld von viertausend Goldgulden aus dem Kerker, ließ sie seiner Herrschaft schwören und behielt sie mit hundert Veritonen in seinem Solde. Dies geschah auf Bitten des Königs von Aragonien. Am 15. Oktober kehrte er nach Pisa zurück und legte den Pisaniern hunderttausend Goldgulden auf. Diese Auflagen erregten in Pisa wie in Lucca große Niedergeschlagenheit und Erbitterung bei den Bürgern, welche in Ansehung ihrer üblen Verfassung und ihrer Ausbeutung durch den Krieg sich übermäßig beschwert fühlten. Um dieselbe Zeit verschwägte sich der Porcaro, den der Baier in Lucca zurückgelassen, mit den Söhnen des Castruccio und setzte sie wieder in die Signorie über Lucca und dessen Gebiet ein; es schien, daß er mit ihnen zusammen dieselbe ausüben wolle. Aus diesem Anlaß wurden sie durch gewisse Lucchesen und Pisani verdächtigt, und aus Besorgniß vor dem Treiben des Porcaro, sowie in Ansehung der Ereignisse zu Lucca, und der Haltung der Niederdeutschen,

1) Also verberbt aus dem deutschen Worte „Burggraf“.

welche sich von ihrem Herrn getrennt hatten und nach Terruglio gegangen waren, wie wir gleich berichten werden, sah sich der Baiern bewogen, am 8. November nach Lucca zurückzukehren, wo er den Porcaro der Signorie entsetzte, worauf dieser erbittert in die Lombardei und dann nach Deutschland ging; den Söhnen des Castruccio aber entzog er jedes Anrecht auf die herzogliche Würde und sandte sie mit ihrer Mutter nach Pontremoli in die Verbannung. Die Pisaner aber verurtheilten unter Zustimmung des Baiern die Söhne des Castruccio und deren Beschützer Mieri Saggina sowie alle Florentiner Verbannten und diejenigen, welche jenen bei ihren Feindseligkeiten gegen die Bevölkerung von Pisa und deren Stadt leitend zur Seite gestanden hatten, an ihrer Habe und ihren Personen als Verräther.

105. Wie einige der Leute des Baiern sich gegen ihn empörten und nach Terruglio in Vivinaja gingen. Um diese Zeit bildete sich unter den Niederdeutschen im Heere des Baiern, welche gegen diesen von Cisterna in der Campagna her, wie wir erzählt haben, erbittert waren, als sie nun in Pisa lagen und keine Bezahlung oder Sold von dem Baiern bekommen konnten, eine Verschwörung; und zwar waren es etwa achthundert Verittene, von denen die meisten zu den Kerntruppen seines Heeres gehörten, denen sich dann eine große Zahl von Edelleuten anschloß, welche aus Armuth zu Fuß dienten. Diese alle verließen am 9. Oktober 1328 Pisa, in der Absicht die Stadt Lucca einzunehmen, zum Abfall zu bringen und für sich zu behalten. Und dies wäre ihnen auch gelungen, wenn nicht der Baiern, da er von ihrem unüberlegten Ausbruch erfuhr, durch Eilboten unter Trommelschlag in Lucca hätte ansagen lassen, man solle sie dort nicht aufnehmen, was auch geschah. Die Aufständischen quartierten sich nun in den lucchesischen Vororten ein, die sie aller Lebensmittel beraubten,

und zogen sich dann ins Val di Nievole. Da sie aber in keine ummauerte Feste Einlaß gewinnen konnten, so warfen sie sich auf Cerruglio, welches im Gebirge von Vivinaja und Monte Chiaro liegt und von Castruccio während seines Krieges mit den Florentinern befestigt worden war. Dieses verstärkten und behaupteten die Aufständischen, und ließen sich von allen benachbarten Orten Tribute erlegen und Lebensmittel liefern. Von hier aus suchten sie sich dann auf verschiedenen Wegen mit den Florentinern ins Einvernehmen zu setzen und ihre Häupter, der Herzog von Cambenic aus dem Hause Sassogna und Messer Arnaldo di . . .¹⁾, kamen selbst nach Florenz; doch hatten ihre Bemühungen damals nur wenig Erfolg, weil sie allzu günstige Verträge und viel Geld verlangten und ihnen die Florentiner kein Vertrauen schenken konnten; außerdem standen sie gleichzeitig mit dem Baiern in Verhandlung, um sich gegen die Zusicherung ihren Sold zu erhalten, mit ihm auszuföhnen. Und der Baiern zahlte ihnen denn auch einen Theil ihres Soldes, mehr aus Furcht, daß sie sich mit den Florentinern einlassen könnten, als aus freundlicher Gefinnung gegen sie. Im Laufe dieser Verhandlungen zwischen ihnen und dem Baiern schickte der Letztere als Gesandten und Unterhändler Messer Marco Visconti von Mailand zu ihnen, der ihnen im Namen des Baiern eine gewisse Summe Geldes dafür versprach, daß sie den Ort räumten und sich nach der Lombardei führen ließen. Als aber der Termin verstrich, ohne daß der Baiern seinem Versprechen gemäß das Geld gesandt hatte, hielten sie den Messer Marco in gelindem Gewahrsam als Geißel für sechszigtausend Goldgulden zurück.

1) Der Name fehlt im Texte. Wer unten dem Erstgenannten verstanden ist, läßt sich auch nicht sagen; ein Angehöriger des Hauses Sachsen (Sassogna = Saxonia) befand sich nicht im Heere des Kaisers.

Man sagte aber, der Baier habe letzteren tückischer Weise, in der Absicht, daß er zurückbehalten würde, gesandt, um ihn loszuwerden, da er ihm wegen dessen was er seinem Bruder Galeaffo zugefügt hatte, um ihm die Signorie von Mailand zu entreißen, nicht traute. Von dieser Abtheilung von Terruglio gingen später, wie wir seiner Zeit erzählen werden, große Veränderungen in Lucca aus.

106. Wie König Robert und sein Sohn der Herzog den Florentinern fünfhundert Reifige zu Hilfe sandten. Am Tage Allerheiligen im Jahre 1328 erschien in Florenz Messer Beltramone del Balzo mit fünfhundert Rittern, welche der König Robert und sein Sohn der Herzog von Apulien her zum Dienste der Florentiner und auf deren Kosten sandten, um den Baier bekämpfen zu helfen. Dies geschah, um wenigsten einigermaßen dem Ansuchen der Florentiner zu entsprechen, welche gewünscht hatten, daß der Herzog, wie er verpflichtet war, in eigener Person erscheine und die Stadt Florenz dafür, daß er zweihunderttausend Goldgulden von ihr empfing, vertheidige, wie die Verträge besagten. Die Florentiner waren aber mit der Ankunft dieser Reiterschaar ebenso zufrieden als wenn der Herzog selbst gekommen wäre, weil sie sich nämlich durch seine Herrschaft bereits bedrückt fühlten und sie daraus, daß er nicht persönlich in Florenz war, Anlaß zu nehmen hofften, ihm für dies Jahr das besagte Geld nicht auszuzahlen; aber, wie wir sogleich sehen werden, kam diese Frage gar schnell in anderer Weise zum Austrag.

107. Wie Karl Herzog von Kalabrien, Signore von Florenz, starb. Am 9. November des Jahres starb nach Gottes Rathschluß Messer Karl, Sohn des Königs Robert, Herzog von Kalabrien und Signore von Florenz, zu Neapel an einem Fieber, welches er sich beim Vogelfang im Gualdo zugezogen hatte, zu großer Betrübniß der Neapolitaner

und des ganzen Reiches, und wurde am 14. November mit königlichen Ehren im Kloster Santa Chiara zu Neapel beigesezt. In Florenz fand am 2. December in der Kirche der Minoriten eine großartige, ehrenvolle Todtenfeier für ihn statt, wobei unzählige Wachskerzen verbraucht wurden; veranstaltet aber war die Feier seitens der Gemeinde, der guelfischen Partei und aller Zünfte von Florenz, und es wohnten ihr alle Obrigkeiten und die herzoglichen Anführer bei, sowie Männer und Frauen und fast die ganze gutgesinnte Bevölkerung, sodaß, um von der Kirche zu geschweigen, der Platz Santa Croce die Menge kaum fassen konnte. — — Ueber den Todesfall dieses ihres Signore betrübten sich diejenigen Bürger von Florenz, welche der guelfischen Sache ergeben waren, wenigstens zum Theil; im allgemeinen aber fühlten sich die Bürger erleichtert in Ansehung der beschwerlichen Geldausgaben, welche der Verstorbene den Florentinern verursachte, und in der Aussicht frei zu bleiben, da nämlich die Herrschaft der Apulier den Bürgern bereits sehr zu mißfallen begann, indem jene ihre Beamten und Gouverneure zurückgelassen hatten, welche mit Kniffen aller Art auf nichts anderes Bedacht nahmen als Geld zusammenzuscharren und die Ehren und Freiheiten der Bürger zu verkürzen, indem sie alle Befugnisse in Anspruch nahmen. Und sicher würde es, wenn der Herzog länger gelebt hätte, nicht lange gedauert haben, daß die Florentiner gegen seine Signorie sich erhoben hätten oder von ihm abgefallen wären.

111. Wie der Baier in der Stadt Pisa ein Urtheil gegen Papsst Johann ergehen ließ und wie dieser zu Avignon den Baier verurtheilte. Am 13. December veranstaltete der Baier, der sich Kaiser nennen ließ, eine große Versammlung, zu der alle seine Barone sowie die hervorragenderen Pisaner, Laien wie auch Geistliche, welche seiner

Partei anhängen, erschienen. In dieser Versammlung predigte Bruder Michelino di Cesena, welcher Ordensgeneral der Minoriten gewesen war, gegen Papst Johann, dem er unter anderen erdichteten Punkten und unter Anführung vieler Belegstellen vorwarf, daß er ein Ketzer und des Papstthums unwürdig sei, worauf der Baier als Kaiser das Urtheil der Absetzung gegen Papst Johann fällte. Aber in ebenderselben Zeit, auch im Monat December, während der Quatemberfasten,¹⁾ veröffentlichte und veranstaltete der genannte Papst Johann zu Avignon im Consistorium mit seinen Cardinälen und den hohen Geistlichen seines Hofes schwere Prozesse gegen den Baier als Ketzer und Verfolger der heiligen Kirche und der Gläubigen derselben und entsetzte und beraubte ihn laut Richterspruches jeder Würde, Stellung und Herrschaft und übergab ihn allen Inquisitoren über kezerische Bosheit, welche gegen ihn einschreiten würden, nebst allen denen, die ihm Hilfe, Gunst oder Trost gewähren sollten.

112. Wie der Gegenpapst mit seinen Cardinälen nach Pisa kam und gegen Papst Johann predigte. Am 3. Januar 1328²⁾ zog in Pisa der Gegenpapst nach Art eines wirklichen Papstes ein mit den sieben Cardinälen, die er creiert hatte, und wurde von dem Baier und dessen Heere sowie auch von den Pisanern unter großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen empfangen, indem die Weltgeistlichen und die Mönche von Pisa sowie die Laien nebst dem Baier ihm in großer Prozession zu Fuß und zu Roß entgegenzogen, wemnschon diejenigen, welche zusahen, erklärten, es scheine

1) Quatember sind die vierteljährigen gebotenen Fasttage, welche von einem bestimmten Mittwoch bis zum folgenden Sonnabend incl. reichen; das hier gemeinte Fasten, das vor Weihnachten, begann mit dem Mittwoch nach Lucia (13. Dec.), d. i. im Jahre 1328 mit dem 14. Dec. — 2) d. i. also 1329 nach unserer Rechnung.

ihnen eine erzwungene und unwürdige Sache, und die gutgefinnten und klugen Männern von Pisa großen Anstoß daran nahmen, da es ihnen nicht wohlgethan schien, daß man einen solchen Frevel unterstütze. Am 8. Januar predigte dann der Gegenpapst in Pisa und verlieh, soweit er vermochte, Ablass von Schuld und Strafe Allen, die Papst Johann verleugnen und ihn nicht für den rechten Papst halten und für ihre Sünden innerhalb acht Tagen Buße thun würden; auch bekräftigte er den Richterspruch, den der Baier im Anschluß an die Predigt des Bruder Michelino, deren wir gedacht, gefällt hatte.

113. Von Streifzügen des Kriegsobersten König Roberts mit dem florentinischen Heere gegen die Pisaner. Als dergestalt der Baier mit seinem ganzen Heere in Pisa verweilte, durchstreifte Messer Beltramone del Balzo, der Befehlshaber der Hilfsschaar König Roberts, welcher mit den Seinen und mit einer florentinischen Truppe, im Ganzen tausend Reitern und zahlreichem Fußvolk, in Samminiato lag, am 10. Januar das pisanische Gebiet durch das Crathal hin bis Pontefacco,¹⁾ machte große Beute an Menschen und Thieren und verbrannte alles Land. Zwei Tage und eine Nacht waren sie unterwegs, ohne daß das Heer des Baiern Pisa verließ, um dem Gebiet der Stadt Hilfe zu bringen, da der Baier den Pisanern erklärte, wenn sie wollten, daß die Seinen ausritten, so müßten sie denselben Geld geben. Dies rief vielen Tadel nach und wurde von dem braven toskanischen Kriegsvolk als Feigheit ausgelegt. Am 21. Februar wiederholte dann Messer Beltramone mit den Seinen und der florentinischen Schaar seinen Streifzug ins Pisanische und machte abermals große Beute, verlor allerdings einige seiner Fußgänger, welche aus Gier nach Beute sich weit ins Land

1) Pontefacco wenig südlich Pontedera.

hinein entfernt hatten, deren dann auf dem Rückwege nahe hundertundfünfzig getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurden.

114. Von einem geplanten, aber entdeckten Berath in Florenz. Um die Mitte des Januar wurde von Ugolino di Tano degli Ubaldini in Gemeinschaft mit verschiedenen untergeordneten Leuten in Florenz ein Complot geschmiedet, um die Stadt zu verrathen. Sie wollten nämlich insgeheim zweihundert Mann ihres Fußvolks nach Florenz schaffen und dieselben in den Vororten Dgniffanti und San Paolo stationieren. Darauf sollten in einer vorherbestimmten Nacht neun Häuser an verschiedenen Punkten von Florenz, in den Quartieren von Piero Scheraggio und Ultrarno, welche sie gemiethet und mit Reisig umgeben hatten, in Brand gesteckt werden, damit, wenn man zum Löschen geeilt wäre, dann die erwähnten Fußtruppen, deren Anführung einem erprobten, verwegenen Krieger, Giovanni del Sega, zugebracht war, sich nebst andern ihrer Anhänger und Ghibellinen auf der Wiese von Dgniffanti versammeln könnten, um, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser,“ die Straßen zu sperren und die Thore del Prato und delle Mulina zu erbrechen. Von Pistoja aber sollten, mittels eines Feuerzeichens benachrichtigt, in der Nacht tausend Ritterne vom Heere des Baiern nebst tausend Mann vom Fußvolk, welche man auf Pferde setzen wollte, unter der Führung des schon genannten Ugolino und anderer Verbannten von Florenz herbeieilen, durch das Thor del Prato einrücken und die Stadt stürmen. Gleichzeitig sollten endlich von Pisa aus in der Nacht der Marschall des Baiern mit zahlreicher Mannschaft ausrücken und ebenfalls nach Florenz eilen. Aber nach dem Rathschluß Gottes wurde das Complot durch einige Genossen des Giovanni del Sega verrathen und Gott befreite die Stadt Florenz aus so großer Gefahr. Freilich wurde

dem Baiern feindlichen Reiterschaar von Cerruglio, und brachten an einem Sonnabend spät die Stadt zu offenem Aufruhr. Das Volk sowie die Reiter des Messer Marco erhielten Waffen; alle holten den Grafen Fazio herbei. Die Brücke alla Spina wurde abgebrochen, die neue Brücke angezündet, die alte unterhalb des gräflichen Hauses armirt und ver-rammelt, damit die in Pisa befindlichen Geschwader des Baiern weder auf das Hilfs-gesuch des Statthalters zu diesem eilen noch das Quartier Ghinzica, in welchem sich der Graf mit seiner Mannschaft und der Macht des Volkes befand, bestürmen könnten. Am folgenden Sonntag Morgen, dem 18. Juni, als inzwischen die Macht des Grafen und des Volkes in dem Grade gewachsen war, daß man die alte Brücke zu überschreiten gedachte, um den Statthalter in seinem Palaste anzugreifen und zu bestreiten, entwich dieser, der sich einer solchen Macht gegenüber widerstandsunfähig sah, mit seiner Begleitung aus Pisa. Der Palast aber wurde seines ganzen Geräthes beraubt. Nachdem dann der Tumult beschwichtigt worden war, änderten die Pisaner die Verfassung der Stadt, indem sie ihren Podestà wiederherstellten, und entfernten die Truppen des Baiern zum größten Theil.

132. Wie Messer Marco Visconti auf Grund eines Vertrags nach Florenz kam und dann nach Mailand ging, wo er von seinen Brüdern und seinem Neffen getödtet wurde. Nach der im vorhergehenden Kapitel geschilderten pisanischen Staatsumwälzung belohnten die Pisaner und Graf Fazio Messer Marco Visconti für die Dienste, welche er ihnen erwiesen, auf das glänzendste. Messer Marco nun gedachte nicht nach Lucca zurückzukehren, weil er den Reifigen von Cerruglio für ihren Sold vergeißelt war, wie wir erwähnten; er suchte vielmehr nach und schickte Briefe an die Gemeinde von Florenz, des Inhalts, er wünsche,

um sich in die Lombardei zu begeben, Florenz zu berühren, wo er sich mit den Prioren und den Regenten der Stadt über nützliche Dinge, nämlich wie dieselben die Stadt Lucca gewinnen könnten, unterreden wolle. Nachdem man ihm gestattet hatte, ungefährdet zu kommen, erschien er am 30. Juni in Florenz mit dreißig berittenen Begleitern und wurde von den Florentinern höflich bewillkommen und recht ehrenvoll behandelt, wofür er, solange er in Florenz verweilte, seinerseits beständig offene Tafel hielt, an der er Ritter und Angesehene bewirthete. Im Priorenpalast aber leistete er der heiligen Kirche das Versprechen des Gehorsams vor den Prioren und anderen hohen Beamten sowie dem Bischof von Florenz, den Bischöfen von Fiesole und Spoleto (welcher letztere ein Florentiner war) und vor dem Inquisitor und einigen päpstlichen Gesandten, die sich in Florenz aufhielten. Auch versprach er, sich an die Barmherzigkeit des Legaten der Lombardei und weiterhin des Papstes zu wenden und für alle Zeit ein Sohn und Vertheidiger der heiligen Kirche zu sein. Von Florenz aus verhandelte er auch mit den Reifigen von Cerruglio, die das Castell von Lucca besetzt hielten, darüber, daß sie dieses sammt der ganzen Stadt der Gemeinde von Florenz gegen achtzigtausend Goldgulden überlassen sollten. Aus Anlaß dieser Verhandlungen erschienen in Florenz auch mehrere Oberhäupter und Anführer jener Reifigen, welche das Angebot machten, zur Sicherheit eine große Zahl der Anführer als Geiseln für die Erfüllung des Versprechens den Florentinern zu überliefern. In Florenz wurde eifrig darüber berathen. Die meisten waren für den Vertrag; insbesondere das gemeine Volk und der Anhang Messers Pino della Tosa, der, wie schon erwähnt, die Verhandlungen darüber, Lucca Messer Marco und den Reifigen von Cerruglio abzunehmen, geleitet hatte. Dem gegenüber widersezte sich die andere Partei, unter der Führung

Simone's della Tosa, des Geschlechtsgenossen Pino's, diesem durchaus, aus Mißgunst oder vielleicht aus Aerger, weil der Vertrag nicht durch sie geschlossen war und sie keine Ehre oder keinen Vortheil davon zu gewärtigen hatten, und brachte viele Zweifel und Bedenklichkeiten vor, wie das Geld verloren gehen könne und daß das fremde Kriegsvolk durch die Hilfe der Florentiner sich der Bewachung des Castells dell' Agosta unterziehen würde. Und so unterblieb wegen mangelnder Eintracht unter unseren Bürgern, die gar keine richtigen Bürger waren, der Abschluß des Vertrages und Messer Marco verließ Florenz am 29. Juli. Die Gemeinde aber verehrte ihm tausend Goldgulden als Beitrag zu seinen Kosten. Messer Marco begab sich nach Mailand, wo er von seinen Mitbürgern mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde und einen größeren Anhang von Mailändern um sich sah, als irgend einer seiner Brüder oder selbst sein Nefte Messer Azzo Visconti, der Signore von Mailand. Dieser Umstand aber gab zu Neid und Eifersucht Anlaß; man besorgte, Messer Marco möge, gestützt auf die Abmachungen, die er in Florenz mit den Guelfen getroffen, dem Messer Azzo die Herrschaft entwinden wollen und stehe im Begriff, zum Gehorsam gegen den Papst zurückzukehren und selbst Signore von Mailand zu werden, was in seiner Macht stehe und was er auch bei Gelegenheit thun werde, indem er nur die passende Zeit dazu erwarte. Unter diesen Umständen geschah es am 4. September des Jahres, daß Messer Azzo ein großes Gastmahl veranstaltete, bei welchem seine Oheime Messer Marco, Messer Luchino und Messer Giovannino Visconti zugegen waren nebst anderen Visconti und vielen vornehmen Mailändern. Als nun das Gastmahl beendet war und Messer Marco nebst den übrigen Vornehmen aufbrach, wurde er im Namen Messer Azzos angerufen und gebeten zum Palaste

zurückzukehren, wo Azzo und seine Brüder sich im Geheimen mit ihm zu bereden wünschten. Arglos, ohne Waffen, begab sich Messer Marco zu diesen. Als er aber mit ihnen in ein Gemach getreten war, stürzten sich nach Verabredung die brudermörderischen Verräther nebst ihren bewaffneten Trabanten auf ihn, bemächtigten sich, ohne das Blut floß, seiner und würgten ihn bis er erstickte; seinen Leichnam aber warfen sie aus dem Fenster des Palastes auf die Straße. Ueber diese schmachliche Ermordung des Messer Marco war das geringe Volk von Mailand nicht wenig aufgebracht, aber aus Furcht wagte niemand sich zu äußern. Dieser Messer Marco war ein schöner Ritter, groß von Figur, stolz und kühn, waffengewandt und in der Schlacht waghalsiger als irgend ein Lombarde seiner Zeit; sehr weise war er gerade nicht, aber, wenn er länger gelebt, hätte er große Umwälzungen in Mailand und in der Lombardei zu Wege gebracht.

134. Wie die Pisaner darüber handelten Lucca zu kaufen und wie das florentinische Kriegsvolk bis zu den Thoren von Pisa vordrang, und wie endlich Florentiner und Pisaner Frieden schlossen. Als, um den Anfang des Juli, die Pisaner von den Verhandlungen hörten, welche Messer Marco Visconti mit den Florentinern und den deutschen Reifigen von Cerruglio, welche Lucca besetzt hielten, führte, geriethen sie in Furcht, daß die Florentiner durch den Besitz von Lucca, das sie zur guelfischen Partei hinüberführen würden, an Macht zunehmen und ihnen noch nähere Nachbarn als bisher werden würden. Sie griffen daher in die Verhandlungen ein, indem sie die genannten Deutschen dahin zu bringen versuchten, ihnen Lucca um sechszigtausend Goldgulden abzutreten. Nachdem dann ein dahin lautendes Abkommen geschlossen worden war, gaben sie an Handgeld dreizehntausend Goldgulden, welche ihnen in Folge

ihrer Eilfertigkeit verloren gingen, und nahmen dafür weder Geiseln noch Bürgschaft. Dies geschah in Folge der verschiedenen Umwälzungen und Ueänderungen, welche damals in Lucca Platz griffen. Als daher die Florentiner diese Dinge vernahmen, ärgerten sie sich nicht wenig darüber und ließen Messer Beltramone del Balzo, den Obersten über das Kriegsvolk König Roberts, welcher nebst den Söldnerschaaren der Florentiner in der Zahl von mehr als tausend Berittenen und vielem Fußvolt zu Samminiato lag, gegen Pisa streifen. Diese kamen bis zur Marcusvorstadt von Pisa und bis an das äußere Thor ohne Widerstand zu finden, sengten und brannten und führten erhebliche Beute an Gefangenen, Thieren und Waffen mit sich fort. Dann durchzogen sie das Erathal, indem sie alles was sie hier vorfanden, raubten oder niederbrannten. Auch erstürmten und gewannen sie die Besten Pratiiglione¹⁾ und Camporena,²⁾ welche letztere die Pisaner besetzt hielten, und ließen sie zerstören. Da die Pisaner, dem Baiern auffässig und überhaupt in bedrängter Lage, sich dergestalt auch von den Florentinern heimgesucht sahen, suchten sie ihren Frieden mit den letzteren zu machen, worauf denn auch die Florentiner, um den Krieg gegen Lucca besser betreiben zu können, eingingen. So wurde am 12. August des Jahres zu Montetopoli³⁾ durch die beiderseitigen Syndici und Botschafter der Friede abgeschlossen, auf der Grundlage und mit den Bestimmungen des alten Friedens, sowie unter der Bedingung, daß die Pisaner den Baiern und jeglichen Widersacher der Florentiner ebenfalls zu Feinden haben wollten. Im September darauf versuchten einige pisanische Ghibellinen,

1) Im Val-b'arno Casentinese. — 2) Camporena oder Camprena ebendasselbst, unweit Bibbiena. — 3) Montetopoli westlich Samminiato.

denen der Frieden mit den Florentinern nicht zusagte, im Einverständniß mit denen von Lucca die Stadt Pisa zu ver-rathen, aber der Verrath wurde entdeckt, einige Verräther ergriffen und getödtet, viele andere verbannt.

137. Wie Messer Cane della Scala die Stadt Treviso gewann und alsbald dort an einer Krankheit starb. Am 4. Juli des Jahres begann Messer Cane della Scala von Verona mit seiner ganzen Streitmacht, welche sich auf über zweitausend Berittene und unzähliges Fußvolk belief, die Stadt Treviso zu belagern, welche republikanisch regiert wurde, so zwar, daß der Gemeindevorstand dort den größten Einfluß besaß. Die Belagerung dauerte vierzehn Tage, worauf sich ihm die Stadt unter der Bedingung, daß jegliche Habe und alle Personen, jeder in seiner Stellung, ungefährdet blieben, ergab. Am 18. genannten Monats zog Messer Cane an der Spitze seiner Mannschaft dort unter großen Festlichkeiten triumphierend ein und es erfüllte sich die Prophezeiung des Maestro Michele Scotto, der verkündet hatte, daß Cane von Verona Herr von Padua und der ganzen Mark Treviso werden würde. Aber, wie es gar häufig vorzukommen scheint, nach dem Rathschlusse Gottes zur Offenbarung seiner Macht und damit niemand sich auf menschliches Glück verlasse —, so folgte nach göttlicher Verfügung der großen Freude Messers Cane, welcher seine Absichten erreicht sah, großer Schmerz auf dem Fuße nach, indem nämlich Messer Cane, nachdem er in Treviso eingezogen war, unmittelbar nach dem Festmahl erkrankte und bereits am 22. Juli, dem Tage der heiligen Magdalena, in Treviso starb. Seine Leiche wurde zur Bestattung nach Verona gebracht; er hinterließ aber keine ehelichen Söhne oder Töchter; nur zwei Bastarde waren da, welche später von ihren Oheimen, den Brüdern Messers Cane, damit sie nicht zur Herrschaft kommen sollten, weggejagt und einer

sogar ums Leben gebracht wurde. Dieser Cane aber war der hervorragendste, mächtigste und reichste Gewaltherrscher der in der Lombardei von den Tagen des Azzolino da Romano bis heute erstanden ist, ja, wie manche meinen, war er noch mächtiger als dieser; inmitten seines höchsten Triumphes aber wurde er erblos aus dem Leben gerissen und seine Herrschaft ging nach ihm an seine Neffen, Messer Alberto und Messer Mastino, über.

139. Wie Parma, Modena und Reggio sich wider den Legaten auflehnten. Am 15. August des Jahres ließ der Legat der Lombardei, welcher unter dem Scheine besonderen Vertrauens die Söhne des Messer Ghiberto da Correggio und den ehemaligen Signore von Parma, Orlando de' Rossi, zu sich nach Bologna entboten hatte, den letzteren, in der Besorgniß, daß derselbe die Stadt Parma zum Abfall brächte, in Bologna zurückhalten und in Fesseln legen, unter dem Vorwande, daß Orlando sich mit den Söhnen des Messer Ghiberto nicht vertragen wolle. Dies aber gab den Brüdern und dem Anhang des Orlando den Anlaß, im Einverständniß mit der Bevölkerung, bei welcher der letztere sehr beliebt war, die Stadt Parma dem Legaten und der Kirche abwendig zu machen, wobei alle Beamten des Legaten nebst allem Kriegsvolk desselben, welches dort stand, gefangen gesetzt wurden. In derselben Weise erhoben sich die Städte Reggio und Modena, welche für sich fürchteten und den Betrug und Verrath, der dem Orlando unter dem Scheine des Vertrauens zugefügt worden war, verabscheuten.

140. Wie die Deutschen in Lucca diese Stadt den Florentinern abermals verkaufen wollten, und die Florentiner die Stadt doch nicht zu gewinnen vermochten. Um diese Zeit, befand sich die Stadt Lucca im Zustande großer Verwirrung und Auflösung, da sie

weder eine Verfassung noch eine ordentliche Herrschaft besaß, abgesehen davon, daß sie der Verfügung der Anführer der Deutschen von Terruglio unterlag, welche sich zu Herren von Lucca gemacht hatten und die Stadt wie eine Kriegsbeute behandelten. Doch standen diese Deutschen mit Verschiedenen, Gemeinden und Signoren, über die Abtretung Luccas gegen Geld in Verhandlung, da sie wohl einsahen, daß sie ihrestheils die Stadt nicht gut behaupten könnten. Unter anderen knüpften sie auch nochmals mit der Gemeinde von Florenz an, wo, wie wir in dem Kapitel über den Vertrag, welchen Messer Marco Visconti von Mailand darüber aufsetzte, erzählt haben, wegen der Mißgunst der Bürger die Rektoren der Gemeinde noch nicht hatten über die Sache einig werden können. Aber einige wackere und reiche Bürger von Florenz beabsichtigten zu Gunsten der Gemeinde die Stadt für achtzigtausend Goldgulden auf ihr Risiko zu kaufen, wodurch sie der Gemeinde große Ehre anzuthun und selbst großen Profit zu machen glaubten, indem für die Ausgaben, welche sie machten, in ihrer Hand die Zölle und Einnahmen von Lucca auf Grund eines bestimmten Vertrages und Abkommens verbleiben sollten. Hierzu setzten sich mit ihnen auch die vertriebenen luccheser Kaufleute in Verbindung und schossen zehntausend Gulden ein; man verlangte aber, daß die Gemeinde von Florenz nur vierzehntausend Gulden beisteure, wobei sie die Besatzung des Castells dell' Agosta und zwanzig der angesehensten Oberanführer als Geiseln für die Vollziehung der Verträge erhalten sollte; auch sollten die ersten Gelder, welche einkommen würden, der Gemeinde von Florenz zugewendet werden; den ganzen Rest in der Höhe von sechsundfünfzigtausend Gulden wollten einzelne Bürger von Florenz als freiwillige Beiträge einschließen. Ueber diese Angelegenheit kann ich, der Verfasser dieser Schrift, genaue Rechenschaft

geben, weil ich selbst zu diesen Bürgern gehört habe. Allein die leidige und unpatriotische Mißgunst der Bürger von Florenz, insbepondere derer, welche damals am Ruder waren, wollte sich nicht hierzu herbeilassen; sie suchten aber einen heuchlerischen Vorwand für ihre ablehnende Haltung und sagten, wie sie schon einmal entgegengehalten hatten, indem sie sich die Miene der Ehrbarkeit gaben, daß dann das Gerücht die ganze Welt durcheilen würde, wie die Florentiner aus feiger Gewinnsucht und Geldgier die Stadt Lucca gekauft hätten. Wie es aber mir und weiseren Leuten scheint, welche noch in der Folge die Angelegenheit geprüft und erörtert haben, so hätte Florenz die Niederlagen und Verluste sowie die Ausgaben, welche der Gemeinde aus Anlaß der Lucchesen während des Krieges mit Castruccio erwachsen waren, wieder eingebracht, und keine großartigere Sache ließ sich denken noch konnte eine ruhmvollere löblichere Kunde durch die Welt gehen, als wenn es geheißen hätte: die Kaufherren und Privatleute von Florenz haben mit ihrem Gelde Lucca gekauft und dessen Einwohner, ihre ehemaligen Feinde, zu ihren Sklaven gemacht! Aber wem Gott nicht wohl will, dem nimmt er den Verstand und läßt ihn keine guten Entschlüsse fassen. — —

141. Wie Messer Gherardino Spinoli von Genua endlich um Geld die Signorie über Lucca gewann. Nachdem die Verhandlungen der Deutschen von Lucca mit den Florentinern gescheitert waren, weil die Rektoren der Gemeinde Florenz dieselben nicht hatten zum Abschluß kommen lassen, wie im vorigen Kapitel erzählt wurde, vielmehr jeden, der sich um das Zustandekommen des Vertrags bemühte, mit Strafe bedroht und sogar einen, der sich der Sache unterzogen, ins Gefängniß hatten werfen lassen, verständigte sich Messer Gherardino degli Spinoli von Genua mit jenen Deutschen, bezahlte ihnen dreißigtausend Goldgulden und

behielt diejenigen von ihnen, welche bei ihm bleiben wollten, in seinem Solde. Dafür erhielt er die Stadt Lucca, machte sich zum Signore und zog die Zügel der Herrschaft straff an. Am 2. September kam er selbst nach Lucca und übernahm die Signorie über die Stadt uneingeschränkt und ohne Widerstand zu finden. Sodann ordnete er seine Streitkräfte und trug den Florentinern Frieden oder Waffenstillstand an. Aber diese wollten von nichts dergleichen hören; vielmehr brachten sie zu Anfang des Octobers das Schloß Collodi nahe Lucca zum Aufstand. Gegen dieses zog dann Messer Gherardino mit seiner berittenen Macht und lucchesischem Fußvolk und da der versprochene Zuzug der Florentiner sich nicht rechtzeitig einstellte, so ergab sich Collodi am 20. October, zum Schimpf für Florenz, dem Messer Gherardino und der Gemeinde von Lucca. In Florenz hatten diese Ereignisse die Folge, daß man diejenigen, welche den Vertrag mit den Deutschen hintertrieben und dann den Kampf und die einmal angefangene Unternehmung nicht hatten durchzuführen verstanden, mit Schmähungen und Vorwürfen überhäufte. Messer Gherardino aber ließ es sich, nachdem er Collodi wieder gewonnen, mit dem größten Eifer angelegen sein, Geld zusammenzubringen und Kriegsvolk zu bekommen, um die Florentiner zur Aufhebung der Belagerung der Feste Montecatini im Valdinievole, welche sie begonnen hatten, zu nöthigen.

142. Wie die Mailänder und die Pisaner sich mit dem Papste und der Kirche aussöhnten und des Bannes, der sie aus Anlaß der anstößigen Schritte des Baiern und des Gegenpapstes getroffen, wieder erledigt wurden. Im September des Jahres wurden bei Avignon, wo sich die päpstliche Residenz befand, die Mailänder und Messer Uzzo Visconti, der Signore von Mailand, vom Papste Johann zu Gnaden aufgenommen und in die

Gemeinschaft der Kirche zurückgeführt. Und auf der Grundlage von Verabredungen, welche mit ihren Gesandten getroffen wurden, stellten sie alle Feindseligkeiten, die sie der Kirche und dem genannten Papste zugefügt hatten, ein. Der Sohn des verstorbenen Messer Maffeo Visconti aber, Messer Giovanni, den, wie erzählt wurde, der Baiern zum Cardinal seines Gegenpapstes hatte ernennen lassen, entäußerte sich dieses Cardinalats, wofür ihn der Papst zum Bischof von Noara¹⁾ ernannte und das Interdikt über Stadt und Gebiet von Mailand aufhob. In derselben Weise nahm der Papst die Pisaner zu Gnaden an und sprach sie vom Banne los, als Lohn dafür, daß sie ihren mächtigen Mitbürger, den Grafen Fazio da Doneratico dahin gebracht hatten, daß er den Gegenpapst, den ihm der Baiern bei seinem Abmarsch aus Pisa insgeheim überliefert und zur Beschützung anvertraut hatte, und der jetzt in einem der Schlösser des Grafen in der Maremma lag, preisgab, der dann von den Pisanern überlistet und verrathen und schließlich nach Avignon zu Papst Johann gebracht wurde. Die Gesandten der Pisaner, welche sich am päpstlichen Hofe befanden, schlossen dann die Uebereinkunft unter großen Vortheilen für den Grafen Fazio ab, dem der Papst die Beste Montemassi im Erzbisthum und andere reiche Geschenke und Kirchenlehen verlieh; ebenso wurden andere einflußreiche Bürger von Pisa, welche sich dem Abkommen anschlossen, beschenkt und viele von ihnen unter reichen Gaben zu päpstlichen Rittern erhoben. Nachdem dann die Gesandten nach Pisa zurückgekehrt waren, wurden hier, im folgenden Januar, in vollzähliger Versammlung der Vertrag und das Abkommen öffentlich verkündet, worauf alle Pisaner in die Hand eines französischen Klerikers, den der Papst als seinen Legaten dazu entsandt hatte, in der Hauptkirche den Eid

1) d. i. Novara.

ablegten, für alle Zeiten Gehorsame und Getreue der heiligen Kirche und Feinde des Baiern sowie jedes anderen Herrschers, der ohne Genehmigung der Kirche nach Italien komme, zu sein.

143. Wie der Legat von Toskana Viterbo gewann und in dem ganzen Patrimonium Petri wie auch der Mark Ancona den Frieden herstellte. Im September des Jahres wurde Salvestro de' Gatti, welcher, im Gegensatz zur Kirche, die Signorie über Viterbo gewaltsam handhabte, zu Viterbo von einem Sohne des Präfecten¹⁾ verrätherischer Weise ermordet, worauf der Mörder sich der Stadt bemächtigte und sie zum Gehorsam gegen die Kirche zurückbrachte. Zu Anfang des Novembers erschien dann Messer Gianni Guatani degli Orsini, der Cardinallegat für Toskana, in Viterbo, und ordnete die Verhältnisse dieser Stadt sowie aller Städte im Patrimonium in Frieden und Ruhe unter der Oberherrschaft der Kirche. Und damals kamen auch sämtliche Städte der Mark zur Ruhe und kehrten zum Gehorsam gegen die Kirche zurück, wobei in jeder Stadt die Parteien ihren alten Stand behaupteten.

144. Wie der Baiern, in der Hoffnung Bologna zu gewinnen, seine Kriegsmacht in Parma zusammenzog, dann aber Italien verließ und nach Deutschland zurückkehrte. Zu Anfang des Octobers 1329 ging der Baiern, welcher sich für den Kaiser hielt, von Pavia, wo er bis dahin residiert hatte, nach Cremona; von dort kam er am 17. November nach Parma, wo er sich an der Spitze der Reifigen, die ihm sein Statthalter in Lucca gesandt, sowie von über zweitausend deutschen Rittern sah, mit denen er die Stadt Bologna einzunehmen und dieselbe dem Legaten des

1) d. h. des päpstlichen Beamten daselbst.

Papstes, Messer Beltrando dal Poggetto, welcher sich im Auftrage der Kirche dort befand, zu entreißen beabsichtigte. Er hoffte hierbei auf eine Uebereinkunft, welche er mit einigen Bolognesen und Anderen eingegangen war; aber die Sache wurde entdeckt und einige der Verräther erhielten ihren Lohn. Da nun der Baier erkannte, daß sein Plan gescheitert war, verließ er am 9. December Parma, begleitet von den Gesandten der einflußreichsten Häupter von Parma, Reggio und Modena, und begab sich nach Trient, um mit einigen Großen Deutschlands und den Tyrannen und Signoren der Lombardei eine Besprechung zu dem Ende zu halten, daß er im nächsten Frühling neues Kriegsvolk und neue Mittel erhalte, um Bologna überziehen und die Romagna der Kirche entreißen zu können. Aber während er sich noch bei dieser Besprechung befand, kam ihm aus Deutschland die Nachricht, daß der Herzog von Oesterreich, welcher ehemals zum deutschen König erwählt worden und sein Nebenbuhler gewesen war, gestorben sei, worauf er alle seine italienischen Pläne alsbald aufgab und nach Deutschland ging, um nicht wieder die Alpen zu überschreiten.

R e g i s t e r.

- Abruzzen 100. 104.
 Agliana 111.
 Agobbio, Bavoſone d', 107.
 Alpen 167.
 Altopaſcio 45. 147. 148. —
 Signore ſ. Sagina.
 Ambro (Lambro) 25.
 Ancona, Markt, 13. 19. 22. 23.
 25. 26. 103. 144. 166.
 Annibaldeſchi, von Rom,
 ein 52.
 Apennin 65.
 Apulien, die Apulier 19. 22.
 83. 89. 123. 127. 128. 136.
 Aquila 77. 83.
 Aragonien, König von, 132.
 Arezzo, die Aretiner 72. 105.
 122. 123. 128. 145. 146. — Biſ-
 thum 45. 72. — Biſchöfe ſ.
 unter Carlati u. Ubalbini.
 Arlotto, Gianni d', von Rom
 102.
 Arnaldo di . . . , 134.
 Arno 67. — Arnothal 55. 57.
 59. 113. 123. 124.
 Artemino 61. 62. 124. 153.
 Aſtura (Aſturi) 91. 127.
 Athen, Herzog von, 35. 50.
 Auguſtiner 47.
 Avignon VI. VIII. 6. 49. 72. 98.
 105. 118. 137. 164. 165.
 Azzoſino (Ezzelino) da Romano
 161.
 Bagnora 121.
 Baiern, Herzogthum 73. —
 Der Baier ſ. Deutſchland, R.
 Ludwig.
 Balzo, Baltramone da, 125.
 135. 138. 159.
 Bandini, Jacopo, Sohn des
 Braccio, von Piſtoja 84.
 Baſchio, Ugolinuccio da, 74.
 Belluno 3.
 Bergamo 25.
 Bertrand, Cardinallegat, ſ.
 Poggitto.
 Bologna, Bologneſen 19. 26.
 36. 41. 43. 57. 110. 126. 148.
 161. 166. 167.
 Bolſena 121. 122.
 Bonagratia, von Bergamo
 VI. 16.
 Bonconti, Banni, Sohn des
 Banduccio, von Piſa 69.

- Borgo-a-Sansepolcro** 145. 146.
Borgo-San-Donnino 27. 65.
Bovilla, Gian di, 110.
Brescia, Bischof, s. Maggi.
Buonacossi von Mantua, die, 126. — **Passerino** 4. 6. 21. 46. 53. 64. 65. 125. 126. — **Sein Sohn Francesco** 21. 48. 125. — **Sein Enkel** 125.
Cadubrium 3.
Cahors, Jakob von, s. Rom, **Papst Johann XXII.**
Calabrien 127. — **Herzog Karl von**, s. unter Neapel.
Calci, Jacopo da, von Pisa 66.
Camajore 151.
Cambonic, Herzog von, aus dem Hause **Cassogna** 134.
Campanien, Campagna 50. 103. 119.
Camporena 159.
Canegrande s. **Scala.**
Capannelle 111.
Caprona, Filippo da, von Pisa 107.
Carbona, Raimondo di, 132. — **Sein Sohn** 132.
Carfagnana (Grafagnana) 41.
Carmignano 58. 61. 87. 153.
Carrara, Cararresen, die, von **Padua IX.** 131. — **Marfilio da C.** IX. X. 28.
Casale, Ubertino di, von **Genua VI.** 10. 11.
Casciana 113.
Castelfranco 123.
Castellare 21.
Castiglione della Pescaja 74.
Castruccio Castracane s. **Interminelli.**
Cavalcanti, Giannozzo 40.
Cavolanum b. **Liquentia** 3.
Cecchio, Baldo, von Pistoja 84.
Ceprano 83.
Cerruglio 60. 61. 133 — 135. 141. 150.
Cesena, Michael da, VI. 16. 137. 138.
Chiaromonte, Graf von, 144. 145.
Chioggia IX. X.
Cisterna 104. 105. 133.
Città-di-Castello 145. — **Bischof** s. unter **Carlati.**
Civita-di-Tieti, Giovanni da, 76.
Colle 45. 110.
Collobi 164.
Colonna von Rom: Sciarra (Sarra) 8. 49. 78. 81. 120. — **Stefano**, dessen Bruder, 8. 49. 52. 78. 80. 120. 143. — **Jacopo, Sohn des Stefano**, 97. 98. 99.
Colonnata, Guigielmo da, 70.
Como 4. 48. 115. 149. — **Bischof (ungenannt)** 65.
Corbara, Pietro di, (**Petrus Mainalucci von —**) s. **Rom, Papst Nikolaus V.**
Corneto 75. 128. 129.
Correggio, Söhne des Ubertoda, von **Parma.** 27. 161.

- Cremona 24. 65. 115. 149. 166.
— Bischof (ungenannt) 65.
- Deutschland VII. VII. 3. 9. 46.
64. 93. 94. 133. 141. 167. —
Die Deutschen 7. 13. 26. 29.
75. 90. 104. 120. 132. 147. —
Die Deutschen des Castruccio 86. — Die Deutschen
von Cerruglio 133 — 135.
141. 150—152. 155—159. 162—
164. — Ein deutscher Abt
(Cardinal des P. Nikolaus V.)
93. 101. — Der Deutschorden
95; Deutschordensmeister
(Konrad von Gundelfingen) 47.
- Deutsche Könige und Kaiser:
Otto III. 983 — 1002; 94. —
Friedrich II. 1215—1250; 15.
— Heinrich VII. 1308—1313;
III. IX. 2. 103. — Friedrich
III. d. Schöne 1314 — 1330;
III. IV. V. VIII. X. 2. 3. 29.
167.
- Deutsche Könige und Kaiser:
Ludwig IV. der Baiern 1314
— 1347: Verlauf seines Romzuges
und Charakteristik seiner Politik
III—VIII; kämpft mit Friedrich
von Oesterreich 2; Ludwig und
die Ghibellinen 3—4; geht nach
Trient 4. 46; schreitet gegen
Johann XXII. ein 47 — 48;
kommt nach Italien 4. 48; in
Mailand gekrönt 48—49; Ludwig
und die Römer 6—8. 49—50;
L. und Pisa 53 — 54; L. und
Castruccio 56; wird in Toscana
erwartet 61; stürzt die Visconti
in Mailand 4—5. 62—63; Be-
sprechung in Si-Orci 64; kommt
nach Toscana 65; verhandelt mit
den Pisaniern 66 — 67; belagert
Pisa 67—68; gewinnt Pisa 69—
71; überwirft sich mit Guido
Tarlati 71; wird von Johann
XXII. excommuniciert 72; L. in
Succa, belohnt Castruccio 72—73;
schlägt die Pisaner 73; zieht auf
Rom 74; kommt nach Viterbo 75;
verhandelt mit den Römern 78—
79; kommt nach Rom 8—9. 79
— 80; Kaiserkrönung 81 — 83;
versäumt den Angriff gegen Apulien
83; erhält Hilfe von Castruccio
20; wird von demselben verlassen
88—89; L. bekämpft Orvieto 90;
beraubt Salvestro de' Gatti 90—
91; schlägt die Römer 91; giebt
als Kaiser Gesetze 92—93; schreitet
als Kaiser gegen Johann XXII.
ein 9—11. 93—96; Jacopo Co-
lonna in Rom wider Ludwig 97
— 98; neue Gesetze 99; L. erhebt
einen Gegenpapst 11—12. 100—
101; Anhänger und Gegner 12—
18; wird vom Cardinal Bertrand
bekämpft 18 — 19; erleidet bei
Ostia Verluste 101; bestätigt die
Cardinäle des Gegenpapstes 102.
165; zieht nach Tivoli 103; noch-
malige Krönung durch Nikolaus V.
103; erleidet bei Novara Verluste
104; rüstet gegen Apulien 19;
bricht gegen Apulien auf 104;
kehrt nach Rom zurück 105; wird
von Johann XXII. abermals ge-
bannt 105; verläßt Rom 23. 115.

- 119—120; sucht Orvieto zu gewinnen 121; in Todi 122; bereitet einen Angriff auf Florenz vor 122—123. 125; erhält Hilfe aus Sicilien 127—128; marschirt über Grosseto nach Pisa 129; Maßregeln in Pisa 130; gegen die Söhne des Castruccio in Lucca 131—133; wird von einem Theil der Seinen verlassen 133—135, fällt ein Urtheil gegen Johann XXII. 136—137; verweilt in Pisa 137—138; neue Entwürfe gegen Florenz 139—140: Ludwig und Azzo Visconti 141; verträgt sich mit Volterra und San Gimignano 141—142; läßt den Gegenpapst wider Johann XXII. einschreiten 143; gedenkt Toscana zu verlassen 144; wider die Söhne des Castruccio in Lucca 146—147; zieht in die Lombardei ab 24. 148; Parlament zu Marcaria 149; greift Mailand an 149; Verminderung seines Anhangs 24—27; verliert Pistoja 155; verliert Pisa 154—155. 159; geht nach Cremona 150. 166; plant einen Angriff auf Bologna 166—167; Lage am Ende des Romzugs 29; Beurtheilung seines Verhaltens gegen die Kirche: ob Ludwig mit Recht Kaiser ist 29—32; Ludwigs Neufßeres 32; er geht nach Trient 167; kehrt nach Deutschland zurück 167. — Ludwigs Gemahlin, Margarethe von Holland 8. 66. 69. 81—83. 106. 107. 128. — Sein Marschall 63. 67. 74. 90. 91. 119. 121. 122. 139. 143. 144. 147. — Sein Kanzler 90.
- Dionigio, aus Borgo-a-Sansepulcro 117. 118.
- Dominikaner (Predigermönche) 10. 11. 16. 17. 47.
- Donarotico, Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, von Pisa 69. 154. 155. 165.
- Donati, Amerigo, 40.
- Escole, Guiglielmo d', 121. 142. 143.
- Ellera (Meria), Bischof von, 80. 82.
- Erathal 138. 159.
- Erminia 95.
- Este, Margrafen von, zu Ferrara 48. 65. — Ein ungen. Markgr. 47. — Dpizo 3. 22. — Rainaldo (Rinaldo) 3. 22. 64.
- Fabbriano, Niccola da, 93. 100. 102.
- Faenza (Faventia) 26. — Signoren s. Manfredi.
- Faggiuola, Rinieri, Sohn des Ugucione 103.
- Faventia s. Faenza.
- Fazio s. Donarotico.
- Feltre 2.
- Fermo 126.
- Ferrara 22. 28.
- Fiesole, Bischof von, 156.
- Florenz, die Florentiner VII. VIII. XIV. 19. 24. 26. 35—39. 41. 43. 44. 46. 51. 53—58. 60.

62. 66. 67. 70. 72. 73. 76—78. 84. 86. 87. 89. 103. 106. 107—115. 117. 119. 122—129. 131. 133—136. 138—143. 145. 146. 150—160. 162—164. — Bischof von Florenz (ungen.) 150. 156.
- Forli 24. 26. 148. — Bischof (ungen.) 18. 21.
- Frankreich, die Franzosen 13. 43. — König 95.
- Fucecchio 55. 60.
- Fuligno 122.
- Gaeta 127.
- Gallena 60.
- Gatti, Salvestro de', von Viterbo 75. 90. 91. 106. — Dessen Sohn 91.
- Genuesen 47. 119. 127. 129. 130. — genuesische Schleuderer 51. 58; Bogenschützen 75.
- Ghibellinen III. VI. VII. 15. 37. 46—48. 50. 53. 54. 65. 68. 79. 119. 122. 123. 126. 130. 139. 144. 145. 153. 159.
- Gianni, Fürst von Morea 35. 50. 51. 52.
- Gianville, Giuffrè di, 52.
- Giovannozzo, Giovanni da, 76.
- Gonzaga, Luigi (Ludovico) da, von Mantua 21. 25. 28. 125. 149. — Dessen ungen. Sohn 21.
- Gorgonzola 25.
- Grosseto 74. 129.
- Gualdo 135.
- Gualfreducci, die, von Pistoja 147. 152. — einer 153.
- Guelfen III. VII. VIII. 15. 19. 24. 53. 55. 119. 122. 126. 131. 144—146. 153. 157.
- Guibi, Grafen, 110.
- Guisciana 57. 60. 61. 113.
- Herbaria 27.
- Imola 122.
- Interminelli, die, von Lucca 72. 146. — Castruccio Castrane degli J. 4. 20. 22. 36—42. 45. 47. 54—61. 64. 66—75. 79. 82. 83. 88—90. 105. 106. 108—119. 123. 125—130. 134. 150. 152. 153. 163. — Dessen Gattin (Wittwe) 131. 132. — Deren Söhne Arrigo und Gallerano 24. 26. 86. 87. 115. 116. 129—133. 146—148. 150—152. — Francesco Castracane degli J. 147. 149. 151.
- Ischia 127.
- Italien, Italiener III—X. 2. 6. 12. 13. 15. 20—22. 24. 27. 29. 30. 47. 49. 70. 96. 118. 121. 142. 166.
- Jandun, Johann von, V.
- Jesi 144.
- Kärnthén, Herzog von, 46. 47.
- Karl von Calabrien s. unter Neapel.
- Landa, Bergiù di, von Piacenza 57. 110.
- Li-Orci VIII. 64.
- Liseo 65.

- Lobi** 25. 115.
Lombardei VIII. 6. 8. 12. 19. 22. 24. 25. 29. 37. 42. 46. 64. 79. 103. 123. 133. 134. 141. 144. 148. 149. 154. 156. 158. 161. — Ein Lombarde 103. — Die lombardischen Gewalttherrscher 2. 3. 5. 20. 30. 36. 46. 64. 167. — Legat der Lombardei s. Poggitto.
Lucca, Lucchesen 20. 22. 24. 26. 37. 41. 42. 54. 55. 57. 59—61. 66—68. 72. 74. 75. 88. 89. 113. 114. 116—118. 129—133. 141. 146. 147. 149—152. 154—156. 158—164. 166. — Herzogthum 105. 115.
Luna 8.
Luni 105. 107. — Bisthum 72.
Lunigiana 39. 41. 42. 114.
Maccajoni, Benedetto —, de' Sanfranchi, von Pisa 45.
Maggi von Brescia: ein Maggio, Bischof von Brescia 48.
Mailand VII. VIII. XII. 2. 4. 5. 8. 18. 24. 25. 29. 30. 47—49. 53. 62—65. 115. 135. 141. 148. 149. 156—158. 164. 165. — Erzbischof 14. 48. — Abt von St. Ambrogius zu M. 102.
Malaspina, Spineta (Zspinetta), Marchese di, 25. 28. 39. 41.
Mammiano 39.
Manfredi, Die, Signoren von Faenza 36.
Mantua, Mantuaner 6. 28. 125. 126. 149.
Marcara 24. 28. 149.
Maremma 71. 74—76. 88. 127. 130. 165.
Marf s. Ancona.
Marfilio Raymondini von Padua V. 9. 10. 11. 129.
Messina 130.
Minoriten (Minderbrüder) V. VI. 10. 11. 16. 47.
Mirandola, Francesco di, von Mantua 21. 125.
Modena 53. 126. 150. 154. 161. 167. — Erzbischof 102.
Molara 104.
Moncia s. Monza.
Montalbano 61.
Montale (di Pistoja) 40. 42.
Montalto 129.
Montecalvoli 73.
Montecatini 164.
Montechiaro 61. 134.
Montefalcone 42.
Monteggiori 150.
Montelupo 57.
Montemaffi 127. 165.
Montemurlo 87. 89. 153.
Montenero 71. — Pieroba M. 81.
Montevarchi 123.
Montopoli 159.
Monza (Moncia) 64. 149.
Mühldorf V.
Mugello 123.
Muli, Die, von Pistoja 147. 152. — Einer 143.
Mussato, Alberto, von Padua III. V. VII. VIII—XIII. — Sein Sohn Vitaliano XIII.
Narni 104.
Neapel 43. 51. 135. 136. —

- Reich von N. 105. 115. — 120. — Orjini degli D.
 König Robert von N. VII. 81. — Roncello 8. 143. —
 12. 19. 20. 30. 36. 43. 49—51. Ein Orjini, Kanzler zu
 53. 54. 66. 74—76. 78. 87. 89— Rom 91.
 91. 95. 101. 104. 105. 119. 121. Orti 53.
 123. 124. 127—128. 135. 142. Orvieto, Orvietaner 36. 90.
 143. — Dessen Sohn Karl Her- 121. 142.
 zog von Calabrien 22. 35—40. Ostia 51. 101. 105.
 42—46. 54—58. 62. 67. 68. 73.
 75. 76. 77. 83. 87. 89. 105. 107.
 108. 124. 125. 135. 136. —
 Seine Gemahlin 35. 77.
 Rogaroli, Bailardino de', 28.
 Norcia (Nursia) 23. 50.
 Novara 115. 165.
 Novello, Graf, von Montef-
 scheggio und Andri 46. 57.
 Nursia s. Norcia.
 Occam, Wilhelm von, VI. 16.
 Oesterreich, Der Herzog von,
 Bruder Friedrich d. Schönen
 2.
 Ottingen, Graf von, 106.
 107. 122.
 Ombone 57. 74. 111.
 Orbitello 128.
 Ordelaffi, Francesco degli,
 gen. Beccho, von Forli 26.
 — Dessen Sohn, Signore
 von Faenza 26.
 Orrighi, Piero, von Rom 102.
 Orjini, von Rom 52. 74. 78. 79.
 Bertoldo 120. — Gianni
 Guatani (Giovanni), Cardi-
 nallegat f. Toskana 36. 38.
 39. 44. 51. 52. 56. 57. 78. 110.
 120. 148.; dessen Marschall
 148. — Napoleone 49. 51.
- Padua IX. X. 3. 17. 24. 28. 46.
 130. 131.
 Palestrina 98.
 Panciatici, Die, von Pistoja
 147. 152. — Zwei (ungen.) 153.
 Paris 16. 117.
 Parma 6. 18. 19. 25—28. 42.
 65. 119. 150. 154. 161. 166. 167.
 — Bischof von P. 19.
 Parma l'Alpi 39. 42.
 Passerino s. Buonacossi.
 Patrimonium Petri 166.
 Pavanico 127.
 Pavia VIII. 25. 115. 118. 150. 166.
 Pazzi, Francesco, Sohn des
 Pazzino de', von Florenz
 152.
 Pepoli, Romeo di, von
 Bologna 19.
 Perugia, Peruginer 19. 36.
 43. 44. 77.
 Pesca 115. 151.
 Piacenza 18.
 Piero, Prinz v. Sicilien, s.
 Sicilien.
 Pietracassa 73.
 Pietramala 145; vgl. Carlati.
 Pietrasanta 66.
 Piombino 75.
 Pisa, Pisaner VI—VIII. 8

16. 18. 20. 45. 47. 53. 54. 66— Ravenna, Ravennaten 26. 148.
 70. 72—76. 88. 89. 106—108. Ravignano 39.
 112—117. 128—133. 136—139. Reggio 26—28. 119. 148. 150.
 141—144. 146. 147. 149. 150. 154. 161. 167.
 154. 155. 158—160. 165. Rieti 50. 77. 83.
 Pistoja 24. 39—41. 46. 54. 57. Rigalta 112.
 60. 72. 74. 75. 84—89. 107—115. Rimini (Arminenser) 26.
 117. 118. 123. 139. 147. 148. Ripafratta 66.
 152. 153. Riviera di Levante 114.
 Po 65. 118. Rom, die Römer VI—VIII.
 Pogginghi, Die, von Lucca 6—11. 20. 22—24. 30. 47. 49—
 146. 147. 53. 56. 70. 73. 74. 78—81. 82.
 Poggitto (Poieto), Bertrando 88—107. 115. 119. 120. 121.
 di, Cardinallegat f. d. 127. 142. 143. — Päpste:
 Lombardi 3. 6. 18. 19. 25— Johann XXII. (Jakob von
 29. 42. 43. 53. 64. 65. 110. 112. Cahors) 1316—1334: V—VIII.
 118. 154. 156. 161. 166. XII. 3. 6—12. 14—22. 30. 31.
 Ponsacco 138. 42. 44. 47—50. 53. 54. 56. 65.
 Pontecorvo 83. 71. 72. 80. 82. 83. 93—98. 100.
 Ponteberra 113. 102. 104. 105. 137. 138. 143.
 Pontremoli 62. 65. 66. 133. 149. 156. 157. 164. 165. —
 Porcaro, Der (-Burggraf) 132. Gegenpapst Nikolaus V.
 133. 141. (Pietro da Corbara) 1328—1330:
 Portopisano 68. 11. 12. 22. 31. 32. 100—103.
 Pozzo 106. 120—122. 128. 137. 138. 141.
 Pratiglione 159. 143. 165.
 Prato, Pratesen 40. 45. 84. 86. Romandiola, Romagna,
 87. 109—113. 123. 124. Terra di Roma 13. 19. 23.
 Predigermönche f. Dominikaner. 25. 26. 103. 119. 122. 123.
 Proffo, Luccio di, von 130. 167.
 Rom 81. Rosajolo 57.
 Provence 43. Rossi (Rubei), Die, von Parma
 6. 18. 27. 28. 119. — Orlando
 Quartigiani, Die, von Lucca de' R. 161; dessen Brü-
 54. 55. — einer 55. — Guer- der 161.
 ruccio und dessen drei
 Söhne 55. Rotina in Verjilia 73.
 Quilicus, Joannes von Rubei f. Rossi.
 Parma 27. Ruggeri, Graf, 36.

- Saccone, Piero, (de' Tarlati?) und Mastino della Scala
 von Arezzo 105. 161.
 Sagina (Saggina), Meri, 133. Scala, Currado della, 70.
 — Serzari, Signore von Scottò, Michele, 160.
 Altopascio 147. 148. Segà, Giovanni del, 139. 140.
 Samminiato 45. 138. 159. Serchio 67.
 San Germano 83. Serravalle (Sarravalle) 87. 111.
 San Gimignano 45. 110. 142. Sicilien, Sicilianer 51. 95.
 Sanguinetò, Filippo di, 127. 130. — König Friedrich
 Sohn des Gr. von Catan- 47. 51. 119. — Dessen Sohn
 zaro 76. 84—87. 89. 107. 108. Piero 127—130.
 110—112. 124. Siena, Sanesen 19. 36. 37. 43.
 San Giovanni 123. 75. 77. 110. 126. 127. 129.
 San Lupidio 126. Signa 57. 113. 124.
 San Michele degli Scalzi 67. Sismondi, Lemmo Guinniz-
 San Savino 113. zelli, von Pisa 66. 67.
 Santafiore 75. — Grafen Sencino 25.
 von —, 74. 129. Spineta s. Malaspini.
 Santa Maria a Monte 57—60. Spinoli, Gherardino degli—,
 62. 106. 107. 109. 110. von Genua 163. 164.
 Santo Gemini 104. Spoleto, Herzogthum, 23.
 Santo Remedio 74. 103. 122. — Die Spoletiner
 Santo Statio, Tibaldo di —, 104. — Ungen. Bischof von —,
 von Rom 78. 81. 156.
 Saona 119. 127. Squillace, Tommaso, Graf
 Saravallum 3. von, 40.
 Sardinien 70. Strozzi, Jacopo, von Florenz
 Sarrazenen 95. 153.
 Sarzana (Serrezano) 73. Talamone 129.
 Saffogna s. Cambonic. Tano, von Jesi (de Esio) 22.
 Savelli, Jacopo, von Rom 144. 145.
 78. 81. 121. Tarlati, Die, von Pietramala
 Scala von Verona: Cane- 145. 146. — Guido de', —,
 grande della, IX. X. XII. 2. Bischof von Arezzo 38. 44.
 4. 21. 24. 25. 28. 29. 39. 46— 45. 47. 48. 64. 66. 71. 72. —
 48. 64. 65. 119. 125. 130. 131. Tarlatino de' T. 130. 149.
 149. 160. 161. — Dessen 154. — Ein ungen. T., Bischof
 (Bastard)söhne 160. 161. — von Città-di-Castello 65.
 Dessen Neffen Alberto

- Tedici, Die, von Pistoja** 147. **Val-di-Bura** 46. 111.
 148. 153. — **Filippo** 152. — **Val-di-Rievole** 134. 150.
Deffen Söhne 147.
Thomas von Aquino 16.
Tiber 51. 120. 127.
Tivoli 100. 102. 105.
Tizzano 61. 87. 143.
Tobi 104. 122. 128.
Toledo 23.
Tornaquinci von Florenz:
Biaggio de', 40. — **Testa** 126.
Tosa von Florenz: Pino della,
 150. 151. 156. 157. — **Simone,**
Sohn des Rosso, 84. 86. 88.
 113. 152. 157.
Toscana (Tusciën), Toscanesen
VIII. 2. 13. 19. 23. 25.—27.
 30. 60. 61. 65. 66. 72. 75. 79.
 115. 117. 122. 123. 126. 129.
 144. 146. 149. 154. 166. —
Ein Toscanese 103. — **Tos-**
canische Gewaltherrscher V.
 20. 30. 36. 46. 64. — **Tos-**
canische Bogenschützen 75.
Toscanella 75.
Treviso, Stadt, 17. 160. —
Markt 160.
Trient (Tribent) VI. VIII. 4. 46.
 48. 62. 167.
Tusciën s. Toscana.
Tyrol 4. — **Graf Heinrich**
von T. 4.
Ubalbini von Florenz 123. —
Ugolino di Tano degli U.
 139—141. — **Ein Ubalbino,**
Bischof von Arezzo, 44.
Ugo, Graf, 36.
Ursini s. Orsini.
- Val-di-Bura** 46. 111.
Val-di-Rievole 134. 150.
Valois 43.
Valubrium 25.
Velletri 103—105.
Venedig 17. 18. 27. 29. —
Bischof von 18. 22. 100. 108.
Vercelli 115.
Vergellefi, Die, von Pistoja
 147. 152.
Verona 24. 28. 39. 46. 160.
Verrucola Buosi 39.
Viccomes, Viccomites s.
Visconti.
Vico, Albizzo da, von Pisa
 66. 67.
Vico Pisano 45.
Villani, Giovanni, von Flo-
renz III. XIII—XIV. 37. 77.
 117. 118. 162. 163.
Visconti (Viccomites), Die, von
Mailand VIII. 4. 5. 13. 14. —
Maffeo (Matheus) 2. 13. 14.
 — **Deffen Söhne: Galeazzo**
4. 5. 62. 63. 64. 65. 115. 135;
Giovanni, Cardinal, 165;
Giovannino 141. 157; **Luchino**
4. 63—65. 157; Marco Bala-
trone 4. 24. 26. 47. 62—65. 134.
 135. 148. 150—152. 154—158.
 161. — **Uzzo, Sohn des Ga-**
leazzo 5. 24—26. 28. 47. 63—
 65. 141. 149. 157. 158. 164.
Viterbo 24. 50. 75. 78. 79. 90.
 119. 120—122. 128. 142. 166.
Vitolino 153.
Vivinaja 60. 134.
Voghera 63.
Volterra 72. 110. 141.

DUE DEC -5 '38

3014412

JAN 7

CANCELLED

